This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E95905

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Das Exemplar der Original-Ausgabe stellte die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz dankenswerterweise zur Verfügung.

MINERVA GMBH
Unveränderter Nachdruck 1970

Beyträge
zur
Geſchichte deutſchen Reichs
und deutſcher Sitten.

Ein Roman.

Erſter Theil.

Leipzig und Liegnitz
bey David Siegerts Wittwe. 1775.

Printed by
Graphischer Betrieb Heinz Saamer Frankfurt am Main
West-Germany

Vorbericht.

Nicht ganz ſo ſpitzfündig, aber aufrichtiger als Hans Jacob Rouſſeau in der Vorrede zu ſeiner neuen Heloiſe bittet der Verfaſſer hier, als am ſchicklichſten Orte, jedes unverheyratete Frauenzimmer, dieſen Roman, nach geleſenem Vorbericht fein ehrbar wieder zuzumachen, ihn ihrer verheyrateten Muhme oder ihrem Oheim hinzutragen, und ſich dann von dieſen daraus, nach Nothdurft, das

wichtigſte vorerzählen zu laſſen. Und vieleicht bittet der Verfaſſer nicht vergebens. Seit der Zeit, daß die Dame Beaumont einen gewiſſen Einfall *) gehabt hat, ſoll manches Mägdchen, — nur um den Einfall der guten Gouvernantinn zu Schanden zu machen — wirklich die erſten Blätter manches Buches betalkert haben. — — Aber ziehet nicht Runzeln, rümpft nicht die Naſe ob meiner Warnung, gute Mägdchens! Ich bin nicht ein Verräther der Tugend; ich will auch nicht die Jünglinge lehren, wie ſie euch Netze ſtellen, oder wie ihr, mit einer recht allerliebſten Art, ohne daß ein Menſch den

Kopf

*) Quelles ſont les jeunes filles, qui liſent un Preface? Un avertiſſement.

Kopf dazu ſchütteln darf, in dieſe Netze gehen könnet, als ob ihr hinein fielet: — aber ich bin willens, meine Leſer in einen Guckkaſten ſehen zu laſſen, in dem ſie nicht, wie in dem Guckkaſten unſers Freundes Michaelis:

Raritäten

Lieblich zu ſchauen,

ſondern allerhand ſcheußliche Dinge ſehen werden; häßliche Vorurtheile; entehrende Mißbräuche; lächerliche Gewohnheiten, widerliche Geſtalten, bis aufs Hemde entkleidt: — mit einem Wort, Dinge, die, obgleich deutſcher Geburt und deutſcher Sitte, und nichts weniger, als Raritäten, dennoch gar nicht artige Geſellſchaft ſind, — wo=

 von

von wir Deutſche jetzt ſo viel ſprechen. — Und da ich alle dieſe Dinge, ganz fleißig ausſchneiden, illuminiren, mit dem beſten Oelpapier unterziehen, und hinten ſo viel Lichter aufſtecken werde, daß man ſie hoffentlich ganz deutlich erkennen ſoll: ſo dürfte dadurch leicht die verwöhnte Einbildungskraft meiner lieben Mägdchens zu ſehr in Bewegung gebracht und eine Ohnmacht, — oder noch wohl was ſchlimmers — herbey gerufen werden. — Ich muß es hier, im Ernſte, ſagen, daß die erkünſtelte Schamhaftigkeit unſrer Damen, mich ſchon oft eben ſo roth gemacht hat, als es nur die jüngſten von ihnen werden können. Viele, — ich rede nicht von

Hofdamen, wie jener Reiſende ſie dem K. v. P. charakteriſirt, oder von den lieben Provinzialen, die für eine Hofmode, ſieben Landtugenden verkaufen; ich meine ſolche, die wir ehrliche Deutſche noch artige Fräulein nennen, — haben es von ihrer gelbſchwarzen Franzöſinn gehört, daß man hier roth werden, dort die Augen niederſchlagen, dieſes Buch nicht leſen, und jenen Gedancken nur hintern Fächer anhören dürfe, — und dieſes alles, nicht etwann weils der Tugend nachtheilig werden könne, ſolche Sachen anzuhören, oder anzuſehen, ſondern weils in dieſer

a 4 Zeit,

*) ce ſont des coquettes a Paris; des g — s à D — de; des ch — es à B'

Zeit, und in dieſem Lande, oder Stadt, oder Dorf, jetzt nun die Mode iſt, ſie für gefährlich zu halten. Und da kann denn oft einem Unvorſichtigen ein Wort entfallen, das natürlicher Weiſe, den Kopf unſrer Damen ärger drücken muß, — als es ſogar der größte Chignon mit all ſeinen Locken im Jahre 1773 (und das will viel ſagen!) gethan hat. — Aber freylich ſind weder dieſe Chignons, noch jene Weichlichkeit deutſchen Urſprungs. Der größte Theil der ſogenannten Gouvernantinnen, denen unſre Mütter ihre größten Schätze anvertrauen, wiſſen wirklich nicht recht viel mehr von der Tugend, als daß das Wort weiblichen Geſchlechtes iſt.

und daß man la vertu, und nicht le vertu ſagen müſſe. Ein zu ſchlichter Knicks, den die Tochter dem Vater macht, iſt bey ihnen der gröbſte Bruch des vierten Gebots. Wie können es alſo ihre Schülerinnen lernen, daß Tugend der Zuſtand der Seele iſt, in dem alle Empfindungen und Vorſtellungen, die der Beſtimmung des Menſchen überhaupt, und der Beſtimmung eines jeden ins beſondre, entſprechen, ihren Platz haben müſſen. Warum ſollte ein Mägdchen von 18 Jahren es nicht anhören dürfen, wie man dem Staate geſunde und muntre Kinder erziehen könne? Sie wird ja nächſtens dieſes Amt über ſich nehmen. Und warum muß ſie davon lau-

ſen, wenn der Arzt ein Wort vom Kinderkränken fliegen läßt? Wird dieſes Geſchäft nicht balde in den Bezirk ihrer Pflichten gehören? —— Und daß ja die alte Franzöſinn nicht glaube (wenn ſie ſich noch bis zu dieſem Gedanken verdeutſchen kann) daß in der Hülle ſolcher Dinge, gewiſſe andre, für die Seelen der Mägdchen konterbande Ideen, mit hinein geführt werden! Natur und Ungefehr treiben dieſen Schleichhandel. Wenn ja die alte Mamſel den ganzen Umfang des nitimur in vetitum nicht kennte: ſo ſollte ſie wenigſtens doch wiſſen, daß ſie ſelber — lieber dort aus einer Dreßdner Porzellantaſſe ihren Kaffe trinkt, wo das

dreßd-

dreſdner Porzellan verboten iſt, als aus einer Berliner Taſſe. —— Und, was gilts, das gute Kind, das vorhin, als der Arzt vom Kindertränken ſprach, auf den Wink der Mamſel, davon zog, kam nur bis hinter die Thüre? — Aber, nein! das braucht ſie nicht! Ihre ehmalige Wärterinn, und ihre jetzige Zofe haben dafür geſorgt, daß ihr, ſelbſt der Arzt, wenig neues mehr ſagen kann; und die Gelegenheit zu dieſem Unterricht gaben die ſtarrenden Geſichter, die die Gouvernantinn machte, als in Gegenwart ihrer Schülerinn von noch unbedeutendern Dingen geſprochen wurde, als es jene ſind. Eben ſo unbedeutend werden nun auch, für

tugend-

tugendhafte deutſche Damen, die Gemälde ſeyn, die ich in meinem Guckkaſten aufzuſtellen gedenke, und für die ich alle Weichlinge, ums Aergerniß zu verhüten, gewarnet habe. Wollen aber auch meine junge Leſerinnen auf ihre Gefahr ſie beſehen — wohlan! ich beſchwör es, keines iſt mit dem Vorſatz aufgeſtochen, die lieblichen Geſichter mit roth zu überziehen, oder die Hand und den Fächer fürs Geſicht zu treiben. Vieleicht können ſie ſogar etwas daraus lernen; — wies im Schilde ausſieht, oder in Weſtminſter oder in Paris? Und wenn ſie auch vor der Hand noch nicht in dieſen Städtchen Geſchäffte haben: ſo kann ſie doch die erlangte

langte Kenntniß vor dem Verirren ſchützen, wenn ſie einmal dahin kommen. — — Und ſeitdem unſere Fräulein den guten Triſtram geleſen, und ſogar beurtheilt haben, kann ja wohl ein deutſcher Romanenſchreiber ſich was ähnliches verſprechen, — wenn er gleich übrigens, mit Vorſatz, nicht das mindſte gemein mit ihm haben will, ohn' es ſonſt damit ihm die Aehnlichkeit vieleicht rühmlich werde, zu läugnen, daß er ihn oft und viel geleſen hat. —

Unſere verheyrateten Damen, — die freylich nicht mehr nöthig haben, ſehen zu lernen.— mögen, ohn' alle Bedenklichkeit

in meinen Guckkaſten hineinſchauen. Viel- leicht entdecken ſie dort die traurigen Folgen der unüberlegten Erziehung, die ſie ihren Lieblingen geben; denn —

ich geſteh es, — und nun ohn' alle Fi- gur! — daß ich ſehr ernſthafte Abſichten, bey Verfertigung dieſes Romans, gehabt habe. Mir liegt die Ehre und die Glückſe- ligkeit deutſcher Menſchen am Herzen, die Ehre, wahre Deutſche zu ſeyn, und die Glück- ſeligkeit, die ein geſunder Körper, ein reines Herz, und ein leichter Kopf uns geben können. Mit recht peinlicher Theilnehmung, ſeh ich diejenigen, die der Ruhm, und der Stolz und die Stütze der Nation ſeyn ſollten zu Ge-

ſchöpfen

ſchöpfen bilden die alles ehe ſind, als das, was ſie ſeyn ſollen. Unſer Adel erzieht ſeine Söhne zu — Schulmeiſtern, und Tanzmeiſtern, und Fechtmeiſtern, und Bereutern, und Bauernpeinigern, und — und — u. ſ. w. — auch wohl zu Miniſtern und Feldherrn; — nur nicht zu **Menſchen**. Und wenn ich gleich, ſehr überzeugt, es weiß, daß ich nicht unter die wenigen gehöre, aus welchen der Lord Bolingbrocke ſeinen Patrioten gebildet hat; on whom the Author of nature, wie der Lord ſagt, is graciously pleaſed to beſtow a larger proportion of the ethereal ſpirit, than is given in the ordinary courſe of his providence to the ſons of men; —

of thoſe, who are born to inſtruct, to guide and to preſerve *) etc; ſo weiß ich doch gewiß, daß ich ein wahrer Liebhaber meines Vaterlandes bin; und daß, ſo wie jene, nach dem Maaß ihrer erhaltenen Gaben, den ganzen Staat umſchmelzen, vereinigen, — oder auch zerſtören können, — ich nur im kleinen, mit meinem Pfunde, nach meinen beſten Kräften, Wucher treiben, und das wenigſtens thun will, was ich kann und darf: einen Thoren züchtigen, ein Vorurtheil wegräumen, einen rechtſchaffenen Mann anpreiſen, und die Tugend liebenswürdig machen.

Vielleicht

*) Letter on the ſpirit of Patriotiſm. p 10.

Vorbericht.

Vielleicht war das Verdienſt des Lords, den Patriotiſmus zu empfehlen, weit gröſser, und es wars gewiſs; vielleicht iſt aber der Beſitz der Ehre und der Glückſeligkeit, die ich anpreiſe, jedem Inhaber derſelben, nützlicher, wenigſtens in gewiſſen Augenblicken.

Und vielleicht erwirbt man dieſe Ehre, und dieſe Glückſeligkeit leichter — und erwerben kann man ſie, ohne daſs man eigentlich Könige und Fürſten, und Miniſters und Feldherrn dazu nöthig hat, — wenn man recht anſchauend ſieht, woran es eigentlich liegt, daſs ſo viele ſie nicht erwerben. Zwar hat man dieſes ſchon oft genug geſehen, aber —

können wir Deutſchen etwas zu viel ſehen? Wir müßten alsdenn ſchon lange alle Franzoſen aus ganz Deutſchland heraus geſehen haben. — —

Ich weiß auch, daß Vater und Hofmeiſter und Autor lange nicht alles bey der Sache thun; ich weiß es, daß Geſetzgebung der Erziehung ihre Richtung giebt; und daß der Vater den Sohn nicht antreibt, Verdienſte zu erwerben, oder daß der Sohn von ſelbſt darnach nicht ringt — und Ringen muß man darnach — wenn er ſich keine Belohnung dafür verſprechen darf; — aber das Verdienſt, wovon ich rede, und welches ich gerade für das erſte aller Verdienſte

halte,

halte, — das Verdienſt rechtſchaffene Menſchen zu werden, dazu ſollten wir nie Aufmunterung brauchen, oder Belohnung dafür ſuchen. Und wären Hinderniſſe ſogar mit ſeiner Erwerbung verknüpft: ſo ſollt' uns dieſes nur deſtomehr dazu anfeuren, weil wir alsdenn gewiß einen ſichern Lohn zu erwarten hätten, und auch in dieſer Welt ſogar nur deſto heller glänzen würden. — Aber man ſieht, unglücklicher Weiſe dieſes Verdienſt für das unbedeutendſte an; oder glaubt doch, daß zur Ausbildung des moraliſchen Menſchen der gewöhnliche Religionsunterricht genug ſey. Und ich bin veſt überzeugt, daß nur ein erleuchteter Kopf, ein vollkom-

men gebildeter Geiſt ächter Tugend fähig iſt, — wenn gleich nicht immer erleuchtete Köpfe tugendhafte Männer geweſen ſind. — Die Schuld liegt aber zuerſt an uns. Wir wiſſen noch nicht, was das heißt Menſch ſeyn; vielweniger denn, daß wir das Verdienſt der Menſchheit zu ſchätzen wüßten. —

Allein wozu dieſes in einem Roman? „— Liebe Herren und Damen, wiſſen Sie nicht alle die Kupferſtiche, die ich Ihnen in meinem Guckkaſten aufzuſtecken gedenke, können ſie auch vorher, ſchlechtweg, auf meinem Tiſche liegen ſehen: Wollen ſie hereinkommen und beſchauen? Sie gehen vorbey; ich

habe

habe keine Kunden! — Junge, ſchlag die Trommel! He! ci Mesdames! Meſſieurs! Venez! Vous allez voir, ce que Vous allez voir! — Siehe da! die Lichter angeſtochen! hurtig! die ganze Stube iſt voll von artiger Geſellſchaft! — ſo ſind wir Deutſchen! — Und es iſt vieleicht um nichts ſchlimmer, daß wir ſo ſind. Wenn, wie ein gewiſſer Schriftſteller ſagt, Fabeln und romantiſche Geſchichte bey der griechiſchen Kirche ein übliches Mittel waren, die Ehrfurcht und den Eifer für die Religion zu unterhalten, ſo, daß ſogar ein gewiſſer Metaphraſtus eine Abhandlung, über die Kunſt, heilige Romanen zu machen, ſchrieb: warum ſollten wir nicht

auch, zur Beförderung der Sittlichkeit, die Romane für brauchbare Dinge halten? Warum nicht lieber bunte Gemälde sehen, als abſtrakte Ideen denken? — —

Indeſſen, — das bloße Sehen iſt nicht genug! Werden ihnen meine Gemälde auch gefallen? — Freylich, wenn das Glas gut, der Kaſten perſpectiviſch, die Gemälde gut illuminirt ſind: ſo läßt ſich auch zum zehntenmahl noch etwas neues daran ſehen, oder etwas daran lernen; Und ſo hätt ich denn Hofnung, — auch beym häßlichſten. Ich habe wirklich einen Mann gekannt, der an den Figuren, die Hogarth zum Hudibras

bras erfunden hat, ſo bucklichte und verzogene Geſtalten es auch ſind, die Geſetze der Schönheit ſtudierte. „Da, ſagt er, hab ich ſie deſto ſicherer und anſchauender inne, wenn ich ſie vom Gegentheil und von Karikatur abſtrahirt habe; Man kann hier eben ſo gut, als anderswo, lernen, wie aus dieſen und keinen andern einzelnen Stücken, nur dieſes und kein ander Ganzes zuſammengeſetzt werden könne; Man kann hier eben ſo gut, als anderswo, die Mittel aufſuchen, wodurch das Gemälde das geworden iſt, was es iſt.„ — Und wirklich, lieber Leſer, hierüber kann man ſein ganzes Leben weg ſtudieren! Da findet ſich ſo viel in

Betrachtung zu nehmen; der Theile ſind ſo viele; der Verbindungen ſo mancherley, daß mir der Kopf anfängt, wehe zu thun, wenn ich nur ein Gemälde vors Geſicht nehme, und zu prüfen anfange.

Ich indeſſen will hier nicht prüfen; ihr ſollt es! Und ich wünſche, daß ihr alle es könntet und wolltet! Der Guckkaſten wird euch den Vortheil verſchaffen, daß ihr die Figuren vergrößert, nach Maaß und Umſtänden verſchönert, und in ein heller Licht geſetzt findet. Laſſet euch nicht abhalten, oder es gar verdrüßen, dieſe Figuren genau vors Geſicht zu nehmen und zu unterſuchen, weil

ihr

ihr euch vieleicht, nach meiner eigenen Anzeige, nur auf das ernſthafte, das dahinter ſteckt, gefaßt gemacht habt. Solche Unterſuchungen ſind, ſo wichtig — und wichtiger für euren Kopf, als es die Unterſuchung manches ganzen moraliſchen Syſtems nur immer ſeyn kann. Ich für mein Theil werde mich bemühen, in der Folge des Werks, euch die ernſthaften Abſichten aus den Augen zu rücken; aber im Anfange werde ich mir die Freyheit nehmen, euch einige Winke zu geben, um euch deſto ſicherer auf die Spur und den Appetit des Suchens zu bringen. Ihr werdet im erſten Buche verſchiedene Leuchtthürme aufgeſtellt finden, welche einigen von

euch

euch nicht übele Dienſte thun dürften, ſo ſehr ſie andere auch für überflüßig und unnöthig erkennen möchten. Uebrigens will ich nichts, als einen Roman ſchreiben; ihr mögt aber immer etwas anders aus meinem Buche machen, — nur, wenn ich bitten darf, nicht Gewürzdüten und Papillotten. —

Und darf ich euch noch an eins erinnern? Ein witziger Franzoſe ſchrieb ein ganzes Büchelchen über die petites cauſes des grands evenements; — beherzigt doch dieſen Titel, wenn euch, nach einem bekannten ſpaniſchen Sprüchwort, einige Dinge in meiner Schrift,

Vorbericht.

viel Geſchrey und wenig Wolle zu haben ſcheinen. — —

Aus der Summe aller dieſer meiner Abſichten; aus dem Vorſatz, nicht ſo, wie die Romanhelden Fabrikanten, die,

— to make ſome well ſounding Name,
a Pattern fit for modern Knights
To copy out in fray and fights
(Like thoſe that a whole ſtreet do raze,
To build a Palace in the place).
— Never care how mang others
They kill without regard of mothers
or Wives er Childern, ſo they can
Make up ſome fierce, dead-doing Man,
Compos'd of many Ingredient Valours,
Juſt like the Manhood of nine Taylors —

Aus

Vorbericht.

Aus dem Eigenthümlichen deutſcher Sitten, und deutſcher Charaktere, die, ſo abwechſelnd und mannichfaltig auch die leztern wirklich ſind, und ſo viel Originale ſich auch unter ihnen befinden, dennoch herzlich kalt, und kahl bleiben, wenn ſie nicht durch irgend Etwas aufgewärmt, und aufgepuzt werden — vieleicht, weil unſre urſprünglich Deutſchen ſich nicht, wie die launigten Charaktere der Engländer durch Beſonderheiten ihres Geiſtes, (denn der iſt unter uns bey ſehr wenigen zum Selbſtdenken, und alſo zu Eigenthümlichkeiten gebildet) — ſondern durchs bloße Aeußern, durch alberne Manieren, üble Angewohnheiten; oder durch

rohe,

rohe, durch unrichtige Empfindungen aus-
zeichnen: —— aus allen dieſem, ſage ich,
wird ſich der Geſichtspunkt ergeben, aus wel-
chem ich die ganze Einrichtung des Werks
und den Styl deſſelben von denjenigen ange-
ſehn zu werden wünſchte, die, aus eigenen
Erfahrungen, gewiſſe Schwürigkeiten ken-
nen, und welchen Deutſchland es eingeſteht,
daß ſie ſolche zu überwinden gewußt haben.
Wenn ich dieſen zu weitläuftig, zu überflü-
ßig, zu umſtändlich ſcheine: ſo werden ſie fin-
den, daß die bloße, kahle Erzählung kahler
Vorfälle einfältiger Geſchöpfe, noch kalter
und langweiliger und fruchtloſer ohne dieſe
Umſchweiſe und Entwickelungen geweſen

ſeyn

ſeyn würde — Manche Bemerkung, manche Ausſchweifung ſteht ganz wider meine eigene Theorie da. —

Die übrigen wollt' ich gefliſſentlich bitten, die Feder ſelbſt in die Hand zu nehmen; — oder ſich an den Ausſpruch des Plinius zu erinnern: de pictore, ſculptore, *fictore,* niſi artifex, judicare non poteſt.

B.

Beyträge

zur

Geſchichte deutſchen Reichs und deutſcher Sitten.

Erſtes Buch.

Beyträge
zur Geſchichte deutſchen Reichs und deutſcher Sitten.

Erſtes Buch.

Wie das zugegangen iſt, Mein lieber Herr, daß unſer Baron von Bernklau, von deſſen Schickſaalen die Leute ſo viel reden, zu dem Manne geworden, der er iſt? — O, das iſt ſeltſam genug zugegangen! Der gute Mann hat durch manche Abentheuer und Unglücksfälle hindurch laufen müſſen, eh' er nur ſo weit gekommen, als er iſt; und er iſt doch eben nicht zu ſehr weit! Aber freylich, wenn Sie hören werden, wie ſchon vor der Geburt, und bey der Geburt, und in der Wiege ſchon, der Herr Vater, und die Frau Mutter und die Amme, und die Kinderfrau alles gethan haben, was ſie nur konnten, um ihn zu ſo einem Kriepel zu machen, der nicht über eine Waſſerfurche wegſchreiten kann: — ſo werden Sie

Sich noch wundern, wie er mit ſo wenigen, Beinbrüchen, und Kopfwunden, und Armverrenkungen zu ſeinem Ziel hat kommen können; — Sie werden begreifen, daß die Vorſicht ſo harte Fälle und ſo böſe Kuren hat veranlaſſen müſſen, um aus ſo viel Böſem und Schlechtem nur ſo viel Gutes zu machen. Und dieſes Gute iſt eben die rechte Summe deſſen, das ihm nöthig iſt, um glücklich zu ſeyn, und das er, nach Maaßgebung ſeiner Zeugung, und ſeiner Erziehung, und nach den hieraus erhaltenen Seelenkräften nur immer hat erlangen können. Mehrere und größere Eigenſchaften hätten ihm nur geſchadet. — Die Vorſicht iſt weiſe! — und gütig! — und gerecht! — Einen deutſchen Grandiſon konnte ſie nicht aus ihm machen; — und das ſoll dieſer Mann auch noch nicht ſeyn!

Und ſie wollen, nunmehro, alles umſtändlich wiſſen. „Ja, Lieber Freund, nur keine Kleinig„keit!„ — Hier iſt nichts Kleinigkeit, was auch viele Leute ſo nennen, oder dabey denken mögen. Sie werden von Papa und Mama auch ein Wort hören müſſen — „Nur nichts von Zeugung, Ge„burt u. ſ. w.„ — Lieber, werthester Herr! wer weit werfen will, muß ausholen; — und wer begreiflich machen will, warum der Pfeil ſo und nicht anders geflogen iſt, muß der nicht Geſtalt und

und Gattung des Pfeils, ſeine Schwere und Dicke, und die Schwere und Dicke der Luft vorher erklären? — Laſſen Sie Sich die Zeit nicht lang werden, bis der Pfeil fliegt. Gienge es nicht, daß Sie, während dem Aushohlen, nach der Stärke des Arms, und der Spannung der Nerven, und dem Schwunge, den ich nehme, und dem Geſchick, das ich dabey zeige, zum Zeitvertreib, vorher ſelbſt rechneten, wie weit und in welcher Richtung ich werfen würde; oder wie ich werfen müßte, wenn ich treffen wollte? Und nach dem Wurf hätten Sie denn die Freude, Muthmaſſung und Wirklichkeit mit einander vergleichen, und deſto ſicherer beurtheilen zu können, ob ich anders geworfen, als der Pfeil, ſeiner ganzen Natur nach, hat fliegen können, und woran eigentlich der Fehler liegt, daß ich nicht einen beſſern Wurf mit ihm gethan? —

Wenn ich nicht den beſten Wurf thue, der zu thun iſt, —— es iſt Probewurf!

I.

„Wer wird ſich denn ſo zeitig ſchon zu Bette „legen?„ ſagte Frau Adelgaude Roſina Barbara, Freyinn von Bernklau, gebohrne Freyinn von Mühleſel, zu ihrem lieben Ehegatten, Hanß Peter Friedrich, Freyherr von

Bernklau, als er, an einem neblichten October Abend müde von der Jagd, naß, wie ein eingetauchtes Handtuch, und in aller Art, ihm ähnlich, dreymahl mit dem Finger der Frau das Bette gewieſen hatte, damit ſie es in Ordnung bringen laſſen ſollte — „Willſt du nicht erſt noch deine Kanne „Bier trinken? Es iſt noch nicht ſpäte!„ Sie kniff dem Mann in die Backen, wie ſie das ſagte. Er fuhr mit dem Kopf zurück, und rief, ohne ſie anzuſehn: Was iſt das? — Und ſie fuhr fort, „O liebes Kind, wenn du nur wüßteſt, was mir „heute begegnet iſt!„ — Darnach frag' ich nicht; ich will wiſſen, was das Kneiffen heißen ſoll, ſagt er, und ſtieß mit dem Fuße auf das arme naſſe Holz, das im Kamine lag, und nicht brennen wollte, aus allen ſeinen Kräften los. Aber die Dame antwortete ſo lieblich, als vorher: hör nur, mein Kind, heute ſind ein Paar Zigeunerinnen dageweſen, die haben mir Dinge geſagt! es kann nicht mit Gutem zugehen! — Du weißt doch, was mir ſchon ſo ofte geträumt hat? Ich will nichts wiſſen, brummt er! — Sie fuhr fort: „Ach, „hör doch nur, ſie haben mir einen Erben prophezeit und das binnen Jahr und Tag!„ — Der Mann antwortete nichts — „Und daß du in dieſer Jagdzeit wenigſtens noch achzig Haſen hetzen und „ſchießen würdeſt.„ — Nun ſah er ſie, das erſte

mahl,

wahl, ſeit der Zeit, daß er, in den Kaminwinkel hingedrückt, von der heutigen Jagd zurückgekommen war, an — und fand, daß ſie eine reine, weiße Nachthaube aufgeſetzt hatte. Und dieſes würd' er ihr auch, zur Erkenntlichkeit für die mitgetheilte Haſenprophezeiung, geſagt haben, wenn er nicht ſelber nun zu großen Durſt gehabt hatte, um nicht zuerſt zu trinken zu fordern, und wenn nicht der Appetit, ſolche Sachen zu ſagen, faſt allen Menſchen, aus mancherley Gründen, beym zweyten Augenblick zu verſchwinden pflöge. Aber ſcharf ſah er ſie wieder an, indem er einen tiefen Zug, aus dem vollen Becher that. So gleich gieng die gute Frau, und hohlte ſein Lieblingsgericht, ein Stück Rindfleiſch und ſchwarz Brod; der Mann aß ſich ſatt, und fieng nun an, Wohlgefallen an ſeiner Frau reinen weißen Nachthaube zu haben. Er ſchüttelte zuweilen den Kopf, wenn er ſie anſah; zuweilen lächelte er, dann ſah er wieder ins Feuer: er wußte aber ſelber nicht recht, was er dazu ſagen ſollte; allein die Frau wußt' es wohl; ſie erklärte ſich auch all ſein Hin- und Herſehen, und verwünſchte die Jagd. Sie hätte ihn ſo gern zum Sprechen gebracht, um ſeine Lebensgeiſter wieder flott zu machen; aber es war Ebbezeit, und blieb Ebbezeit. Endlich gieng ſie in die Kammer, beſah ſich noch einmal in einem zerbrochenen Spiegel,

wuſch ſich noch einmal die Hände, hieng ſich eine Enveloppe um, — und kam mit einer Flaſche Pontak wieder. „Vieleicht bringt dieſes Fluth,„ dachte ſie; und indem ſie die Flaſche auf dem Tiſch ſetzte, und mit der Hand noch immer veſt hielt, ſagte ſie, ſo lieblich als man's ſagen kann: Sieh, Vater, ich bin in der Kammer geweſen, um dir dies Nößel rothen Wein zu hohlen; trink doch! Nun fielen dem Mann endlich auch die welßen Hände ſeiner Frau ins Geſicht; So gut iſt mirs lange nicht gekommen, dacht er bey ſich ſelbſt: das hat etwas zu bedeuten! Mutter, rief er, aber weiter fuhr er ruhig fort: So hübſch hab ich dich ſeit der Zeit nicht geſehen, daß du das Unglück hatteſt, deine beyden Vorderzähne zu verlieren; und das war gleich das erſte Jahr nach unſerer Hochzeit, und alſo ſchon vor ſieben Jahren.„ Hier vergaß die Dame mit einemmahl die erhaltene Prophezeiung; Sie wollte ſich ſchon wegdrehen, als der Mann ſie bey dem Schürzchen ergriff, und ihr eine kleine Schmeicheley, — aber nur zur Vergeltung für den gehohlten Wein — machte. Nun that ſie eine Gelübde, morgen der Wahrſagerinn noch dieſes Schürzchen zum Geſchenke, nachzuſchicken, und drückte ſich, veſt an ihren Mann, auf einen Stuhl nieder! Die beyden Leute ſchienen einen vergnügten Abend mit einander zu haben. Wenn der

Ritter nicht heute beynahe ſechs Meilen zu Fuß gelaufen wäre, um zwey Haſen zu ſchießen, und wenn er nicht ſo ſehr viel Rindfleiſch und ſchwarz Brod, zum Abendbrod gegeſſen hätte: ſo iſts wahrſcheinlich, daß er viel geſprochen haben würde; aber jetzt waren ſeine Nerven ſo ſchlaf, daß ihm der Mund immer wieder zufiel, wenn er ihn öfnen wollte, und von innen war er ſo ausgeſtopft und alles in ihm ſo zuſammengedruckt, daß ihm ſeine Lungen den Durſt verſagten, wenn er nun anfieng zu reden. Indeſſen leerte er ſein Nößel Wein mit herzlichem Appetit; und die Dame war deſto geſprächiger. „Du kannſt nicht glauben, ſagte ſie, Mein Kind, „wie klug und geſcheut die Zigeunerinnen waren, die „hier geweſen ſind; ſie haben mir ſo viel guts ge„ſagt!„ Nun hob ſie ihre erſte Erzehlung von vorne an; der Mann ſagte hin und wieder ein Ja! oder ein Hm! dazu, und wollte ihr auch, zur Vergeltung, ein Wort von ſeiner Hetze ſagen; aber es wollte nicht gehen. Auf dieſe Art hatte ſie Gelegenheit und Zeit, dem Manne, ſo oft und ſo viel, als ſie wollte, die Prophezeiungen zu wiederhohlen; und ihre Augen wurden bey jeder Wiederholung freudiger; ihr Blut wallte ſchneller als ſonſt: Mit einem Wort, ſie war beym fünftenmal ſo veſt von den gehörten Dingen überzeugt, daß ſie ſolche ſchon, als wircklich, fühlte. Wer zweifelt noch, daß ſie einen

vergnügten Abend gehabt? — Der Ritter, ſeines Theils, war recht herzlich ſatt; ſein Lehnſtuhl war weich und geräumlich; er konnte ſich, nach allen Seiten, darin herumdrehen, und hatte ſich recht veſt hineingedrückt; das Kaminfeuer wärmte ſeine Lenden mit gelinder Hitze; Er hatte ein Nößel Pontack ausgeleeret: — Seiner Glückſeligkeit fehlte nichts, als ein ſanfter Schlaf, und der kam auch endlich zeitig genug, ſo daß ihn die Frau eine ganze halbe Stunde ſchütteln mußte, ehe ſie ihn ins Bette bringen konnte. Nun aber, halbwach, gieng er, nach einigen Frag- und Antworten.

Within a dull, ſtale tired bed
— to creatiug a — fop
Got' tween a ſleap aud wake.
Shak. Lear. Act, I. Sc. VI.

2.

Sehen ſie da, die ganze Geſchichte, wie ich ſie von wahrhaften Anzeugungen weiß! Aber warum das ſcheele Geſicht? Bin ich zu weitläuftig, zu umſtändlich?

„Ja!

„Lieber Freund„ — — —

Aber, ſie ſind es! Wozu der Braß vom Eſſen, und von der Jagd, und von dem Wetter, und von der Mudigkeit?

„Als

„Als wenn nicht alles dieſes Einfluß auf die „Handlung hätte, und als wenn ſie eben ſo hatte „erfolgen können, wenn die Umſtände anders ge„weſen wären? — Ich dächte, Sie ſollten doch „etwas vom Huart', und vom Examen de In„genios para las ſciencias gehört haben?„

Aber was wiſſen denn Romanenleſer von Ihrem Huart? Als wenn wir Deutſche uns darum bekümmerten, wie wir handeln ſollen? Genug, wenn wir handeln. Und wird das Kind dümmer oder klüger werden, je nachdem ſich die Sache ſo, oder ſo zugetragen hat? „Das werden wir ſehen!

„Und dann ſcheinen die Leute arm zu ſeyn;„ und jetzt kann man gar nichts armes mehr leiden.

„Freylich! aber auch nicht mehr Natur! — „Und die Leute ſind nicht arm und dürftig; ſie leben „nur nicht reich. Ich will ſie Ihnen reich genug, „und artig, und manierirt hinmahlen; aber da „werden Sie auch lauter Grimaſſen, ſteife Figu„ren, einfältige Knickſe ſehen und lauter Wohlſtand „hören, — (wenn ichs „nämlich bey den natürlichen allgemeinen Folgen des reichen Lebens in unſern Zeiten „bewenden laſſen, und auch nicht dumme „Geizhälſe mahlen will) — aber weder Wahrheit, „noch Sitten, noch Nachdruck! — Und ſind „dann ſolche Arme nicht in der Natur?„

Freylich!

Freylich! aber — — —

„Nun gut! Sie ſollen ſie auch noch reich leben „ſehn!„ —

3.

Unſre Dame wachte den andern Morgen ſehr früh auf. Sie hätte ihren Mann gern geweckt; aber ſie hatte es in ſo vielen Jahren nicht gethan, daß ſie heute die Hand immer von ſelbſt wieder zurück zog, wenn ſie ſolche bis aus Deckbett des Mannes gebracht hatte. Sie wandte ſich endlich auf die andre Seite. Es dünkte ſie, als ob ſie etwas reden müßte, und als ob ihr der ſchlafende Mann im Wege ſey, es zu thun. „Nun will ich „auch eine andre Wirthſchaft im Hauſe anfangen,“ hub ſie endlich an, „vieleicht thu ichs doch noch für einen Erben. — Wie iſts nur möglich geweſen, daß ich alles habe können ſo hingehen und liegen laſſen? Siehts nicht aus in der Stube (indem ſie den Vorhang des Bettes wegzog) als ob — — — aber, wart! das ſollen mir die Mägde ſchon entgelten!„ — Sie kroch in den Unterrock, ſchlurrte in die Küche, beſtellte ſich einen ordentlichen ſtarken Kaffee, da ſie ſonſt nur die geſunden und ökonomiſchen Cichorien, oder den nahrhaften Rockenkaffe getrunken hatte; und nachdem dieſer verzehrt war,

fieng

fieng ſie eine Veränderung im Hauſe an, über welche die Mägdchens murreten, die Bedienten lachten, die Nachbarn ſtaunten; und bey welcher alle ſagten: es müſſe der Frau etwas ſehr glückliches begegnet ſeyn. Die Mägdchens mußten die Stuben ſcheuern, und die alte Spinnweben wegnehmen; die Dame ſchenkte ihr gewöhnlich Hauskleid der alten Schleißerinn, und zog, mit einem weißen Hemde eins an, das ſie ſonſt immer nur Sonntags zu tragen pflegte; Sie ließ den Stammbaum der beyden Geſchlechter, der durch die Fliegen beynahe ſo unrein gemacht worden, als manches war, das man darauf ſehen, oder dabey denken konnte, rein machen; ſie ſchickte nach der Stadt, und ließ, für ihren Nachttiſch, einen neuen Spiegel kaufen: mit einem Wort, ihr Geiſt flog in Wolken, unter der Zeit, daß der alte Ritter noch immer im Bette lag und veſt ſchlief. Es iſt traurig, daß man leicht, und faſt immer, indem man mit dem Köpfe ſo in den Wolken zieht, entweder mit den Füßen in einen Graben fällt, wie jener arme Philoſoph, im körperlichen Sinne; oder daß man gar auf einen Unſchuldigen tritt, und ſo ſich entweder Koth oder Verdruß auf den Hals ladet; vielleicht iſts aber auch gut, weil man dadurch gewöhnlich von der Wolkenreiſe zurück kommt, oder wenigſtens mäßiger gehen lernet. — Die Magd,

die

die die Bildniſſe des Wohnzimmers abſtäuben mußte, hatte aus Verſehen, zuerſt das Bildniß unſers Ritters gereinigt, troß des Befehls, den ſie erhalten hatte, zuerſt die Bildniſſe der hohen Anverwandten der hohen Familie abzuputzen. „Was, rief unſre Dame, indem ſie dieſes auf dem Hausflur gewahr wurde, was denkſt du, Metze? Glaubſt du, daß ich dirs um nichts und wieder nichts befohlen habe, die Bildniſſe meiner Frau Mutter und meines Herrn Großvaters und meines ſeel. Herrn Schwagers zuerſt rein zu machen? Du verſtehſt das nicht, Bettel; aber haben die nicht den Rang vor uns, — und dazu in unſerm eigenen Hauſe?„ — Und nun verwieß die Dame, mit einem Paar Ohrfeigen, das Mägdchen gerades Weges zu den gedachten Gemälden hin.

Daß das Mägdchen nicht zuerſt dieſe Familienſtücke herunter genommen hatte, daran war ein kleiner Umſtand Schuld, den das arme Mägdchen, das heute nicht ſo glücklich geweſen war wie die Dame, um ſo hochherzig zu ſeyn, als ſie; bemerkt hätte, und den auch die gnädige Frau bemerkt haben würde, wenn ſie nicht — geſtern Abends eine reine, weiße Nachthaube aufgehabt hätte. Dieſe Bilter hingen nämlich über dem Bette, in welchem unſer edle Ritter noch veſte ſchlief. Aber nun ſtieg die boshafte Magd ſo plump zu dieſen

Bildern

Bildern herauf, und zerrte ſo grob an ihnen, um ſie herunter zu heben, daß, gerade das Bildniß des ſeligen Herrn Schwagers, plötzlich aus einander fiel, und die Trümmern des Namens, und das Stück Leinewand, welches man das Gemälde nannte, mit allem Staube, der darauf ruhte, ins Bett hinab, gerade dem ſchlafenden Ritter auf den Mund und die Naſe ſtürzten. Stracks erwachte der Mann, ſpie zwey, dreymahl aus, ſprang aus dem Bette, und würde die Magd mit dem Pantoffel getroffen haben, wenn ſie nicht gerade zwiſchen ſich und dem Pantoffel die Thüre zugeworfen hätte.

4.

„Hätt' ich nicht,„ ſagte der Ritter zu ſich ſelbſt, da er die Magd nicht mehr ſah, noch hörte, „hätt' ich nicht, — — — die Bilder hiengen gewiß noch! Und da hätt' ich den ſchönen Jagdmorgen gewiß nicht verſchlafen! Ich wollte, buß dich!„ — brumte er der kommenden Frau entgegen. „Was? mein Kind!„ liſpelte ſie lieblicher, als ſie ſeit ſieben Jahren geliſpelt hatte. „Ja! zier dich nur,„ erwiedert' er; „da hab ich die ſchöne Zeit verſchlafen; — Und das Menſch hätte mir gewiß nicht den Staub von den alten

Bildern

Bildern ins Maul geſchüttet, wenn nicht —— —— Und was ſollen die alten Bilder hier? ſetzt er heftiger hinzu. „Mein Kind,„ antwortete die Frau ſehr förmlich, ſie ſollen rein gemacht werden! „Was? rein gemacht?„ ſchrie der Ritter: du weißt, daß ich das verr —— —— —— Geputze nicht leiden kann; aber das haſt du von dem alten Onkel gelernet! Der hat mich von Jugend auf damit geärgert! Und du wirſts doch nicht ſo zu recht kriegen, wies bey ihm iſt, und alſo ſolls gar nicht ſeyn! Ich ſage dir,„ (und das that er mit eben dem Geſicht, mit welchem er in ſeinen Soldatenjahren einem Muſketir etwas anzubefehlen pflegte) „ich ſage dir, laß alles ſo ſtehen und liegen, wies iſt; ich wills nicht beſſer haben; ich will nicht des alten Onkels Affe ſeyn!„ Die Dame wollte ihre genommene Maaßregeln vertheidigen; der Ritter rief, ſchweig! und ſie würde gewiß geſchwiegen haben, ſo wie ſie immer ſchwieg, ſo bald der Ritter rief, wenn ſie nicht — geſtern eine Zigeunerprophezeiung gehört, und heute ſchon ihre Stube hätte auskehren, und aufputzen laſſen. Zudem war ſie heute im Zuge zu reden; ſie hätte ſchon zweyen ihrer Mägdchens ein paar Ohrfeigen gegeben, und es giebt Leute, die da behaupten, daß ſie, unter ſolchen Umſtänden nicht hätte ſchweigen können, wenn es ihr auch das Leben gekoſtet hätte.

„Erſt

„Erſt geſtern warſt du ſo freundlich,„ ſagte ſie alſo, und heute — — — Indem ſie fortfahren wollte, ertönete das Zimmer von dem Klaffen der Jagdhunde, die eben jetzt der Jäger aus dem Zwinger gelaſſen hatte, und wodurch unſer Ritter ſo lebendig an die verſäumte Jagd erinnert wurde, daß er in einem heftigen Ton die Worte: Nun! ſo wollt ich! heraus ſtieß. Unſre Dame, die, wie es ſcheint, heute nicht die Gabe hätte, den Sturm wehen zu laſſen, wohin er will, und wohl überhaupt leyder! und hier dreymahl leyder! nicht wußte, was das heißt, einer Hauptleidenſchaft die Spitze zu bieten, ward entweder durch die Heftigkeit des: „Nun ſo wollt ich!„ auch zum Sturm aufgeblaſen, oder erlag ſo unter dieſer Heftigkeit, daß ſie nur, der Hülfe und des Beſtſtehens wegens, laut werden mußte: genug, ſie fuhr nun, ſehr dreuſt fort: „die dummen Haaſen verderben mir alle Freude!„ und dieſes machte unſern Rittern zu ſo einem wahren Ouragan, daß er Laſtſchiffe weggehaucht haben würde, und alſo um deſto ehe die gute Dame, die kaum eine Aehnlichkeit mit einem Laſtſchiffe hatte, wenn ſie nicht von ſelbſt vor einem einzigen nun folgenden Tobenden Was? davon geflohen wäre. — Und ſie that gut daran, weil ſie uns der Mühe erhebt, die Leſer mit einem Zankdialog zu unterhalten, an dem

B freylich

freylich nicht viel erbauliches ſeyn möchte, und der billig unter Eheleuten gar nicht Statt finden ſollte, der aber jetzt in Deutſchland, ſeit der Zeit ein ſo großer Theil unſer Ritter und Herren in ihrer Jugend die Sitten, aus lauter Liebe fürs Vaterland, im Marketenderzelt ſtudieren, und unſre Fräulein ihre Knickſe von franzöſiſchen Gouvernanten erlernen, dennoch an einigen Orten üblich ſeyn, und beſonders von der Einſicht unſrer jungen Herrn in der Ehewahl, zeugen ſoll. — — Indeſſen, — unſre Dame iſt fort; und, ſo wie nach äußerſt angeſtrengter Kraft ſich auf zwey Beinen zu erhalten, der tanzende Bär, ſobald der Anreiz, der Stock oder das Brod, verſchwunden iſt, auf ſeine natürlichen vier Füße niederſinket, und nur mit ſachten Brummen ſeinen Unmuth ausdrückt: ſo fielen auch die Lebensgeiſter unſers Ritters, ſo bald die Dame fort war, in ihren natürlichen Zuſtand zurück herunter, die Kraft entfloh, nur aufwärts die Falte ſeines Geſichts ziehen zu können, und nichts, als das gedachte ſachte Brummen blieb zurück; wozu denn ſein Geſicht, niederwärts, in alle mögliche Falten ſich legete. Es giebt Leute, die da glauben, daß es beſſer geweſen wäre, wenn der Ritter noch auf ſeinen Abſätzen ſich herumdrehen und der Frau ein paar Scheltworte nachrufen können; dadurch, ſagen ſie, wäre ſein Zorn ausgedünſtet,

dünſtet, und gänzlich verflogen, an Statt, daß er jetzt, ſo wie der Schimmel in einem Gewölbe, ſich innerlich angeſetzt und lange zu allerhand Verrottungen, als zur Verrottung der Idee der ehelichen Liebe, der Nachſicht fur Schwachheiten, der Bereitwilligkeit ſich zu beſſern, ja ſo gar, zum Theil zur Verrottung der Zuneigung für ſein eigenes künftiges Kind, gedienet habe. Dieſe Meynung aber mag dahin geſtellt ſeyn, bis wir ſie durch Fakta beſtätigt oder widerlegt ſehen; Es könnten ſich aber alsdann einige ganz gute Bemerkungen über das, was man Leidenſchaften bekämpfen und unterdrücken nennt, daraus ziehen laſſen. Genug, daß es jetzt unſre Schuldigkeit ſeyn wird, aus dieſer Begebenheit, ſie mag ein ſo ſchlimmes Anſehn haben, als ſie wolle, ſo viel als wir können, alles nur mögliche Gute zu ziehen. Dadurch denken wir einen Theil unſrer Pflichten und ein Geſetz zu erfüllen, das wir uns ſelbſt, nach Anweiſung der Natur, als ihre getreue Nachahmer, gemacht haben.

5.

Vielleicht hätte ſich das ſachte Brummen unſers Ritters ehe noch gänzlich geleget, wenn nicht allerhand Umſtände zuſammen gekommen wären,

ihn heute, und in der Folge, in dieſer Verfaſſung zu unterhalten. Der erſte dieſer Umſtände, die ſo unglücklich ſich ereigneten, war dieſer, daß ſeine Stiefeln geſtern zu naß, und heute zu trocken, ihm Schweiß beym anziehen auspreßten. Mit dem Munde ſchmälete er auf die Stiefeln, aber innerlich dacht' er an die Frau. Sie war heut gewiß an allem Uebel Schuld, das ihm begegnete, weil ihm, durch ſie, das erſte begegnet war. Kaum war er zu Pferde, um ſeiner Neigung zur Jagd, und ſeinem innern Unwillen Genugthuung an den Haaſen zu verſchaffen, als die Dame, wegen glücklicher Behauptung des Schlachtfeldes, Viktorie auf den Backen ihrer Mägdchen ſchoß, und ſich mit einer Reihe heimlich zuſammengedachter Vorwürfe gegen die Ankunft ihres Gemahls verſchanzte. Aber er kam nicht. Die Dame hatte ſich es veſte vorgenommen, nicht ehe zu eſſen, als bis er zurück wäre; und, wie einige ſagen, hatte ſie ſich aus keiner andern Urſache vorgenommen, ſo lange zu hungern, als damit dadurch ihr Unwille über ihren Gemahl vermehrt würde, und ſie, aus recht vollem Herzen, und aus wahrem Gefühl alsdann ihn ausſchelten könne. Freylich ſcheint ſolch ein Vorſatz nicht zu löblich; und es mag vielleicht auch einige Menſchen geben, die ihn nicht für natürlich halten, weil wir billig ein unangenehm Gefühl nicht

nicht in uns unterhalten und verlängern ſollen; — aber — vielleicht gehört es mit zum Elend der unglücklich gebildeten Geiſter und Herzen, daß ſie, mit Vorſatz, ihre Leiden auszudehnen ſuchen, und zu dem Ende, nach der Anlage aller Leidenſchaften und des menſchlichen Herzens überhaupt, alles ergreifen, was zum Futter dieſes Roſſes dienen kann, wenns auch die allereinfältigſte aller Mähren iſt? Wollte der Himmel, daß unſre Dame, da ſie nun doch einmal ſich mit ſo vieler Mühe, in Bewegung zu erhalten ſuchte, noch fähig geweſen wäre, von beſſern Dingen in Bewegung geſetzt zu werden; oder daß ſolche Dinge für ſie da geweſen wären, die ſie nur hätte ergreifen dürfen; und daß ſie dieſes verſtanden hätte, wie es einige andre Menſchen verſtehen ſollen. Wir wiſſen gewiß, daß, wenn ſie ihren Nachttiſch ſo lieb gehabt hätte, wie die Damen in Berlin, und Paris und Dreßden; oder, wenn ſie ſo viel Vergnügen am Treſet und Taroc und Whisk Tiſche gefunden hätte, wie die Damen unſrer jetzigen artigen Welt; oder, wenn ſie, — um ihren etwannigen Nachahmerinnen etwas menſchliches vorzuſchlagen, — „du ſtiller Wohnplatz ſüßer Freuden! aus der Jagd hätte ſingen und ſpielen, oder eine Scene in Emilia Galotti, oder eine Seite aus dem Agathon, oder auch aus den Spaldingſchen Schrif-

ten hätte leſen und verſtehen können: — wir wiſſen gewiß, ſagen wir, daß ſie alsdenn ſchwerlich — ſo lange gehungert, und einem ihrer alten treueſten Bedienten das halb Dutzend Ohrfeigen gegeben haben würde, das ſie ihm, auf der nächſten Seite zuzählen wird.

Bis zwey Uhr Nachmittags war die Dame ruhig, oder vielmehr, ſie hatte noch, bis dahin nicht ſich ganz voll geſammelt, und fand noch immer, indem ſie den armen Mann ausſchalt, neue Vorwürfe, und neue Seiten ihrer Streitigkeit. Aber es war noch nicht drey Uhr, als ſie ſchon alles, was ihre Einbildungskraft gegen ihren Mann auffinden konnte, zuſammengeſucht, und, im Geiſt, alle, ihr mögliche Wendungen des Zanks mit ihm durchgetanzt hatte. Sie fieng an, Langeweile zu fühlen, und die natürliche Folge davon (wenn man noch nüchtern iſt, und ſonſt auf nichts wichtigers in ſich zurück geführt werden kann) den Hunger. Und ſo wie dieſer zunahm, nahm auch die Unruhe über das Auſſenbleiben ihres Gemahls zu. Aus allen dieſen Dingen ward ein neuer Zuſatz zu ihrem Verdruß, und dieſer würkte wieder in ihre Wünſche für ſeine Heimkunft. Chriſtian! Chriſtian! ſchwirrte, als die Glocke vier geſchlagen hatte, durchs ganze Haus, und Chriſtian, ein alter treuer Diener unſers Barons ſchon ſeit ſeinen Fähndrichs Jahren,

Jahren, erhielt den Befehl fortzureuten, und ſeinen Herrn zu ſuchen. Chriſtian gab ſich vorher Mühe, die Gnädige Frau zu tröſten; er rieth ihr zu eſſen, oder wenigſtens ſich Kaffe machen zu laſſen: allein ſie hieß ihn gehen, und folgte erſt ſeinem Rath, da er ſchon fort geritten war. Kaum hatte ſie die beyden erſten Taſſen getrunken, als es ihr Leid that, daß ſie den Chriſtian fortgeſchickt hätte; ſie würde nicht des Chriſtians wegen geklingelt, noch weniger ſo heftig über ihn gerufen haben, wie es geſchah, wenn ſie vorher auf den Einfall, Kaffe zu trinken, gekommen wäre. —

Eben, wie ſie die letzte Taſſe trank, bellten die Hunde; geſchwinde ſetzte ſie die Taſſe auf die Seite, und — ſo eifrig war ſie, daß ſie nicht einmal das Abendeſſen abwarten konnte; vielleicht, weil ſie ſchon Kaffe getrunken hatte! — und rief, als ſie drauſſen an der Thür tappen hörte: „Iſt das erlaubt?„ — — — aber es war Chriſtian, der ohne ſeinen Herrn wieder kam. Er wollte reden; aber die Dame fieng nun ſo heftig an zu ſchelten, daß, weil Chriſtian, nicht hinter den Ofen ſehen konnte, um zu wiſſen, daß ſie die Kaffekanne verborgen hatte, er natürlich auf den Einfall gerieth, daß ihr Schelten und Hadern — wie denn dieſes bey gewiſſen Leuten ganz ein und daſſelbe Ding iſt — ein Klagen und Jammern über das

Auſſenbleiben ihres Gemahls, und die Furcht, daß ihn etwann ein Unfall getroffen, anzeigen ſollen. Wie irrte ſich der gute Chriſtian! Eine Ohrfeige weckte ihn aus ſeinem Irrthume auf. Sie lernte, — weil er ihre Freude, den Mann ausſchalten zu können, vernichtet hatte, oder ſie doch zwang, dieſe Luſt noch länger auszuſetzen; und weil er mit allem dem doch die Urſache war, daß ſie ihren Kaffe wegräumen müſſen. — Zwar ſah Chriſtian, — ſo gewiß dieſes auch der Fall bey unſrer Dame war, und ſo gewiß es der Fall, in ähnlichen Gelegenheiten, bey unſern, zum Knickſen, und Lachen, und Spielen und Putzen, und Gaffen, und Buhlen, und hochſtens, zum Filetſtricken erzogenen Damen iſt — dieſes eben nicht ein; er ſchüttelte nur den Kopf unmerklich; und würde dieſe Ohrfeige verſchmerzt haben, wenn er nicht noch einige andre erhalten hätte, von welchen eben dieſe erſtere eine der mit wirkenden Urſachen war. Eine Ohrfeige ſoll ſelten, ſagt man, gegeben werden, ohne daß das Blut des Gebers ſo ſehr dabey in Wallung geräth, als des Empfängers; und wenn dieſes einmal in Bewegung iſt, und nicht eben gewaltſamen Aufhalt findet: — iſts ein Wunder, daß es mit dem Kopf, und den Händen und den Füßen, und den Augen, und wer weiß, womit mehr? bey unſern, auf das Vorrecht ihrer, durch Erziehung und

Schmei-

Schmeicheley genährten und geſtärkten, natürlichen Schwachheit — (dies Wort in Ehren geſagt!) — ſtolz ſitzenden modernen Damen auf und davon läuft, gerade auf dem Wege fort, auf welchem es nun einmal, durch allerhand Umſtände, geſetzt worden iſt? — Iſt dieſes ein Wunder, fragen wir? — Noch gut, wenn es eben nicht auf ſchlimmern Wegen iſt, als eine Ohrfeige zu geben! Denn zu verlangen, daß dieſes Davonlaufen aller Art nicht Statt finden ſolle, wenn wir die natürlichen Anlage zur Schwachheit des ſchönern Theils der Schopfung, ſorgfältig pflegen, und, in manchen Fällen ſie ihm zum Verdienſte und Vorrecht anrechnen, iſt die unüberlegteſte und unbeſonnenſte aller Forderungen; und nichts iſt lächerlicher, als das Kopfſchütteln unſerer weiſen Chriſtiane, ihr Strohnen, und Seufzen, und Schmähen, bey ſolchen Vorfallenheiten. Stopft die Quelle des Uebels zu; oder vielmehr ſucht die von Natur Schwachen, durch die Kunſt ſtark zu machen, ſonſt iſts und bleibts Thorheit, wenn ihr in neun und neunzig Fällen ein weiches, zärtliches, gefälliges, immer demüthiges, nachgebendes Geſchöpf, und in hundertſten Falle, — der aber vielleicht nicht viel weniger eintrift, als die andern neun und neunzig — ein geſetztes, immer Meiſter ſeiner ſelbſt bleibendes Ding verlangt. „Ihre Tochter, lieber Vater,

ſoll, wenn ſie Alexanders Feſt vom Händel, ſpielt und ſingt, mit Empfindung, und ganzem Gefühl des Herzens ſingen, ſonſt taugt die Muſik freylich nicht viel; — auf dieſe Art ſoll ſie auch Leſſings Minna und Emilia, Weißens Romeo, Wielands Sympathien leſen; aber ſie ſoll nicht, wenn nun ein Menſch mit ihr ſpricht, wie Romeo mit ſeiner Julie, ſchwerer athmen, den Blick zur Erde ſchlagen, roth werden — und empfinden, und — — und — —! — — Ja, es wäre was anders, wenn ſie ihre Tochter gelehrt hätten, wie ſie Händeln ſpielen und Leſſing und Weiße und Wieland leſen ſoll: aber ihnen iſt genug, daß ſie es kann. Doch jenes mögen ſie wohl ſelbſt nicht wiſſen; und die Sache mag wohl überhaupt nur nach Adepten bekannt ſeyn. So viel mögen Sie aber immer gewiß glauben, daß die Schuld nicht an dieſen Dichtern und Tonkünſtlern liegt, wenn ſie ſolche gar nicht nutzen, oder wenn Unheil aus dieſer Benutzung entſteht!„ —

Gewiß iſts wenigſtens, daß, wenn unſre Dame, wie wir ſchon vorher gedacht, ſich mit ſolchen Dingen den Nachmittag über beſchäftigt hätte, ſie ſchwerlich jene, vielleicht von meinen Leſern lange ſchon vergeſſene Ohrfeige dem guten Chriſtian gegeben haben würde, geſchweige denn die aus ihr entſtandenen übrigen. Doch dieſe Ohrfeige war nicht

allein

allein die Mutter der übrigen. Denn, wenn unſre Dame nicht, an Statt daß ſie ſonſt Kaffe von Roggen, Erdäpfeln, und Cichorien trank, wircklichen Kaffe getrunken hätte, ſo würde ſie Chriſtians Kopfſchütteln nicht ſo ſehr übel genommen haben. Um das Unglück des armen Schluckers vollſtändig zu machen, trat, indem ſein Kopf noch in voller Bewegung war, die Köchinn mit den Worten: „Gnädige Frau, die Suppe!„ herein; und der Verdruß, in ihrem Unwillen, und in der Bemerkung des Kopfſchüttelns geſtört zu werden, und die Vorſtellung dieſer Suppe, die ſie, ohne Salz und Schmalz hatte zurichten laſſen, um ſich über ihres Herrn Gemahls Geſichter dabey zu freuen; eine Freude, um die ſie nun auch durch das Auſſenbleiben des lieben Mannes gekommen war, — dieſe Dinge wirkten ſo ſtark auf ſie, daß nunmehr an kein Halten zu denken war. Ihre ganzen Lebensgeiſter drangen in ihre Fingerſpitzen, und ſo — — — — armer Chriſtian! lauf! lauf! — —

6.

„Unartig, ſehr unartig, ſagen ſie, meine Damen? Unanſtändig, platt, alles, was ſie wollen; mehr, als alles das aber unſittlich, —

nur

nur nicht unwahrſcheinlich. Wenn ſie ſelber nicht aus eigener, und an andern bemerkter Erfahrung, die Wahrheit und Gewißheit der Sache erkennen, deſto beſſer, — oder deſto ſchlimmer! — Man thut ſo etwas nicht gern, daß man ſo genannte vornehme Leute zu Augenzeugen hat; — dazu iſt unſre Lebensart zu fein, zu polirt, zu franzöſiſch — und von ſich ſelbſt vergißt man die Sache ſo gern, ſo leicht! Ich weiß gewiß, daß ſie ſo gar zornig und verächtlich mich armen Mann, oder doch dieſes Blatt anſehen, blos weil ich ſie an — ſie ſelbſt erinnert habe. — Und das ſchlimmſte iſt, daß es mir nicht einmal Leid thut. Mit Höflichkeit und Schmeicheley ſind gewiſſe Krankheiten nicht zu heilen. Sie mögen nun ſo böſe ſeyn, als ſie wollen, bey meinen Vorausſetzungen, die alle, nach unſern vortreflichen, ganz unverbeſſerlichen Erziehungsanſtalten, höchſt wahrſcheinlich, und mehr noch, nothwendig ſind, kann die Sache nicht anders gehen, — und ſie geht auch nicht anders! — das wiſſen ſie und ich im Geheimen nur zu wohl. — So fein, ſo polirt, ſo glatt wir auch äußerlich durch unſre galanten Nachbarn gemacht worden ſind, ſo höckerigt und rauch ſiehts inwendig noch aus. Wehe dem, gegen den man den Pelz heraus kehren darf! — Was brauchen wir auch gute Sitten, wenn wir nur

nur artig ſind? Und wo nähmen wir die Achtung für uns ſelbſt her, nach welcher, wie der Kanzler Baco will, wir uns mehr vor uns ſelbſt, als vor armen Leuten ſchämen? — — Hüten ſie ſich, Meine Damen, zu ſtraffen, wenn ſie ihr Blut in Bewegung fühlen. — Schlimm genug! — ſo ſchlimm, daß ich mir dieſe lange moraliſche Tirade gern darum vergebe! Hätt' ich ſie nicht hingeſchrieben, ſie hätten ſich doch nichts bey der ganzen Sache gedacht — als ein Paar Ohrfeigen. Von der Abſicht des armen Autors kein Wort errathen. Denn denken beym Leſen iſt ihre Sache nicht. —

7.

Chriſtian dachte mehr bey der Sache; aber er wars auch, der die Ohrfeigen erhielt. Und dann gieng er zu Bette, nachdem er ſie erhalten hatte; ein Umſtand, der für das Denken eines Chriſtians, — und vieler ehrlichen Leute mehr, gar nicht zu verachten iſt. — Auch unſre Dame gieng zu Bette; und wenn das Schlafengehn der gnädigen Frau eine Handlung wäre, die für den Leſer, Kinder von Wichtigkeit zeugte; ſo ſollte ſie umſtändlich genug beſchrieben werden. In unſerm Roman gehört ſie aber wirklich zu den Actions, qui meurent ſans enfans, wie ſich der alte

alte Voltaire irgendwo, aber bey einer ſehr unſchicklichen Gelegenheit (der allgemeinen Kette der Dinge) und recht, à la francaiſe, unüberlegt ausdrückt. Der alte Mann hatte aber, damit ich ihn entſchuldige, dieſe Idee, wie man ſagt, von den Schöpfungsſtücken der franzöſiſchen Dichter und Erſchaffer abſtrahirt, in welchen ſo viel einzele Tiraden, Scenen, und ganze Akte, unehlich gebohren werden, und ohne Kinder weggehn, und ausſterben, daß es kein Wunder iſt, wenn ein franzöſiſcher Philoſoph auf ſolche Irrthümer geräth. Aber freylich muß man ſolche Dinge nicht ſo hingehen laſſen; und ich wüßte keinen ſchicklichern Ort, einen franzöſiſchen Philoſophen zu widerlegen, als einen Roman. — Doch was hilfts! der Mann weiß ſeine Leſer zu überreden, daß ſie denken können; und mit all ſeinem Scharfſinn und ſeiner ganzen Gründlichkeit, und mit all' ſeinem Alles umfaſſenden Genie, kann Leibnitz dieſes nicht, und Mendelsſohn nicht, und andre mehr nicht. — Iſts ein Wunder, daß man den alten Voltaire für den rechten Mann hält? — —

Indeſſen, liebe Leſer,

„Es ſteht uns bey der Dame
Ein böſer Augenblick bevor:
Sie dehnt ſich aus, und gähnt empor,
Und löſt — das iſt nicht auszuhalten —
Die Schleifen auf — Gut, gut, wir wünſchen wohl zu ruhn!
Wir haben anderwärts zu thun

8. Die

8.

Dieſes anderwärts iſt nirgends, als bey dem geohrfeigten Chriſtian. Er gieng zu Bette; aber er ſchlief nicht. Bald wollt' er ſeinem Herrn nachlaufen, — dann wollt' er ſchlafen, — dann ſchmähte er auf ſeine gnädige Frau, — dann auf ſich ſelber, daß er auf ſie geſchmäht hatte, — dann — — wußt' er ſelber nicht recht, was er wollte; — und ſo hört er endlich den Hahn krähen. Nun kroch er ungeſchlafen aus ſeiner Kammer; und dieſes Nichtſchlafen war ſo nothwendig, als natürlich.

Abit in quiete molli rabidus furor animi,

ſagt der Dichter von einer ganz andern Wuth als der Wuth des Chriſtians; und es iſt wahrſcheinlich, daß, hätte der Gott des Schlafs ſeine aufgebrachte Sinne eingewiegt, ihm nun, mit der Morgenröthe, das flammende, glühende Geſicht ſeiner Gebieterinn blos von gewöhnlicher Fleiſchfarbe, — ihr noch in ſeinen Ohren kreiſchender Ton, nur die Stimme eines Frauenzimmers, — und ſeine erhaltene Ohrfeigen, blos Ohrfeigen geſchienen haben würden. Sanfter, wohlthuender Schlaf, nicht allein für den Sorgevollen, bekümmerten, zertretenen Elenden biſt du Troſt, Zuflucht, Erleichterung; — auch für das beſtürmte und ſtürmende,

wälzen-

wälzende und wüthende, aus ſeinen Schranken tretende Herz wirſt du ein Mittel zur Ruhe, und Rückkehr zur Vernunft! Wie viel anders. und wie viel richtiger, ſcheinen uns oft die Sachen beym Aufſtehn, als beym Schlafengehn! — Freylich aber war dieſes bey unſern Chriſtian nicht möglich. Er ſchmähte zwar nicht mehr auf ſeine Frau, denn dazu war er zu müde und zu alt; aber er konnte es doch nicht ſo weit bringen, daß er mit ſich ſelbſt zu Rathe gegangen wäre. Es blieb noch immer dabey, daß er ſelbſt nicht recht wußte, was er ſollte. — Und als er nun anfieng zu ſich zu kommen, ſo war das erſte, was er bedenken konnte, — wie er ſeinen Hunger ſtillen wollte. So ſehr ſtehn körperliche Bedürfniſſe dem Vorſatz, weiße Entſchlüſſe zu faſſen, im Wege! — Und wäre Chriſtian nun über ein Stück Brod, und Rindfleiſch, oder über ein Topf Bierſuppe gerathen, ſo iſt zehn gegen eins zu wetten, daß er den, in ſeiner Seele nur noch ſo Stückweiſe herumſchwimmenden, und halb noch unterm Waſſer ſteckenden Entſchluß, das Haus ſeines Herrn zu verlaſſen, nicht in ein Ganzes gebracht, ſondern vielmehr wieder, nach Maaßgebung des Frühſtücks, herunter geſpült, oder zu Boden gedrückt haben würde. Aber dieſes ſollte nicht ſeyn. Wars anders zu vermuthen, als daß nun der zugleich von über-

überlaufner Galle und zehrendem Magen erhitzte Chriſtian auf Abkühlung und Erleichterung von auſſenher dachte? „Unſers Herrn Oheim iſt ſech-„zig Jahr alt; ſagt' er zu ſich,„ ſo alt bin ich auch bald; ich will zu ihm gehn, er wird mich nicht hungern laſſen. — Zwar iſt er binnen acht Jahren nicht mehr in unſer Haus gekommen; aber er wird mich doch noch wohl kennen. Ich hab ihm ja oft die Stiefeln geputzt.„ — Binnen einer Stunde war Chriſtian in Werthauſen. „Das ſieht hier ganz anders aus, als bey uns, „murmelte er! „Da ſind die Knechte alle ſchon im Gange, und man hört doch nicht einen ſchreyen, oder lärmen. Und iſts denn heute Sonntag? — Nicht doch! — Aber die Kerls haben ja alle ganze Jacken und reine Hemden an. Und wie gemäſtete Kälber ſehen ſie aus!„ — Mit dieſer Monologe hatte Chriſtian beynahe ſo viel Zeit zugebracht, als, ohne Monolog, auf dem Wege von ſeines Herrn Ritterſitz bis Werthauſen. Nun ſtand er vor dem Schloſſe, — ſah alles das, was er vorher bewundert hatte, noch einmal an, — ſchüttelte, unwiſſend, den Kopf ein Paarmal, zuletzt immer ſchwächer, ließ ihn herab auf eine Seite hängen, — drehte ſich um, und wollte wieder zurück gehen. — —

„So haben ſie ihn ja umſonſt den Weg „machen laſſen?„

„Kann ſeyn! Was kann ich dafür, daß Chriſtian den Appetit verliert ins Haus zu gehn, und den alten Herrn zu ſprechen? Das weiß ich, daß die Sache ſehr natürlich zugeht: und bey einem Chriſtian ſo zugehn muß, — wenn das aufgeſchwollene Herz nieder ſinkt.

„Das begreifen wir nicht!„

„Kann auch ſeyn! Belieben Sie aber nur dieſesmal ein wenig ſelbſt nachzudenken; ich habe nicht Zeit, es für Sie zu thun? Chriſtian geht mir ſonſt davon.

„Aber wenn er denn doch ins Haus her„ein ſoll — — — —

„Laſſen Sie mich doch! Sie werden ſchon ſehen, daß dies Bedenken und Beſinnen auch ſeinen Nutzen, — und ſeine Nothwendigkeit fürs Ganze haben wird, und daß, weils nun einmal nicht anders kommen kann, es auch nicht anders kommen durfte. Es iſt ja unſre Verabredung, daß ich das, was der Natur und Wahrheit gemäß, erfolgt, zum nothwendigen Stück des Ganzen machen ſoll. — Und hiemit, Gott befohlen! — —

Stände Chriſtian ſo da vor ihrem Hauſe, lieber Herr, ſo wärs unſtreitig das Beſte, daß er umkehrte und davon gienge. Ich gäbe ihm wenigſtens

nigſtens den Rath. Ein alter Mann, einige ſechzig Jahre alt, läßt ſich, auch nicht einmal wenn er als Bettler kommt, gern von naſeweiſen und ſattgegeſſenen Bedienten wegſchimpfen, wegſtoßen, oder gar — weghetzen. Und ſeit der Zeit, daß ihre Bedienten ſo viel Treſſen auf den Röcken tragen, ſeit der Zeit ſollen ſie's bey ihnen, — und an vielen Orten mehr, — vergeſſen, daß ſie und ihre Herrn — — — — aber ſachte! Indeſſen einen guten Rath. Menſchlichkeit, — wahrhaft gute Sitten, — lebendige Erkenntniß, daß

„Ich, du, er, wir, ihr, ſie, in Mut„ter Eren Brüder „ ſind, verlang ich nicht einmal von Ihnen, und kann's nicht: Denn — Sie wiſſen ja das Fabelchen von den ſo fein geſchnitzten polirten Bogen? Es war dem Beſitzer nicht genung, daß er nur glatt und von gutem Holze, und, in aller Art, zum Gebrauch vortreflich war, er ſollte auch noch fein ſeyn, und ſo zerbrach er gar. Es paßt auch ſonſt noch vortreflich hieher dieſes Fabelchen; beſonders wenn ich ihnen ſage, daß der künſtliche Schnitzer viel ähnliches mit den franzöſiſchen Bildhauern hat, die an Ihnen allerſeits gearbeitet haben. — Aber an ihren Bedienten wären die Meißel dieſer Leute zu gebrauchen, beſonders, da ſie ſelbſt ihn nicht führen können, oder nicht wollen. Nehmen ſie alſo immer für dieſe, an Statt

daß es ihr Vater für ſie und ſie für ihre Kinder thun, die franzöſiſchen Bildhauer an. Glauben ſie mir nur, es fehlt viel, ſehr viel daran, daß dieſe guten Leute lauter Phidiaſſe oder Phragmone, oder Polyklete, oder Michel Angelo, oder nur Schlüttere oder Adane, oder Permoſere ſind. Aber wenn ſie vom Alkamenes, bey der Gelegenheit, da er mit dem Phidias um den Preiß ſtreiten wollte, gehört haben: ſo können ſie ungefehr wiſſen, was an jenen guten Leuten iſt; und da würden ſie ſolche denn ſo ziemlich in ihr Fach bringen, wenn ſie ſie, meinem Vorſchlage gemäß, brauchten. — —

Beynahe ſchiens, als ob die Bedienten des alten Oheims einen franzöſiſchen Hofmeiſter gehabt hätten. Sie waren ſo höflich, daß — — aber warum ſollt' ich den Franzoſen aus einer Sache ein Verdienſt machen, die die Leute aus der allgemeinen Menſchenliebe, und Milde, und Sanftmuth ihres deutſchen Herrn gelernt hatten? Sie hatten den alten Mann mit armen Leuten ſehr oft freundlich reden geſehn, und ihn ſo oft die Unglücklichen bedauren gehört; — ihr Herr war mit ihnen immer ſo menſchenfreundlich umgegangen, und hatte ſo wenig — etwas vor ihnen gethan, das ihnen den Menſchenfreund verächtlich oder lächerlich gemacht

mache hätte, daß ſie, — ſie wußten ſelbſt nicht recht, wie? —„ dazu gekommen waren, ihm beynahe ähnlich zu ſeyn, ohne daß er ihnen je ſehr viel davon geprediget, oder es ihnen anbefohlen hatte. — Und ſo nöthigte nun einer den alten bekannten Chriſtian ins Haus, und führte ihn die Treppe hinan.

9.

Der Weg iſt ſehr kurz, den der alte Chriſtian zu machen hat, und unmöglich kann alſo viel merkwürdiges auf dieſer kleinen Reiſe vorfallen. Aber doch iſts gewiß, daß der gute Chriſtian zweymal auf der Treppe ſtolperte, daß er ſich beynahe das Schienbein wund dabey gefallen hätte, und daß er endlich den Huth auf die Erde fallen ließ, als er zu dem alten Herrn herein trat. Hätte er eine Monologe mit ſich halten können, wie Yorick, da er zum Herzoge von Choiſeul gehen wollte, — oder hätte er, wie Sie, Madam, gar nichts denken können, — oder wie ſie, mein Herr, kein Gefühl, kein Gewiſſen gehabt: — ſo wären ſein Huth und ſein Schienbein, — im erſten Fall für immer; in den andern beyden aber wenigſtens doch in dieſer Welt, — unbeſchädigt geblieben. Aber ſo gut, oder ſo ſchlimm ſtand es mit unſerm Chriſtian nicht;

und Sie ſehen, daß ſein Einfall, wieder nach Hauſe zu gehen, ſo übel nicht war. Geahndet mags ihm wohl nicht haben, daß er ſich Schmerzen auf der Treppe holen, und ſeinen Huth in der Stube fallen laſſen würde; aber Folgen auf irgend eine oder die andre Art, — wenn nicht noch etwas ärgers — kann beydes von ſeiner ganzen Reiſe, — wenigſtens doch von ſeiner Unentſchloſſenheit geweſen ſeyn. Der arme Chriſtian! da ſteht er nun vor dem alten, ehrwürdigen Greiſe, und zittert und bebt mehr vor ihm, — als vor ſeiner gnädigen Gebieterinn, da ſie ihn ohrfeigte. Nicht, daß er das empfand was Cato fürchtete zu empfinden, wenn er den Eumenes ſehen ſollte, oder was Lady Makaly, eine bekannte Engländiſche Schriftſtellerin im Fall des Cato vieleicht empfunden haben würde, — ſondern, — weil er Chriſtian, der Knecht des Baron von Bernklau, und jetzt in dem Pallaſt eines verehrungswürdigen Greiſes war. Es gieng wahrlich ſehr natürlich zu; und ſein jetziges Zittern, und ſein nächtliches Wachen, Zanken und Davonlaufen ſtehn im genaueſten Verhältniß. — Es dauerte länger, als eine halbe Stunde, ehe ihn der alte Herr von der Stubenthüre weg, und ſo nahe ſeinem Stuhle brachte, daß er dem alten Bekannten die Hand geben konnte. Wie gern erſpart' ich dem Chriſtian den Weg, und wie gewiß

könnt

könnt ichs, wenn nicht der alte Herr gerade das Podagra hätte! Aber noch mehr gäb ich darum, wenn Christian einen Stab mit ſich gebracht hätte, auf dem er ſich, unmerklich lehnen konnte. Sie glauben nicht, Lieber Herr, wie gut eine ſolche körperliche Stütze bey geiſtigen Demütigungen, und in niederſchlagenden Verfaſſungen ſeyn ſoll. — Denn, als der alte Chriſtian erzehlen ſollte, wie's ihm gegangen war, und was er mache, wußte er ſich auf nichts zu fuſſen. Ihm war alles entfallen. (Merken Sie doch an, gnädige Frau, daß hier zwey Wörter mit andern Buchſtaben, als die übrigen, gedruckt ſind.) — Wenn er auch einmal aufhörte, es zu bereuen, daß er auch gar zu ungeduldig geweſen wäre und ſich nicht mehr vorſtellte, es ſey doch wohl nicht deswegen, daß er ſich ſeine Schienbeine zerſtoſſen müſſen; — wenn er nun ſchon anfangen wollte zu glauben, daß die Stimme des alten Herrn nicht viel anders töne, als die Stimme ſeines Ritters und der Geſtrengen Frau; wenn er nun auch ſchon auf dem Wege war, ſich einzubilden, daß da gar nichts Fremdes und Neues um ihn wäre, ſondern daß die Wände, Tiſche und Stühle gerade ſo ausſähen, wie auf dem verlaſſenen Rittersitz; — und wenn er, allen dieſem zu Folge nun es verſuchte, die Augen aufzuſchlagen, und um ſich zu ſehen: ſo fiel ſein Blick immer in

irgend einen der Trümeaus, die zwiſchen den Fenſtern aufgeſtellt waren, oder ſeine Einbildungskraft fieng an, mit einem, mit Plüche überzogenen Sopha oder Lehnſtuhl, oder mit einem marmornen Tiſch oder mit einer Stutzuhr zu ſpielen; und genug, unſer Chriſtian konnt' es nicht bis zum Reden bringen. Der alte Herr ließ ihm indeſſen, ungeredet, ein Frühſtück geben; aber Chriſtian wollte, — oder konnte — was meynen Sie, daß das beſte oder das wahrſte iſt? — auch nicht eſſen. Alſo übergab ihn der Greis ſeinem Kammerdiener, mit dem Befehl, den alten, unglücklichen Freund zu bewirthen, und zu hören, ob er ihm womit helfen könne? „

10.

„Alter, unglücklicher Freund? das heißt wahrhaftig ſich ſehr gemein machen! „ — — Ja, ja, Sie haben Recht! Das iſt gar nicht im deutſchen Etiquette! Was kann ich aber dafür, daß der Greis die Benennung, unglücklicher Freund, für ſeine Bedienten, von einem Manne gelernt hatte, der wenigſtens ſo eitel war, wie Sie. Der Mann hieß Plinius. Doch von dem mögen ſie wohl nicht viel wiſſen. — Vieleicht auch nichts von dem witzigen und launichten Cheſterfild (der Mann war ein Engländiſcher Graf, lieber Herr!)

Herr!) der in ſeinem Teſtament, wie Sie's im Gentleman's Magazine leſen können, ſeine Bedienten, ſeine unglücklichen, ihm an Geburt gleichen, aber blos Glückgütern nachſtehende Freunde nennt? Aber Sie haben doch etwas von den ſtolzen, großen Römern, den Herrn der ganzen damals, bekannten Erde, — wenigſtens von dem allergrößten Theil der Erde, — gehört? Dieſer Plinius war auch ein Römer, und Conſul geweſen, u. ſ. w. — und Sie ſind — ? — Und er war ein Heide, und Sie ſind vermuthlich ein Chriſt. —

Erſt nach Verlauf einer halben Stunde konnte unſer Chriſtian eſſen. Aber nun aß er ſich ſatt; und wie er ſatt war, erzählte er alles, was er wußte — aber nicht mehr, als er wußte, wie Sie zu thun pflegen, Mein junger Herr? — Der Greis hörte es mit manchem Seufzer wieder; und als der Kammerdiener beurlaubt war, um den alten Chriſtian herein zu rufen, ſagte er nichts, als: „es iſt ihre eigene Schuld, daß ſie unglücklich ſind! Wollte Gott! — aber ſie wollen nicht.„ Nun wiſcht' er ſich eine Thräne weg und ſah, als Chriſtian an der Thüre drehte, erſt auf den Fußboden hin, und ſeufzte noch einmal tief, da dieſer herein trat. — „Hier haſt du, alter Freund, etwas,„ ſagt' er — und gab dem alten Diener

einen Dukaten, — den Sie, Lieber Freund, vielleicht ihrer Näherinn oder Wäſcherinn oder einer Sängerinn gegeben hätten, ohne ein Zehntheil der Freude zu empfinden, die der Greis empfand — „Geh im Stillen zu deiner Herrſchaft zurück, und ſage, wenn man dich frägt, daß du deinen Herrn geſucht haſt: willſt du mir dieſes zu Liebe thun? deine Frau, hof' ich, wird dir nicht mehr Ohrfeigen geben. — Aber du mußt ja nicht ſagen, daß du hier geweſen biſt. „ —

Chriſtian wollte dem alten Herrn die Hand küſſen; aber er konnte ſie nicht auffinden. Er grabbelte bald an dem Seſſel, bald an dem Schlafrock, aber umſonſt. Endlich quälte er doch ſo viel heraus: Gnädiger Herr, das Geld nützt mir nicht; ich habe ſeit zwölf Jahren nicht einen Dreyer in meiner Taſche gehabt; aber ich möchte gern Brod auf meine alte Tage haben, — und Schläge hab' ich ſeit vierzig Jahren „ — — —

„Das hängt ja gar nicht mit dem vorigen zuſammen. Sie wiſſen nicht einmal einen Perioden zu verbinden, Herr Autor!

„Laſſen Sie doch den alten Chriſtian ausreden! wo waren wir denn geblieben?

„Hab ich ſeit vierzig Jahren auch nicht mehr gekriegt. „ — Nun, ſagte der Greis, ich werde für dich ſorgen. Nur heute noch geh zurück, und ſtelle

dich,

dich, als ob du nicht hier geweſen wäreſt. Willſt du? — Chriſtian nickte mit dem Kopf, ſo freundlich, als er vor acht und dreißig Jahren das letztemal ausſah, da er ſeinen, für todt gehaltenen Bruder wieder fand; und kam jetzt, aber erſt binnen zwey Stunden, — — wiſſen Sie's auch, Mein Herr, warum er eben jetzt eine ganze Stunde mehr auf dem Wege zubringt? Wahrlich nicht deswegen allein, weil er zur Frau von Bernklau zurück geht, — wieder zu Hauſe an.

II.

„Sie ſind mit Ihrem Moraliſiren, und Ihren Einſchiebſeln, und Anreden, und Fragen an den Leſer ganz unausſtehlich, lieber Freund!„

Es iſt meine Art nun einmal ſo!

„Ihre Art? Was geht uns Ihre Art an? Sie müſſen Rechenſchaft von Ihrem Thun und Laſſen, als Autor, zu geben wiſſen!

„Gut, gut! wenn es ſeyn ſoll, und muß. Aber ich erſpare meinen Leſern ſo gerne das Rothwerden. Geben ſie nur Achtung, wie ſich die mehreſten ſchämen werden, wenn ich nun dreuſt ſage, daß ohn' dieſe Einſchiebſel, Anreden und Fragen auch nicht einer ſich etwas bey der Gelegenheit, wo er ſie fand, gedacht haben würde. Fragen Sie

ſie nur! — „Aber wozu die kahle Bemerkung, daß Chriſtian langſamer zurück gieng, als er kam?„

Lieber Freund! — Rechenſchaft von unſern Bewegungen und Handlungen, von den Urſachen ihrer Langſamkeit oder Geſchwindigkeit, von dem Warum des Darum geben zu wiſſen, iſt eine große, wichtige Wiſſenſchaft. — Sie kennen ja das γνωσι σεαυτον? — Und dieſe Wiſſenſchaft an andern abſtrahiren; ſie in den Werken der Dichter, wo ſie zu ſtudieren iſt — nicht eben hier — aufſuchen können: dieſes wöllt' ich gern meine Leſer, — mit einem Wort, **denken** möcht' ich ſie gern lehren. Ich wollte ſie gern aufmerkſam auf ſich ſelbſt, — gern mehr mit ſich ſelbſt und mit ihrem Innern bekannter machen. Und, glauben Sie mir, etwas hievon läßt ſich am Langſamen zurückgehen des alten Chriſtian lernen. Und doch will ich meine Naſe darauf verwetten, — und das iſt eine hohe Wette! — daß neun und neunzig von hunderten meiner Leſer, — wenn ich deren ſo viel habe — ſich nichts bey der Stunde mehr, ohne mein Einſchiebſel, gedacht hätten.

„Aber ſie werden ſich auch nichts bey ihrem Einſchiebſel denken?„ — Freylich! — Und wer wird ſich denn auch gerade bey einem Romane etwas **denken**? Das würden ſelbſt die Herrn, die

aus

aus dem Denken ihr Handwerk machen, für Sünde, oder Poſſe, oder Einfalt, oder, — was weiß ich? halten: — So was muß man leſen, um die edle, die theure Zeit zu verſchwenden. — Alſo nur weiter!

12.

— So geht es, meine Freunde, wenn die Leidenſchaften gefallen ſind! Sie treiben uns, treiben uns oft zu ſchnell, ſo daß wir auch die Schienbeine darüber wund fallen, oder gar auf Sandbänke und an Klippen geraten, wo wir jämmerlich ganz und gar ſcheitern. Aber wenn ſie aufhören zu blaſen; ſo kommen wir gar nicht an das Ländchen oder in den Hafen, wohin wir wollen; — oder wenigſtens doch zu ſpät. Wer doch, wie der alte Eolus,

Et premere, et laxas ſciret dare — habenas.

Doch das verſtehen Sie, mit ſamt dem lateiniſchen Verschen wohl nicht, Mein Lieber? — Alſo nur wieder zum Chriſtian, der's zwar auch nicht verſtand; aber dafür auch — Chriſtian der Diener war, und jetzt darüber mit ſeinem zweyſtündigen Gehen zu ſpät zu Hauſe kam.

Kaum hatte der gute Greis — „Sie ſind böſe, daß ich dem alten Manne noch nicht einen Ritter

von nun an, vieleicht Ruhe und Zufriedenheit wohnen, und ein ſanftes, weiſes Herz, in jedem Zuge ſich ausdrücken, daß der Läufer ſeinen Herrn beynahe für böſe gehalten hätte, wie er den Befehl empfieng, ihn bey ſeinem Neffen auf denſelbigen Nachmittag anzumelden. Aber dafür trabt der Läufer nun auch deſto geſchwinder. Er dachte — — — — „was hülf's, wenn ich Ihnen auch die Monologe des Läufers herſetzte? Sie werden es ja doch ſchwerlich ſo weit bringen, daß ein Bedienter, aus Liebe für Sie, mehr thut, als er thun dürfte, weil er's Ihnen im Geſichte geleſen hat, daß Ihnen die Sache am Herzen liegt. — Ich wollte drauf wetten, daß Ihr Läufer eine Stunde ſpäter angekommen wäre, ſo wie dieſer eine Stunde ehe auf dem Ritterſitze des Herrn Baron von Bernklau ankam, als der alte Chriſtian. — Aber Sie mögen auch Ihren Läufer wohl nicht zu ſolchen Geſchäften und Abſichten haben?„ —

13.

Lieber Marqius von E... Sterne beneidete deine Empfindungen. — Ich beneide ſie, — heute wenigſtens, nicht. Die Hofnung, wirklich Unglückliche — „lieber Herr, der Baron von Bernklau war nicht arm und dürftig!„ — zu warhaft Glücklichen, vielleicht zu machen: wie hoch muß dieſe ein Herz aufſchwellen können, das noch nicht ganz ausgetrocknet und zuſammen geſchrumpfelt iſt! Die Hofnung, dich zu ſehen, Meine — — — — wie heißt du jetzt unter den Engeln? — — — — kann kaum mit ihr verglichen werden. Und wäre nicht die Vorſtellung einer glücklichen Ewigkeit mit dieſer Hofnung — — — aber weg mit ſolchen Dingen aus einem Roman! Nur verdanken Sie's meinem Greiſe nicht, kaltblütige Herrn, wenn Sie glauben, daß er ein bisgen ſchwärmt. Sie ſchwärmen ja auch; aber freylich wie die Hummeln — oder Käfer, oder Heuſchrecken, oder Schmetterlinge. Wollte der Himmel! — — — — Sie ſelbſt würden nicht mit unveränderten Falten und blaßem Geſicht und erſtorbenem Auge da ſitzen bleiben konnen, wenn Sie bis zu dem Gedanken ſich zu erheben vermöchten, daß Sie jetzt — darf ich das Gleichniß wagen? — wie der

Schöpfer aus dem Chaos, ſo aus dem Böſen, aus Uneinigkeit und Zank, vieleicht etwas Gutes machen könnten. Das war's, meine Herrn, was ſeine Lebensgeiſter zu ſolcher Höhe trieb, was ſeine Wange glühend, ſeine Sprache ſtammelnd — (das verſtehn Sie auch wieder nicht!) — ſeine Hände zitternd — (Sie wiſſen doch, daß der Mann ein Greis war?) — und ſeinen Blick ſo ungeduldig machte. So viel iſt gewiß, daß Sie ſicherlich dabey gewönnen, wenn Sie die erſte Art von Hofnung ſich zu verſchaffen ſuchten. Bedenken Sie nur den einen Vortheil. Sie wollen alle mit Gewalt, das Podagra im Alter haben; es iſt eine ſo ſchöne Sache um dieſe Krankheit. Wär's nun nicht ein großer Gewinſt, wenn Sie auch nur einmal, mitten unter den heftigſten Schmerzen, einen Vorfall anzulegen wüßten, bey dem Sie Ihr Podagra vergeſſen könnten? — Aber freylich müßten Sie, bey Zeiten, die Anlage dazu machen. So etwas von moraliſcher Bildung wäre der Grund. An Statt, daß ſie Tanzen, Reuten, Fechten, den Katechismus — — — Aber wir müſſen weiter! — Unſer Greis wird ſich in der nächſten halben Stunde mit einem Manne im ſchwarzen Rocke zu Tiſche ſetzen. „Wer der Mann iſt?„ — Das werden Sie wohl hören. — „Nur kein Prieſter!„ — Nein, nein! ich bin zu galant

lant erzogen, als daß ich ſolch einen Mann in ſo feine Geſellſchaft bringen ſollte, wie meine hohen Herrn vom Adel ſind, die mich jetzt in Händen haben, beſonders wenns ein hagedornſcher Theophilus wäre. Was machte die Perle — — — —? Aber der Mann war — o was ganz anders! gerade das, — was vermuthlich Ihr Hofmeiſter geweſen iſt, oder der Hofmeiſter Ihrer Kinder ſeyn wird. — „Verzeihen Sie, Gnädiger Herr, ſagt er, da er herein kroch — — halten Sie Freund, unterbrach ihn der Greis. Sie ſagen eine Albernheit zum Willkommen; eine Albernheit, über die ich mich ſchon ſo oft geärgert habe. Gnädiger Herr! als wenn wir Gnaden auszutheilen hätten, die wir aus Barmherzigkeit ſind, was wir ſind. — Schämen Sie ſich! Sie ſind ja ein Gelehrter; wiſſen Sie nicht, daß der Dichter an den erſten Miniſter und Freund des erſten Fürſten der Erde ſchrieb! Te dulcis amice u. ſ. w., daß Ceſar, Ceſar und Auguſt, Auguſt hießen? Und mich machen Sie zum Ihren gnädigen Herrn? Soll den Fürſten nichts übrig bleiben? Wahrlich zuletzt wird noch der Schuſter zum Gnädigen Herrn des Schuhflickers werden! — Verzeihen Sie, Herr Grafer! ich bin nicht böſe; aber nennen Sie mich bey meinem Namen. „Und über dieſe Einfalt des

 „alten

„alten Mannes ärgern Sie Sich, Mein „junger Herr Baron? — O der Greis ſagt „noch lange nicht das über dieſe Titelſucht, „(die Sie mir erlauben werden, eine Narr„heit zu nennen) was Ihr göttlicher Vol„taire, und mit Recht, darüber ſagt. — „Aber Sie wundern Sich, daß der alte „Mann ſo heraus poltert? Lieber Herr, „wer Unſinn immer ruhig anhören kann — „pflegt gern ſelber Unſinn zu ſagen. Und „der Greis war heute — — Sie wiſſen, „ja? — — Laſſen Sie Sich nur noch ein „paar Blätter lang Zeit!„ —

„Nun dann, ſtammelte Herr Graſer fort, Mein Herr Baron die hohe unvermutete Gnade — — — — Schon wieder Gnade, Herr Graſer? Naturam expellas furca— — — Herr Graſer wußte nun nicht mehr, wo und wie er anfangen ſollte. Ach, ſagt er endlich, ich wollte mich nur bey Ihro Gn — — — entſchuldigen, daß ich in dem alten, beſtiebten Rock, und wollenen Perüke erſcheine. Ich war eben ein bisgen auf dem Felde hinter den Pflügen meines Gnädigen — — — Herr Graſer! — ja! ich war auf dem Felde, als Deroſelben hoher Läufer — — Mein Läufer iſt ſehr klein, Herr Graſer! — — ja! mir den Befehl brachte — — — — ich

habe

habe Sie bitten laſſen — — — heute an dero Tafel — — — Mein Tiſch iſt von Holz, wie der Tiſch des ärmſten Einwohners in meinem Dorfe. „ — — Nun war's um den armen Grafer geſchehn! Und hätte der alte Mann ihn nicht ſchnell zum Sitzen gebracht, der ehemalige Hofmeiſter, und jetziger Pflug- und Hüneraufſeher des Herrn Baron von Bernklau würde heute ſeine Sprache gar nicht wieder gefunden haben. Es jammerte den Greis, daß ein Mann, der ein Gelehrter ſeyn wollte, und dem man junge Edelleute zur Erziehung anvertraut hatte, ſolch einen Eindruck auf ihn machen konnte. Aber der gute Grafer wäre ganz auf dem Stuhle da zuſammen gefallen, wenn der Greis dieſen Vorſtellungen hätte lange nachhängen wollen. — „Was kann das für eine Erziehung geben, wie kann das Herz und der Kopf eines jungen Menſchen ausmeublirt werden, dacht er, wenn ein Mann mit Lumpen „ — — — — aber der Mann iſt ja heute dein Gaſt, und nicht dein Hofmeiſter, dacht' er wieder, — und alſo, — ſucht' er das ſtehengebliebene Rad der Unterhaltung von neuem in Gang zu bringen. Und doch wär's noch nicht ſo geſchwinde geſchehen, — aus Urſachen, — die Sie errathen könnten, Mein Herr, — wenn er ihn nicht, bey der vorigen Betrachtung, genau ins Auge gefaßt und geſehn hätte, daß der

arme Mann und vermuthlich durch die, gegen ſeine Komplimente angelaufene Widerlegung, in die leibhafte Geſtalt eines Fidelbogens zuſammen gebogen worden war, und da ſaß, als ob er nicht wüßte, was er mit ſeinen Händen und Füßen — und auch mit ſeinem Kopf — anfangen ſollte. „Das iſt deine Schuld, dachte der Greis, deine Meynungen haben den Mann zerdrückt; du mußt ihm nur zeigen, daß er ihretwegen am gewiſſeſten ganz gerade auf, mit dem Kopf in der Höhe, ſitzen könnte. Du mußt deinen Fehler gut machen.„ — Lieber Herr Graſer, hub er an (ungeachtet Hr. Heynatz und unſre neuen Sprachlehrer von anheben nichts mehr wiſſen wollen) — — Sie haben Ihre ganze Faſſung verloren, nicht wahr?„ — Vortreflich, junger Herr! Das iſt Ihre galante Art, die Unglücklichen aufzuhelfen. Man muß ſie erinnern, daß ſie gefallen ſind, damit man die Freude hat, ſie roth werden, und wieder zu Boden fallen zu ſehen, wenn ſie nun eben ſich einbilden, daß jemand kommt, der ihnen die Hand reichen wird. — Unſer Greis ſagte nur, Sie wundern Sich, nicht wahr Herr Graſer, wie ich zu ſo richtigen Begriffen über die Titel gekommen bin, ohne eben ein Gelehrter zu ſeyn? Denn Sie ſind meiner Meynung, das weiß ich; aber, ich dächte — meinen Sie nicht auch? — daß ein geſun-

der

der Menſchenverſtand uns ſo weit bringen könne? Steht nicht Mann vor Mann, wenn zwey Menſchen mit einander reden? — Und geſetzt, ein Fürſt bilde ſich ein, nur er ſey ein Menſch, wenn er mit einem andern redt, der ſein Sclave iſt; ſo iſt doch Fürſten nur allein eine ſolche Einbildung zu vergönnen, — und denen Leuten, die in Tollhäuſern, ſich einbilden, Fürſten zu ſeyn. Aber Sie und ich, wir ſind beyde Menſchen; und Sie haben vielleicht mehr Anſpruch auf dieſen, des wahren Stolzes werthen Titel, wenn ein denkender Geiſt, am richtigſten, ihn zu geben vermag. Nicht wahr?„ —— Herr Graſer lächelte. Es wird bald werden, dachte der alte Mann, du mußt nur die Flut nicht wieder zum Fallen kommen laſſen. „Ich weiß, fuhr er fort, daß die Mode auch auf Titel und Komplimente ihren Einfluß hat; daß der ehrliche Landedelmann, der ſonſt Junker und Er hieß, jetzt Ihro Gnaden und Dieſelben genannt werden muß, aber, (das Lächerliche des erſtern, und das langweilige des zweyten abgerechnet) iſt's denn nothwendig, daß der, der nicht mit verbundenen Augen, in einem Kreiſe, dem Erſten nachgehn darf, um den Roggen oder die Gerſte abmahlen zu helfen, — ſich blind ſtelle, um nichts beſſers, oder nichts anders zu ſeyn, als die übrigen? Kann nicht der Denker für ſich denken?

Und iſts nicht billiger, daß er hierin für ſich denke, als in Fällen, wo man mit dem Haufen denken ſollte, weil er Recht hat, und worin er doch nicht mit ihm denken will, weil man ſich dadurch das Anſehn eines ſtarken, ſonderbaren Geiſtes zu geben hoft? Alles, was Menſchen von Menſchen ſcheidet, und einen oder den andern zu ſehr vergeſſen läßt, daß wir alle aus gleicher Erde geſchaffen ſind, iſt — ich mag das Kind nicht beym Namen nennen, Herr Graſer; aber, ſo unbedeutend und gleichgültig auch die Dinge ſcheinen mögen, die dahin führen können, ſo wichtig ſieht ſie der Mann an, der überzeugt iſt, daß mit jeder ſolchen Komplimentenformel ein Theil der Stärke und Kraft des Geiſtes verloren gehet, ohne welche man weder ein Tugendhafter, noch ein Hellſehender werden kann. —·— Herr Graſer brach noch nicht los. — „Du mußt, von einer andern Seite, auf ihn ſtoßen,„ dachte der Greis. — Ob du Lieber Leſer dieſes für eine beßre halten wirſt, weiß ich nicht; du gehörſt vieleicht zur galanten großen Welt, deren Galanterie und große Welt auch darin mit beſteht, daß ſie nicht ſchreiben und leſen kann; und alle diejenigen für Pedanten hält, die es können, aber der alte Mann wollte die Medicin nach dem Kranken einrichten. Und dann — wenn du in ſein Herz ſehen könnteſt, ſo müßteſt du gewahr wer-

werden, wie ſchwankend, und unſtät, und ſchief jede Bewegung deſſelben war, gerade wie die Supplikanten Stellung des Herrn Graſer. Hätte der Mann, wie du, ſich Gäſte gebeten, blos um ſich zu vergnügen: ſo würde der hängende Kopf, und das niedergeſchlagene Aug, und der ofne Mund, und der ſchiefe Sitz, und die, mit den Knöpfen ſpielenden Finger ihn vielleicht ergetzt haben; aber da er in der Jugend angewohnt worden war, ſein Vergnügen in andrer Leute Vergnügen zu ſuchen, ohne daß ſein Lehrmeiſter deswegen weniger ein getreuer Schüler des Helvetius — oder der Natur; denn Helvetius laß damals vieleicht noch Feen Mährchen bey ſeinem Lambert — geweſen wäre: ſo konnte er ſelbſt unmöglich in einem behaglichen Zuſtande ſich jetzt befinden. Und in ſolch' einem Zuſtande, wenn man nicht allein an einem andern, ſondern auch an ſich ſelbſt zu kuriren hat, kann man ſich leicht, in den Augen der Zuſchauer, unter den Büchſen vergreifen, — obgleich der Greis ſich nicht vergrif, ſondern gerade die kräftigſte hervorlangte. „Beſinnen Sie Sich nicht, Herr Graſer, fuhr er fort, daß auch Cicero das Wort Tugend von dem Wort Stärke ableitet? Mich dünkts wenigſtens. Sagen Sie doch! — — Herr Graſer fieng endlich an, den Mund zu rühren, und die Augen zu bewegen; aber noch konnte er nicht die Stimme herauf ſchöpfen. — „Oder

glauben Sie, ſetzte der Greis hinzu, daß es einige giebt. — —

quibus arte benigna,
E meliore luto finxit praecordia Titan,

und daß man dieſe alſo, mit einigem Recht, Gnädige Herren nennen könne? Aber dann käme die Reihe vielleicht an manchen Tagelöhner, und Holzhauer, und mancher gnädige Herr — — — Der alte Mann hielt inne, weil er nicht gerne Satyren machte. — — Herr Graſer hatte die Stimme noch nicht herauf gewunden. „Iſt denn alles vergebens, dachte der alte Mann, deine Fehler gut zu machen? Da ſitzt er nun, der gute Graſer und — auch das wollte nicht helfen! — — — daß du doch auch ſo ſchnell ſeinen Komplimenten entgegen ranteſt, und mit ihnen ſeinen Geiſt zur Thüre heraus ſtoßen mußteſt. Wie iſt das möglich geweſen! Aber freylich iſts ein ärgerlich Ding für einen Menſchen, ſo ſelten Menſchen zu finden; Und heute ſind deine Lebensgeiſter in ſo lebhafter Bewegung! — — Es iſt eine gerechte Strafe dafür, daß du einen Mann ſtumm machen müſſen, der dein Gaſt ſeyn ſollte. — — Aber wenn du ihn nur wieder einmal ins Reden bringen könnteſt, vielleicht redete er dann ſeine Angſt weg vom Herzen. — Ich muß es verſuchen, ſonſt werd ich auch ſtumm werden: und ich muß doch noch manches von ihm heraus fragen. „ —

14. Mit

14.

Mit Ihnen, meine junge Herrn, wären wir jetzt nicht ſo gut daran, wie mit dem denkenden Greiſe. Wir würden ſelber das Warum des vorhergehenden Darums erklären müſſen. Und wenn der alte Mann ſich nicht ſelbſt eine Strafpredigt gehalten hätte, und mit blaßern Wangen da ſäße, als Herr Graſer: ſo wärs billig, daß wir ihm jetzt auch eine hielten. Aber Sie ſehen, Meine Herren, daß er uns nichts zu thun übrig läßt, — als allenfalls ſeine Schutzſchrift zu machen. Wir hätten ſie ihm gern erſpart, ſo wie die Strafpredigt, wenn wir geglaubt hätten, daß die Sache, die ſie nöthig macht, anders hätte gehen können. Aber bey Menſchen iſts nun nicht' anders. Ich hoffe, Sie ſollen ihn deswegen nicht minder hochachten, weil er ein Menſch iſt. Wäre er aber durch Erziehung und Grundſätze fürs Gute ſo kalt gemacht worden, als Sie; oder hätte er ſeinen Körper, durch allerhand ritterliche Ausſchweifungen ſo entnervet, und ſein Blut, durch allerhand Gifte, ſo abgekühlt, und die Schleußen, die es zum Hertzen führen, durch allerhand Unrath ſo verſchlemmt, daß ſein Körper — wie vielleicht Ihrer, Mein Herr, einem ſtehenden Moraſt gliche: ſo wäre es freylich unnatürlich — nach ihrer

rer Meynung, wider Wohlſtand, — wenn wir dieſe ſtehenden Waſſer in ſo lebhafte Bewegung hätten geraten laſſen. — So viel iſt entſchieden, daß, hätte er nicht im Geiſt gewiſſe, vergnügte, glückliche Geſichter vor ſich ſtehen ſehen — Herr Graſer faſt unterbrochen fort geredet, und nicht ein einziges mal ſchwächer Athem gehohlet haben würde. — Jetzt muß der alte Mann, damit die Zunge des Herrn Graſers wieder in Gang kommt, eine Flaſche Wein mehr herauf hohlen laſſen — Denn Herr Graſer wird uns, und dem Greiſe mit ſeiner Lunge heute noch einige Dienſte leiſten müſſen — und davon werden wir vieleicht wieder einige Folgen erleben, — wie wir ſie täglich im menſchlichen Leben ſehen, ohne daß wir Acht auf ſie haben. — Wenn dieſe Folgen ſie befremden ſollten, Meine Herren, ſo belieben Sie nur zu bedenken, — wie oft, wenn Sie Ihre Uhren ſpäter oder früher ſtellen wollen, Sie zu wenig oder zu viel drehen; — oder eigentlicher, wie nothwendig es Menſchen wird, die nicht ein Haar ſpalten können, eine Sache mit einem ganzen Haare zu binden, oder zu heben, wozu ſie im Grunde nur, ein halbes Haar brauchten. Dafür ſind wir Menſchen, Meine Herren, — und eben weil ich vermute, daß viele unter Ihnen dieſes vergeſſen! ſo nehm' ich mir die Freyheit Sie

öfters

öfters daran zu errinnern. Ich ſähe gern, daß wir alle nichts weniger wären; — und lieber noch, daß wir uns nie einbildeten, etwas mehreres ſeyn zu können. — — Doch eben ſetzt ſich unſer Greis mit ſeinem Gaſt zu Tiſche. Und rathen Sie, Lieben Freunde, was es wohl bedeuten mag, daß Herr Graſer auch auf einen höhern Stuhl von dem alten Mann geſetzt wird als der war, auf den er ſelbſt ſich ſetzte? Haben Sie noch nie ſo etwas vom Unterſchiede der hohen und niedrigen, weichen und harten Stühle in ihrer Seele, empfunden? Doch wie können Sie dazu, auf ſich ſelbſt Acht zu geben! — Bey Herrn Graſer half auch dieſes noch nicht. Doch fieng er an, ein Ja zu nicken, ſo oft der alte Mann irgend eine Anrede oder Frage geendet hatte, — oder auch nur anfieng. — Das iſt der lebendige Joſeph Andrews des Dichters, „ ſeufzte der Greis:

Be of your Patron's mind, whate' ever he ſays
Sleep very much, think little and talk leſs,
Mind neither good nor bad, nor right, nor wrong
But eat your pudding ſlave, and hold your tongue.

Und er wandte die Stelle gewiß glücklicher an, als zur Schande der Menſchheit, und zur Schmach der Boten des Friedens, ein Konſiſtorialrath ſie unlängſt auf einen andern angewandt hat. — Endlich kam die vorhin ſchon angekündigte zweyte

Flaſche

Flaſche Wein, — Herr Graſer trank, — und der Wein that ſeine Wirkung, der Mann fieng an, ſich auf dem Stuhle zu rühren. „Das iſt der Augenblick, dachte der Greis, und fieng an: Herr Graſer — ich habe Sie bitten laſſen, mit mir zu eſſen, um von Ihnen einige Nachricht über einen Vorfall zu haben, der mir am Herzen liegt. Es iſt nicht eitle Neugierde, Herr Graſer, die mich treibt; — — Trinken Sie doch! — aber in dem Hauſe meines Neffen hat ſich etwas zugetragen, das ich gerne genauer wiſſen möchte, um vielleicht „ — — — — der Mann war zu beſcheiden, es heraus zu ſagen, daß er aus dieſem Vorfall, Vortheile, zum Wohl ſeiner Verwandten, zu ziehen hoffe. Aber geſagt mußte die Sache für den Leſer werden; denn ſonſt möchte Mancher ſich doch wohl noch den Kopf zerbrechen, warum gerade heute der Mann ſeinen, ſchon in acht Jahren nicht geſehenen Neffen beſuchen will. Indeſſen weitläuftig Ihnen zu erklären, Meine lieben Herrn und Damen, wie dieſes alles zugeht — dazu hätte ich wohl Zeit genug; aber Sie — vielleicht nicht Geduld es anzuhören; denn ſolch Ding iſt ja Kleinigkeit, — vielleicht, und leider! mehr, als vielleicht, — nicht Einſicht genug, es zu verſtehen; und alſo iſt es das Beſte, daß Sie Sich blos merken, — im Fall ſie nämlich in der Folge

ſehen,

ſehen, daß wenigſtens etwas Gutes aus der Sache wird — wie wichtig und nützlich das Studium des menſchlichen Herzens werden kann. Unſer Greis wird dadurch, für uns, zum menſchlichen Ebenbilde des, Alles zum Guten ordnenden gütigen Weſens, das auch unſre Schwachheiten in Vollkommenheiten, fürs Ganze, und nach Maaßgebung; zu verwandeln weiß. —

Herr Graſer, der dieſes alles wahrſcheinlicher Weiſe ſo wenig überſah, oder überdacht hatte, wie Sie, Meine lieben Herren, und der, nach dem abgebrochenen vieleicht, mit angeſpannter Stirne da ſaß, und die, dadurch auf dem Wege zu ſeinem Gehirn liegen gebliebene Vorſtellung ſo wenig herauf zu ziehen wußte, — wie einige von ihnen es vor einer Viertel Stunde ungefehr auch nicht gewußt hätten — verſtand zwar nicht recht gewiß, was der Greis eigentlich haben wollte; aber, genug, daß ſeine Zunge gelößt war. Nicht wahr, Meine ſchöne Damen, was braucht man mehr zum Reden? — Und ſo viel merkte er doch, daß er die Geſchichte des Streits ſeines hohen Patrons, mit ſeiner gnädigen Patroneſſe erzehlen ſollte. Der alte Mann half ihn noch mehr in den Text. Der Streit ſoll, ſagt' er, über gewiſſen Gemälden entſtanden ſeyn. Da mein Neffe aber, ſeit acht Jahren ſchon, mir nicht mehr hat erlauben wollen.

ihn

ihn zu beſuchen; ſo weiß ich gar nicht, was dieſes für Gemälde ſind? — Trinken Sie doch, Herr Gräſer! — Herr Graſer trank fleißig; und ſo wie der ſanfte Frühlingsregen die verdorte, und ihr Haupt zur Erden hängende, halb verwelkte Narciſſe wieder belebt, und mit Leben erfüllt, und aufgeſchwellt, ſo — — — — nur Schade! daß das Gleichniß doch nicht ſo ganz paſſen wird. Die Blume, Pflanze, Staude ſaugt von dem, ſie erhaltenden Lebensſaft nicht mehr in ſich, als ſie zur Erhaltung bedarf; und der Menſch überhaupt hat ſich, auch vor dieſem Theil der Schöpfung, durch den Gebrauch ſeiner Vernunft, das Vorrecht ausgemacht und angemaaßt, ſoviel in ſich zu ziehen, — als er will. Indeſſen war doch der Wille des Herrn Graſer heute ſo ſehr ſeinem Zwange unterthan geweſen, daß er gerade nicht mehr von jenem Lebensgeiſte in ſich hatte, als nur um in ihm das Gefühl von Würde zu erwärmen, das faſt in jedem Aushelfer und Rathgeber auflodert; und um deſto ehr, je ſeltner er zu dieſer Ehre kommt. Soll Herr Graſer nicht anfangen ſeinen Kopf aufzuheben, und ſtärker ſeine Lungen auf und auszublaſen, wenn er mit einemmale ſich klüger zu fühlen glaubt, als unſer Greis, ſein gnädiger Patron und Gönner? — Dieſem zu Folge nun hob unſer Herr Graſer alſo an: Ach! Ihr Herr Neffe hat

das

das Bild immer ſchon gehaßt! — Welch Bild? frägt der Leſer — und frug auch der alte Mann; aber Meine lieben Herrn und Damen, wenn man eine Stunde lang, und dazu nicht eben mit Vorſatz, geſchwiegen, und krum und gebogen da geſeſſen hat, ſo iſts mit dem Anfang der Rede eben auf die Art beſchaffen, als mit dem Anfang des Gehens, wenn der Fuß, nach einem ſtündigen Sitzen, eingeſchlafen iſt. Man taumelt ein bisgen herum, ehe man in den Gang kommt. — Herr Graſer fuhr fort: das Bild ſeines Bruders, meyn' ich, worüber der Streit entſtanden, iſt! Aber dieſes Gemälde kenn' ich nicht, ſagte der Greis. — „Es iſt erſt ſeit der Zeit gemahlt worden, daß Ew — — — — der Herr Baron nicht mehr bey uns geweſen ſind, kurz vor dem Tode des verſtorbenen Bruders Mag' ich die ganze Geſchichte dieſes Gemäldes erzehlen?„ — der alte Mann glaubte die Geſchichte des Streits zu hören, und bat alſo Herr Graſern um ſeine Erzehlung; aber Herr Graſer war — gerade wie Sie, Lieber Leſer und Leſerinnen ſamt und ſonders — zu voll von ſich ſelbſt und von ſeinen Nothwendigkeiten und Bedürfniſſen als daß er in dem, was er für einen andern that, an das, was der andre wünſchte, zuerſt hätte denken können Sie wiſſen ja, daß wir zuvörderſt uns zu gefallen

gerinn. Aber das geſchah ganz im Geheimen, denn er wollte ſich eine rechte Freude damit machen; und der Mahler verſprach die Frau Patroninn zu mahlen, ohne daß ſie ſelbſt es wüßte. Die Gnädige Frau freute ſich auch recht darüber, als das Gemälde ankam. Aber der verſtorbene Herr hatte das Beſte dabey gethan. Er ſagte dem Mahler: Herr Schmer, Sie müſſen meine Schwägerinn nur recht hübſch mahlen, und es ſo einrichten, daß man die hohe Schulter nicht ſieht, die ſie hat; und eine Haube müſſen Sie ihr aufſetzen, wie ſie die Mägdchens im Städtchen tragen; denn ihre ſtehn ihr nicht gut. Das Geſicht werden Sie ihr ſchon recht roth und weis machen, und — — — da ſagt er ihm noch Etwas ins Ohr. Auch, als er ſchon zur Stube heraus war, dreht er noch einmal um, und befohl dem Mahler, er ſollt' es ja ſo einrichten, daß man es nicht auf dem Gemälde ſähe, daß die Gnädige Frau das bisgen hinke. Ich werde mich Zeit Lebens an den Tag erinnern, an welchem die Gemälde zuſammen aufgehangen wurden. Es war ein rechtes Feſt! Die Gnädige Frau ſchenkte den Leuten im Hauſe zwölf Kannen Bier; und der Herr Patron ſollte ſein Gemälde auffriſchen laſſen, weil es ſchon ſo alt war; aber er wollte nicht. Er hätte beynahe Streit darüber mit ſeinem Herrn

Bru-

Bruder bekommen; denn der Verſtorbene war an dem Tage gar ſehr aufgeräumt. Er lachte über ſeinen Bruder, daß er ſo zerkratzt im Geſichte, auf dem Gemälde, ausſieht; und ſeit der Zeit ſchon konnte dieſer das Bildniß des andern auch nicht leiden. Es iſt auch nicht die Schuld des guten Herrn, daß er ſo zerkratzt worden iſt. Er hatte ſich in ſeinem ſechs und zwanzigſten Jahre für ſeinen Herrn General, zum Andenken, mahlen laſſen; das ſind nun ſchon beynahe funfzehn Jahre her. Und damals haben ſie das Bildniß im Speiſeſaal zur Parade aufgehangen; und da haben ſich die Fliegen ein bisgen luſtig darauf gemacht. Als der Herr General ſtarb, war dieſes Bild mit all' den übrigen auf den Boden, hinter die Mondirungskaſten, gelegt; und dort war's denn vollends ganz verſtoßen worden, ſo daß der Herr Patron es ſelbſt kaum erkannte, als er es, vor einigen Jahren, von dem alten Jäger des verſtorbenen Herrn Generals, für ein gutes Biergeld, wieder kaufte. — Es iſt gewiß die Schuld meines Herrn Patrons nicht, daß es ſo zerkratzt ausſieht. Er hat es theurer bezahlt, wie ſein Herr Bruder; mit ſechs Thalern; und er jammert noch immer darüber, wenn er daran denkt, daß er ſich das Geld für den Mahler vom Traktament hat müſſen abziehen laſſen. „ —

15.

So erzehlte Herr Graſer! — Herr Graſer iſt ein Einfallspinſel, ſagen Sie, Meine Lieben Herrn! Sie konnten wohl Recht haben, — wenn Sie ſelbſt nur beſſer erzehlten. Laſſen Sie ja einen ehrlichen Mann nicht niederſchreiben, wie Sie gewöhnlich eine Nachricht oder Neuigkeit mittheilen. Höckerigter und unebner iſt die Erzehlung, als die Wege in den Gebürgen. Und Seele und Ohren der Zuhörer werden mehr zerſtoßen, und hin und her geſchüttelt, als Reiſende auf dem ſchlechteſten Poſtwagen. Und Löcher giebts in Ihren Erzehlungen, über welchen man oft den ganzen Weg verliert; beſonders wenn er auf Kunſtſachen trift: Denn wie käme ein deutſcher Kavalier zu Einſichten in irgend eine ſchöne Kunſt? Ich nehme Sie aus, Meine wenige Herren, die Sie Sich hierin ſicher fühlen. — Was braucht auch ein Ritter, ein Herr mit ſechzehn Ahnen von Dingen zu wiſſen, die ſeinen Geſchmack verfeinern, ſein Vergnügen vermehren, ſeinen Zeitvertreib veredlern, mit einem Wort, die ihn zu einem beſſern Menſchen, einem Geſchöpfe höherer Art, machen könnten? Das will er nicht ſeyn! — — Oder hälts gar für Sünde. Die Ausbildung unſerer Gefühle und Empfindungen; die

Em-

Empfindſamkeit fürs Schöne und Gute; der mächtige Reitz, den dieſes, für uns alle, billig haben ſollte: — das ſind Dinge, die unſern deutſchen, ſteifen Stolz nur von ſeinem Sitze wegrücken oder unſern Kopf mit zu lichten Vorſtellungen erfüllen möchten. Und was könnte da aus uns werden! — Wenn wir das ſind, was Herr Graſer iſt, ſind wir gerade das, was wir ſeyn wollen, und, nach unſern Anſtalten, ſeyn können. Das Schlimſte, Meine Herren, iſt dabey nur, daß ſie einem ehrlichen Manne ſo oft Gelegenheit geben, die Stirne zu runzeln, oder Ihnen ins Geſicht zu lächeln, oder ſich wenigſtens hinter dem Schnupftuch oder der Serviette zu verbergen, — weil Sie ſo gerne über das ſpotten, was Sie doch ſelbſt ſo ſehr ſind. Gewiß werden Sie über die Gemälde des Herrn Schmier, über unſern gemahlten Ritter: ſeine Frau, und ſeinen Bruder lachen; und doch — — — ich will zwar nicht wetten, aber, was gilts? beſehen Sie Sich einmal im Spiegel — ich meyn' in einem moraliſchen; — oder halten Sie Hausſuchung; Sie werden finden, — was ich befürchte. —

Unangenehm war es aber wirklich, daß der alte Mann, bey der ganzen Erzehlung nicht das erfuhr, was er eigentlich wiſſen wollte. Er ſchüttelte den Kopf, nach dieſer langen Erzehlung, —

 fieng

fieng von Neuem an zu fragen, und mußte, weil er nicht ſo viel Uebung, oder leeren Kopf oder Geſchicklichkeit zum: „Was giebts Neues Herr Gevatter oder Frau Schwägerinn?„ — hatte, als Sie, Meine Herrn —, oder nicht haben wollte, mehr als einmal fragen, bis er endlich erfuhr, was wir ſchon wiſſen. — Sie ſehen, Meine lieben Freunde, daß wir auf dem Wege ſind, unſerm Greiſe, zum Dank für ſeine guten Abſichten, nicht die ſüßeſten Belohnungen zu hohlen. Der arme Mann leidet ſchon. Aber laſſen Sie Sich nur ein wenig Zeit! Wir haben es uns vorgenommen, den Lauf unſrer Welt, ſo viel als möglich, nach dem Lauf der wirklichen Welt zu ordnen. Am Ende, beym Ausgang findt' es ſich. Da iſt Licht und Zuſammenhang! — „Sie haben mir mehr erzehlt, als ich zu hören wünſchte, ſagte der Greis zu Herr Graſern: — und zu ſich ſelbſt: „Da biſt du für deine Neugier bezahlt! — Hätteſt du nur den Mann mit ſeinen deutſchen Weitläuftigkeiten und lächerlichen Höflichkeiten ſeinen Weg gehen laſſen: ſo hätt' es keiner zweyten Flaſche Wein bedurft; — und wäre die nicht nöthig geweſen: ſo könnteſt du den Herrn Graſer jetzt mit einem verbindlicherm Gechſite anſehen. — Aber du verdienteſt eine kleine Strafe für deine Lebhaftigkeit. Du haſt dir mit einer Kleinigkeit eine ganze Reihe unange-

unangenehmer Empfindungen zugezogen; und der Grund dazu war? „ — — — Hier hörte der Greis auf, über ſich zu denken, oder — wenn Sie wollen, — über ſich zu klagen, weil er gerade auf die Sache ſtieß, die ihm, im Anfange, ſo viel ſüße Vorſtellungen gewährt hatte, aus welchen nun natürlich dieſe unangenehmern entſtanden waren. Und auf dieſe Art, meine lieben Herrn, gehts unſer ganzes Leben hindurch. Ihnen freylich dünkts nicht ſo; Sie wiſſen ſich zu helfen. Sie denken dem Dinge nicht weiter ſo genau nach. An Statt, daß der alte Mann den Herrn Graſer gern hätte hochachten wollen, hätten Sie über ihn gelacht; und ſo wären Sie zufrieden geweſen, und — ſo dumm geblieben, wie — — — denken Sie Sich nach Belieben ein Gleichniß! — Indeſſen möcht ich Sie gern auf richtigere Wege bringen. Die Ueberzeugung von jener Vermiſchung der Dinge iſt eine ſo herrliche Sache, daß ich Sie ſamt und ſonders gar zu gern, genauer damit bekannt zu machen wünſchte. Sie iſt ein wahrer Talisman für uns Erdenſöhne. Wohl uns, wenn wir nur, im Nachſpüren zum Urſprung unſrer Empfindungen, auf Quellen geführt werden, in welchen wir uns gerne beſehen mögen! — Sie haben gehört, daß der Greis aufhörte zu klagen. Er that noch mehr; er hielt ſich, mit

Dankbarkeit bey jener Quelle, von welcher wir eben redeten, auf, und dachte mit Bewunderung die Weisheit des Alles ordnenden, der das Unangenehme zum Mittel, zu machen gewußt hat, uns an das Angenehme zu erinnern und darauf zurück zu führen; und der, wenn jenes Menſchen treffen mußte, dieſes zur Verſüßung deſſelben zu gebrauchen und anzulegen verſtand. Und ſo entſtand eine ganze Reihe anderer Vorſtellungen in ihm, die, weil ſie eben nicht ſehr erblich waren, ganz unvermiſcht von jenen kothigten, ſandigten, ſteinichten Zuſätzen und Folgen blieben, die ſo lange, wir Menſchen wieder mit Menſchen zu thun haben, ſich immer ins Spiel, miſchen werden. Zu ſolchen Vorſtellungen, lieben Herrn und Damen, möcht ich nun noch lieber Ihnen den Weg zeigen, als zu jenem Nachdenken. „Ich würde aber kein Wort darum verloren haben, wenn ich geglaubt hätte, daß Sie ihn von ſelbſt, bey dieſer Gelegenheit, finden, oder nur darauf, ohne dieſen Wegweiſer geraten würden. Aber! — — — Verſuchen Sie's in der Zukunft! Anlaß ſollen Sie, auf mein Wort, noch oft genug dazu erhalten. So viel aber zur Nachricht, daß dieſer Weg gerade über jenes Nachdenken geht, deſſen wir vorher gedacht haben; — und daß man ihn nie findet, ohne ein Herz zu haben, wie das Herz unſers Greiſes. —

Mit

Mit einemmal ſah dieſer nun den Herrn Graſer auch wieder, und zwar im Anfang mit einem Blicke an, — vor welchem dieſer arme Schelm ſeine Augen niederſchlug. Aber der Greis minderte ſogleich ſein Ausſehn — „Herr Graſer, dacht' er erkenntlich, iſt Urſache deines jetzigen Zuſtandes, ohne daß er ihn kennt, und alſo dir nachfühlen kann! „ — und auf dieſe Art, Meine Herrn, fielen ſeine erhabenen Züge — erhabener, wie Sie Ihnen vielleicht der Augenblick geben dürfte, in welchem Ihnen der Fürſt das Ordensband umhängen wird — wieder in die freudigen Falten, bey welchen Herr Graſer ſeine Augen aufheben konnte, und aus welchen nun ganze Ströme von Gutherzigkeit ſich in Herrn Graſers Herz ergoſſen. Aber was gilts, Meine lieben Herrn, Sie wären nicht ſo mittheilend geweſen? Wir gedachten vorhin des Augenblicks, in welchem der Fürſt einem oder dem andern von Ihnen ein Ordensband umhängen, oder in welchem der eine von Ihnen ein Forſtrath, der andre ein Konſiſtorialrath, der dritte ein Hauptmann oder Oberſter, der vierte ein Doktor werden wird. Ohn' eben zu unterſuchen, ob Sie, in dieſen Fällen, mit ſo vielem Recht, wie unſer Greis, ihre Seele ganz in Ihrem Kopfe oder um Ihr Herz herum, in Ihrer aufgeſchwollenen Bruſt fühlen werden, wollt' ich

doch beynahe wetten, daß, wenn ſie nun einmal ſich da befindet, Sie, um Ihres liebſten Freundes willen nicht, das thun dürften, — was unſer Greis eines Mannes wegen that, der ihm mehr noch, als Langeweile gemacht hatte. Sie fühlen nur, um Ihres ſelbſt willen; — und ſollten auch Ihre Frau und Kinder, Freunde und Bekannte, darüber den ganzen Tag mit hangendem Kopfe, einher gehen. Wie viel weniger ſollten Sie dieſen Augenblick brauchen, ſich mit den Menſchen, und der Menſchheit auszuſöhnen, und ſie tragen zu lernen. Bedenken Sie's aber, Lieben Herrn, daß da ein jeder Ihr Wohlthäter wird, der nicht ſo glücklich iſt, als Sie, weil er Sie an Ihr Glück erinnert; und daß es um die Erkenntlichkeit eine ſchöne Sache iſt. — Unſer Greis fühlte ſo gleich ihren Werth. Er ſah' je öfter er Herrn Graſer anblickte in dem Geſicht, und Augen, des ehrlichen Mannes ſich freudigere Züge und Ausdrücke entwickeln, und Heiterkeit ſich über ſein ganz Antlitz verbreiten; und dieſe Dinge ſind anſteckend. Der Greis fühlte ſich heute ſo munter, als ob er erſt vier und zwanzig Jahre alt wäre; und nicht wahr, Meine Herrn, ſolch' eine Empfindung im ſechzigſten Jahre iſt wünſchenswerth? Was könnt' ich Ihnen mehr, zur Empfehlung dieſer Art von Erkenntlichkeit ſagen? Auch vergaß

der

der alte Mann nunmehr ganz und gar, daß Herr Graſer vorhin das Anſehn gehabt hatte, zu viel Wein getrunken zu haben; mit dem ganzen Anhange der hieraus erfolgten Vorſtellungen und Empfindungen; und ſolch Vergeſſen hat für den Menſchenfreund, der gern ſeine ſieben Stunden ruhig ſchläft, auch ſeinem Vortheil. — Aber der wichtigſte, der dem alten Manne aus dieſem Allen erwuchß, war nun noch der, daß er jetzt dem Herrn Graſer ein klein Geſchenk, zu einem Sonntagsrock und Perrücke machen konnte, nach welchem er es nicht länger möglich fand, noch bey Tiſche ſitzen zu bleiben, ſondern ſo gleich aufſtehen mußte. — Und es giebt Leute, die den Menſchen ſtehend für glücklicher halten, als ſitzend. —

Wir werden unſern Greis auch wohl bald wegfahren ſehen, weil in ſolchen Umſtänden das Warten ein peinlich Ding ſeyn ſoll. Aber von dem Herrn Graſer wollen wir, vor der Hand, Abſchied nehmen. Vielleicht ſehen wir ihn nächſtens, mit all' den Früchten, die er nun tragen muß, oder doch tragen kann, wieder auftreten.

16.

Sie ſehen, Meine lieben Herrn und Damen, daß der jetzige Zuſtand unſers Greiſes — ich denke, Sie werden mich verſtehen, was für einen Zuſtand ich meine? — von dem ſehr verſchieden iſt, in welchem er vor einigen Augenblicken war. Und dieſe Veränderung iſt durch Mittel erfolgt, auf die ſich die mehrſten unter Ihnen, wahrſcheinlicher Weiſe, nicht gefaßt gemacht haben. Ein andrer Autor hätte Ihnen vielleicht ein Paar neue Perſonen auftreten laſſen, oder eine Begebenheit herbey geführt, oder herbey gezaubert, oder herbey phantaſiert, die dieſe Veränderung bewürkt hätte. Der Greis hätte Beſuch von ein Paar vornehmen Herren oder Damen erhalten, oder — — — was weiß ich, das hätte geſchehen können, um ihn aus ſeinen unangenehmen Empfindungen zu ziehen, — wenn noch der Autor überhaupt an dieſen Zuſtand hatte denken wollen, oder ihn für werth genug gehalten hätte, ihn anzumerken, oder auszulegen. Und auf dieſe Art hätten Sie denn vielleicht das Vergnügen gehabt, ihren Kopf mit ein Paar Abentheuern mehr anzufüllen; — Sie hätten Sich amuſirt, — und wären um nichts beſſer, als vorher. — Verzeihen Sie's uns indeſſen, daß wir anders zu

Werke

Werke gegangen ſind. Wir haben es uns, unglücklicher Weiſe, in den Kopf geſetzt, daß des Menſchen Glück oder Unglück, Verdienſt oder Unverdienſt, von dem Zuſtande ſeines Herzens und ſeiner Empfindungen abhängt und daß in den Veränderungen, die einen Menſchen und ſein Geſchick treffen können (als womit die Romanendichter Sie zu unterhalten pflegen.) Veränderungen dieſer Art die wichtigſten, und vorzüglich werth ſind, in Betracht gezogen zu werden. Dieſem Einfall zu Folge werden wir den Plan dieſes Werks ordnen, und alle Wendungen und Abänderungen dieſes Büchleins anlegen. Wir halten für gut, die Menſchen wenigſtens mit unſerm Einfalle bekannter, und auf die Sache ſelbſt aufmerkſam zu machen. Außerordentliche Vorfälle, abentheuerliche und naupengeheuerliche Begebenheiten (nur mit Herrn Huldreich Elloposcleron zu reden) dürfen Sie alſo in unſerm Roman nicht erwarten. Freylich ſind wir dadurch der Gefahr ausgeſetzt, für einen Neuling oder Sonderling angeſehen zu werden, da bis jetzt nur ſehr wenige Romandichter der menſchlichen Natur die Ehre angethan haben, aus dieſer Sache gerade das Hauptwerk zu machen, und Inhalt, Verwickelung, und Begebenheiten daraus herzunehmen. Aber wir hoffen, daß wir deswegen Verzeihung, von Einigen wenigſtens,

nigſtens, erhalten werden; und wenn unter dieſen Einigen, ſich ein Weiße, Ramler, Leſſing, Mendelsſohn, Garve finden ſollten: ſo würden wir uns über das Kopfſchütteln und Lächeln und Naſerümpfen der galanten Herrn und Damen — in allen Ehren geſagt! — mehr, als zu ſehr entſchädigt halten. — Alsdenn hätten wir auch die Hofnung, daß unſre vorgefaßte Meynung vielleicht einige Anhänger bekommen, oder wenigſtens doch mehr beherzigt werden würde. Und hievon könnten wir uns dann, nach unſrer wenigen Einſicht, nichts anders, als einige Vortheile für die Menſchheit verſprechen. Glauben Sie ſicherlich, Meine liebe Herrn und Damen, daß alsdenn Ihr Laufen und Rennen nach Ehren und Würden, und nach neuen Kopfputze, und modiſchen Bändern und Zeugen, um ein vieles gemindert, und vieleicht in einen ganz ruhigen Schritt verwandelt werden würde, — wobey ſie wenigſtens ſich müde und wund gelaufene Füße, zerſtoßene Kopfe, zerriſſene Kleider, im Gedränge blau gedrückte Seiten, und was dergleichen Zufälle mehr, man von allen Jahrmärkten der Erde zu Hauſe bringt, erſparen dürften. — —

Aber Sie fragen, ob unſer Greis noch nicht bey ſeiner lieben Nichte angekommen iſt? — der arme Mann! Mich thut's Leid um ſeinen Willkommen!

17. „Ja,

17.

„Ja, ja! ich will ihn annehmen, mag er kommen! Ich will ihm ſchon zeigen! „ u. ſ. w. — rief unſre Frau Baroneſſe, als der Laufer des alten Mannes ihn bey dieſer Dame anmeldete. Der Laufer war zu ämſig geweſen, ſeinen guten Herrn anzumelden, als daß er nicht von ſeinem eigenen Verdienſt, um dieſe Anmeldung, und folglich auch von dem Verdienſt ſeines Herrn, um dieſe ganze Reiſe, eine ſehr wichtige Vorſtellung gehabt hätte. — Gute Frau, was würden Sie Sich erſpart haben, wenn Sie dieſesmal nicht vor einem Bedienten, mit glühendem Geſicht, und funkelnden Augen, die Hand in der Seite, hingetreten wären! Aber Sie wollten dieſem ſchon zeigen, wie Sie dem armen alten Manne mitzuſpielen gedachten, weil ſein Neffe, Ihr Herr Gemahl — heute übers Stuben putzen und Bilder abſtäuben, brummend zum Hofe herausgeritten war. Und nicht wahr, Meine ſchönen Damen, es iſt ein rechtes Feſt, wenn man ſeinen Zorn an den Mann bringen kann? Nur Schade, daß man ſehr oft, davon mehr einnimt, und nach Hauſe bringt, als man loßzuwerden hoft; und daß, wenn man darauf ausgeht, einem andern unangenehme Empfingen einzugeben, man gewöhnlich eine doppelte

Portion, zur Gegenvergeltung hinunter ſchlucken muß. Hüten Sie Sich ja fürs Herumtragen des Giftes! Denn ſehen Sie, unſre Dame lockt, mit ihrem Zorn, aus dem Laufer die Nachricht heraus, daß der alte Chriſtian bey ſeinem Herrn geweſen war; — es ſey, daß er ſich dadurch an ihr, für ihren ungeſtümen Empfang ſeiner Botſchaft rächen, und ihr Etwas, zur Gegenvergeltung geben wollte, oder daß ihre laute Stimme wirklich dieſe Neuigkeit in ihm aufſchrie. Doch, wie gedacht, der Mann war zu ſehr heute Laufer geweſen, als daß nicht das erſte, wahrſcheinlicher ſeyn ſollte. Und nun — — — — wenn Sie, Lieben Leſer ſamt und ſonders, mehr Beleſenheit in den claſſiſchen Dichtern (ich meine in den alten; denn um die claſſiſchen Dichter der Neuern iſt es eine mißliche Sache!) — ich ſage, wenn Sie in jenen mehr Beleſenheit hätten; ſo könnte ich Ihnen, mit einem vortreflichen, aus meinem Vater Homer geborgten Gleichniſſe, den Zuſtand unſrer Dame, und die, um ein Anſehnliches in ihr vermehrte Summe ihres Verdruſſes bezeichnen; aber, da ich mir dieſes von Ihnen (ich nehme auch Sie, meine Herren, von den drey Facultäten nicht aus!) nicht verſprechen kann, — (denn wie känte ein deutſcher Gelehrter vom Handwerk, oder ein Ungelehrter, — oder ein deutſcher Fürſt, Graf,

Graf, Baron, Edelmann, dazu, einen alten Dichter zu leſen, oder zu kennen?) — ſo muß ich mich ſchon darauf einſchränken, Ihnen ganz einfältiglich zu ſagen, daß unſre Dame ihre Zückungen und ihre ſchnellen Bewegungen des Blutes', heftiger und ſchneller, als vorher fühlte, daß ſie dadurch noch mehr von der Feſtigkeit ihres Körpers (ohne welche man alle Augenblicke fürchten muß auf die Naſe zu fallen) verlohr, daß ſie — — — — treten Sie das nächſtemal, Meine Gnädige Frau, wenn Ihr Kammermägdchen eine Taſſe zerſchlägt, oder den Spiegel umwirft, oder Statt der Seraphine die Sultane bringt; vor Ihren Spiegel!

„Der alte Bube,„ ſchrillte ſie heraus, hat mich gewiß bey ihm verklagen wollen! Wo iſt er, der — — —? — aber ich werd' ihn ſchon lehren! Und dem Herrn Oheim will ichs recht ſagen! Nun, nun hab' ich die Gelegenheit. Seine Manieren und ſein Gethue ſind Schuld, daß kein andrer Menſch, im ganzen Fürſtenthum, die Bedienten im Dienſt erhalten kann! — Er mag immer kommen! Heute kann ich ihn ſchon aufnehmen! Ich kann mich ſchon zeigen! aber „ — — —

So rüſtete ſich unſre Dame den alten Mann zu empfangen, der zu ihr kommen wollte, ſie

glücklicher zu machen! — Sie beklagen den alten Mann, Lieben Leſerinnen? Freylich! aber wir haben es für gut gefunden, die galligte Bewegung der Dame zu vergrößern, weil wir Hofnung haben, daß ſie, auf dieſe Art, deſto ehe ſinken wird. Und vielleicht — — — doch wir haben Ihnen ja verſprochen, die Bewegungsgründe, warum die Sachen lieber ſo, als anders erfolgen, nicht immer zu erklären, und doch würde uns noch um den Empfang und die Aufnahme des Greiſes bange ſeyn, wenn nicht die Dame, unter andern auch ihr Zimmer hätte aufräumen und auspußen laſſen, wenn nicht, — — — und wenn nicht — — — u. ſ. w. Belieben Sie Selbſt, die ganze Reihe von Zuſtänden durchzudenken, in welchen die gute Frau, ſeit der Zeit unſrer Bekanntſchaft mit ihr, geweſen iſt; und Sie werden ſo gleich finden, daß Wahrſcheinlichkeiten und Mittel da ſind, ſie wieder gut werden zu ſehen. Beſonders haben wir ſie heute ſchon zu oft vor dem neugekauften Spiegel gefunden, als daß wir ihrem Zorn viel Macht und lange Dauer zutrauen ſollten. Und wir getrauen uns, Ihnen ſämtlich, ſchöne Damen, einen ſolchen Spiegelbeſuch als ein weit ſicherer Mittel, zur Vereitlung und Vernichtung Ihres Zorns vorzuſchlagen, als die Herſagung des Alphabeths ſeyn mochte, womit ein großer Mann

ſich

ſich vor ſeinen Ausbrüchen und Ausſchweifungen zu hüten gedachte. Wir würden uns ſogar bemühen, Ihnen, durch die Art, wie wir unſre Dame zum Spiegel führen könntén, eine Wendung oder Gelegenheit zu zeigen, wie ſie eben dahin zu kommen vermöchten, wenn nicht — in Ihrer aller Herzen, meine ſchöne Damen! — die beſte Veranlaſſung zu dieſem Beſuche läge. —

Kaum war der Laufer fort: ſo eilte unſre Dame, jetzt noch in ihrer bekannten weißen Nachthaube, wieder zu dem gedachten, nun gekauften Spiegel, und — wenn der Spiegel, wie Sie Sich zu erinnern beliebèn werden, nicht heute eben aus der Stadt geholt worden wäre: ſo würde die Dame ſchwerlich mit ſo vielem Eifer ſich darin beſehen, und ſo geſchwinde entdeckt haben, daß ſie lange noch nicht geputzt genug zu dem Empfange eines Mannes ſey, dem ſie zeigen wollte, — daß ſie auch eine Frau wäre. Es iſt ein ſchön Ding um eine neue Sache! Wenn ſie ſonſt Etwas werth iſt, ſo kann man mancherley Nutzen daraus ziehen; — bedenken Sie aber Selbſt wie dieſes zugeht! — Nachdem unſre Dame die erwehnte Entdeckung gemacht hatte, erſchallte ſchnell ein, Chriſtine! Chriſtine! durchs ganze Haus. Chriſtine kam, — die Dame überſah noch einmal das ganze Zimmer; und nun erhielt Chriſtine folgenden

Befehl: „So gleich bringt mir meine blau ſtoffene Roberonde: und das Kopfzeug mit dem Turban, das mir die Prieſterjungfer geſtochen hat, mit dem Neumodiſchen gelben Bande; — und die rothen Schleifen (bunt genug werden Sie werden, Gnädige Frau!) — Und auch die Schuhe mit den hohen Abſätzen!„ rief ſie der Chriſtine nach, als dieſe ſchon halb zur Thüre heraus war, den ganzen Staat herbey zu hohlen. — Die gute Frau! Wir bedauern ſie. Und doch iſt es uns lieb, daß ſie ſich das modiſche, ſchmale Halsbändchen nicht bringen läßt, und noch ſo viel zu wiſſen ſcheint, daß die Erfinderinn deſſelben, wahrſcheinlicher Weiſe, einen ſchönen, weiſen, fetten Hals, und einen Liebhaber gehabt hat, der an dem Anſchauen dieſes Halſes ein beſonderes Vergnügen gefunden; und daß ſie alſo nicht für die erfinden können, die hier gelb und dürre ſind. — Wenn wir übrigens nicht glaubten, in unſrer Dame ſelbſt, durch ihren Putz einige Empfindungen hervorzubringen, die wir nützen können, — (und auf dieſe Art, lieben Freunde, werden wir viele Sachen anſehen, behandeln, und gebrauchen!) — um andrer willen würden wir die gute Chriſtine ſchwerlich bis zur Thüre hinaus gehen laſſen. Und glauben Sie nur, meine jungen, hübſchen Kinder, ſo entfernt wir ſind, Ihr Putzen zu tadeln, — denn Ihre

Eitel-

Eitelkeit iſt wahrlich, und wärs auch nur für uns, die wir die Reinlichkeit hochachten, eine ſehr, ſehr nützliche Sache! — So entfernt wir alſo ſind, den Kopf zu ſchütteln, oder die Naſe zu rümpfen, oder den Mund in Falten zu legen, wenn wir ſie auch feyerlich ſtrotzend, einher gehen ſehen: ſo gewiß iſts doch, daß die mehreſten unter Ihnen eben ſo ſehr, mit all' ihren Bemühungen zu bedauern ſind, wie unſre gute Dame. Sie ſollten ſich immer vereinigen, irgend einen müßigen, witzigen Kopf, um die Geſchichte der Erfindung der Moden zu bitten; es wäre, wenn Sie es dazu gebrauchen wollten, wozu Sie gewöhnlich andre Bucher nicht gebrauchen, — zur Anwendung — (und dazu wäre, in dieſem Fall, doch einige Hofnung) — das nützlichſte Buch fürs ſchöne Geſchlecht. Alsdann würden Sie doch wiſſen können, zur Verſchönerung welcher Sache ein jedes Ding gut iſt, das ſie zu jeder Verſchönerung gebrauchen. Die Kunſt, ſich zu putzen, ſo ſehr ſie auch getrieben wird, iſt noch zu erfinden; oder wenigſtens doch ein Geheimniß, das nur einige, und ſehr wenige Adepten, unter dem weiblichen Geſchlecht, beſitzen. Unſre Dame gehörte wahrlich nicht dazu. Aber, wie gedacht, deſto bunter machte ſie ſich. Sie verſuchte es, alle Arten von Bande anzubringen, die ſich nur in

ihrem Putzſchranke befanden; und verwarf oft, und nahm oft wieder, was ſie ſchon verworfen hatte. Ihr Oheim ſollte es recht fühlen, daß ſie die Frau Baroneſſe von Bernklau ſey. — Natürlich mußte ſie die Anordnung und Ausrüſtung dieſes Vorſatzes, im Spiegel ſuchen. Eben ſo ſehr ſuchte ſie auch die Beſtätigung dieſer Vorſtellung darin; und auf dieſe Art kam ſie endlich ſo weit, daß ſie zur Chriſtine lächelnd ſagen konnte: „das hat mir wohl mein guter Geiſt geſagt, daß ich die Stuben aufputzen laſſen ſollte! Mag er„ — dank eben dieſem guten Geiſt! Unſre Dame fängt an allerhand bedeutende Schnacken und Wendungen mit dem Kopfe zu machen —„ mag er doch kommen!„ — Und nun, gute Chriſtine, erzeig uns den einzigen Gefallen, lächelnd mit einem Ja'l ja! oder freundlichem Kopfnicken, deine Frau fort zu wiegen. Chriſtine macht es ſo gut, daß unſre Dame ſchon frägt: „meinſt du, daß ich ihm gefallen werde? und wenn die Aufwärterinn nur ſo fortfährt, ſo haben wir die Hofnung, daß ihre Beſtätigung deſſen, was unſre Dame auch ohne dieſe Beſtätigung glauben, aber nur nicht äußern, und was alſo für uns ohne Nutzen bleiben würde — daß, ſagen wir, das Zunicken der Jungfer Chriſtine, auf die Gemüthsfaſſung unſrer Dame eben die Wirkung hervorbringen wird, die das

gute

gute Wiegenlied: „Schlaf, Kindchen, ſchlaf!„ — mit welchen wir ſchon, in der Wiege anfangen, die Vorſtellungen und den Geſchmack unſrer Kinder auszubilden, und ihren Kopf mit Nichts oder Unſinn auszufüllen — auf uns alle vielleicht hervorgebracht hat, ohne daß wir übrigens, durch dieſe Vergleichung, unſre Dame, und die Damen überhaupt, Kindern ähnlich machen wollen. —

Und ganz würde unſre Frau Baroneſſe auch einem Kinde nicht gleich. Aber ſo weit, kam es dennoch, daß, da ſie durch ihren neuen Spiegel, Gelegenheit erhielt, zwiſchen dem, was ſie heute verdiene, und dem, was ihr abweſender Herr Gemahl ſie heute ſchon habe leiden laſſen, Vergleichungen anzuſtellen, — ſie endlich gar auf den Einfall kam, eine Entſchädigung für dieſe vermißten Empfindungen, bey dem alten Oheim zu ſuchen: — ein Beweis, im Vorbeygehn geſagt, daß nur die ärgſten Feinde des weiblichen Geſchlechts, behaupten können, dieſes Geſchlecht ſey eines ſo hohen Grades von Haße und Feindſeligkeit fähig, daß es nie verzeihen könne, wenn es einmal ſich für beleidigt halte. Unſre Dame hielt ſich gewiß von dem alten Manne beleidigt; allein die freundlichen Geſichter, die ſie ſich ſelbſt im Spiegel, und die ihr die gute Chriſtine gemacht hatte, verdrangen bald die Vorſtellung von aller Beleidi-

gung, weil ſie natürlich mit dieſer Vorſtellung heute nicht Gelegenheit zu einem Opfer für ihre Eitelkeit gefunden haben würde. Und ſo — — — lieben Leſerinnen, folgert nun weiter! Nur wundert euch nicht zu ſehr über unſre gute Dame. Ihr denkt vieleicht, daß nur ihr, als Perſonen aus der artigen, wohlerzogenen, feinen Welt, die ganze Rache, nach Maaßgebung Eurer mehrern Erfahrung und Uebung, ſo hätte behandeln, und die Sache von der Seite nehmen können, um das Anſehn und den Ruf einer galanten und einer klugen vernünftigen Frau zugleich, zu erhalten, und auch doch eine kleine Belohnung, für die Sorgfalt, mit der Ihr euch geputzt hättet, Euch zu erobern; — erlaubt uns aber, zu ſagen, daß die Natur ſich allenthaben gleich iſt, und daß unſre Dame, in ihrem Herzen, wenn ſie es vieleicht ſchon nicht ſo genau fühlte, oder bemerkte, oder darüber nachdachte, eben das fand, was ihr darin findet. So einfältig, ſo ländlich, ſo ungeſittet Ihr immer ſie Euch auch vorſtellen möget, ſo gewiß war ſie dennoch ein Frauenzimmer, wie Ihr es ſeyd. —

„Was meinſt du, Chriſtine, ſagte ſie, wenn ich den Alten, meinem Mann zum Poſſen, recht freundlich empfienge„? Chriſtine meinte immer, wie ihre Frau meinte. — „Zwar bin ich ihm eben nicht gut,„ fuhr ſie fort, „er hat ſich immer

mer in unſre Sachen gemiſcht; und uns nach ſeinem Kopfe regieren wollen; aber nun, denk ich, wird er ſich die Luſt haben vergehen laſſen? Meinſt du nicht auch?„ — Chriſtine meinte fort. —„ Und mein Mann würde ſich recht ärgern! — Ja! wahrhaftig ſo will ich es machen!„ —Und nun — —

18.

Du ſchmälſt auf deine Frau, guter Freund, daß ſie ſich immer noch ſo gerne putzt, da ſie doch einmal ſchon einen Mann hat? die Wirthſchaft leidet darunter.„ — — — Freylich! Und eine freundliche, angenehme Frau gehört nicht mit zur guten Wirthſchaft. Was hilfts, daß die gute Frau dir nun deſto eher zu gefallen ſuchen wird, ſo lange, und ſo oft ſie ſich ſelbſt zu gefallen ſucht, und daß — — — — aber freylich, du willſt, daß dich die Frau lieben ſoll, ohne daß du ihr Liebhaber, ſeyn darfſt; und da haſt du dann Recht, wenn du fürchteſt, daß die Frau erkenntlich ſeyn, und um deſto eher erkenntlich ſeyn wird, je gewiſſer ſie glaubt, daß ſie heute Anbetung verdiene. — Und in den Augen eines geſetzten Ehemannes iſt es ja ein läppiſch Ding, erſt an einen Verſuch zu denken, oder die Erfahrung zu fragen, ob nicht die geputzte Frau, wenn ſie des Sonntags

aus der Kirche kommt, oder die neue Robe zum erſtenmal angezogen hat, vielleicht ſanfter, gefüger und nachgiebiger iſt, als im Wochenhabit? So was iſt nur für junge Leute! — Und alſo es bleibt dabey, daß zur guten Ehe, ein paar mürriſche, finſtre, in aller Art nachläßige Eheleute (beſonders wenn ſie unter vier Augen ſind) gehören, und — — — — ſieh da! der Onkel fährt vor! haben wir uns die Zeit nicht gut vertrieben, während daß der Alte unterwegens war, und unſre Baroneſſe ſich in Knickſen, Fächeln, im Air geben, u. ſ. f. übte?

19.

Sie haben ſich alſo ſchon wieder einmal geirrt, Liebe Damen? Sehen Sie nur, wie galant unſre Baroneſſe ihren alten Oheim an der Stubenthüre erwartet. Wenn ſie ſich nicht, zufolge erhaltener hochadlicher Erziehung lieber in den Finger gebiſſen, als wider das Etiquette geſündigt hätte: ſo würden wir ſie doch bis an die Hausthüre, zum Empfang ihres Oheims geführt haben. Aber was gilt Sittlichkeit und ſchuldiges Gefühl von Ehrfurcht, Achtung oder Freundſchaft gegen Etiquette? Die gute Frau käme ja bey der ganzen Welt ins Geſchrey, und man könnte ſich wohl

bey

bey der Sache noch etwas ärgers, als Wohlſtands-ſünde denken, — ſo alt auch der Mann iſt. — —. Der alte Chriſtian aber läßt ſich das Recht nicht nehmen, den alten Mann aus dem Wagen zu heben, und ins Haus zu leiten. — „Ich habe gewonnen, dachte der Oheim, da er ſie ſah; wenigſtens hab ich es noch nie ſo gut getroffen, als heute! „ — Sie ſehen, liebe Herren, daß der Mann auch ſeine Phyſiognomik hat, wenn es vieleicht auch nicht Kaspar Lavaters Phyſiognomik iſt. — Auch wollte er nichts im Spiel verderben; er ergrif ſo anſtändig und artig zugleich, als Sie, Mein Galanter Herr, es kaum mit ihren Manieren können, weil er etwas mehr hatte, als Manieren, — ſeine Nichte, und führte ſie zum Sopha. — Schon wieder ein Schritt weiter, lieben Leſer, zur Erreichung unſrer Abſichten! darum müßt ihr es euch ſchon gefallen laſſen, auszuhalten, und einen, nach dem andern mit uns zu machen. — Wenn der Mann es nur dadurch nicht wieder verdirbt, daß er ſich zugleich, und bey nahe ehe niederſetze, als die Dame. Das iſt ein unvergeblich Ding in der groſſen Welt; über welchem ſo gar ſchon Friedenscongreſſe zerſchlägen worden ſind. Doch — wir haben's vergeſſen — der arme Mann hat das Podagra; und eine Krankheit erhält ehe Verzeihung, als der

klug-

klügſte Mann, wenn er geſund iſt. — Sie ſehen, ich bin nicht wohl, ſagte der alte Mann; „aber ſchon etwas beſſer, da ich meine liebe Nichte einmal ſehe.„ Die Dame ſchmutzelte: heute wird alles gut gehen, dachte der alte Oheim; nur friſch zum Werk. — —„ Sie wiſſen nicht, liebe Frau, was der Mann, mit ſeinen Gedanken, bisweilen meint?„ — Ja, ja, Sie mögen auch wohl nichts von den Veranlaſſungen wiſſen, die er zu ſeinen Gedanken hat; und am allerwenigſten je an ſolche Anſtalten zu machen gedacht, — oder zu machen verſtanden haben — als der alte Mann macht, um nicht, ohne Veranlaſſung — ſo wie Sie — dieſes oder jenes zu denken. Das Kindchen verſchluckt alles, wenn nur der Rand verzuckert iſt;

— all'egro fanciul porgiamo aſperſi
Di ſoavi licor gli orli del vaſo:
Succhi amari ingannato intanto ei beve,
E dall inganno ſuo vita riceve.

Ihnen zu Ehren, meine Damen, ſchreib' ich dieſes aus einem Italieniſchen Dichter ab, (den Herrn zu Ehren hätt' ich es ſonſt aus dem Lucrez nehmen müſſen.) Sie werden Sich doch ſchämen (hierin ihren Urbildern und Muſtern, den franzöſiſchen Damen ſo unähnlich) die Sprache der Liebe nicht zu verſtehen? — ich ſage, verſtehen.

hen. — Aber nun geben Sie Sich auch die Mühe, noch einmal das zu überdenken, und zuſammen zu denken, was ich von der Apoſtrophe an, bis hieher, wohl möge gemeint haben, damit ich ſelbſt weiter kommen könne. —

„Wo iſt Ihr Herr Gemahl, liebe Nichte?„ frug der alte Mann. „Er iſt, — er iſt„ — — — antwortete die Dame. „Liebe Nichte, fuhr der Greis fort, ich liebe Sie und Ihren Herrn Gemahl herzlich, ob Sie beyde gleich es mir nicht glauben; — und deswegen frag ich, wo er iſt? Iſt er noch nicht wieder gekommen?„ — Nein! — „Nun, ſagt er, ſo müſſen ihn meine Bedienten nicht gefunden haben; ich habe ein Paar weggeſchickt, die ihn ſuchen, und wenn ſie ihn fänden, ſo von ungefähr ihm erzehlen ſollten, daß ich mich in ſeinem Hauſe hätte melden laſſen. „ —

Indem tönten die Jagdhörner. „Ihre Bedienten haben ihn gewiß gefunden,„ ſagte die Dame: hören Sie ihn? „Ja, antwortete der Oheim; aber meine Bedienten haben ihn dieſesmal gewiß nicht aufgefunden.„ — Ob der Oheim dieſes die Dame verſicherte, entweder weil er glaubte, daß der Ritter, in dieſem Fall nicht würde haben mit Jagdhörnern blaſen laſſen können, — oder weil er

er der Dame gern die Ehre laſſen wollte, daß ihr Mann, aus eigener Bewegung, zu ihr zurück kehre: — das wagen wir bey dieſem Manne nicht zu entſcheiden. — Nun taumelte der Ritter zur Stube hinein: dieſes beſtätigte die Meynung des alten Oheims. Indeſſen grüßte er ſeinen ſtotternden Neffen freundlich, und bat ihn, ſich geſchwinde zu ſetzen, weil er ſelbſt, wie er ſagte, nicht lange ſtehen könnte.

„Wir finden kein Vergnügen daran (meynen Sie H. v — — — —) einen Trunkenen zu ſehen.„ — Ich wahrhaftig auch nicht; aber — ich bin zu lange an fürſtlichen Höfen geweſen, und habe zu oft den Fremden am Schenktiſche die honneurs machen helfen, als daß mir nicht Neigung für gewiſſe Dinge noch ankleben ſollte; — und dann iſt ja der Inhalt meiner Geſchichte aus einer gewiſſen Claſſe des deutſchen Adels genommen, die bey weitem jene übertrift, welche, Statt vaterländiſch Bier und Wein aus Deckelgläſern zu trinken, — den Wein mit Waſſer vermiſcht; oder mit der Miene des Kenners, — gepotaſchten, oder mit Syrop gekochten Meißner, für Champagner oder Oberunger, mit einem: ma foi! c'eſt un vin *delicieux!* aus einem Impoſſible hineinſchlürft. Und verlangen Sie denn, daß ich, aus franzöſiſcher Delicateſſe, alle Wahrſcheinlichkeit,

keit, — ſo wie Sie, alle Wahrheit, in den Sitten aufgeben ſoll? — Laſſen Sie Sich nur Zeit, bis wir ins Buch der galanten Lebensart, und der groſsen Welt kommen; dort ſollen Sie angenehmer unterhalten werden, mit — Aefchen, und feinen Hofleuten, — mit Geckchen und einbalſamirten Zuckerſüßen jungen Officieren; aber hier müſſen Sie es mir verzeihen, wenn ich an dieſem äußern Ende bleibe. Auf der Mittelſtraße ſiehts ſo leer und wüſte aus, daß einem ehrlichen Mann das Grauen darüber angeht; und Sie haben mir nicht das Anſehn, als ob Sie Muth genug hätten, den Gang mir nachzuthun. Und in jenes Aeußere hinüber zu ſchiffen, dazu braucht man — eau de Lavende, grüne Handſchu, blauen Puder, und Kaffebraune Handkrauſen; Leichtigkeit in der Zunge, im Kopfe und in den Abſätzen; — ſonſt kann man nicht die Ehre haben, aufgenommen zu werden; und, unglücklicher Weiſe, iſt der Autor noch jetzt nicht mit dieſen verſehen. — — Sie werden überdem finden, Mein werther Herr daß uns dieſe Anhänglichkeit an deutſche Urart und Sitte gute Dienſte leiſten wird, weil wir, ohne ſie, nicht unſern Endzweck ſo gut erreichen würden, als mit einem nüchternen Manne. Stehende Wäſſer müſſen in Bewegung geſetzt werden, wenn ſie nicht

in Moräſte verwandelt werden ſollen; — und es iſt übel genug, daß Sie mir kein ander Mittel übrig laſſen. Vieleicht tragen wir eine größere Eroberung davon, und machen beßre Beute, als die Trunkenheit bey Gl — — — und Sch — — — davon getragen hat. Wir hoffen den Unwillen eines Ehepaares dadurch, vor der Hand, zu beſiegen, und den Weg zum guten Vernehmen wieder zu öfnen, den wir geſtern aus guten Urſachen geſperrt haben, damit es den ehrlichen Leuten nicht an Kräften und Gelegenheit und Freyheit fehle, weiter zu kommen. Dieſer Streit kann ihnen alsdenn, (woferne jenes ſonſt ihr guter, ernſter Wille iſt, oder vielmehr, wofern ſie nicht durch das Unkraut, das andre ſchon in der Jugend, und ſie ſelbſt aus Nachläßigkeit an ſich haben auswachſen laſſen — und alſo ohne unſre Schuld, die wir ſie ſo genommen, wie wir ſie vorgeſtern am Kamine gefunden haben — ſchon zu ſehr umrankt, umſchlungen und verwickelt worden ſind, um die Füße auseinander zu ſetzen und auf dieſem Wege weiter zu wandeln) — zur Auffriſchung der Lebensgeiſter dienen, er wird ihnen ferner ſehr natürlich eine größere Sehkraft in ihr Herz und in ihren bisherigen Weg, und wenigſtens der Möglichkeit nach, die gewiſſere Erkenntniß, wie höckerigt und kothigt er iſt, und wie viel Ungeheuer

geheuer und Misgeburten, Kobolte und Pigmäen, darauf herumwandeln; und wie ſchändlich, und wie gefährlich es iſt, in ſolcher Geſellſchaft zu reiſen, geben können. — Ferner werden ſie durch den, eben ihrer Gefahr wegen, und durch dieſe Gefahr allein, aufgeſtellten Fanal, Gelegenheit bekommen, mehr Kräfte und Stärke, und Licht zu erhalten, als ſie vorher hatten, um auf dem gedachten Wege zum guten Vernehmen, deſto ſicherer und gewiſſer fortzugehen, und auf dieſe Art das Verdienſt der Einigkeit zu erwerben, das aus dieſer ihnen verſchaften bloßen Möglichkeit, und übrig gelaſſenen Freyheit zu erwerben ſteht. Und wir werden zu gleicher Zeit, den ganzen Eheſtreit, mit ſeinen natürlichen Folgen, zum Guten anzuwenden vermögen, ohne daß wir, in die natürliche Freyheit der guten Leute den mindeſten Eingrif zu thun haben. Deswegen, liebe Leſer, haben wir die Leute, nach Maaßgebung ihres Charakters, und ihrer ganzen Situation, ſich mit einander entzweyen laſſen, weil wir, ohne dieſen Streit, nicht eine Möglichkeit vor uns ſehen, aus dem vor uns liegenden und von uns gewählten Chaos, der Nachahmerpflicht des großen Alles zu Folge, irgend Etwas Gutes, das ganz den Kräften und der Situation angemeſſen wäre, zu er-

ſchaffen. Ohne ſie könnten wir unſre Geſchöpfe, nicht in die Möglichkeit verſetzen, das, für ſie, Böſe und Gute, — ihre Pflicht und die Strafe der Abweichung, mit Beyſpiel und Lehre des Guten zugleich, — zu erkennen; — wobey wir jedoch, als Nachahmer nämlich, aus oben ſchon angeführten Gründen, zweifeln, daß wir jemals etwas poſitivgutes hervorbringen dürften; ſondern daß, ſo wie bey nothwendig eingeſchränkten Geſchöpfen, aus dem Stoffe ſchon, aus welchem ſie geſchaffen ſind, dieſe Einſchränkungen ſich ergeben, — in dem Stoffe ſchon, wie wir ihn aufgenommen haben, und wie er, leyder! nur zu ſehr allgemein, vor aller Welt Augen da liegt, der Saame zum Rückfaale verborgen ſey: — Und hiebey wiſſen wir denn weiter nichts zu thun, als unſre Leſer zu bitten, daß ſie ſelbſt, ſamt und ſonders, recht eifrig ſich bemühen, — wenn ſie es nämlich vorher überdacht haben — durch die beſte Erziehung ihrer Kinder, Enkel, Nichten und Neffen, den für eingeſchränkte Kreaturen beſtmöglichſten Stof, vor all' den Unreinigkeiten zu bewahren, der durch eben dieſe Erziehung größtentheils darin verpflanzt wird. Von der Nothwendigkeit dieſer frühen Bewahrung werden ſie um deſto mehr überzeugt ſeyn, wenn ſie, in der Folge,

ge, vielleicht ſehen, daß — Horaz recht hatte; — vorausgeſetzt, daß frühe Gewohnheiten die andre Natur ſind:

naturam expellas furca, tamenque recurret.

20.

— — Ja, ja! Horaz hat Recht! Auch bey uns! Uns iſt das Ausſchweifen zur Natur geworden. Und um es zu entſchuldigen, wieder eine Ausſchweifung. — Es iſt aber ein böſes Ding mit den A. B. C. Schülern! — das ſchlimſte iſt nur, daß ſie ſelten wiſſen, was der arme Schulmeiſter hat ſagen wollen. Was fragen ſie darnach, daß er glaubt, ſie kennten den Baum beſſer, wenn ſie ihn, aus dem erſten Keim, aus der Wurzel, vor ihren Augen, gleichſam heraus wachſen ſähen, als wenn ſie blos den abgehauenen, zerſtümmelten Block vor ſich liegen hätten? Was geht es ihnen an, daß ein groſſer Philoſoph geſagt hat, daß, wenn ſie ihre Erkenntniß auf dieſe Art erlangten, ſie durch ein biegen Pflege und Wartung die ſchönſten Früchte davon zu hoffen hätten. — Mit Ihnen, Meine Herrn, iſts eine andre Sache: Alienæ rei, *ſed ad utilitatem cauſæ pertinentis*, extra ordi-

nem excurrens tractatio, ſteht irgendwo von der Ausſchweifung — Sie werden wohl wiſſen, wo? —

Aber der Autor ſoll kein Pedant ſeyn; das heißt, er ſoll nicht mehr verſtehen, als Sie, und die franzöſiſchen gewöhnlichen Plauderer. — Ach meine Herren, und der Autor wollte gern, daß Sie — nicht Zeitlebens, (das heißt, ſo lange wie es Deutſche geben wird) — ſo herzlich unwiſſend blieben; und ſich Etwas mehr beym Leſen zu thun zu machen wüßten, als blos die Buchſtaben zu erkennen, und kümmerlich zuſammen — zu — buchſtabiren. — Die Damen bitt' ich, Statt dieſes und des vorigen Abſchnitts, eine Erzehlung aus dem unſterblichen franzöſiſchen Merkur — vielleicht von Herrn Baſtide; — oder den Kato unſers ehmaligen guten Gottſcheds: — oder le livre des quatre couleurs (ſo alt es auch ſchon iſt) zu leſen; beſonders ſich aber in der Ausſprache des beliebten franzöſiſchen zu üben, daß ſie noch ſo ſehr deutſch ausſprechen, weil es doch immer beſſer iſt, — einem Papagey ähnlich zu ſeyn, als einem Menſchen. Der Vogel hat gar zu hübſche Federn!

21. Unſer

21.

Unſer alter Oheim hat eben ſeinen Neffen zum Sitzen gebracht. Der Mann war noch aus der alten Welt. Nach unſer neuen Welt hätte er entweder ſeinen, ohnedem ſchon unglücklichen Neffen verächtlich anſehen; oder eine halbe Stunde ſich an ſeinem Herumtaumeln in der Stube beluſtigen, und ſatt lachen müſſen. Aber der alte Mann dachte daran, wie er jetzt ſeinen Entwurf ausführen müſſe, da die Sachen ganz anders ſtanden, wie er gedacht hatte, — oder da ſein Neffe eigentlich nicht ſtehen konnte. — „Der Wein hat die Thore des Gehirns geöfnet, dacht er. „Freylich kommt all' der innerlich bewahrte Unrath heraus geflogen, und du mußt dich wohl hüten ihn aufhalten, oder zurück ſcheuchen zu wollen; ſonſt würde er drin nur noch mehr Verwüſtung anrichten; oder doch keinen Raum für deine Vorſchläge laſſen. Denn wer weiß, ob nicht, bey eben der Gelegenheit, etwas guter Rath, oder kluge Vorſtellung hinein zu bringen iſt? Ein Paarmal wird ſie wohl durch die Ausflieger zurück geſtoßen werden, und auch wohl ſo gleich nicht, in dem Tumult, einen Sitz finden, oder ihre Gegenwart merkbar machen können; doch — weil der Menſch immer am geneigteſten iſt, mit der La-

 terne

terne über die Gaſſe zu gehn, wenn er den Tag vorher, im Finſtern, in den Koth gefallen iſt: — ſo iſt Hofnung, daß ſie Morgen vieleicht aufgenommen wird. Nur freylich mußt du ſie, nach der Mode, kleiden; ohne dieſes kommt ſie ja nirgends fort; und Mode gegen Mode — — — ein halb Trunkener wird doch nüchtern; aber bey einen Gecken muß man immer erſt die neueſte Puppe ſich ſchicken laſſen, um zu wiſſen, woran man iſt. — Sicherlich wärs ſchlimmer, wenn die Thore ganz geſchloſſen wären, und Eigenſinn, Vorurtheil, und Unwillen auf der Schildwache ſtänden. — Und alſo — nur erſt Bekanntſchaft gemacht, damit mein Neffe nicht vor Schrecken die Thore zuſchlage, wenn die fremde Geſtalt zum Vorſcheine kommt? — Nun unterhielt der alte Mann unſern Ritter mit ganz gleichgültigen Dingen; und der Neffe, der ſonſt (wie einſt Aſtyanax vor dem, vom Helme Hektors fürchterlich herabwinkenden Federbuſch erſchrack und ſich an dem Buſen ſeiner Wärterinn verbarg) vor der ihm bekannten Klugheit ſeines Oheims zu Winkel zu kriechen pflegte, fieng jetzt an, — nicht weil der Onkel, wie Hektor einſt, abgelegt, ſondern weil der Wein der ſonſt kindiſchen, kleinen Aſtyanax mit einem mal in einen Weintapfern Krieger verwandelt hatte, — mit den Vortruppen der

Klug-

Klugheit ſeines Oheims zu ſpielen, und ganz bekannt zu thun; — vieleicht um deſto ehe, weil er ſie unmöglich für das erkennen konnte, was ſie doch waren, oder vermuthen mochte, was ſie hinter ſich herführen dürften, — mehr Bekanntſchaft, oder eigentlich mehr Vertraulichkeit mit ſeinem Oheim; die ſich jetzt in ihn hineinſchlich, ohne daß er es gewahr wurde, oder noch weniger ſich ihrem Einmarſch widerſetzen konnte. Ihr Daſeyn zeigte ſich ſehr balde. „Ich bin bey meinem alten Freunde geweſen, Lieber Onkel„, erzehlte der Neffe, „bey dem Lieutenant von Brandberg; und wir haben bey unſerm guten Bekannten, dem Apotheker gegeſſen. „ — „So glücklich warſt du noch nie, dachte der Oheim; und er dachte es nicht ironice, mein Herr! „Heute kannſt du deinem Neffen Arzney vorhalten, und eingeben, ohne daß es ihm eine Röthe oder einen Seitenſtich, oder ein Herzdrücken, oder ein Paar zuſammengezogene Augenbraunen, oder etwas dergleichen koſten wird. Und ich hoffe doch, daß ſie nicht ohne Wirkung bleiben ſoll. „ — Es war natürlich, daß der alte Mann bey dem Bekannten und dem Freunde ſeines Neffen ſtehen blieb, und ihn von dieſen unterhielt, um unter ihrer Aufführung deſto ſicherer das, was er wünſchte, — einen Platz unter dieſen Bekannten und Freunden zu erhalten.

Wer hätte ihn beſſer einführen können, als ſie, an deren Hand er nun, (eben ſo wie ausländiſche beſ-ſere Waare, ſo genannte Konterbande in der Kutſche des Zolldirektors) unbemerkt ſich einſchlich. „Was iſt denn das für ein Mann, Ihr Bekannter, der Apotheker?„ fieng der Oheim an. „O das iſt ein rechter Mann! verſetzte der Neffe; wir ſind ſchon ſeit zwanzig Jahren vertraute Freunde. Wenn er ſtürbe, ſo wüßt ich nicht — — — bey ihm kann ich mich immer Raths erhohlen. Der Kerl hat viel gelernt; er lieſt ſo vielerley Zeitungen untereinander, die ſchwarzen, und den Poſtillon, und den kleinen Boten, und den Jungen mit den Flügeln, — und wie ſie alle heiſſen. Und Wein hat er — — — ſie ſagen zwar, er ſoll ihn brauen, und zuweilen thut einem auch der Kopf davon weh; aber mit ſeinen Freunden macht er das nur ſelten. Und denn weiß der Kerl ſonſt noch ſo viel! Die Vornehmen kehren immer bey ihm ein; und da hat er mancherley von Reiherbeitzen, und Hetzen, und Parforcejagd gehört und gelernt; und da iſts recht luſtig mit ihm umgehen! — Und zur Freundſchaft iſt der Kerl recht aufgelegt. Er kann Einem ſo nach dem Munde reden; und wenn man ihm etwas zu erzehlen hat: ſo hört er einen gern an: es iſt ein Mann, recht nach Herzens Luſt. Wir offenbaren auch

auch einander alles! „ — Wer erkennt nicht an dieſem warmen, langen, überfließenden Lobe den Freund? und in dem, was unſer Ritter ſagt, alle Eigenſchaften zur Freundſchaft? — Sein Oheim hatte dieſes alles angehört, als ob er jede Sylbe mit dem herzlichſten Appetit verſchlucke; und wie konnte nun der Ritter anders, als daß er, da ſeine Worte dem Oheim ſo gut geſchmeckt hatten, die Worte des Oheims für verwandte der ſeinigen halten, — und ſie alſo, wie ſeine eigene anſehen mußte. Wem wird ſolch ein Gericht nicht ſchmecken? — Oder vielmehr, was brauchts weiter, um einen Menſchen dahin zu bringen, daß er ſich an uns veſthalte, als daß wir ihm Gelegenheit geben, ſein ganzes Herz auszuleeren? Denn dadurch wird er natürlich ſo geſchwächt, daß er eine Stütze ſuchen muß. Und wird er dieſe nicht an dem ſuchen, den er, aus guter und richtiger Meynung von ſeinen Ausleerungen, und durch eben dieſe Ausleerungen für ſtärker geworden halten muß? Wir haben immer eine gute Meynung von dem, der das aufnimmt, was wir wegwerfen. —

Durch die Kunſt des Oheims vergaß der Neffe almählig ganz und gar, daß der Oheim da war, und alſo ließ er alle Poſten und Schildwachen, die er, in ſeinem gegenwärtigen Zuſtande noch hatte

ausſtellen können, abgehen. Der Oheim entdeckte es ſehr geſchwinde; ſein Neffe warf ſich neben ihm, mit der größten Nachläßigkeit und Freyheit auf dem Kanape — — „warum nicht Sopha?„ „Darum nicht! „ — herum. „Wiſſen Sie auch,„ fieng der Oheim an, — — Nein! ſo fieng er nicht an. Denn mit dieſem: Herr, etwas Fremdes! „hätte der Oheim den, zu ſeinem eigenen Wohl eingewiegten (denn wachend taugte er nicht viel!) Geiſt ſeines Neffen nun wieder aufgeſchreckt, und in Waffen gebracht; er hätte ſich wieder gerade und in Poſitur geſetzt — es ſey nun, daß blos ſeine Neugierde erreget, oder durch die zweifelnde Frage ſein Stolz beleidigt worden wäre. Der Ritter war ſo wie wir, meine Herren! Er konnte es eben auch nicht leiden, daß er nicht Alles wiſſen ſollte, und wenn es auch eine Lüge geweſen wäre. Genug, der Erzehler wußte ſie doch. — Indes: „wiſſen Sie auch? „ that ihm — und thut uns allen — deſto weher, je beſſer ſich die Frage ziemte. Der Oheim fieng alſo an: „Die Jagd auf meinen Gütern für Sie, Mein lieber Neffe„ — Das iſt nicht grammatikaliſch richtig conſtruirt, Herr Autor! — Laſſen Sie den alten Mann doch fort reden, Lieber Freund! Richtig ſprechen heißt doch, auf die beſte Art, zur Erreichung ſeines Endzwecks ſprechen?

chen? Und man wird alsdann auch verſtanden! — „Die Jagd, alſo auf meinen Gütern, für Sie, Mein lieber Neffe, hat mir heute Ihre Gemahlinn abgeſchwatzt. Machen Sie Sich recht lu— Meine Frau? unterbrach ihn der Ritter. — Machen Sie Sich recht luſtig darauf, als wenn's ihre eigene wäre; aber wenn es einen guten Herab gegeben hat: ſo müſſen Sie Sich hübſch bey Ihrer Gemahlinn dafür bedanken.“ Der Ritter wäre gern aufgeſprungen; aber ſeine Füße wollten ſeinem Willen nicht ſo gleich gehorchen: endlich kam er zum Stehen; denn wer kann, ſitzend, ſich ſchicklich — (Unterſuchen Sie doch den ganzen Inhalt dieſes Wortes!) — bedanken? Nun wollt' er aber auch ſeine Frau ſehen (die ſich in ihre Mägdchenſtube begeben hatte, ſo bald als er zur Stubenthüre hereingetreten war.) Der alte Oheim hatte allerhand Urſachen, ſeinem Neffen das Gängelband noch nicht abzunehmen; er verſuchte es alſo, ſeine Nichte durch einen Bedienten herein komplimentiren zu laſſen, damit ihr Gemahl ſeinen Dank, — oder ſeinen Unwillen, — ja ganz los; und von allem gereinigt würde, was ihn, von Neuem, in ein ganzes Stück Sauerteig verwandeln könnte. — Freylich iſts ein ſchlimm Ding um einen Menſchen, der nichts als Sauerteig iſt; aber wenn der Mann aus einer andern Art von Teige

beſtan-

teig geſchaffene Herren, wollen noch etwas vorſtellen, — wie man es bey jedem Zuckerbecker, an jedem Gallatag bey Hofe, und in jeder feinen Geſellſchaft, an den mancherley niedlichen, und, dem Anſchein nach, ſo regelmäßigen Figurchen abnehmen kann — obgleich die Grundlage ihrer Maſſe auch nur Mehl iſt; und dahin geht, und das wird, was Roggenmehl — aber unſer Mann wollte, oder konnte nichts vorſtellen, zumal in ſeinen jetzigen Umſtänden; und es iſt alſo weder ihm noch uns zu verargen, daß wir ihn ohne Bedenken zugreifen, das Ding veſthalten, und, ohne alle Umſtände dabey zu unterſuchen, es herunterſchlucken, — und, ſo wie es angebt, Wirkung bringen laſſen. — Seine Figur wird dadurch nicht im mindeſten verſtellt oder verzerrt; ſie hatte ſich nie in eine ſchöne Form hineingezwengt, oder war durch einen künſtlichen Mann hineingebracht worden; der einfältigſte, plumpſte Becker, oder Töpfer hatte an ihm gearbeitet. —

22.

„Wieder eine Abſchweifung! — Ja, liebe Leſer, — und zwar, blos um euch zu bewahren, daß ihr nicht einmal, bey gewiſſen Gelegenheiten, das Anſehn unſers Ritters erhalten möget.

möget. Leſet den Abſchnitt immer noch einmal. — Ihr ſeyd ja alle unter Zuckerbeckershänden geweſen, nicht wahr? —

„Wir wiſſen zwar, daß, ſeit der Zeit Vater Zevs den Fürſten das Exempel, mit einem gewiſſen goldnen Regen gab, (von welchem ihr viel Erbauliches bey unſerm Freunde Horaz, mit noch viel anderm Erbaulichen leſen könntet) daß ſeit der Zeit die Fürſten kein Bedenken getragen haben, den Vater Zevs nachzuahmen, und mit ſehr vielem Recht, weil ſie allerdings ſonſt dem Sohne Saturns zu ähnlich ſind, als daß ſie ihn nicht in Allem zum würdigen Vorbilde nehmen ſollten; aber da wir weder Menſchen unter Händen haben, die Städtebewahrer oder Parlamentsräthe oder Richter, — noch übrigens Willens ſind, einer unſrer Perſonen das Anrecht an — Staupenſchlag, — Ordensbänder — oder dergleichen Ehrenzeichen zu verſchaffen: ſo war es allerdings nothwendig, daß wir eine Erklärung von uns geben, wie und warum wir Entſchließungen und Geſinnungen irgend eines Menſchen durch Geſchenke, zum Theil umwerfen und abändern ließen, damit wir nicht in Verdacht gerieten, als ob wir die menſchliche Natur überhaupt ſo behandeln oder anſehn wollten, als Fürſten und Dichter, die oft ſehr eigenmächtig, — wenn nicht noch ſchlim-

 mer

ihm herum, und wagen es nicht einmal, ſich ihm zu nähern. Aber mit ſolchen Quackſalbereyen ſind ſie bekannt — wie mit ihren Verwandten. — Ihr meint, die Familie iſt zahlreich? — Ich rathe, bey Zeiten, euch immer einen andern Kopf aufſetzen, und ein ander Herz einflicken zu laſſen; auch einen andern Rock anzuziehen, — wenn ſonſt irgend etwas davon unſerm Ritter ähnlich iſt. Ihr könntet leicht in den Stammbaum gezogen werden. Und ſeht nur, unſer Ritter macht euch wirklich Ehre. Er überreicht recht dreuſt und zuverſichtlich die Uhr; und der Oheim ſagt zu ſich ſelbſt: „ſo gut hätte ers gewiß nicht gemacht, wenn nicht „ — — — — das übrige mochte der alte Mann nicht hinzudenken; „Aber zeigen Sie doch die Uhre, liebe Nichte, „ ſagte er. Gefällt ſie Ihnen nicht, da ſie ſo klein, nach der allerneueſten Mode iſt? Und iſt es nicht ein niedlich Geſichtchen, hier, en Medaillon? „ Wie das Geſicht der Göttin der Liebe und Eintracht!„ — die Dame — liebes Fräulein, wenn ſie nur ſähen, wie verwirrt und verlegen ſie daſteht! Wo ſoll ſie hinſehen? was ſoll ſie machen? ſoll ſie reden? ſoll ſie ſchweigen? ſoll ſie ſich ſetzen? ſoll ſie ſich bedanken? ſoll ſie böſe, ſoll ſie gut ſeyn? — wenn Sie nur einmal ſie recht genau anſehen wollten, ich wollte alles darauf verwetten, Sie ſetzten

ten Ihren Geiſt und Ihren Verſtand bey Zeiten in ſolche Umſtände, daß Sie nie ſo ganz — albern da ſtehen könnten. — Sie ſpielte mit der Uhr, ſie beſah das wirklich ſchöne Gemälde; es war, wie ſie es recht genau anſah, als wenn ihr die Runzeln vor der Stirne wegſchwanden, als wenn ſich alles in ihr aufthat, und das zuſammengezogene Herz auseinander gieng. Sie fieng ſo gar an, die Uhr weniger veſt zu halten, als vorher; ſo lieblich war das Geſichtchen! — Sie ſchütteln den Kopf, mein Herr? O Sie haben auch nie meine Doris geſehn! — Die Dame wußte gar nicht recht, wie es mit ihr war. Sie hätte immer noch von ganzem Herzen gerne ihrem Gemahl einen gewiſſen Blick hingeworfen; aber das wollte nicht mehr recht gehen; — und bald wäre ſie auf ſich böſe geworden, weil ſie nicht mehr böſe werden konnte. Aber auch dieſer Reiz war nicht ſo mächtig als das ſüße Geſichtchen. „Ich habe doch viel Gemahltes geſehen,„ ſagte die Dame, aber — das iſt wirklich gar zu hübſch!„ — Ein junger Herr hätte hier ſagen müſſen: Sie müſſen Sich ſelbſt nicht oft im Spiegel geſehen haben, Gnädige Frau!„ — aber da wir keinen Menſchen gern eine offenbare Lüge, oder einen unſinnigen Einfall auskramen laſſen möchten: ſo — verſetzte unſer alte Mann blos: Ja liebe Nichte, wer weiß an

welche Gemälde Sie eben jetzt denken, ich ſeh' es Ihnen an, daß Sie alle die ernſthaften und weiſen Geſichter im Kopfe haben, mit welchen unſer Herr Paſtor ſeinen Vorſaal ausgeziert hat? „Ja, ſagte ſie, es wird mir immer ſo finſter vor den Augen, wenn ich lange hinſehe; aber dieſes wollt' ich einen ganzen Tag betrachten. — „Das kommt alles von den ſanften, freundlichen, heitern unſchuldigen Geſichtern her Liebe Nichte; man kann einen ganzen Tag ſeine Freude an ihnen haben. Was mag es nun nicht erſt ſeyn, wenn man ſie lebendig vor ſich hat! „ „Ja, ſagte ſie, da müßte es wohl noch ganz anders ſeyn: das iſt doch nur gemahlt! „ — Sie haben Recht, liebe Nichte, da denkt man, wer freundlich ausſieht, wird auch freundlich thun; und da werden die Leute auch gleich ſo freundlich, wie wir beyde es jetzt ſind. — Ich würde mir recht viel darauf einbilden, wenn ich die Leute immer freundlich machen könnte! „ — Die Dame wollte mit nichts zu thun haben, als mit ihrem Gemälde: „ der Mahler muß ein rechter Mann geweſen ſeyn, ſagte ſie, ich möchte ihn wohl ſehen! „ „ das iſt ſchön, liebe Nichte! da ſieht man, was man davon hat, wenn man Etwas freundliches macht; man erhält allenthalben Dank: und dadurch wird man ſelbſt noch immer mehr freundlicher. „ — „ So! erwiederte

wiederte die Dame, zerſtreut und gähnend. „Hör auf mit deiner Nichte von Schönheit zu reden; die iſt gemacht, zu ſehen, und zu fühlen, und nicht, um darüber zu denken. Geſchwinde wieder zum Gemälde!„ dachte der alte Mann, und zur Nichte ſagte er: „kommt Ihnen das Geſichtchen nicht mit jedem Augenblick freundlicher vor?„ „Ja! lächelte jezt die Dame wieder auf das Gemälde herab — ob ſie gleich ſo wenig wußte, wie dieſes zugieng, und was der alte Mann eigentlich haben wollte, — wie Sie, meine ſchöne Dame! Was thut auch das Verſtehen zur Sache? dazu ſind Sie nicht in der Welt. Sonſt müßten Sie ja unſre Baroneſſe bey dieſer Unterhaltung längſt roth werden oder Runzeln ziehn geſehn, oder ſtammeln gehört haben. —

„Sie verſtehn mich auch nicht Lieber Freund?„ Hängen Sie doch unter Ihren Schreibetiſch, oder unter Ihren Spiegel das Bildniß des zwar melancholiſchen, aber ſanften menſchenfreundlichen Gellerts, oder des liebenswürdigen Weiße; ich hoffe, Sie ſollen, wenn Sie es ſonſt oft betrachten wollten, bald ſo weit kommen, — daß Sie Sich, ohne Furcht, alle Tage ſelbſt mahlen laſſen können. — „Sie glauben mir nicht?„ — Ja freylich, um Wirkungen des Herzens zu entdecken,

oder anzunehmen, oder zu empfinden, muß man ſelbſt ein Herz haben.

Dank euch, ihr lieblichen, ſanften, freundlichen Geſichter, in der Natur, und in, und durch die Kunſt, — allzumal!

24.

Zur Dame zurück! Es wäre ein unwiederbringlicher Verluſt, wenn wir dieſe Freundlichkeit verfliegen ließen! Unſre Dame kommt uns auf halben Weg entgegen. Nun ſie das, was ſie immer fürs ſchlechteſte bey der Sache hält, genug geprieſen hat, damit der alte Oheim, der natürlich ſo denken muß, wie Sie, nicht zu großen Dank erwarten darf; nun überläßt ſie ſich deſto eifriger und recht natürlich der Begaffung des Goldes; und mit jedem Augenblick klärt ſie ſich mehr auf. Wie freundlich! Aber unſern alten Mann läßt dieſe Freundlichkeit, Zeit, in Gedanken zu fallen. „Du haſt ſo viel Schlüſſel verſuchen „müſſen, dacht er, dieſe Freundlichkeit aufzuſchlie„ßen, und ſie ans Tageslicht zu ziehen, daß — „— — — gütiger Himmel, iſts nicht traurig, „daß der Menſch das, was ihn ſo ſchmückt, ſo „veſt unterm Schloſſe hält, als ob er es nicht ſe„hen laſſen dürfte! aber er will es nicht ſehen laſ„ſen.

„ſen. Er hält es für Schande, es an den Tag
„zu bringen, als ob er es geſtohlen hätte; und läßt
„ſich ehe durchſuchen, und ausſuchen, und ausfragen,
„und ermahnen, wie einen Dieb, als daß er es frey-
„willig heraus geben ſollte. O Menſchenge-
„ſchlecht! welch Rätzel biſt du! — Und wer
„weiß, wenn das Geſicht nicht in Gold gefaßt
„wäre? — ich ſeh' es meiner Nichte an, — ſie
„ſchämte ſich nur, es zu loben. Etwas iſt in
„uns, das uns unſre Thorheiten und Schwach-
„heiten verſtecken lehret, aber freylich nur verſte-
„cken! — Daß wir doch auf dieſen Erinnerer
„nicht mehr achten! Sollte er es nicht ſo weit
„bringen, oder ſelbſt ſo weit gebracht werden kön-
„nen, daß wir nichts mehr zu verbergen und zu
„verſtecken nöthig hätten? — — Aber die ver-
„nünftigen und unſchuldigen und handgreiflichen
„Freuden laſſen wir laufen; und nach den läppi-
„ſchen, koſtbaren haſchen wir. Und jene bringen
„doch noch Etwas in den Kopf, oder in das Herz
„das uns, über kurz oder lang, wohl thut; aber
„dieſe nichts, als — Wind, oder Neid, oder
„Unſinn. O verkehrtes Geſchlecht! Und ihr,
„die ihr es gerade machen könntet!„ — — —
Der Mann fieng hier an, ohne daß ers wußte,
Runzeln zu ziehen. Sie finden das ſehr unartig,
und überhaupt die heimliche Monologe ſehr lang?

Was kann ich dafür, daß — der Mann denken kann; — und daß Sie ſamt und ſonders ſchöne Damen ſich bey Poſſen ſo lange aufhalten können? Unſre Dame begaft noch immer fort das Gold; ſoll der alte Mann nun mit einemmal ſich in einen Höfling, Gecken, ſüßen Herrn, Fuchsjäger und wie die Herrn aus der großen Welt und vom hohen Adel alle heißen, verwandeln? — „Aber weg mit den Gedanken!„ fuhr der Greis bey ſich fort; „du biſt ja nicht um deinetwillen hier; — genug vor der Hand, wenn ihr Blut verſüßt iſt!„ — Und nun klärte ſich ſeine Stirne wieder auf; gerade zu rechter Zeit; denn die Dame hatte ſich ſatt geſehen, und wollte nun eben wieder die vornehme Standesmiene annehmen, die uns die höhere Geburt und adliche Erziehung giebt, und vermöge welcher wir den Regeln des Anſtandes zu Folge, uns nie unſern Empfindungen lange überlaſſen müſſen (es ſey denn am Treſet, Lomber, Whiſk, oder Pharaotiſch) aus Furcht wir möchten ſchwache Geſchöpfe, oder eigentlicher, wir möchten wirkliche Menſchen ſcheinen: dieſe Miene wollte unſre Dame eben wieder annehmen, und wollte ſie, um ihren edlen Stolz und ihre Zuverſichtlichkeit zu zeigen, mit einem Blicke auf ihren alten Oheim, annehmen, als dieſer mit ſeiner heitern und dem Ausdruck

druck im Auge ſich gegen ſie wandte, der nur in Menſchen zu finden iſt, die ſich, (wie unſer alte Mann mit Recht, nach dieſer Monologe) eben in einem Stande der Erhöhung fühlen. „Ja, ſagte die Dame, — was wollte ich doch ſagen? hm „ u. ſ. w. aber ſie wußte nichts. Sie drehte ſich, ſchlug die Augen nieder; verſcheucht, und wieder zurück gejagt waren alle Ideen des falſchen, kindiſchen Stolzes, von jenem wahren Stolz, — ärger und ſchneller wie Maskarille und Jodelet von ihren Herren. — Das Denken hat alſo doch ſeinen Nutzen, meine lieben Damen. — Aber unſer alte Mann nützte es nicht weiter, — als daß er für heute den Entſchluß faßte, nicht mehr — zu Denken. — Es wären unnütze Koſten geweſen; gerade, als wenn man den armen Bettler mit Tunkins Neſt bewirthen wollte. Er fieng alſo an, mit ſeiner Nichte zu ſcherzen, zu lachen (ob er gleich oft anhalten, und mancherley Zückungen machen mußte) und ließ ſich nicht durch ſein Podagra von den Gedanken abwendig machen: „du biſt nicht hier, um das Podagra zu haben.„ Er redete von Wirthſchaft und Jagd, — gerade ſo allgemein, und unbeſtimmt, und ſo untereinander, wie man mit — unſern Herrn vom hohen Adel reden muß; — und weil er ſah, daß ſie ihm gar zu gern zeigen möchten, daß ſie auch ein Abendbrod

brod geben könnten, ſo aß er mit ſeinen Verwandten (ungeachtet er ſchon ſeit zwölf Jahren nicht mehr außer dem Hauſe des Abends gegeſſen hatte) und aß mehr, als er irgend einmal in dieſen zwölf Jahren des Abends zu eſſen pflegte, weil er fürchtete, die guten Leute wären, — mit viel Tauſend andern und Vornehmere — noch nicht für die Wahrheit reif: daß einen Menſchen ſatt machen, eine herzlich kleine Gefälligkeit; — einen dadurch ehren zu wollen, eine Grobheit; — und Eſſen für eine Glückſeligkeit halten, der Beweiß unſrer Verwandſchaft mit Thieren ſey. Auch bat er ſeinen Neffen, da dieſer die letzte Flaſche trank, ſein Andenken zu bewahren, — erzehlte, wie gut es wäre, wenn Verwandten ſich liebten, und an Abweſende dächten; — und einige Dinge mehr, die, weil unſer adliches Paar entweder nicht Ohren, oder nicht Seelen, oder nicht Herzen hatte, oder weil es von zu hoher Geburt, und zu großen Verdienſten, und zu artigen Sitten war, um ſie gehörig zu faſſen, wir mit Stillſchweigen übergehen, — veſt überzeugt, daß die lieben Leſer ſie auch nicht faſſen würden, — weil wir beynahe fürchten, daß ſie nicht recht gut wiſſen, was eigentlich faſſen heißt.

25.

„Ob der alte Mann gut nach Hauſe gekommen iſt? „Kahle Frage! „Ob der alte Mann ruhig geſchlafen habe? „ — Wenn dir dein Herz, lieber Freund, hierauf nicht antwortet: ſo dürfteſt du ſchwerlich jemals fähig werden, dir ſolch eine ruhige und ſanfte Nacht, wie dieſe für unſern alten Oheim war, zu verſchaffen. Aber unſer Ehepaar? „Er iſt wirklich heute, „ empfand die Dame, ſehr undeutlich und im Klumpen in ſich, und meinte den Oheim, „ganz anders geweſen, als ſonſt. Da wollt' er immer haben, daß wir uns nach ihm allein richten und ſo thun ſollten, als er; heute hat er davon gar kein Wort geſagt. Wenn er ſo bleibt mag er immer wieder kommen! da will ich auch ſeine Uhren nehmen; ſonſt hätt' ich all' ſeine Güter nicht gemocht, wenn er ſie mir auch hätte ſchenken wollen! „ So ſieht es ungefehr im Kopfe unſerer Baroneſſe aus, ohne daß wir jedoch für die Wahrheit Bürge ſeyn könnten, weil in ihrem Kopf Karkaſſen, Bänder, Pantoffeln, Uhren, Ohrgehänge, Haaſen, Zigeuner, Gemälde, Ohrfeigen, Männer u. d. m. ganz in einen Brey, nach Frauenzimmerart, gequirrlt zuſammen und unter einander liegen, ohne daß wir im Stande wären, irgend ein Stück

ganz

ganz und beſtimmt zu erkennen. Wie käme auch die gute Frau zu Fächern, in welche ſie alles gehörig und gebührig ordnen könnte? — Aber vor ihrer Chriſtine muß ſie noch das angenommene Geſchenk rechtfertigen. Sie hohlt ungefehr das hervor, was wir vorher errathen haben; und ſetzt nur noch hinzu: „eine deutſche Baroneſſe, Chriſtine, würde ſich ſonſt ſchämen, ein Geſchenk anzunehmen, wenn es nicht ſo heraus käme, als ob man denen Leuten eine Ehre erzeigt, die es geben. Dafür, fährt ſie fort, hab' ich ihm auch mehr, als einen tiefen Knicks gemacht, und bey Tiſche recht oft und immer das beſte Stückgen vorgelegt, und eine recht kräftige Suppe von der Köchinn machen laſſen. Sonſt weißt du, machte ich es anders. Wenn ich ihn nur ſah, ſo fieng ich auch an, vornehm zu thun, und den Kopf zu ſchütteln, und redte kein Wort mit ihm; aber mit andern Leuten that ich freundlich, und ſtichelte immer auf die Edelleute, die auf dem Lande ſo vornehm leben wollen, als wie die Leute in der Stadt, und ſich ſo proper und galant ausmeubliren, als wenn ſie nichts mit dem Säen und Pflügen, und Miſtführen, und mit den Bauern zu thun hätten, und immer noch auf ihren Schlöſſern, bey ihren Fürſten lebten. Und da ſagt ich, mit ſolchen Leuten möcht' ich nichts zu thun haben; mir müßten ſie

nicht

nicht ins Haus kommen, denn ich machte nun ſchon meinem Geſinde keinen Knicks, damit es arbeiten ſollte, wie dieſe Herrn es haben wollten; und wenn meine Nachbarn mich neckten, ſo thät ich ihnen wieder alles Herzeleid an; und eh' ich da ſäße, und immer klug redete und weiſe thäte, — eh' wollt ich lieber gar nicht reden. Und mein Mann machte es auch ſo, und da blieb er uns endlich vom Halſe. Aber nun mag er immer wiederkommen! „ — So redete unſre Dame mit ihrer Chriſtine; und hatte ſich ſo rein von allem Widerwillen und Abneigung gegen ihren Oheim dadurch geredet, daß ſie das: nun mag' er immer wieder kommen! noch einige mal wiederhohlen konnte, — wozu denn die vor ihr hängende goldene Uhr das ihrige beytragen mochte. — Und mit dieſer Formel begab ſie ſich auch zu ihrem Eheherrn ins Bette; und morgen früh denken wir ein mehreres von ihnen zu hören und zu ſehen. — —

26.

Und ſo hätten wir denn unſer Ehepaar wieder zu Bette gebracht; und die Sachen ſtünden wieder ſo, wie wir ſie geſtern Abend aufgenommen haben? Wozu hätten wir alſo den ganzen Krieg ange-

angefangen, und mit all ſeinen Folgen durchgeführt, wenn wir, gerade wie die Könige der Erde, beym Frieden nicht einen Schritt weiter wären, wie vorher, ſondern, ſo wie jene Ströhme Menſchenbluts vergießen, und die Erde mit Schädeln, oft beſſern, als ihren eignen Schädeln — beſtreuen, hätten wir denn unſern Ritter und ſeine Gemahlinn allerhand Seitenſtechen, und Kopfweh, und Zittern der Glieder, erdulden und leiden laſſen, welches, ungeachtet es mit den Thaten der Helden nicht zu vergleichen iſt, dennoch nur aus bösartigem menſchenfeindlichem Herzen herkommen könnte, und auch, wenn es aus der Abſicht den Leſern Vergnügen zu machen, von uns unternommen wäre, dennoch dadurch eben ſo wenig entſchuldigt werden dürfte, als die Heldenthaten Alexanders durch den Ausruf: „wie viel Gefahren trotz' ich nicht, ihr Athenienſer, damit ihr mich loben möget? — Indeſſen findet ſich ein kleiner Unterſchied, zwiſchen den Unruhen, die wir haben vorgehen laſſen, und den Verwüſtungen und Verheerungen der großen Helden. So wie dieſe, um Muſter zur Nachahmung für die Nachwelt, und für ihresgleichen zu werden, ihre Thaten unternehmen; und nicht zweifeln können, daß der Glanz derſelben, Thoren genug verblenden werde, ſie für Glorien und Herrlichkeiten

dieſer

dieſer Erde zu achten, und ihnen nach zu laufen, und nach zu äffen, ſo viel ſie vermögen: ſo hoffen wir, durch alle die Thaten, die wir aufgeſtellt, und das helle Licht, in welches wir ſie zu ſetzen, uns bemüht haben, alle, und vorzüglich diejenigen, die wie unſere Helden einher gehen, oder die in ſich den Willen tragen, ihnen nach zu wandeln, von dem Wege weg zu ſchrecken, und auf beßre und ebenere Straßen zu leiten. Und ſo wie Schriftſteller, zur captatio benevolentiae ihrer Leſer, in ihren Eingängen und Vorberichten oft sehr viel Zeit, und Raum, und Papier und Dinte, zur Empfehlung ihrer ſelbſt, und ihres Stoffes, und ihrer guten Abſichten verſchwenden: eben ſo haben wir, um unſre Leſer gleich im Anfange, von Grund aus, mit unſern Perſonen, bekannt zu machen, ſie von allen Seiten, ganz umſtändlich, und ſehr lange beleuchtet: eine Sache, wovon wir in der Folge noch mehr reden werden. Und damit dieſes Licht ja nicht vergeblich aufgeſteckt ſeyn moge: ſo haben wir auch einige moraliſche Leuchtthurme hinzu gebaut — weil wir aus Erfahrung nur zu genau wiſſen, daß das Licht fur die mehrſten Leſer, noch eines beſondern Lichtes nöthig hat, um fur das erkannt zu werden, was es iſt. Und da dieſe guten Leute. die überhaupt ſo blind

und unbedachtſam auf der Heerſtraße des Leſens herum tappen, der Erleuchtung am mehrſten nöthig haben: ſo war es wohl billig, daß auch an ſie am ſorgfältigſten gedacht wurde. Dieſe Paar Leuchtthürme abgerechnet, fänden wir jene vorhergedachte, ſo genannte umſtändliche Beleuchtung — nicht als Beleuchtung, ſondern als nothwendige Folge, und natürliche Eigenſchaft unſers Werks, ſo genau mit unſern Materialien verbunden und verwebt., daß, wenn wir auch verſuchen wollten, etwas davon wegzutrennen, oder abzuſchneiden, wir alsdenn weder uns ſelbſt noch unſern Leſern, Rechenſchaft von der Verbindung und Reihe der Gemälde und Vorſtellungen, zu geben getraueten, ohne aus dem Lande der Willkühr Rechtfertigungen herzuhohlen, welches wir aber, ſo lange wir lebende, thätige, vernünftige Geſchöpfe unter Händen haben, eben ſo wenig, als das Vorhergehende uns zu thun getrauen. Denn obgleich die von uns aufgeführten Perſonen ſehr gut als Mündelkinder, oder Dratpuppen, oder Blödſinnige betrachtet werden könnten, und alſo leicht eines Vormundes, oder eines Marionettenſpielers, oder eines Auſſehers nöthig haben dürften: ſo fühlen wir doch in uns nicht die mindeſte Anlage zu irgend einem dieſer Berufe; und wir würden, wenn wir nicht beſondre Urſachen

ſachen — die ſich aber leicht rathen laſſen, und zum Theil ſchon angegeben ſind — dazu hätten, ehe ſolche Perſonen gar nicht zu unſere Helden gewählt haben, als daß wir ſie nicht, auf dieſe Art, und nach dem, was ſie doch immer noch ſind, und immer auch bleiben werden, behandeln ſollten.

Inzwiſchen würde durch alles, was bis jetzt geſagt worden iſt, nicht der zuerſt berührte Vorwurf, einen vergeblichen Krieg geführt zu haben, gehoben werden (weil alles, was bis hieher zur Rechtfertigung angegeben worden iſt, eigentlich nur die Art dieſes Krieges überhaupt, und die Art, wie er geführt worden iſt, angeht) — wenn bey dem darauf erfolgten Frieden alles wieder vollkommen in den vorigen Stand geſunken wäre, und wir nicht einige Stücke dabey gewonnen hätten: oder eigentlicher, wenn nicht durch dieſe neu gewonnenen Stücke nur, der Friede herbey geführet worden, ſo daß wir, ohne dieſen Krieg, dieſe gar nicht erhalten, und mit ihnen auch zugleich einen Zuſatz bekommen hätten, — ohne welchen, wie wir hoffen, die Folge ſich nicht hätte ſo ergeben können, wie ſie ſich jetzt ergeben wird. Auf dieſe Art nur war er alſo gleich natürlich, und gleich nothwendig. —

Dieſe beyden Stücke — (ein drittes nicht dazu gerechnet, nämlich das, daß ein Krieg geführet worden iſt: eine Sache, die man an den traurigen Folgen der Kriege der Fürſten, an dem ſchlechten Gelde, und den vielen Banquerouten, und den häufigen Betrügern, und den reichen Kommiſſarien, und den armen Bauern, nicht für ſo ganz ohne Einfluß auf die kommenden Zuſtände halten kann) — ſind, weder der Oheim, noch Herr Graſer, noch der alte Chriſtian u. ſ. w. — es ſind — die Jagd und die goldne Uhre. Die erſtern nur haben wir, meine Leſer und ich, dabey gewonnen; die letztern, unſer Ritter, und ſeine Gattinn. Was gehn dem Dichter aber ſeine Leſer, und er ſelbſt an? — Und den Einfluß dieſes Gewinnſtes werden meine Leſer an den Perſonen vieleicht ſchon erkannt haben. Jene Uhr, eingehüllt in die Höflichkeiten und Schmeicheleyen des Oheims, dünkt uns, wie gelindes Feuer bey Eiſenveſten Körpern, in unſrer Dame ſchon allerhand ſonſt unbekannte Empfindungen aufzuwärmen, deren Daſeyn ſich in ihrem Gehn und Stehn, und Reden und Schweigen und in allem was wir von ihr hören und ſehen, zu äußern ſcheint. — So viel für Sie, meine Herren und Damen, welchen wir ſo gern eine kleine Anleitung geben möchten

denken zu lernen, und ſich das Darum des Warum zu erklären. Fangen Sie immer bey Kleinigkeiten an. Es läßt ſich auch beym Plane eines Werks etwas denken. —

Und wenn ſie finden ſollten, daß unſre Perſonen von den gewonnenen Stücken nicht den beſten Gebrauch machen, und daß dieſe nicht die Wirkungen, auf Dauer, ſo ganz hervor bringen, die ſie jetzt im Anfange haben, und zu haben ſcheinen, und die ſich der alte Mann, von ihnen verſpricht: ſo belieben ſie zu bedenken, daß dieſer alte Mann, mit ſeiner beſten Einſicht, und ob er gleich ſo zweckmäßig als möglich verfahren iſt, dennoch nur ein Menſch bleibet, und als ſolcher nie, aus ganz verdorbenen Dingen, ſelbſt durch die beſten Mittel, etwas ganz, und dauernd Gutes zu machen weiß, ſondern ſich begnügen muß, und zufrieden ſeyn kann, wenn er nur in einzeln Augenblicken nützlich wird. Und dieſes benimmt dem Werth unſrer Mittel nichts, ſo daß man uns, mit Recht, ſagen könnte, der ganze Krieg wäre vergeblich geweſen, wenn unſer Gewinnſt nicht dauernder und wahrer Gewinnſt ſey. — Ohne hierauf wieder durch das Beyſpiel der großen Herrn zu antworten, weil man, ſo klein wir auch gegen ſie ſind, uns antworten könnte, daß wir die Zukunft beſſer ſehen müßten als ſie, —

begnügen wir uns zu ſagen! wir haben menſchliche Dinge unter Händen; — und verlangen nie anders, als menſchlich alles zu behandeln. — —

Machen nicht Menſchen, von den täglichen Geſchenken der Vorſehung, ſehr wenig wahren Gebrauch? — —

Ende des erſten Buchs.

Beyträge

zur

Geſchichte deutſchen Reichs und deutſcher Sitten.

Zweytes Buch.

Beyträge
zur Geſchichte deutſchen Reichs und deutſcher Sitten.

Zweytes Buch.

I.

Bing! Bing! —— — „alſo erſt 6 Uhr!„ ſagte die Dame, indem ſie ihre neue Uhr hatte repetiren laſſen, und ſie wieder weglegte. — Zwar wußte ſie dieſes vorher ſchon; denn die gute Uhr hatte ſeit einer halben Stunde bereits fünf mal wiederhohlen müſſen; aber noch nie war es ihr ſo damit gelungen als jetzt, daß ſie ihrem Gemahl dadurch aus dem Schlafe geweckt hätte. Es ſey nun, daß der helle Silberklang der Uhr, oder der, mit jeder Wiederhohlung, verſtärkte Ton ihrer Stimme dieſes bewirkte; — es ſey, daß ſie, weil ſie doch nun einmal ſchon für alt gehalten wurde, durch die-

ſes Spielen mit der Uhr ihren Gemahl, und durch ihn, die übrige Welt überzeugen wollte, daß ſie noch ſo gut, wie ehemals, ein Kind ſey; — oder daß ſie ihn aus Liebe für das Geſchenk des Oheims, durch dieſes Geſchenk ſelbſt wecken wollte, um nun deſto ſchicklicher ſich mit ihrem Gemahl von dem alten Manne unterhalten zu können; — oder daß ſie aus andern Urſachen gewünſcht habe, ihn wach zu wiſſen: genug, ſie erreichte leider! — dieſes mal ihren Entzweck. Mit Recht, leider! denn voller Ungeſtüm wendet ſich der Mann, mit dem chriſtlichen Wunſch: So wollt' ich, daß du, mit ſamt der Uhr! — — — — auf die andre Seite; und wir glauben kaum, daß einer unſrer hochadlichen, männlichen Leſer unſern Ritter deswegen einer Unhöflichkeit zeihen wird. Iſts nicht höchſt ſchmerzlich, auf einen Schlag, die zwey höchſten Güter des Lebens zu verlieren? Unſer Ritter wurde in dem ſüßeſten Traume, eben wie jetzt der bis in den Keſſel getriebene Dachs ſo weit gebracht war, daß er nun ſich ins freye Feld begeben mußte, wenn er nicht in ſeiner letzten Verſchanzung erſchlagen werden ſollte, geſtört. Arbeiter ſtanden mit aufgehabenen Spaten und Knütteln um den Bau herum, die Dachshunde lagen vor der Oefnung mit heftigen Klafzen; krochen näher,

näher, und ſprangen zurück, wenn nun der Dachs heraus brechen wollte; und er ſelbſt, unſer Ritter ſtand, hervorgedrängt, vor den Reihen der Jäger und Bauern, von der Seite gegen den Eingang der Röhre gebückt, um den Dachs zuerſt heraus kriechen zu ſehen, und alsdenn mit ſeinem Zuruf ihn bewillkommen, und die Kämpfer, oder eigentlich Todtſchläger anfeuren zu kennen; und eben dünkt es ihn, die Schnauze des Dachſes zu entdecken, eben ergoß ſich ein Strom von Freude, — eine edle Freude! — bey dieſer Entdeckung durch ſein Herz, — als unglücklicher Weiſe das: „Erſt 6 Uhr! „ Die Schnauze des Dachſes in leeren Schatten verwandelte, und Jäger, Hunde, Arbeiter, Bau, Keſſel, Glückſeligkeit und Freunde verſchwanden. Und nicht der einzige Verluſt, den er erlitt, war dieſer. Ohne jemals etwas von jenem alten Weltweiſen gehört zu haben, der da behauptete, daß die Vorſicht uns nur zwey Güter auf dieſer Erde gegeben habe: Hofnung und Schlaf; — ohne jemals etwas von der Voltairiſchen Paraphraſe dieſes Einfalls:

Du Dieu qui nous crea la clemence infinie,
Pour adoucir lès maux de cette courte vie,
A placé parmi nous deux êtres bien-faiſans
De la terre à jamais aimables habitans;
Soutiens dans les travaux, treſors dans l'indigence,
L'un eſt le doux ſommeil, et l'autre eſt l'eſperance.

zu

zu wiſſen, traf es ſich, — vieleicht aus Grün-den, aus welchen jener Weltweiſe ſeinen Einfall abſtrahirt hatte, daß unſer Ritter ſich nie glückli-cher befand, als wenn er das am mindeſten war, was der Menſch zum erſten ſeyn ſollte. Daher ſucht' er dann auch ſorgfältig aller Gefahr, ſei-nen Verſtand brauchen zu müſſen, ſein Daſeyn zu fühlen, und die eigentlichen Vorrechte der Menſchheit zu genießen, ſo oft und ſo lang als möglich zu entgehn; und hätt' er irgend etwas vom Winterleben der Murmelthiere gehört und gewußt: ſo iſt kein Zweifel, (ohne daß er übri-gens ſeine andern Anſprüche auf die Menſch-heit, als — Eſſen, Trinken, u. ſ. w. aufge-geben haben ſollte) daß er ſie noch glücklicher ge-prieſen, und noch mehr beneidet haben würde, als die Hagedornſche Willhelmine die Königinn der Bienen beneidet. Ohne, wie gedacht, die Urſa-chen dieſer Erſcheinung, aus dem Bau ſeines Körpers, oder aus dem Syſtem ſeines Geiſtes erklären zu wollen, iſts gewiß, daß ſeine Gat-tinn, — wie es uns Menſchen allen bey all' unſern Unternehmungen zu gehen pflegt — bey dieſem Aufwecken nur an ſich allein und nicht an den, auf den die Unternehmung geſchah, — gedacht haben kann. — Was wirds uns jetzt helfen, daß wir eine Koſtbarkeit mehr in unſrer

klei-

kleinen Welt haben, da dieſe Koſtbarkeit, — an Statt nun aus Dankbarkeit für den Geber (denn dieſen kann unſre Dame nicht im Schlafe ſtören) die Ruhe ſeines Neffen wenigſtens zu befördern, — gerade dazu gebraucht wird, den Schlaf und die Glückſeligkeit dieſes Neffen zu verſcheuchen? — Wir haben unſern Mann ſchon gehört, ſeine Frau zuerſt, und dann die Uhr verwünſchen, und ſo bald er ganz ausgeſchlafen haben wird, können wir mit der gröſten Gewißheit vermuthen, daß er, nach Menſchengebrauch, die erſten Augenblicke der Beſinnung anwenden wird, der Stöhrung ſeines verlornen Gutes nachzuſpüren (an Statt, daß er vieleicht ſuchen ſollte, ein neues habhaft zu werden) — und ſo am Ende auf den gutherzigen Oheim zu ſtoßen, nicht wie er da ſitzt, und ihm die Jagd anbietet, und wie er freundſchaftlich und vertraut bey Tiſche ſchwatzt, — ſondern, wie er da ſteht (ob er gleich nie ſo da geſtanden haben mag) den Schlaf von den Augen des Ritters wegzujagen. Freylich, wenn der Mann den Schlaf nicht ſo liebte: ſo könnten die Sachen anders gehen: aber wie iſt dieſes wenn, aus der Reihe der Dinge wegzubringen, wenn nun das Gehirn oder der Geiſt unſers Mannes (auch wenn er auf die beſte Art unterhalten worden iſt) nie koſtbarer Nahrung

als

als höchſtens Mohnkörner oder Vorſtellungen von Mohnkörnern, und Dingen der Art, erhalten hat? — Und unſre Schuld iſt dieſes nicht! —

Der Mann iſt erwacht; und kommt eben mit ſeinen Gedanken bey dem Oheim an, wie dieſer ihm in die Ohren ſchreit, und aus dem Schlafe aufſchüttelt. Aber zwey Haaſen, mit welchen der Jäger eben ins Zimmer tritt, und die er ſchon auf dem Gebiete des Oheims erlegt hat, welcher ihm, um ſeinen Neffen deſto ſicherer an den vorigen Abend zu erinnern beym Wegreiſen aufgab, ſo zeitig als möglich das neue Revier zu benutzen, — dieſe zwey Haaſen erretten unſern Greis, — und werden die mächtigſten Stützen unſers ganzen Werks. — Aber die Dame haßte die Jagd zu ſehr, als daß die Haaſen ſie nicht dem Ritter Preiß geben ſollten. — Und wodurch wir die Vorſtellung ihres Verbrechens in unſerm Ritter vernichten wollen, wiſſen wir wahrlich nicht, da, ſo lange noch ein belebtes Geſchöpf da iſt, wir uns nicht getrauen, unſern Mann im Geiſt die Hände an das leblöſe allein legen zu laſſen, und ihn mit der Uhr in einen Streit zu verwickeln. Denn da unſer Mann nicht Einbildungskraft genug hat, der Uhre einen Geiſt zu geben, und ſich verantworten zu laſſen: ſo fürchten wir, daß ihm

ihm die Unterhaltung zu kurz dauern dürfte, wenn er ſich mit einer Anrede und Verwünſchung der Uhr, in vier und zwanzig oder dreyßig Worten; und dann mit einem Wurf derſelben an die Wand oder auf den Fußboden, — alles dieſes aber nur in Gedanken — begnügen ſollte. Und dieſe Anrede mit einigen Schock Worten zu vermehren, dazu finden wir in ſeinem Wort- und Gedächtnißvorrath nicht die geringſte Möglichkeit; wohl aber, wenn ihm Jemand die Auskramung deſſelben verwehren, oder gar ſie, mit ſamt ihren Bedeutungen, durch andre wieder zurück werfen will, die Wahrſcheinlichkeit, die wenigen Dinger in andrer Ordnung heraus zu langen, wodurch denn die Schlacht ſo lange unterhalten werden kann, als ihm noch irgend Kräfte zur Herauslangung ſeines Vorraths übrig bleiben. Und dieſes Zurückwerfen und Verwehren wird er nun alſo wohl (wie vorher nämlich) ſeine liebe Gattinn unternehmen laſſen, damit die Leute (ob ſie gleich nichts davon hören werden) doch nicht glauben, daß er der Mann ſey, der ſich, ohn' ein Wort dazu zu ſagen, aus dem Schlafe wecken laſſe. — Auf dieſe Art gehn denn auch die Sachen. Zwar muß er jetzt mit dem Jäger die Geſchichte der frühen Jagd durchreden; aber hiebey gewinnt unſre Dame ſehr wenig. „Hätten

ten Sie nur die Luſt geſehn, Gnädiger Herr!„
— — — ſagt der Jäger; Ja! ja, murmelt unſer Mann; aber in Gedanken ſteht die Frau mit jener weißen Nachthaube vor ihm; denn die iſt Schuld, daß er — heute noch im Bette liegen, und das zweyte mal den ſchönen Jagdmorgen verſchlafen muß. Zwar war dieſe Verbindung der Vorſtellungen nicht ſo ganz unrichtig, denn ohne dieſe Nachthaube hätt' er das erſte mal nicht ſo lange im Bette zugebracht, daß er mit Staub wäre beſchüttet worden; er hätte nicht ſeinen Freund, den Apotheker beſucht, er hätte nicht von deſſen Weine gekoſtet — er hätte — — u. ſ. w. Aber ohne daß er dieſe Reihe von Vorfällen jetzt vor ſich aufmarſchieren ließ, iſts gewiß, daß es heute immer ſeine Gattinn war, die, wenn eine Wolke den Horizont ſeines Geiſtes ſchwärzte, oder ein Ungewitter mit Hagel und Sturm, und Bliß und Donner daran herauf ſtieg, jede Finſterniß, jede Dunkelheit, (wie für den Lapländer das alte Weib den Wind) herbeygezaubert haben mußte. Und wenn einmal von innen und außen der Menſch im Herbſte iſt: ſo ſollen dergleichen trübe Himmel faſt immer, wie in der Natur, über ihn hangen; und die alsdenn immer aus ihm emporſteigenden Nebel ſollten durch irgend eine Sonne vertrieben wer-

werden können, ſondern ſich ganz natürlich in eine allgemeine, alles verdunkelnde Decke und in einen dicken, finſtern Luftkreis zuſammen ziehn. — Unſerm Mann entglitſchte das Kopfküſſen: ſeine Frau war Schuld daran; — er hatte die Födern des Deckbettes zu den Füßen herabgeſtoßen, es fieng an, ſich herunter zu ſenken: ſeine Frau hat's gethan; — er ſtützte ſich auf den Arm, um die lieben Haaſen von oben herab deſto genauer zu betrachten, der Arm entſchlief ihm dabey: „ſo wollt ich,„ dacht er, „daß ſie„ — — — (er meinte die Frau) — und alles, was er hörte, und ſah, und fühlte, endigte ſich mit einer Apoſtrophe an ſie. — Zu unſerm Leidweſen ſcheint jetzt der Jäger über die Thaten dieſer Jagd, und vieler Jagden mehr, ſich ausgeſprochen zu haben. „Ja, Gnädiger Herr„ — — „wie Sie meinen„ — — — „ich glaubs auch!„ war alles, was aus ſeinem Munde erſcholl, obgleich bisweilen auf ſeinem Geſicht die Hofnung zu längern Erzehlungen zu blühen ſchien; — in dem Zimmer ſind, zu noch größerm Leidweſen, keine Fliegen, die um den Kopf unſers Ritters herum ſummen, daß er ſie verjagen kann; oder daß ſie ihm Gelegenheit zum Denken geben könnten; die übrigen Gegenſtände des Zimmers hat er ſo oft geſehn, — und die Kunſt des

Sehens verſteht er überhaupt ſo wenig, daß er nirgends mehr etwas zu ſehen ſcheint; — er hat um ſeine Haaſen zu betrachten, auf der linken Seite ſo lange liegen müſſen, daß das gegeneinander gepreßte Fleiſch und Bein gewiſſe Zwängungen und Drückungen veranlaßt hat, deren Spuren ſich jetzt über das ganze Geſicht ausbreiten; — er wendet ſich, um Erleichterung zu finden, gegen die nakte, bloße, lebloſe Wand: — und nun, gehab dich wohl, Hofnung, ſo bald wieder etwas freundliches aus unſerm Manne werden zu ſehen! — Der Jäger ſchleicht zur Thüre hinaus, um ſeine Mahlzeit zu verzehren, um welcher willen wir ihn vorhin ſo einſilbig antworten hörten, und die große Jägerkrankheit, das, was bey den Poeten Erdichtung, und bey dieſen Leuten (ſo ſchändlich!) Lügen heißt, (zum Beweiß, daß Lügen nicht die erſte, ſonder nur die zweyte Hauptleidenſchaft der Jäger ſey) überwinden ſahen. — Kaum hatte unſer Ritter die Haaſen und den Jäger aus dem Geſicht verloren, als er es mit einemmal entdeckte, und fühlte, daß er Kopfſchmerzen hatte. „Ich wollte, daß der Apotheker mit ſeinem Weine auf dem Blocksberge wäre! da muß ich einen Jagdmorgen nach dem andern verſchlafen, an Statt, daß ich nun das neue Revier ſchon bereuten könnte aber „ — — — — ſo fieng

ſich

ſich ein Selbſtgeſpräch unſers Ritters an, von dem ſich das übrige undeutlich zwiſchen ſeinen Zähnen, und immer ſo weiter hinunter, endlich in einem Murmeln verlohr, das wir lieber in einen lauten Donner verwandeln zu können wünſchten. — Natürlich kam hinter dieſen Aber in ſeinem Kopfe ſeine Gemahlinn hergegangen; und wer weiß, wenn ſie, in eben dem Augenblick, da er es heraus ſtieß, zur Thüre hineingetreten wäre, ob nicht der Mann ſeinem Herzen Luft gemacht hätte; aber nur in dieſem Augenblick iſt es vieleicht wahrſcheinlich. Denn nach demſelben ſtieg ſo gleich die Geſtalt ſeines Oheimes in ſeinem Gehirne auf, zuerſt, wie er ihm die Gegenden, Büſche, Thäler und Felder bezeichnet, die er von nun an bejagen durfte; und dann, wie er ihn ſo freundlich dabey anblickt, ſo, daß unſer Ritter es ſich auch nicht verwehren kann, ihn wieder freundlich anzublicken, und im Geiſte ſo gar ihm eine Verbeugung zu machen; — ferner, wie der alte Mann der Dame die Uhr überreicht, und dadurch gleichſam zu unſerm Ritter ſagt: „Die Frau iſt mir lieb, — und ich habe noch mehr Jagden.„ — — Und dieſe letztere Erſcheinung war es denn, die ihm, um ſo zu ſagen, die Hand auf den Mund legte, ſo bald ſie vor ihm erſchien: und auf dieſe Art ihn bewog, alles das

nur zu ſich ſelbſt zu ſagen, was er ſonſt ſeine Gattinn wahrſcheinlicher Weiſe würde haben hören laſſen.

Die neue Lage unſers Ritters mit dem Kopfe gegen die Wand, an welcher nicht einmal ein ſchwarzer Fleck, oder ein Löchelchen war, das er hätte unterſuchen können, iſt der Dame gar nicht vortheilhaft. Alles, was er jetzt zu denken vermag, dreht ſich um die Vorſtellung herum, wie ſie die Uhr, und noch dazu mit einem recht hämiſchen Blick — obgleich die Sache im finſtern geſchah — klingeln läßt, blos um ihn im Schlafe zu ſtören, — wie ſie das Geſchenk des Oheims blos zu ſeiner Quaal anwendet. Der Mann hatte ſo wenig von dem Reiz der Neuheit gehört, daß er zu ſich ſelbſt ſagte: „und es wird gewis mit jedem Tage ärger werden! nun ſie einmal etwas in Händen hat!„ — — — — Er bildete ſich ein, nicht in jeder Stunde einmal die Uhr wiederhohlen zu hören, er ſah ſeine Frau aus Bette treten, und die Uhre unaufhörlich drücken, damit ſie ihm aus dem Schlafe klingeln könnte; — er glaubte erſt, daß er nie wieder zum Schlafen kommen würde; und dieſe Vorſtellungen wiederhohlte er ſo ofte, daß zuletzt in ſeinem Kopf ein immerdaurender Klang und Sang tönete. —

Natür-

Natürlich gieng er von der Hand ſeiner Gattinn, die die Uhre wiederhohlen ließ, immer weiter, bis er an ihren Kopf kam, um den Geiſt zu betrachten, der dieſe Hand lenkte. Die Geſtalt, die er ihm gab, war eben nicht ſo artig und liebreich, daß auch der leidenſchaftlichſte, eifrigſte Geiſterliebhaber, ihn nur hätte freundlich anblicken können. — Er ſchlug ſich im Zorn, mit der Hand vor den Kopf, und glühende Röthe überzog ſein Antlitz, daß er geſtern ſo freundlich zu Bette gegangen war. „Das war ein rechter einfältiger Streich!„ konnt' er ſich nunmehr nicht länger enthalten, wörtlich bey ſich zu denken; aber der Wein war Schuld daran. Wenn ich mir alles ſo genau überlegt hätte, als jetzt — — — nun ſeh' ich es beſſer ein! — aber ich will mich ſo bald nicht wieder ertappen laſſen, ich will mich ſchon hüten — — — Sie thut mir ja alles zum Poſſen! — aber wart nur, wart!„ — und dieſes letztere ſagte er laut, und ſo heftig, als er ſeit der Zeit, daß er aufgehört hatte, Recruten zu exerciren, jemals ein Wort geſagt hatte. Er erſchrack ſelbſt vor dem Tone, mit welchem er es heraus ſtieß, fuhr in die Höhe, — warf ſich auf die andre Seite; — und ſein Blick fiel gerade auf das, (was hilfts, daß wir bey gewiſſen Vorfällen, wie die Dame, bey der Ver-

änderung des Platzes dieſes Gemähldes, alle unſre Kunſt und Klugheit zu gebrauchen vermeinen, — wenn unſre ganze Klugheit — — — ?) jetzt nach einer andern Ordnung aufgehängte Bildniß ſeines Bruders, von welchem herab er jüngſthin mit ſo vielem Staube, durch die Bosheit der Magd überſchüttet worden war. Keinen mächtigern Bundsgenoſſen oder eigentlicher keinen treuern Schild- und Wapenhalter hätte das letzte Wörtlein unſers Ritters erhalten können. Er wäre aus dem Bette bey dieſem Anblick geſprungen, wenn nicht in dieſem Nu die Dame, mit der Uhr in der Hand, in die Stube hinein getreten wäre. Jetzt verwandelt ſich mit einem mal das Bildniß des Bruders in die Geſtalt des Oheims, — unſer Ritter dreht ſich wieder gegen die Wand; — und, weil das Deckbette bey dem heftigen, wart! wart! in Unordnung geraten iſt: ſo greift er zu, um es wieder in Ordnung zu bringen, damit er Gelegenheit erhält, mit den Händen darauf herum zu ſchlagen, und mit den Füßen das Geſtelle zu mishandeln. — Aus ſeinem Kopf werden nun alle Vorſtellungen auf die letztern von ſeinem Oheim weggeſchlagen und weggeſtoßen. Nur die Figur des Bruders wird dadurch deſto tiefer eingeprägt. Und auf der Zunge hat er nichts, als wart! wart! und

ſo

ſo wenig ſinnlich und bildlich dieſe paar Worte ſind, — wie ſie es doch billig ſeyn müßten, wenn ſie unſerm Manne nicht entwiſchen ſollten — ſo wenig er ſich auch jetzt eine Handlung oder That zu dieſem wart! wart! hinzudenken kann: ſo ſehr lange erhalten ſie ſich doch, vermöge des Bildniſſes ſeines Brudes, in ſeinem Kopfe. Zwar iſts natürlich, daß unſer Mann ſie nicht allein dieſen ganzen Tag, vor ſich da ſtehend, erhalten wird; es ziehen ſich andre Geſtalten vor ihm auf; er ſieht ſich, vor zwanzig Jahren eine Wachparade aufführen, — geht mit dem Feldwebel zur Aſſemble in den Gärten der Vorſtadt; ſieht einen Haaſen den todten Sprung machen: iſt beym Hallalle eines Hirſches —

he (the Stag) ſtands at bay
And puts his laſt weak refuge in deſpair.
The big round Tears run rown his dappled face;
De groans in anguiſh, while the growling pack
Blood-happy, hang at his fair, jatting cheſt
And mark his beauteous chequer'd Sides with gore.

und wenn er es gleich nicht ſo lebhaft ſieht, als Thomſon, ſo ſieht er es doch; aber — die Wand war ihm entweder zu nahe, — oder die Zeiten, aus welchen er dieſe Bilder hervorrufen wollte, waren zuweit hinaus; oder der Raum, in welchen ſie ſich darſtellen mußten, war zu groß: —

oder er hörte ſeine Frau gehen, oder Athem hohlen, oder reden: — genug, nur kurze vorübergehende Augenblicke erhielten ſich dieſe Vorſtellungen in unſers Ritters Kopf. Ein beſondrer Umſtand vertrieb die letzte dieſer Vorſtellungen, unwiederbringlich. Als unſer Mann mitten in ihr, und der Hirſch durch ein verzweifelt Kunſtſtück dem Tode auf fünf Minuten entgangen war, warf der Ritter, in Unmuth darüber, die Hand auf den Theil des Bettes der ſeiner Gattinn zu kam; ſo gleich verſchwand der Hirſch und jenes Gemälde war wieder da, mit welchem nun, durch die öftere Wiederhohlung das wart! wart! unauflößlich verknüpft war. Und daß ſich dieſes deſto länger, und deſto künftiger in ihm erhielt, das gieng eben ſo natürlich zu, — als wie es natürlich zugeht, daß ſich die Vorſtellung einer warmen Soppe länger in den mehrſten Menſchen erhält, als die Vorſtellung eines kalten Stück Brodtes. — Freylich, wenn der Mann die **Kunſt zu denken** gelernt hätte, oder die Gelegenheit dazu zu ſuchen oder ſie veſtzuhalten wüßte: ſo müßten oder könnten die Sachen wohl anders gehen: und die Leſer würden nicht ſo oft den Kopf über ihn ſchütteln dürfen, — wie ein ehrlicher Mann, wenn ſie in ähnlichen Situationen wären, ihn über ſie ſchütteln würde. Aber wenn

man

man nun dieſe Kunſt nicht kann: ſo lauft es nicht anders ab, als daß man ſo gar denen, die auch nicht mit ihr weiter bekannt ſind, als daß ſie dem Namen nach viel von ihr gehört haben, lächerlich wird. — — Und was iſt alſo, zum Beſten und Frommen unſrer Leſer mit unſerm Ritter in ſeiner Lage anzufangen? Die Situation iſt freylich langweilig; aber weil aus ſolchen langweiligen Situationen, wie ſie aus der Folge ſehen werden, allerhand Uebel entſtehen können, und unſre Feinde ſagen, daß in den Deutſchen die Anlage zu langweiligen Situationen ſeyn ſoll; ſo — mögen ſie koſten; und mögen kennen und vorbauen lernen. Unſre Dame unterſtützt uns gar nicht; ſie ſchmäht nicht auf ihre Mägde, — ſie läßt keine Stube ſcheuern, — ſie wirft nicht die Thüre ungeſtüm zu, ſie hat nicht Pantoffeln an, um durch das Zimmer, mit deſto unſchuldigerm Anſehn, und als obs nur die Pantoffeln wären, poltern zu können! mit einem Wort, es iſt nichts da, wodurch der in unſerm Mann kochende Unwille bis zum Aufbrauſen erhitzt, und auf dieſe Art zum Ueberlaufen und Verlaufen gebracht werden könnte. Wie fürchten wir uns vor den traurigen Folgen, die er hervorbringen wird! Ungepfropft wäre er, wie ſchlechtes Bier, verdunſtet; aber jetzt, veſt gekorkt, verpicht, und

in Sand gelegt, ſehen wie binnen kurzer Zeit ein Getränk daraus werden, mit welchem man Menſchen vergiften könnte. —

2.

Unſre gute Dame! — — Wenn ſie doch nur laut ihre Uhr loben wollte, indem ſie jetzt (vielleicht um ſich deſto lebhafter an ihren Brautſtand zu erinnern, oder uns zu ſagen, daß ſie noch junge Frau iſt) da ſitzt, und mit ihr ſpielt, — ſie anhängt, wenn ſie in den Milchkeller geht, u. ſ. w. — wie man es alle Tage, in allen Geſellſchaften ſehen kann. — Aber ſie begnügt ſich am ſtillſchweigenden Anſchaun, und an geheimen Empfindungen, — und es bleibt ihr alſo nicht ein Augenblick übrig, um (an ihren Mann, wie er daliegt, zu denken; oder ſie will doch, durch den Gedanken an ihn, und ſeine Unterhaltung ſich nicht in den lieblichen Vorſtellungen, die über dieſe Uhr durch ihren Kopf gehen, wie, z. B. die Bauern tiefer den Huth vor ihr abziehen, ſie, und dann ihre Schürze anſtarren, — wie ſie jetzt den ſüßen jungen Herrn, die beſtre Gelegenheit und den beſtern Vorwand ihr näher zu treten, durch die Beſichtigung und Bewunderung der Berlocken verſchafft, oder doch

verſchaffen kann: — in all dieſen Vorſtellungen kam — oder will ſie ſich nicht durch ihren Gemahl nach dem Gebrauch aller Damen, ſtöhren laſſen. — Und das Mäntelchen mit welchem ſie ihren guten Willen zudeckt, iſt ſo allerliebſt niedlich, ſo fein, ſo anſtändig, ſo ganz im Geſchmack der allerartigſten Damen, daß unſre Leſerinnen ſchwerlich ſie für eine Bandfrau darin erkennen — oder gar ſie für bösartig halten, und ihr zurufen dürften: „es iſt nicht gut, gewiſſe Menſchen ſo lange bey Kopfſchmerzen ſprachloß liegen zu laſſen; redet ihn an; fragt ihn; ſtellt euch vor ihn hin; blickt ihn nur lange freundlich an; ſeine Lippen werden ſich ſchon von ſelbſt öfnen; — oder laßt einen andern hereintreten, der ihm etwas erzehle; der etwas von ihm wiſſen wolle; — ändert die Ordnung des Geräths in der Stube ab, damit er etwas Neues ſieht: mit einem Wort, gebt ſeinem Geiſt etwas anders zu kochen, und gießt durch eure Mienen, durch euren Anzug, durch euren Gang, durch den Ton eurer Stimme die ſchmackhafteſte, angenehmſte Brühe darüber.„ — —

Als es unſerm Ritter nicht gelang unſre Dame damals mit ſich ſprechen oder ſie poltern zu hören, als noch nicht die mancherley Vorſtellungen von ihren Beleidigungen in einen Klumpen von

von Abneigung in ſeinem Kopf zuſammen gefloſſen waren, ſondern noch einzeln in ſeinem Gehirn herumzogen, ſo daß er ſie, eine nach der andern, auf den Fall, hätte hervorbringen können — ſo dacht' er ungefehr, ohn' es ganz genau zu beſtimmen, bey ſich: „nun ſie mir nicht den Gefallen gethan hat, will ich wieder nicht mit ihr reden!„ Es wäre vieleicht die Schuld des Ritters geweſen, daß ihm dieſer Gefallen nicht gethan worden, wenn man ſich bey dem Gefallenthun nicht ſo mancherley denken könnte. Man glaubt unter andern bisweilen, daß, wer zuerſt einen Gefallen gethan haben will, ſolch eine Miene haben muß, daß die andre Perſon die Hofnung haben kann, durch ihre Gefälligkeit das zu erhalten, was ihr wieder gefällt, weil wenn nicht das Gefallenthun ein betrügeriſcher Baſtard ſeyn ſoll, es nur von Eltern die dem Kinde ganz ähnlich ſind gezeugt werden muß und eben ſolche Kinder wieder erzeugt; aber ſolch Gefallen meinte unſer Ritter nicht. Was er dafür anſah, war ungefehr eben das, was die Forderung, die Gaſſe vom Koth zu reinigen, und dieſes blos, um ſich wacker mit Koth beſprützen zu laſſen, an einen freyen Menſchen ſeyn würde; und bey dieſer Vorſtellung war es denn auch ganz natürlich, daß das Geſicht unſers Ritters, und ſein Thun

und

und Laſſen nicht ſo ausfielen, daß ſeine Gattinn dadurch in die Verſuchung geſetzt werden konnte, ihm dieſe Art von Gefallen erzeigen zu wollen. Aber dennoch wunderte er ſich, daß ſein Wunſch, die Laſt los zu werden, und der beſte Wille, ſie einem andern aufzubürden — weil wir doch immer leichter gehen, wenn ein anderer das aufladet, was wir ſonſt trugen — nicht genug zur Sache war. „Bin ich nicht ihr Mann, — und ein Herr, dacht er, und ein Edelmann oben drein? Wofür bin ich denn das alles, wenn es mir zu nichts hilft? — Und iſt ſie nicht meine Frau; und iſt ſie nicht mir zu Gefallen erſchaffen? — Eine Frau, ein ſolch ſchwaches Werkzeug ſollt' es ſich für eine Ehre halten! — — — aber es iſt alles nicht mehr ſo in der Welt, wie mein Vater, und mein Hofmeiſter und meine alten Bekannten mir es vor dreyßig und vierzig Jahren ſagten. — da galt doch noch der Herr was im Hauſe! da war es doch noch eine Luſt ein Edelmann zu ſeyn! Da tanzte alles, wie der Herr pfif; und wenn er nur winkte, obgleich die Frauens damals ſchon es nicht gelten laſſen wollten — aber, wart nur! — — Dieſes bekannte Wart nur! das wir gern aus Liebe, für die Leſer, zur Abwechſelung, in eine andre Formel verwandelten (da wir doch keine Mög-

Möglichkeit vor uns ſehen, es aus dem Kopfe des Mannes wegzubringen) wenn wir unſerm Ritter nur mit Wahrſcheinlichkeit eine ſolche Abänderung unterſchieben, und in ſeinem Kopf Vorrath genug zu andern Ausdrücken zu finden hoffen dürften; — dieſes, Wart nur! ſagen wir, gieng der Beſtätigung des vorhin gefaßten Entſchluſſes, „ich will wieder nicht mit ihr reden! vorher; und wir ſehen mit Recht dieſe leztern Worte eigentlich als die Erklärung und erfolgte Entwickelung des Inhalts und als die genauere Beſtimmung der erſtern an.

Der Mann hielt eine lange Zeit treulich ſein Wort. Zwar lag er nicht immer im Bette, mit dem Kopf gegen die nackte weiße Wand; aber was half es ihm, daß andre Gegenſtände und Figuren vor ihm erſchienen? Sein ganzer von Natur nicht ſehr großer Ideenkaſten, war bis zum Deckel voll; und ſo ſehr die Waare darin auch ihre Lage gegen einander verändern mochte: ſo war und blieb alles einfärbig; — weil alle Stücken darin eine und dieſelbe Grundfarbe hatten. — Und das, was ihm unter die Hände kam, oder in die Augen fiel, das hatt' er ſchon oft geſehn, und befaßt, daß ihm nichts mehr daran gewahr zu werden übrig blieb. Auch ſeine Gattinn ſah ſo einförmig nach ihrer Uhr — (ach, wenn ſie doch

doch lieber nie eine erhalten hätte!) — daß er weder etwas Neues an ihr zu entdecken; — noch daß ſie ſelbſt ſo bald wahrzunehmen vermochte, daß ihr Gatte für ſie ſtillſchweigend aus dem Bette ſtieg, für ſie ſtillſchweigend die Hunde koppelte, und die Flinte lud, für ſie ſtillſchweigend ſeine Suppe aß, für ſie ſtillſchweigend ins Bette kroch, für ſie ſtillſchweigend einſchlief.

So gar wir, die wir es uns zur Pflicht gemacht haben, alle Veränderungen in ſeinen Vorſtellungen, die ganze Geſchichte ſeiner Empfindungen und Ideen, ihren Urſprung, Verbindung, Abwechſelung, die ganze Reihe der Dinge, die durch ſeinen Kopf giengen, und Eindrücke zurück ließen, und Veränderungen hervor brachten, aufzuzeichnen, — ſo gar wir wiſſen, binnen einer ganzen Monathsfriſt mit unſerm beſten Willen auch nicht die kleinſte Abänderung in ſeinem Auge und in ſeinen übrigen Geſichtszügen, in ſeinen Bewegungen und Manieren, in ſeinem Gehn und in ſeinem Stehn, in ſeinem Eſſen und in ſeinem Trinken zu entdecken, ſo daß wir nur vermuten könnten, es ſey eine Umſchmelzung ſeines Entſchluſſes vorgegangen, oder ſie ſey nur zu hoffen. Nur gewiſſe Züge, die wir im Anfange ſo auf ſeinem Geſichte ungefehr ſahen, wie auf dem jungen hervorſprießenden Laube die Grundlage zum Blatte, haben

ſich

ſich darauf völlig entwickelt, und auseinander gegeben; ſo daß ſie jetzt zu ihrer völligen Größe und entſcheidenden Geſtalt gewachſen ſind, und ſehr gut, mit bloßen Augen erkannt werden können. — Und nun erkennt ſie denn auch endlich unſre Dame: und wer über dieſen Scharfſinn ſich wundern ſollte wird hoffentlich ſehr geſchwinde finden, wie außerordentlich wahrſcheinlich und natürlich er iſt. — Sie wird uns ſo gleich von der Wahrheit ihrer Entdeckung überführen. Chriſtine, die Vertraute, wird zu einer geheimen Unterhaltung vorgefordert. Chriſtine, ſagt ſie, ich weiß nicht, was meinem Manne fehlt; aber ich vermuthe, daß er krank iſt. Er redet faſt gar nicht mit mir, und wenn ich ihn frage, ſo antwortet er mir kaum: er muß gewiß krank ſeyn, denn was könnte ihm ſonſt fehlen? — Gewiß er muß krank ſeyn! — „Es kann wohl ſeyn, ſagt Chriſtine, er iſt ſchon lange ſo herum gegangen. — „So? erwiederte die Dame. Ich hab' ihm allerhand zu ſagen, Chriſtine; da hab ich ihn mir heute recht drauf angeſehn; und da bin ichs bald gewahr geworden. Wie kann es auch anders kommen? Er lauft den ganzen Tag, bey dem ſchlimmen Wetter, hinter den Haaſen her; und des Morgens ſteht er ſchon auf, wenn ich noch ſchlafe. — Denkſt du nicht auch, daß er ſich ent-

weder

weder verkältet, oder etwan den Magen verdorben hat? — Mit dieſer Frage, auf die ſie nicht erſt die Antwort erwartete, war ſie, von dem Zweifeln über ihres Mannes Zuſtand, von welchen ſie ausgieng, bis zur völligen Ueberzeugung gekommen, ohne daß ſie andre Gründe, — als ihre Meinung, und den Schall der geſprochenen Worte dazu hatte. — Chriſtine wollte indeſſen doch nicht gern ſich haben umſonſt fragen laſſen. „Unſer Herr Paſtor ſagte ſie, meinte, als er den Gnädigen Herrn das letzte mal geſehen hatte, es läge ihm etwas im Kopfe. Er redete, von einer — ich verſtand es wohl nicht recht — aber ich dächte er hätte etwas von einer Seelenkrankheit geſprochen.„ — Was, Seelenkrankheit? erwiderte unſre Dame; von der hab' ich ja mein Tage nichts gehört. Seelenkrankheit? Das muß eine ſchnurrige Krankheit ſeyn! — „Ja, ich weiß auch nicht, was es ſeyn ſoll, fuhr das Kammermägdchen fort; aber geſagt hat er ſo etwas.„ — Das iſt nicht möglich, verſetzte die Dame; die Prieſter ſagen ja die Seele hat nicht Fleiſch noch Bein: wie kann ſie da krank werden? Wer krank iſt, Mägdchen; — weißt du daß nicht? — dem thut etwas wehe, der Kopf, oder die Arme, oder der Bauch: das geht ja bey der Seele nicht an. — — Nein! nein! — Weißt du was,

L fuhr

fuhr ſie fort, ich habe da ein paar gute Kochbücher (wir wiſſen nicht, ob es das berühmte Loftſche, oder gar eine Ueberſetzung von Smiths Engliſchen houſervife, geweſen iſt) ich habe da ein Ohr ins Buch gemacht, wo ein Recept zu einer recht kräftigen Suppe ſteht; die beſorge du mir in der Küche. — Ich habe da auch noch wohl ein Buch von einem franzöſiſchen Doktor; daraus verſchreib ich immer den Leuten, wenn ſie im Dorfe krank ſind, aber das iſt doch nur eigentlich für das Landvolck, und nicht für unſer eins. Ich weiß auch nicht recht, was meinem Mann fehlet; und gut Eſſen iſt im Grunde doch immer der beſte Doktor.„ — Ja wohl, ſagte das Kammermägdchen, aber, Gnädige Frau, Sie kennen ſo viel Kräuter; wer weiß, wenn ſie dem Gnädigen Herrn was von Poley oder Komellen oder Salbey machen ließen! das koſtete nicht viel, und es könnte doch wohl helfen. Und hernach haben Sie dort ſo viele Büchſen! Sie haben ja weit und breit die Leute damit kurirt; — und wozu wären ſie denn da, wenn man ſie nicht in Krankheit brauchen wollte? es heißt ja immer, daß man deswegen krank iſt, daß man Arznei einnehmen ſoll. — „Nein, Mägdchen, die Dinger laſſen Sich nicht dazu brauchen. Das iſt nur ſo für Schaden. Und von den Büchſen da

red'

red' mir gar nicht mehr. Die Feldſchers in der Stadt und die Doktors bilden ſich ein, daß ſie das Ding beſſer verſtehen, weil ſie es gelernt und ſtudiert haben und ſchreyen daß ihrer genug in den Städten wären, die das Land dafür hielte, und daß ich wohl etwas anders thun könnte, als den armen Leuten das Brodt wegnehmen. Und weil es mir bey ein paar Leuten nicht gelungen iſt: ſo haben ſie gemeint, die andern wären wohl von ſelbſt beſſer geworden. Nun will ich die Büchſen ehſter Tages zum Fenſter hinaus ſchmeißen, ob ich ſie gleich von meiner Mutter geerbt habe, und auch all die Recepte, mit welchen ſie viele Leute vom böſen Huſten und vom Fieber geheilt hat. Aber jetzt ſind die böſen Zeiten, in welchen man nicht mehr den alten Frauen glauben will. — Beſorge du nur eine kräftige Suppe; das iſt immer das Beſte, wenn unſer eins krank iſt!„ —

Wir glauben uns von dieſer Vorſchrift die beſte Wirkung verſprechen zu können; denn an Uebung und Umgang mit körperlichen Uebeln kann es unſrer Dame nicht gefehlt haben, da ſie es ſo weit gebracht hat, daß ſie, (wie Harlequin einſt alles, was er ſah, für Weinflaſchen hielt) — alles für Schmerzen am Kopf, oder am Arm oder im Bauch anſieht. — Was kann ſie, nach ihrer Verordnung, ſchicklicher thun, als daß ſie ſich

zu ihrem Patienten begiebt, um ihn zum Einnehmen der beſtimmten Arzney vorzubereiten? Aber wie ungeſchickt und wankend ſteht die gute Dame da, nun ſie ihm ungefehr den Puls befühlen will, um zu unterſuchen, ob die vorgeſchriebenen Arzeneyen auch paſſen werden! — „Hm! — mein Kind! — aber! — was„ — — u. ſ. w. lauter einſylbige Wörter hören wir, nun es zum Befragen um den Wohlſtand ihres Gemahls kommt. — Es mag ein traurig Ding ſeyn, wenn man etwas ſagen will, und nichts zu ſagen weiß; aber noch ein trauriger Ding, wenn man etwas zu ſagen hat, und nicht weiß, wie man es ſagen ſoll. — Aber endlich wird es gehen. Unſre Dame hat ſich noch einmal im Spiegel beſehn; ſie zieht die Enveloppe enger um ſich zuſammen; ſie dehnt ſich empor; ſucht Unterſtützung und Rückenhalt an den Ofen, — und hebt an: — „Heut haſt du übel Wetter gehabt, mein Kind? „ — Unſer Ritter geht in der Gegend vom Fenſter ſpazieren; und da unſre Dame mit ſchwacher heiſerer Stimme ſpricht, und die mit Mühe hervorgehohlten Worte wieder in den Schlund zurück zu fallen ſcheinen: ſo hat unſer Ritter nichts als den Schall gehort, und ſucht durch ein fragend Hm? den Inhalt zu erfahren. Aber ſo gleich beſinnt er ſich, daß es ſeine Frau

iſt

iſt, die da ſpricht; und er trit ans Fenſter, und ſieht auf den Hof. „Haſt du nichts geſchoſſen?„ — Keine Antwort. — „Giebt es viel Haaſen auf dem neuen Revier?„ — und mit dieſer Frage zugleich, eine kleine Schmeicheley an den Hünerhund. — Nun nähert ſich der Mann dem Ofen, unſre Dame verdoppelt ihre Kareſſen, und zieht ihren Gemahl glücklich bis auf drey Schritte zu ſich heran. — „Biſt du nicht wohl, mein Kind?„ der Mann zieht Runzeln; und ſchüttelt mit dem Kopf; er würde die Frage ſeiner Gattinn widerlegt haben, — wenn ſie ihn nicht mit ihrer Repetiruhr geweckt hätte. — Nun iſt ſie in ihrer Meynung beſtätigt, und fährt kläglich fort: „das dacht ich wohl! aber ich habe dir auch heute eine recht kräftige Suppe beſtellt„ — — — Sie wollte weiter reden, aber mit einemmal entdeckte ſie, daß die letztern Worte dieſes Geſprächs die heruntergefallenen erſchlaften Geſichtszüge unſers Ritters zu erheben ſchienen. Natürlich wurde durch die hierauf erfolgte Zuſammendrängung derſelben ſein Blick lebhafter; und unſre Dame, in deren Kopf die Worte; kräftige Suppe keine ſolche Vorſtellung hervorbrachten, wie in dem Kopf ihres Gemahls, — entweder weil ſie nicht, wie er ſich auf der Jagd ermüdet, — oder weil ſie heute ſchon öfters dieſe Suppe genannt und nennen gehört hatte, —

ſetzte dieſen belebten Blick auf ihre eigne Rechnung, und glaubte ſehr natürlich, weil dieſe Suppe, wie gedacht, keine Veränderung auf ihrem Geſicht hervorzubringen vermochte, daß ſie unmöglich auch irgendwo eine Veränderung hervorbringen könne. Auch ſchien ihr Herr Gemahl, indem dieſe Veränderung vor ſich gieng, nicht auf den, auf dem Stuhle neben ihr liegenden Hünerhund herabzuſehen; genug ſie war überzeugt beſonders da ſie es ſo eifrig wünſchte, daß dieſer freundliche Blick nur auf ſie abgeſchoſſen war. Und nun vergaß ſie es mit einemmal, daß ſie die Krankheit ihres Gemahls mit einer kräftigen Suppe zu bewirthen vorgegeben hatte. Das kommt von den freundlichen Blicken! Sie bringen die Wahrheit an den Tag, wie die Sonne; — und zeugen oft eben ſo viel Täuſchung als die Sonne. — das verſteht mancher nicht? „oder hält es für falſch?„ — Hier hab' ich unmöglich Zeit das Syſtem der Hofleute und das Newtonſche Syſtem zu erklären und anzuwenden; oder die Newtonſchen Hypotheſen gegen die Eulerſchen Hypotheſen zu vertheidigen. Wir müſſen weiter. — Der vermeinte belebte Anblick hätte unſer Dame zwar Anlaß geben können, zu meinen, daß ſie ſich in ihren Muthmaßungen von Krankheit geirrt habe; aber da man ſeine Muthmaßungen, wenn man ſie einmal recht veſt in den

Kopf

Kopf geklebt hat, ſelten ſo geſchwinde, wenn man auch das Gegentheil entdeckt, losreißt — weil es doch immer unſre Muthmaßungen ſind: — ſo iſt es wahrſcheinlicher, daß dieſe Muthmaßungen vieleicht ohn' ihr eigenes Wiſſen nur ein bloßer ſchwammigter Auswuchs der Nothwendigkeit waren, worin ſie ſich befand, ihrem Gemahl etwas zu entdecken, welches ſie jetzt, mit Hülfe dieſer kräftigen Suppe, ihm deſto beſſer einzugeben hoffte; — oder eigentlicher, dieſe Muthmaßungen waren ungefehr das, was jene wächſerne Windbeutel auf der Leipziger Meſſe ſind, in welchen man ganz andre und weſentlichere Dinge findet. Und dieſe zerſchmolzen und floſſen nun vor dem freundlichen Blick auseinander, ohne daß die Dame ſelbſt es gewahr wurde; denn wir hören ſie jetzt mit ſehr lieblichem Tone anheben: „ich ſeh' es wohl mein Kind, daß du nicht krank biſt; ich glaubt' es auch wohl vorher nicht: aber deswegen wird dir doch die Suppe gute Dienſte thun. Nicht wahr, ſie iſt dir lieb? Es ſoll mir auch lieb ſeyn, wenn ſie dir ſchmecken wird; denn ich habe dir etwas zu entdecken„ — — — — Unſre Damen ſind böſe, daß ſie ſich ſo ſchnell ſelbſt entdeckt? Freylich verſprach die erſte Anlage wie wir ſie machen ſahen, mehr Aehnlichkeit mit uns feinern Leuten; aber es fehlt der gu-

 ten

ten Frau noch an Uebung; ſie iſt viel zu treu-herzig, um ſo bald unter uns aufgenommen zu werden; ſie vergißt ſich ſo geſchwind. Eben will ſie fortfahren; und der Mann eben anfangen — wir wiſſen nicht, ob mit dem Kopf zu ſchütteln, oder, durch ein rauhes, ungeſtümes: „Mir etwas zu entdecken?„ Seine Gattinn zu unterbrechen, und ſo die ganze Wirkung ſeines freundlichen Blicks, das hervorkeimende und ſich entfaltende Vertrauen ſeiner Gattinn zum plötzlichen Verkriechen oder Zuſammenziehen zu nöthigen, — (gleich dem Frühlingsfroſt, der die frühe Roſen wieder zuſammen in eine Knoſpe zieht, oder gleich dem Finger des Knaben, der durch ſein Berühren die Senſitive — oder auch die Schnecke, ſich zu ſchließen zwingt) — wenn nicht in eben dem Augenblick die Suppe in die Stube hineingetragen würde, die denn, zumal als eine kräftige Suppe angekündigt, ſo gleich ſeine ganze Vorſtellung auf ſich zog, und ihn ſo ganz mit ihren Ausdünſtungen erfüllte, daß ihm zu nichts Zeit, Gelegenheit oder Gedanke übrig blieb, — als ſie zu koſten. — Heil dir, gute Suppe! und Heil allen ehrlichen Leuten, auf welche eine Suppe Wirkung hervorbringen kann, — ſo ſehr auch die, bey denen nur Auſtern helfen, über eine Suppe ſpötteln mögen! — Ohne daß es ſolche

Leute

Leute gäbe, wären alle unſre Anſtalten zur folgenden Entdeckung ja vergeblich gemacht! Iſts nicht vortreflich, daß bey uns ehrlichen deutſchen noch hin und wieder eine Suppe etwas vermag; und daß wir noch, die Behäglichkeit unſers Körpers allen andern Dingen vorziehen? Man müßte ja ſonſt auserleſenere und koſtbarere Dinge hervorlangen, Witz, Verſtand, Beredſamkeit; — und dieſe ſind nun nicht ſo geſchwinde herbeygeſchaft, als irgend eine Suppe. — Und was hätten denn auch jene Koſtbarkeiten bey unſerm Manne vermocht? — Das Gleichniß vom Blinden und der Farbe iſt zu abgenutzt, als daß wir es hier gebrauchen ſollten; ſo paſſend es übrigens auch ſeyn möchte. —

3.

Unſre guten Leute ſitzen bey Tiſche; die Suppe iſt verzehrt, das belebte Geſicht unſers Ritters iſt wieder zerfallen; er blickt auf ſeinen Teller — auf ſeinen Hund — auf das Bette, — auf das Kaminfeuer; allenthalben hin, — nur nicht auf ſeine Frau. Unſre Dame verſucht alles ihn zu erinnern, daß ſie noch da iſt: — ſie rüttelt und ſchüttelt den Tiſch, ſie ſchiebt ihm Schüſſel und Teller näher, ſie huſtet, ſie hemmt;

aber alles iſt vergeblich. „Er will nicht herguͤcken!„ ſeufzt ſie — „und ich thue doch alles, was ich kann. — Gerade das Geſicht, wie er den Voigt wegjagte! und eben ſo, als er mich in drey Tagen nicht ſprechen wollte! — Es iſt, als wenn der Feind vor der Thür ſtünde, und wollte einen nicht heraus laſſen, wenn man auch reden wollte! — — Aber ich konnte doch damals nachher wieder etwas heraus bringen? — Freylich; aber damals mußt ich nach drey Tagen einen Wagen zu meiner Schweſter haben; und in den drey Tagen hatt' ich ihn eben nicht viel angeſehn, aber nun — — — die ganzen vier Wochen her! — Ich hätt's ihm wirklich ehe ſagen ſollen. Am vorigen Sonntag wärs mir leichter geweſen; — iſts doch, als wenn man das Reden verlernen könnte? — — Und doch, dächt' ich, ſollt' es jetzt ſchon beſſer gehn, als vor ein paar Minuten. Und warum „ — fuhr ſie immer lauter und buchſtäblicher in ſich fort — ſollt' ich ihm es denn nicht auch ſagen? — Es muß ihm ja lieb ſeyn, daß er vieleicht Hofnung hat, einen Erben — — — Freylich, darüber wird er wohl nicht böſe ſeyn; er kann auch wohl nicht — es iſt nur, weil er immer nicht mit mir geredet, und den Kopf weggewendet hat, wenn ich ihn anſehen wollte, daß man ſich fürchtet — — — — aber nun ich ihn

ihn heute ſo gut traktiret habe, nun wird er wohl nicht — — — So gut trift ſich's nicht wieder! die Suppe hat ihn recht gut geſchmeckt!„ — Und nun, geſtärkt durch dieſe Vorſtellung, brach ſie endlich laut aus. — Doch hier ſind die Fragmente der Unterhaltung.

Dame: ich hoffe du wirſt dich freuen, Mein Kind, wenn — — —

Ritter: Hm?

Dame: — — — — Erben — — — Wahrſagung der Zigeuner

Ritter: Erben? Hm? — Lieb? Ja — — — aber — — — möglich?

Dame: Mein Kind! — — —

Die Unterhaltung iſt geendigt. Unſre Dame hätte ſie vieleicht gerne fortgeſetzt; aber — ihr Gemahl fängt an, die Lehne des Stuhls mit ſeinem Rücken zu ſuchen, den Tiſch um ſich weg zuſchieben, ſich auszudehnen; — die Suppe hat zu gut geſchmeckt: wir dürfen nicht auf mehr Worte hoffen. „Freuen, weil ſie ſich freut, denkt er bey ſich — (ungefehr ſo, wie ſolch ein Mann, wenn er ſatt iſt, denken kann) — freylich! — ich ſollte wohl, aber — es iſt mir doch eben nicht freuerlich! — Und warum ſollt' ich denn auch erſt? ich hab' ja Gottlob! zu Eſſen und zu Trinken; die Suppe hat mir recht gut geſchmeckt. — Und keine Jagden wird mir

mir der Junge oder das Mägdchen auch wohl nicht mehr bringen; — aber — ein Schreyen, — und Wiegen und Singen wird es geben!„ — — — Eben wollten ſeine Augen zum Schlafe ſich ſchließen; ſeine Gattinn ſuchte noch immer in ſeinem Geſichte etwas anders, als die natürlichen Wirkungen der Suppe; allein dieſe Hofnung erhielt zu wenig Unterſtützung aus dem Geſichte ihres Gemahls, als daß ſie ihr nicht eine Stütze durch Meſſer und Gabel, die noch auf dem Tiſche lagen, zu verſchaffen ſuchen ſollte. Und da jene natürliche Wirkung nun erfolgte, verſchwand mit dieſer Hofnung zugleich das mit ihr ſo genau verbundene Meſſer aus der Hand unſrer Dame; und — — — es iſt billig, daß, da unſer Mann die Hofnung ſeiner Gattinn vereitelt, auch ſeine Hofnung zum Einſchlafen vereitelt werde; — er ſchlägt die Augenlieder halb auf, und brummt bey ſich zur Fortſetzung ſeines innerlichen Geſprächs weiter: „es fängt jetzt ſchon an! was wirds denn erſt werden? da werd' ich gar nicht mehr ſchlafen können! aber — ſie runzelt die Stirne immer, ſo bald ich nur die Augen zumache — die ver — — — Uhr! Seit der Zeit! — Wa„ — — — und entſchlafen iſt unſer Mann! — Der Geiſt unſrer Dame aber iſt zur Nachtwache aufgezogen. „Als ihm der Jäger das letztemal von

dem

dem Friſchlinge erzehlte, ſeufzte ſie, da hat er wohl zwey Stunden ihn gefragt, über alles, wo ers geſehn, und wie groß es geweſen? und wenn ers ſchießen würde? — — — Aber„ — — — ſie ſchüttelte mit dem Kopf; und ließ ihn auf die Schulter herab ſinken; — ſagen konnte ſie nichts. Vieleicht ſähen wir ſie ſtillſchweigend zu Bette gehn, wenn ihr Gemahl nicht durch ſein Schnarchen ihren Geiſt wieder ins Gewehr riefe: — „Freylich, er mag wohl ſehr müde ſeyn, fuhr ſie fort; — Und ich beſinne mich, es war des Morgens, da ihm der Jäger die Nachricht brachte — — aber doch — wenn ich das gewußt hätte! — — Und was wirds nun nicht erſt ſeyn, wenn — — — Wie er die Erbſchaft von meiner Schweſter that, da tanzte und ſung er noch die drey erſten Tage, und es war doch nachher, als wenn er von keiner Erbſchaft gehört und geſehn hätte; und nun — — — wie er ſchnarcht! da wird er wohl ganz und gar alsdenn todt ſeyn, wenn er auch ſonſt noch ißt und trinkt, und auf die Jagd geht.„ — —

So klagte unſre Dame — — obgleich mancher ſagen dürfte: Ihre Unwiſſenheit in der Arzneikunde, Gnädige Frau, iſt Schuld an allem. Lernen Sie nur erſt beſſer kuriren und prepariren; das übrige wird ſich ſchon finden! — Bisweilen blickte

blickte ſie nach ihren Gemahl, — und da ſie mit jedem ſeiner Athemzüge etwas von der Möglichkeit wegſchwinden hörte, ihre Klagen wenigſtens wiederhallen zu hören: ſo wars ihr, als ob ſie ſich eine andre Ausſicht ſuchen müßte. Nicht mit Vorſatz, oder aus Argliſt gieng ſie zu Bette, und war auf dieſe Art die Schuld, daß unſer Ritter beynahe im Schlaf vom Stuhl gefallen wäre. Die Suppe war es, die ihm ſo wohl geſchmeckt hatte; und doch ſollt' es ſeine Gattinn ſeyn. „Hätte ſie nicht hier bleiben können, meint er bey ſich, da jetzt der Fall ſeinen Geiſt erweckt hatte, wenn ich auch nicht mit ihr geredet hätte. Aber ich ſollte mich freuen; und weil ich das nicht wollte — — — nun wird ſie lachen! — Und am Ende noch wohl ſagen, daß ich ſie habe zu Bette gehen heißen. — Und hab ich ihr ein Wort geſagt? — Was ſchadete es ihr denn, daß ich ſchlief? Konnte ſie nicht mit ſich ſelbſt reden, oder das Feuer aufſchüren? — Aber es geht ihr ſchon im Kopfe herum, — und weil mir die Suppe ſo gut geſchmeckt hatte, daß ich ein bisgen zum Nicken kam; ſo — — — Aber am Ende wird noch die Suppe Schuld ſeyn ſollen! Als wenn ich hätte ausglitſchen können, wenn ſie ſitzen geblieben wäre?„ — Mit einem bedeutenden Kopfſchütteln, daß nur zu gewis bewieß,

wieß, der Mann klage nicht die Urſache ſeines Unglücks an, (denn die lag in ihm ſelbſt, wie ſie unter tauſendmalen, neun hundert neun und neunzig mal in uns allen ſelbſt liegt) — ſondern das, wodurch das Unglück hätte abgewendet werden können (und dazu fände ſich immer einer oder der andre, wenn man nur bey Zeiten Anſtalt dazu machte, und es dahin zu bringen ſuchte, daß, wenn man z. B. ein Bein zu brechen hätte, es Leute gäbe, die da fürchteten, nun würde dieſes Bein alſo nicht mehr, zu ihrem Wohl oder zu ihrem Vergnügen brauchbar ſeyn; und alſo müßten, ſie wohl zu Hülfe kommen, wenn ſie nicht ſelbſt, auf irgend die eine oder die andre Art, auch Kriepel werden wollten.) —

Unſer Mann würde mehr über alles dieſes geſagt haben, wenn nun nicht der Widerhall von jenen Ausglirſchen; — oder eigentlich der Kreiſel, der durch jenen Fall (wie durch den Wurf eines Steines ins Meer — aber unſer Ritter und Meer! — in eine tiefe zuſammengelaufene Lache) in ihm entſtanden war, und ſich in immer weitere und ſchwächere Kreiſe getheilt; wenn dieſer Kreiſel ſich nun nicht ganz in ihm verloren hätte; wozu denn die, durch den Gott des Schlafs in ihn geſtreuten Schlummerkörner, dadurch natürlich die ohnedem ſchlammigte Maſſe ſeiner beweglichen Kräfte beynahe

nahe in einen förmlichen Moraſt geknetet worden war, das ihrige beytragen mochten. — Doch geſchwinder als ſonſt ſanken die ſchweren Theile dieſes mal herunter; und das Gewäſſer klärte ſich in ihm auf: — vielleicht noch eine entferntere Folge des Schreckens, eben ſo wie der Kaffee klar geſchreckt wird, — wenn ſie ihn nicht etwann brühen, Gnädige Frau! — Unſer Ritter ſtand früher auf, als ſonſt. „Die „verwünſchten Zigeuner! brumt er bey ſich; bald „haben ſie mir wahrgeſagt; bald gebettelt, bald „Komödie vorgeſpielt. — Wie ich nur auch auf die „Spitzbuben gekommen bin? Möchten ſie doch „im Tage immer einmal kommen, und Komödie „ſpielen; da kann man ſich doch noch einmal luſtig „machen; und die Kerls helfen einem bisweilen „auch noch einen Diebſtahl heraus bringen. Aber „des Nachts ſollten ſie einen nicht im Schlafe „ſtören. — All Augenblick bin ich aufgewacht! „Es war, als wenn ſie auch ſtehlen wollten. — „— Nach einer Pauſe ſpringt er auf: nun weiß „ichs, fährt er in ſich fort, wie ich auf ſie ge„kommen bin! Hm! hat ſie mir es denn erſt ge„ſtern Abends geſagt? — hätt' ichs doch bald gar „vergeſſen! — — doch die Nächte ſind ſchon ſo „lang, — und dieſe haben mir die ver — — „— Zigeuner in zehne zerſchnitten!„ — Noch eine Pauſe; und der Mann ſetzt hinzu: „Ja, ja! es

es war geſtern! Nun beſinn ich mich auf alles. Ich aß ja geſtern die Soppe und hernach — — — Daher hab ich auch nicht ſchlafen können! Und der Fuß thut mir noch wehe vom Anſtemmen; es war, als ob ich im Bette noch immer wieder ausglitſche! — hm. „ — So endigt ſich dieſes Selbſtgeſpräch unſers Ritters! Er wollte mehr denken; aber es fanden ſich keine Handlanger dazu in ihm. Natürlich führte ſein Beſtreben ein Kopfſchütteln herbey; das in ihm zwar ganz maſchienenmäßig erfolgte, von welchem es aber ſehr gewiß ſeyn ſoll, daß, wofern es nicht gar, vor den Leuten, Denkens Stelle vertritt, es doch wenigſtens die Arbeit, und beſonders wenn man eben aus dem Bette aufgeſtanden iſt, erleichtert, indem es die Handlanger dazu, die ſchlafenden Vorſtellungen aufrüttelt, oder ſie, die ſich in der Ruhe an die Wände des Gehirns heran gehangen haben, und dort nun veſt kleben, losreißt. Es ſey, daß Noth oder Uebung, oder das Beyſpiel ſeiner Großmutter, oder ſeine Amme den Ritter dieſes gelehrt hatten; genug er ſchüttelte; und, ſo wie hiedurch in einem Elementenglaſe alle vier darin enthaltene beſondere Elemente unter einander geworfen werden, und eine Art von Chaos erzeugt wird, in welchem ein Partikelchen gegen das andre Partikelchen

anſtößt; — alle bald in die Höhe ſteigen, bald herunter fallen, nach allen Seiten und in Kreiſen und Wirbeln ſich unter einander herumdrehen: — eben ſo wurden nun durch dieſe Bewegung die Vorſtellungen unſers Ritters aufgeweckt und loßgeriſſen; ſie flogen eine gegen die andre, prallten zurück, taumelten, wie Trunkenbolde, oder eigentlicher, wie Wahnſinnige, unter einander herum; und zogen bald in dieſer, bald in jener Richtung, als verirrt — ſo klein der Kopf auch war — in ihm auf und nieder. Doch da unſre Leſer leicht, aus zu großer Aehnlichkeit mit dieſen Dingen, weder etwas vom Chaos noch von Elementen wiſſen möchten: ſo belieben ſie ſich, unter einem andern, faßlichen Bilde, unſerm Ritter zu denken, — wie er von je her geglaubt hatte, von ſeinem Range zum Handwerk des niedrigen Künſtlers herab zu ſteigen, wenn er in ſeinem Kopf hätte Ordnung machen, Gänge, Ruheplätze, Abtheilungen darin anlegen, die Hecken beſchneiden; und ihn nur dem niedlichen, gezierten, Geſchmack der Franzoſen gemäß einrichten ſollen; geſchweige denn daß er ihn nach der großen Manier der Engländer anlegen wollen oder können, die unter dem Anſehen von purer Natur, die höchſte Kunſt verbergen; (weil dieſe dadurch allein ihren Endzweck erreichen kann)

und

und in deren Gärten eben ſo wie in ihren Köpfen, (wo nichts hingepflanzt und hingeſetzt, ſondern alles von ſelbſt, aus der Wurzel heraus gewachſen und das Denken nicht erlernt und geborgt, ſondern Natur zu ſeyn ſcheint) — alles, ohne künſtliche Zuthat ſich in der vortreflichſten und zweckmäßigſten Art geordnet hat. — Ohne uns hier in eine Unterſuchung der Vorzüge der letztern Art einzulaſſen, noch die beſondre Aehnlichkeit zu bemerken, die ſich vielleicht zwiſchen Kopf und Garten der Nationen und der Menſchen findet, wollen wir nur ſagen, daß unſer Ritter alles der Natur überlaſſen hatte, ohne nur einmal daran zu denken, daß, wenn ſeine Wieſen nicht Aufſicht hätten, und das Waſſer aus ſeinen Ufern tritt, ſie in Sümpfe verwandelt werden müßten, und daß alſo die Natur ſelbſt da Schaden anrichtet, wo die Anlage gemacht iſt, daß wir Fähigkeit und Verdienſt, durch das Künſteln an ihr erlangen ſollen. Und ſo iſt es nun ſehr natürlich und begreiflich, — und wir haben viel gethan, um dieſe Sache recht begreiflich zu machen, — daß ſeine Vorſtellungen, in dieſer natürlichen, mit Moräſten und undurchdringlichen Hecken verflochtenen und verwirrten Wildniß unter einander herum ziehen müßten, und daß ſie unausbleiblich gewiß nie

wieder in Reih und Glieder, und an beſtimmte Plätze zu bringen geweſen ſeyn würden, wenn ihrer nicht zum Glück überhaupt nur einige wenige geweſen wären: — eine Urſache mehr, warum wir ſein Kopfſchütteln lieber vorher mit den Rütteln eines Elementenglaſes, als z. B. mit einem geſchüttelten Bienenſtock verglichen haben. —

Einige Minuten ſchwärmten ſie unter einander, und berührten ſich in verſchiedenen Punkten; aber ſie konnten von ſelbſt keine neue Zuſammenſetzung oder Figur heraus bringen. Sehr natürlich ſtieg nun dem Ritter die Figur ſeines Freundes, der, oder deſſen Zuthat doch ſie ihm ſchon öfter als einmal in Ordnung und Geſtalt zu bringen gedient hätte, und ſein Sokrates geweſen war, in den Kopf, wie dieſer Freund mit angeſpanntem Geſicht, ſtarrem Auge, und nach einer Seite geſenktem Kopf da ſaß, die Erzehlung des Ritters vom geſtrigen Abend verſchlang, und dann ſeine Meynung hervorlangte. „Ihm muß ich es nur erzehlen,„ dachte unſer Mann, der wird wohl wiſſen, was man dazu ſagen ſoll.„

4. Wer

4.

Wer kann, bey unſerm Ritter, dieſer Mann anders ſeyn, — als der ſchon gedachte Apotheker, deſſen vortrefliche Eigenſchaften zur Freundſchaft wir bereits aus des Ritters eigener Beſchreibung kennen. Unſer Mann hatte eine lange Unterhaltung mit ſeinem Freunde. — Unſer Ritter gieng, wie man es mit Freunden thun ſoll, fragweiſe zu Werke. Dieſe verdamte Manier verführte den guten Apotheker ſehr natürlich zu Antworten; aber Antworten wollte unſer Ritter nicht haben; denn man frägt ja blos um Lob und Preis über die Weisheit der Fragen, und eine Anweiſung an ſich ſelbſt, zur Beantwortung der Frage, — beſonders wenn man ſie an Freunde gethan hat — zu erhalten. Indeſſen hatte der Apotheker Urſach auf dieſe Art zu verfahren. Er glaubte den Ritter heute unmöglich für ſeinen Freund anſehen zu können. Dieſer fand ſeinen Geiſt, ermüdet durch das viele Denken und Wachen ſeit geſtern, zu ſehr niedergeſchlagen, als daß er ſich hätte bis zu dem Gedanken erheben können, von dem beſten Wein ſeines Freundes trinken zu wollen. Ja, wenn der Körper erſchöpft geweſen wäre, wär's etwas anders geweſen! — der Apotheker fieng

 alſo

alſo an, ſeinem Freunde alle Wenn, und Aber, und Wieder, die unſre Leſer ſich über vieles, was wir bis jetzt erzehlt haben, machen können zu benehmen; und wir würden alſo ganz natürlich in unſre Handlung dieſe Benehmung mit hineinziehen dürfen, — wenn — unſre Leſer nicht ihre Köpfe und Magen wahrſcheinlicher Weiſe zu voll von franzöſiſchen Gerichten, als gebacknen Fröſchen den malheurs de l'inconſtance und den malheurs de l'imprudence, und dem heureux repentir und dem heroiſme de l'amour u. ſ. w. hätten, als daß wir wagen dürften ihnen etwas nahrhaftere Speiſe vorzuſetzen, — geſetzt auch, daß die Lehrer des menſchlichen Geſchlechts, die Weiſen alter und neuer, naher und entfernter Völker die Materie als ganz erſprießlich und geſund empfohlen hätten. Was ſind denn dieſe, wenn die Rede vom Geſchmack, dieſem Dinge, wovon wir alle reden, und vom Gerard und Burkes an, bis zum H. Faber herab noch nicht recht viel wiſſen, — was ſind denn jene Weiſen alle zuſammengeſetzt, gegen einen Franzoſen zu rechnen, wenn die Rede von einem Dinge iſt, das dieſer, nach ſeiner Phantaſie erſchaffen hat, und worin alſo natürlich ſehr wenig von Weisheit enthalten ſeyn kann; — wenn es auch ſonſt nicht ſo ganz übel zum Kin-

Kinderſpiel zu gebrauchen wäre? — Indeſſen dünkt uns nicht, daß der gute Apotheker in ſeiner Widerlegung, daß der Ritter bey dieſem Vorfall weder ſeine Zeit zur Jagd, noch zum Schlafe verlieren würde, ſo ganz glücklich iſt. „Ich bin hergekommen, ihm meine Gedanken zu ſagen, Herr, fängt unſer Ritter an, und zu hören, was er zu meinen Gedanken ſagt; aber nicht ſeine Gedanken zu wiſſen.

Apotheker: Iſt das nicht all eins, Gnädiger Herr?

Ritter: Nein, Herr! Wenn er mir ſeine Gedanken ſagt: ſo ſagt er mir, was er denkt; und ich will das von ihm hören, was ich denke.

Der Apotheker, der dieſes zwar eben ſo wenig verſtand, als vielleicht unſre Leſer, — und das iſt auch nicht der Kummer des Redenden! — errieth doch, was es bedeute. „Das kommt von der Freundſchaft her, dacht er. Ungeachtet er von dem ſchlechteſten Wein forderte, haſt du ihm vom beſten gegeben, — in Hofnung, daß er ins Schmecken kommen ſollte — und das iſt Schuld daran! — Wenn er nun auch nur mehr trinken wollte! Ich wollt' ihm nur ſchon beſſer verſorgen.„ — „Ich dächte, Sie verſuchten von einer andern Sorte, Gnädiger Herr, fieng er laut

 an;

an; ſie iſt zwar etwas theurer; aber auch deſto beſſer. Und heute ſollten Sie wohl ganz beſonders etwas Gutes zu ſich nehmen.„ — Der Ritter hatte es noch nicht vergeſſen, daß ſein Freund, da er ihn um Rath gefragt, ſeine eigene Gedanken geſagt hatte. „Ich will keinem rathen, dacht' er bey ſich, einen Menſchen zu ſeinem Freunde zu machen. Ich weiß doch gewiß, daß ich auch eines Menſchen Freund ſeyn kann; ich habe ſo viel gute Freunde bey den Soldaten gehabt; und die haben alle mir dieſes geſagt; — — aber auf die Art„ — — — Der Ritter hätte ſein Selbſtgeſpräch noch gerne etwas länger gemacht, um uns, ohne daß er es eben Willens geweſen wäre, in ganz helles Licht die Freundſchaft hinzuſtellen, die zwey Körper mit einander machen können, — ein Ding, das wir zum beliebigen Anſchaun und Begreifen gern hingeſtellt hätten — wenn er überhaupt fähig geweſen wäre, in ſolchen Fällen das zu erkennen und zu benamſen, oder zuſammen zu bringen, was er in ſich herumziehen und herum ſchwimmen fühlte. Aber er wußte bey ſolchen Gelegenheiten immer weiter nichts, als daß ihm ſo nicht recht wohl ums Herz war, und daß er viel darum gegeben hätte, wenns nicht ſo geweſen wäre. Er verſucht es zuweilen auch der Uebelkeit abzuhelfen; es dünkt

ihn,

ihn, als ob es nur ſeine Schuld wäre, daß ſich der Nebel und Dunſt nicht verzöge; und dann brauchte er Arm und Bein, um ſich zu helfen; und hätte ſie oft hingegeben, um nur Luft zu erhalten: aber weder Arm noch Bein befreyten ihn von ſeiner Uebelkeit; — weder ſonſt noch heute. —

Der Apotheker hatte mit unſerm Ritter zu oft eine Bouteille getrunken, und in allem zu genaue Freundſchaft gepflogen, als daß er nicht, wie nun der Ritter anfieng die letztre Kraft zum Denken anzuſtrengen, das heißt, wie er anfieng, die Stirne zu runzeln, — daß er nicht, ſagen wir, dieſes ſo gleich für das, was es wirklich war, hätte erkennen ſollen. — „So iſt es dir noch nicht mit ihm gegangen, ſeufzte der Mann, zwar kommt ihm immer, wenn er ein Glas oder zwey getrunken hat, allerhand Zeug in den Kopf; — aber zum Glück waren ſonſt fremde Leute hier, die es von ihren Röcken hergeben konnten. — — Es iſt ordentlich als wenn der Wein ein Kohlenfeuer für den Kopf wäre, der das zuſammengeronnene Gehirn eben ſo aufwärmt, wie dieſes den kaltgewordenen Hammelbraten. Erſt ziehen Bläschen darauf herum, und denn fängt es an zu ſprudeln. — — — Du mußt ihm nur etwas hineinſchieben, das darin ſieden und braten könne. Vielleicht — — — du haſt ja ſchon oft den alten

Onkel darin ſchmoren laſſen; und da hat ſich immer auch gleich Appetit zu einem Glaſe Wein gefunden. — Haben Sie Ihrem Oheim noch nicht Ihr Glück erzehlt? frug der freundſchaftliche Apotheker; und die Bosheit ſeiner Abſicht, und ſeines bisherigen Gebrauchs dieſes Mannes erhielt die verdiente Kaſteyung mit der Antwort: O mit dem hab' ich mich verſöhnt! und es iſt gut, daß er mich daran erinnert, Herr; ich will gleich zu ihm reiſen, und ihm die Sache erzehlen. — „Bald hätt' ich das gar vergeſſen!„ murmelt er in ſich hinein; und ſein Freund, der uns am ſchicklichſten von allen Lieblingen des Ritters, — ſelbſt ſchicklicher, als die, auf der geſchenkten Jagd, erlegten zwey Haaſen — das Bild des Oheims in dem Kopf des Neffen aufzuſtecken ſcheint, — das ſo natürlich es auch vieleicht dahin gehören möchte, dennoch eben ſo wenig Platz darinnen fand, wie z. B. das Bild des ehrwürdigen **Luthers** in einer Gallerie von verdienten Predigern und Lehrern Platz gefunden haben würde, die der Pater Abraham von St. Clara hätte anlegen ſollen; ſein Freund thut uns alſo, — wiewohl ohn' ſeine Abſicht — in unſrer kleinen Welt eben die Dienſte, welche die einfältige Bosheit in dem groſſen All leiſten muß: gute Endzwecke im Ganzen befördern, wenn ſie böſe Endzwecke fürs Ganze, und vortheilhafte Endzwecke für ihr klei-

kleines Selbſt, (und ſollt' es auch nur für ihren Weinkeller ſeyn) ſucht. — Aber da der Wille (obgleich unſre Jugendlehre eben nicht, wie einige Leute vielleicht vermuten könnten, franzöſiſchen Zuſchnitts iſt) das Weſentlichſte in Dingen dieſer Art zu ſeyn ſcheint: ſo können wir unmöglich ihm irgend einen andern Lohn für den geleiſteten Dienſt anweiſen, als den, der ſich aus der Sache ſelbſt ergiebt, — und nichts anders, als uns freuen, daß — ſo, wie es, nach Billigkeit, im Lauf der Welt oft geht, und noch öfter gehen ſollte, — der Mann für dieſen ſeinen guten Willen, einen andern ſieden und braten zu laſſen, ſelbſt anfängt zu ſtarren, und zu gerinnen, und bey ſich heimlich zu ſeufzen: „nun wird mir all der Wein verderben, den ich gemacht habe, daß er dieſen Herbſt und Winter über auf die Ungeſundheit des alten Onkels ausgetrunken werden ſollte!„ — Und weil die Vorſtellung, wie er ſelbſt nun dieſen Wein zum Keller heraus trüge, und ſtillſchweigend und ſchüchtern ihn weggöſſe, ſich in ſeinem Geſicht ausbreitete, und wie Nebel im Herbſt (denn mit einem Frühlingshimmel getrauen wir uns ſein Antlitz nicht zu vergleichen) — darin auf- und herum zog, ſo daß wir ihn jetzt ſchon dieſen Wein heraufſchleppen ſehen könnten: — ſo ſtiegen, wie billig, — zur Vertheidigung und Verſchanzung,

im Geſichte unſers Ritters andre Nebel und Dünſte auf, aus welchen wir, ob wir gleich zu keiner Academie der Wiſſenſchaften gehören, um, unter unſerm Anſehn, Wetterprophezeiungen geltend machen und der Aſtrologie ihren guten Namen erhalten zu können, dennoch zum voraus zu ſagen uns getrauen, daß ſie leicht die Figur des Apothekers unſerm Ritter ſo verdunkeln und verhüllen dürften, daß er den Mann ganz aus dem Geſichte verlieren wird. Und dieſes würde denn eine gute Rechtfertigung für dieſen zweyten Apothekerbeſuch unſers Ritters ſeyn, zumal wenn man, wie wir wünſchen, dieſe erſte Grundlage zum Verſchwinden des guten Apothekers, als eine natürliche Wirkung des Einfluſſes eines guten Geſtirns, — oder eigentlicher der Dazwiſchenkunft unſers Greiſes, — und als eine Folge des Grundſatzes: alles allmählig zur Verbeſſerung und Verſchönerung, mit Hülfe des hereingezogenen Guten ſich wenden und wälzen zu laſſen (um auf dieſe Art die Natur des Guten deſto beſſer zu erkennen) — anſehen wollte; zu welcher Wendung, der Wille das Gute zu hemmen, und ihm zu ſchaden, die erſte Gelegenheit hergegeben hätte. Wenn unſre Leſer ſich die Mühe geben wollten, hierüber, — und über manches vorhergegangene, ein klein wenig nachzudenken: eine Sache, die wir ſie gar zu gern, aus

und bey dem Laufe der großen und kleinen Welt, lehren möchten: ſo würden ſie noch manche unſrer Abſichten mehr errathen, und Entſchädigung über die, dem Anſehn nach, aus einer wichtigen und nicht kleinen Klaſſe unſer deutſchen Mitbürger hergenommene Charaktere und Vorfälle finden; welche Charaktere wir, wenn wir der Wahrheit und Natur getreu bleiben, und nicht abentheuerlich werden oder einen förmlichen Roman ſchreiben wollen, unmöglich anders, das heißt anziehender, vorſtellen können. —

5.

Als die erſte Anzeige, daß unſre vorhergemachte Prophezeihung vielleicht erfüllt werden möchte, hören wir unſern Ritter zu ſeinem Freunde bey dem Abſchiede, wie dieſer, untröſtlich da ſteht, daß der Gnädige Freund ihn ſo geſchwinde verläßt, ſagen: „ich muß zu meinem Oheim, Heer; aber denk' er nur nicht, daß er mir den Rath dazu gegeben hat; ich hätte den Einfall auch wohl von ſelbſt haben können. — — Willkommen, Stolz, ſo ſehr du auch jetzt noch Frucht des Weines magſt bey unſerm Ritter! Wenn du gleich den Dornen und Diſteln, die aus unbearbeiteten,

fetten

fetten Acker aufſchießen, nur zu ähnlich biſt, — und wenn es fetter Acker iſt, der dich heraus treibet, deſto gefährlicher dadurch wirſt, weil du dann ſtärker und dichter heraufwächſeſt, und das ſonſt fruchtbare Feld mit einem veſt in einander geflochtenen, durchrankten, ſtachlichten Gewande überzieheſt, ſo, daß man ſich dir eben ſo wenig nähern kann, ohne geſtochen zu werden, als jenem Thier dem die Natur ein Stachelkleid gab, dennoch willkommen bey unſerm Ritter! — Weg mit jenen dürren, kahlen, ſandigten, ſteinigten Feldern! Was kann das Auge auf ihnen ſuchen oder finden, das ihm Hofnung oder nur Vorſtellung von wallenden, grünen Saaten, und ausgebreiteten ſammetnen Teppichen und hohen, ſchweren Halmen geben könne? Ein Feld, reich an Unkraut, verräth wenigſtens dadurch ſeine innere Kraft. Und wenn dieſes Feld nun gepflegt wird, — wie wir es ſorgfältig Willens ſind — ſo kann ſein Unkraut ſelbſt durch ſeine Verrottung und Vermoderung zum Dünger des Feldes werden, — und das Feld vielleicht noch etwas mehr, in der Folge, als Dornen und Diſteln und wenns auch Spelzen wären, — tragen. — Freylich eine Flur, wie ſie Brydone vom Etna hinab, in dem fruchtbaren Sicilien ihn ſah, wo Regierung und Etna das Land nicht verwüſtet hatten, — wird es nie werden! — —

Der

Der alte Oheim war jüngſthin durch die Streitigkeiten unſers Ehepaars ſo ſehr zur Unzeit aus dem Hauſe gelocket worden; er hatte ſeine podagriſchen Beine der Begierde ſeiner Nichte zu gefallen eben ſo ſehr aufgeopfert, wie nur immer der liebenswürdigſte Stutzer der Mode und dem Etiquette, mit entblößtem Kopf, im Winter ſein Gehirn aufopfern würde — wenn er dergleichen hätte; — mit einem Wort, der alte Mann hatte ſeine Krankheit ſo oft, über dem Gedanken, daß ſeine Verwandten unruhig ſchlafen würden, vergeſſen, daß die Krankheit mit verdoppelter Gewalt ihn endlich an ihr Daſeyn erinnerte. — Doch wir würden es uns, als ein Verbrechen anrechnen, wenn wir uns nicht bemüheten, dieſen kranken Mann im Bette ſo glücklich zu machen, als es nur immer irgend ein Menſch außer dem Bette — oder auch ein geſunder Wolllüſtling im Bette — ſeyn kann. Er war's wirklich, als ihm ſein Neffe die Neuigkeit herſtammelte, die wir ſchon wiſſen. „Gütiger Gott, ſeufzt er bey ſich, auch die Bitte haſt du erhört! Nun hab' ich vieleicht Gelegenheit bey der Erziehung des Kindes das zu thun, was ich an der Erziehung des Vaters ſo gern gethan hätte. Vieleicht verleiht mir die Vorſehung.„ — — — — Ein tiefer Seufzer ſagte der Vorſehung das, was unſre Worte,

da ſie doch einmal nicht Herzen ſind, unſern Leſern nicht ſagen können; und eine Thråne ſchlich ſich nach dieſem Seufzer ins Auge herauf die — — — — ein Engel, um mit einem groſſen Dichter zu reden, faßte ſie heilig auf; und ſie wurde zur Perle in der Krone, die unſerm Greiſe beſtimmt war; — nur ſein Wunſch konnte nicht erfüllt werden. So ſtand es im Buch des Geſchickes! — — Wie traurig für das kommende Geſchöpf! — Und doch iſt es nicht anders! —

Unſer Ritter, der ſonſt ſeinem Oheime, — wir wiſſen nicht, warum? — nicht gerne ins Geſicht ſah, ſondern nur denn mit vieler Vorſicht das Antlitz des alten Mannes aufſuchte, wenn er vermutete, daß es abſeits war, nahm die Gelegenheit jetzt in Acht, entdeckte nun die Thråne; und in dem Blick des Oheims Dinge, die er gar nicht kannte. Es war ihm, als ob er mit dem Kopf ſchütteln ſollte, aber es gieng nicht; indeſſen vergieng ihm die Sprache einige Augenblicke, und er hatte ſchnurſtracks alles vergeſſen, was er dem Oheim über das Stöhren im Schlaf, und das Klingeln der Repetieruhr, und das Ausglitſchen am Tiſch klagen und ſagen wollte. „Wie das zugieng? — Als ob nicht alle böſe Geiſter vor den guten Geiſtern entwichen. —

Der

Der Oheim war noch einige Augenblicke ſtill, dann fieng er an: ich hoffe, daß ſie ſich freuen werden, Mein lieber Neffe? — Ich freue mich auch.

Er ſchwieg noch einmal, um ſeinen Neffen zur Antwort kommen zu laſſen; aber ſein Neffe hatte keine Antwort; alſo fuhr er fort: „ich kann jetzt nicht alles ſo ſagen, was ich gern möchte; aber, lieber Neffe, ich hab' einige Bitten an Sie. Er ſah jetzt auf ſein Deckbette hin, und nicht den Neffen ins Geſicht, wie dieſer vorhin den Oheim nicht; aber das mochte wohl andre Urſache haben, als das Wegſehn des Neffen. — „Thun Sie doch ſo, ſagt er, als ob Sie ſchon im Beſitz aller meiner Güter wären, und richten Sie ihr ganzes Hausweſen darnach ein. Sie brauchen mir nichts zu ſagen; aber ſchicken Sie Befehle an meinen Amtmann.„ — Der Ritter ſchwieg noch; dem Onkle war's lieb, weil er nicht gern Dankſagungen hörte; aber uns iſts nicht lieb; — Indeſſen lagen die Geiſter des Ritters ſo zu Boden, — wie ein geſchlagenes Heer Rebellen das die Macht des rechten Herrn gefühlt hat; oder

Wie Halmen von des Himmels Schloßen.

Und alſo verzeih ihm lieber Leſer! —

„Und noch eine Bitte hab ich, fuhr der Oheim fort. Aber freylich darum darf ich Sie wohl nicht erſt bitten. Nun wandt er ſich gegen ſeinen Neffen, ſah ihn ſo zärtlich an, als ob er ihm die ganze Milde und Liebe, um die er ihn zu bitten Willens war, auch einhauchen und einſehen wollte, und legte die ſchwache Hand auf die Hand des Ritters. „Wenn die Frauens, ſagt er, in Umſtände ſind, wie die Ihrige: ſo ſind die Männer ihnen alle mögliche Fürſorge und Zärtlichkeit ſchuldig: die Urſachen ſind meinem lieben Neffen wohl ſelbſt einſichtig.„ — Weil der Ritter immerfort ſchwieg, und bey dem Worte Fürſorge und Zärtlichkeit, die Augen von den Augen des Oheims wegwandte: ſo hätten beynahe ein paar kleine Runzeln auf der Stirne des Oheims wider ſeinen Willen ſich eingefunden. „Aber dacht', er bey ſich, vieleicht ſieht er weg, weil er mich mit dem Blick verſchonen will, den ein vernünftiger Ehemann demjenigen geben muß, der ihn erſt zu Zärtlichkeit für ſeine Frau anmahnt: — und ſo ſetzt er liebreich hinzu: „Ich mein' es nicht böſe, Mein Kind! Sie wiſſen, das Alter iſt ſchwatzhaft und nur zu vorſichtig: der Ritter ſchwieg immer noch. — „Wie finden Sie, meine Jagd, Neffe, fuhr der Alte fort. — — „Vortreflich, Herr Onkel! platzt der Ritter heraus. Nun

war

war alles mit einemmal zu Pferde und im vollem Lauf. Der Onkle ſprach zwar nun ſo wenig, als vorher der Neffe; aber dieſer war auch dafur jetzt zu Pferde, eine Sache, die vieleicht einen ehrlichen Mann auf den Gedanken bringen könnte, daß manchem Landſaſſen die Haaſen näher am Herzen liegen, als ſeine Kinder. — — Und iſts ihnen zu verdenken? Jene hat die Natur zu ſpaßhaften, luſtigen, lächerlichen Geſchöpfen gemacht; und bey dieſen überläßt ſie alles unſrer Kunſt, vermöge welcher wir denn oft ſehr ekelhafte Geſchöpfe aus ihnen machen. —

6.

„Ich wollte, daß ſie mit ihren Hunden und Haaſen, ſagte mein Freund, als ich bis hieher in meiner Erzehlung gekommen war, beym Henker wären! Ich bin des Dinges herzlich ſatt; — Und es iſt überhaupt verbrauchte Waare.„ — O lieber Freund, — und lieber Leſer! — iſts meine Schuld, daß dieſe Leidenſchaft nun eben die Hauptleidenſchaft derer Leute iſt, in derer Geſellſchaft wir uns befinden! Und haſt du nichts von den Wirkungen und dem Einfluß unſer Hauptleidenſchaft auf alle Handlungen unſers Lebens gehört? — Aufs Huthabneh-

abnehmen, und das Anzünden der Tobackspfeife hat unſre Hauptleidenſchaft Einfluß, du magſt auch denken, was du willſt; — So gar auf den Ton, mit dem du mir dieſen Vorwurf gemacht haſt. — „Aber warum bringſt du uns in ſolche Geſellſchaft? — Lieber Freund, damit durch deine Gegenwart, — und vieleicht die meinige, — das unedle, übertriebene, lächerliche, ausſchweifende dieſer Geſellſchaften vermindert werde. Biſt du nicht zufrieden? — Nun, ſo kann ich dir nicht helfen; Wirf's Buch fort.

7.

Einen Nutzen hatte wirklich die Jagd, die bey dem Krankenbette des Oheims gehalten wurde, gehabt; Ohn' dieſen Nutzen würden wir ihrer ſchwerlich gedacht haben; denn wir ſelber ſind eben nicht Jagd Liebhaber. Die niedergeſunkenen Geiſter des Neffen hatten ſich mit ihm zu Pferde geſetzt, und waren zwar im vollen Herab; alſo in dem erſten Augenblick von dem Oheim nicht zu erwiſchen; aber ſie waren nun doch einmal aus dem Loche heraus, in das ſie, durch ſo mancherley Fragen und Reden des Oheims geſchreckt, hinein gekrochen waren; und der Oheim hohlte ſie auch glück-

glücklich von dieſem Herab, ganz unbemerkt zurück. — —

Die Lebensgeiſter des Barons waren nicht allein eben aus, ſondern auch, durch das Hetzen, ſo ſehr bewegt und erhitzt und geſchmelzt worden, daß ſie nun weich genug waren, Eindrücke anzunehmen. Wie künſtlich der alte Mann ſie vorbereitete, das läßt ſich ſchwerlich ſo beſchreiben, wies wirklich geſchah. Dazu müßte man Blick und Ton, und Bewegung des alten Mannes, und das Anheben und das Aufhören der Unterhaltung, je nachdem der Blick und der Ton des Ritters ſich abänderte, anzeigen. — Und das verſtehen ja doch nur Leſer, — entweder von ſelbſt, — oder gar nicht. — Genug, nach einer Stunde war's dem Ritter ſo, als ob er ſeinen Oheim ſelbſt darum gebeten habe, daß dieſer ſeine Schweſter, als die Tante des Ritters, dazu bereden möchte, daß ſie jetzt, da ſeine Frau in ſolchen Umſtänden ſey, ihr Geſellſchaft leiſte. Den andern Morgen dünkts ihn zwar als obs ihm nur geträumet habe, er wollte ſo gern ſich etwas bey der Sache denken; aber er konnte nicht damit fertig werden, es auszufinden, ob dieſe Geſellſchaft ihm Vergnügen bringen würde, oder nicht? und da er fühlte, daß ihm dieſes Geſchäft einige Kopfſchmerzen zugezogen hatte, ſo faßte er, nach dieſer reiflichen Ueberle-

gung, den Entſchluß ſich ganz leidend dabey zu verhalten. Er hatte aber auch noch einen beſondern Bewegungsgrund dazu. „Mein Troſt, ſagt er, iſt, daß die Tante zu vornehm lebt, als daß ſie zu mir kommen wollte. Ja, wenn ſie nicht zehn Jahre Hofdame bey der Prinzeſſinn von . . . geweſen wäre. — Wie wird ſie ſich, dacht' er, und warf die Naſe ſpöttiſch in die Höhe, von ihren ſeidenen Stühlen und Tapeten und Betten und ihren Porcellan Puppen loßmachen können. Nein! Nein! ſie wird gewiß in ihrer vornehmen Stadt bleiben! da kann ſie Viſiten geben, und in ihren Büchern leſen; das alles kann ſie bey mir nicht! — Und ſie iſt wohl zuweilen ſo luſtig und ſchnurrig, daß man lachen möchte; — aber ich fürchte ſie doch. Sie ſieht immer ſo aus, als wenn ſie einem ins Geſicht lachen wollte. — Nein! nein! die wird ſchon bleiben, wo ſie iſt!„ — Mit dieſen Gedanken wollt' er ſich eben auf den Weg begeben; und nahm ſchon den Brief, den der alte Oheim an ſeine Frau geſchrieben hatte, in welchen er ihr Glück wünſchte, und ſie um die Erlaubniß bath, es ſeiner Schweſter zu geſtatten, daß ſie in ihrem Hauſe ihr in ihren Umſtänden Geſellſchaft leiſten dürfte, im Empfang, als urplötzlich ein paar Worte des alten Oheims ſeine ganze Vorſtellungen in eine andre Richtung, und das Bild der Frau, und der Tante und des Brie-

Briefes vor ihm weg, wie Spreu, zerblieſen. Und doch war es nur die Wiederhohlung der ſchon geſtern von dem alten Mann gethahenen Bitte: „Sie müſſen jetzt lieber Neffe, Ihrer Gemahlinn die Zeit ſo angenehm, als möglich zu machen, und ſie aufs luſtigſte und fröhligſte zu unterhalten ſuchen; und vieleicht gelingt Ihnen dieſes auf die leichteſte Art, wenn Sie Ihrer Gemahlinn Ihre Geſellſchaft recht fleißig und mit dem Gedanken gönnen, daß ſie Ihnen mit ſchweren Koſten das angenehmſte Geſchenk, das ein Menſch jemals erhalten kann, machen wird. — Auch meine Schweſter trägt vieleicht etwas dazu bey. Ich ſelbſt würde die Geſellſchaft gern vermehren; aber, — Sie wiſſen, ich bin immer krank, und ſchon zu alt zur Luſtigkeit; aber meine Schweſter, die zwanzig Jahr jünger iſt, als ich, wird Ihnen die Zeit ſchon frölich hinbringen helfen. — Damit Ihre Haaſen nicht zu mächtig und ſicher unter der Zeit werden, will ich Ihnen einen Jäger zu Hülfe ſchicken. „ — Wie einfältig hätte jetzt unſer Ritter da geſtanden, wenn er nicht mit einigen von den klugen Erfindungen der gedankenloſen Unterhaltung der feinern Welt bekannt geweſen wäre, — Erfindungen die das Verdienſt haben, dem Schrecken, und der Unwiſſenheit, und der Dummheit, und der Galanterie gleich ſehr zu ſtatten zu

 kom-

kommen; — die ſo glücklich die Stelle des Verſtandes vertreten, und — die Lücken der Unterhaltung auszufüllen ſcheinen würden, wenn ſie nicht mit der Unterhaltung aus einem Stücke wären. Gehorſamer Diener, unterthäniger Dank, ich bitte, u. ſ. w. ſind unbezahlbare Dinge; und mit einem von dieſem zog ſich auch unſer Ritter, aus der Verlegenheit, in welchen ihn das Verlangen des Oheims, ſeinen Haaſen auf eine Zeitlang Abſchied zu geben, verſetzt hatte. Aber freylich dieſe Formel wiſchte, wie alle Formeln, den Nebel nicht weg, der in ſeinem Kopfe, bey dem Antrage des Oheims anfieng aufzuſteigen, und ſich über ſeinen ganzen Horizont verbreitete. — Es war gut, daß unſer Ritter geſtern noch immer an dem Apotheker zu ſehen und den Kopf zu ſchütteln hatte, als daß er dieſes Verlangen gleich beym erſtenmale hätte recht von allen Seiten beſchauen können. Wir dürften es ſonſt von dem alten Oheim vieleicht nicht, zu dem Frommen und Nutzen unſer Leſer, wiederhohlt hören. — Aber heute bemerkte der alte Mann die Wirkung ſeiner Ermahnung. Er liebte ſich aber ſelbſt zu ſehr, als daß er buchſtäblich ſich eingeſtanden hätte, was er dachte. Ungefehr war es vieleicht dieſes: „welch ein Sumpf muß das Herz ſeyn, aus welchem, bey ſolcher Veranlaſſung Nebel aufſteigen können!„ —

Aber

Aber unſer Ritter war mit ſich ſelbſt geſprächiger, — wenn wir nämlich die Geſtalten, die durch ſeine Seele giengen, aufs Papier bringen und in Worte einkleiden dürfen. Alle die Liſten, mit welchen Fuchs und Haaſe ſeinen Nachſtellungen hatten entgehen wollen, und die dennoch Er ausgeliſtet und überliſtet hatte: welch ein Triumpf! — ſtellten ſich ihm, zuſamt dem Beyfalle und dem Zujauchzen dar, das ihm ſeine hochadlichen Geſellſchafter darüber gegeben hatten. Sollte er nicht hohen Muths und fröhlichen Herzens ſeyn, ſolche Thiere an Scharfſinnigkeit zu übertreffen? War die Sache es nicht werth, daß er ſich ihrer mit freudigem Lächeln erinnerte? — — Aber nun folgten dieſen ſüßern Vorſtellungen das Gemälde ſeiner Gattinn, wie ſie höchſt nachläßig im Hauſe herum ſchlich, ſeit der Zeit, daß ſie nicht mehr fürchtete, irgend Jemand durch ihr Anſehn fortzuſcheuchen; — wie ſie bald die Thüren zuwarf, daß ihm die Ohren gallten, — bald ihn ſehr unliebenswürdig anſah, um zärtliche Blicke von ihm zu erhalten; — bald mit den bitterſten Vorwürfen, Liebe aus ihm heraus zu locken ſuchte; — und endlich, wie ſie mit der Repetieruhr ſeinem Bette ſich näherte, um den Schlaf von ſeinen Augen wegzuklingeln. Bis jetzt war der Ritter in immerwiegender ſanften Bewegung mit geſenktem

Haupte auf ſeinem Roſſe fortgezogen, jezt aber richtete er ſich empor, trat veſt in die Steigbügel, nahm Siz im Sattel; mit einem Wort, er ſezte ſich in angreifende oder vertheidigende Stellung, je nachdem es nötig wäre, um dieſes Klingeln zu verjagen, und ſeinen Schlaf zu verſichern. Und ſo wie nun das Antliz ſeines Geiſtes ſich bey dieſem Anfall des Klingelns von ſeiner Gattinn wegwandte, und in eine andere Richtung zu kommen ſuchte, eben ſo wurde auch ſein Roß, durch einen aus ſeiner Seele in ſeinen Körper übgegangenen Trieb ſich wegzuwenden und wegzudrehen, gleichſam maſchienenmäßig, aber ſehr natürlich aus der offenen Herrſtraße und von dem rechten Wege, ohn daß ſein Reüter es im mindeſten gewahr wurde, weggewandt. Schon eine geraume Zeit irrte er herum, indem er noch immer dicht hinter ſeinem Rücken ſeine Gattinn zu fühlen glaubte, wie ſie ihn veſthielt und ihn herum zu drehen ſuchte. Er ſträubte mit allen Kräften, ſich los zu machen; er ſuchte ſein Roß in Gallop zu ſezen, wenn es ſonſt ſeinen Stößen mit den Füßen, und ſeinem Heben mit dem Zügel gehorchen wollen; allein es ſchritt langſam fort; und in der Bewegung, gleichſam zu entfliehen, worin unſer Ritter war, und in der Furcht, mit jedem Augenblick ertappt und eingehohlt zu werden, war es ſehr natürlich, daß er in der Angſt ſich um-

um-

umſah, und den Irrthum, und mit ihm zugleich die Geſtalt ſeiner Gattinn entdeckte, die er wirklich aus den Augen verloren zu haben glaubte. „Auch daran iſt ſie Schuld!„ brummte er bey ſich; und würde, wahrſcheinlicher Weiſe noch weit mehr hinzugeſetzt haben, wenn der vermeinte Anblick ſeiner Gattinn nicht alles in ihm zu Boden geſchreckt hatte. Nun fühlt er ſich gleichſam bey den Haaren auf ſie zugezogen; der Oheim ſchien ihr zu Hülfe zu kommen, und ſeine Ermahnung zu wiederhohlen: jene erſtern Vorſtellungen und reizenden Ausſichten verſchwanden aus ſeinem Geſicht; er fühlte ſich gleichſam an das Bette ſeiner Gattinn angeſchloſſen; ſeine Hunde hört er vor Hunger bellen, oder ſah ſie räudig werden, und ſeine Flinte verroſten; er arbeitete aus allen Kräften, um los zu kommen; aber je mehr er arbeitete, je mehr verwickelte er ſich; — (wer nun, liebe Leſer, die Kunſt ſich loszudenken verſtanden hätte!) — oder eigentlicher je mehr ermüdete er und fühlte ſich alſo unbehäglicher: mit einem Worte, er rief endlich, aber mit ſehr ſchwacher und ängſtlicher Stimme, und indem er Stirn und Wangen trocknete, bey ſich aus: „mags doch, wenn es nicht anders ſeyn ſoll! aber ich will ihr ſo viel vorpoltern, und ihr alles abſtreiten, was ſie ſage, und ſo viel von andern Frauens erzehlen, die hübſcher und vornehmer, und beſſer

beſſer geputzt ſind, als ſie, und ſie denn, von der Seite ſo herzlich auslachen, wenn ſie darüber anfängt, Geſichter zu ziehen; und vom Tiſche aufſtehen, und das Eſſen den Hunden geben, das ich eſſen ſoll, und mir denn Etwas aus dem Wirthshauſe hohlen laſſen; mit einem Wort, ich will ihr alles gebrannte Herzeleid anthun, und ſie ſo ängſtigen und quälen, daß ſie dem Himmel danken ſoll, wenn ich nur einmal wieder ins Feld gehe! — Und dazu kann auch der alte Onkle nichts ſagen, denn das iſt ja nicht Zank und Streit, vor welchem er uns ſo gewarnt hat!„ —

So waren die Entſchlüſſe unſers Ritters! — Und das traurigſte iſt, daß ſie als Früchte aus einer Ermahnung zum Guten aufſchoßten. Wie muß das Erdreich beſchaffen ſeyn, das ſolch Gewächs hervor bringen kann! — Zwar ſehen wir den alten Oheim aufs ſorgfältigſte daran arbeiten und es anbauen; und ſein bloßes Andenken oder ſein Name wirkt ſchon ſo kräftig, daß dadurch vor unſern Augen das Unkraut, Apotheker, darin zu verwelken und zu verdorren anfängt: aber wie kann der Mann das, was durch funfzig Jahre hindurch verwildert iſt, in ſo kurzer Zeit urbar machen? —

O liebe

O liebe Leſer, wenn ihr euch nicht ſo ermüden und abarbeiten, und nicht ſolchen Angſtſchweis vergießen wollt, ſo — — —

8.

Unſre Dame hatte noch nie einen Brief von ihrem Oheim erhalten. Die runzliche Stirn, und die zuckende Bewegung der Hand, mit welcher ihn ihr Herr Gemahl überreichte, benachrichtigte ſie ſo ſehr gut von dem Inhalt deſſelben, daß in dem Augenblick die, in ihrem Kopf noch gegenwärtige Vorſtellung von ihrem, bey ihrer Erzehlung eingeſchlafenen Gemahl, verſchwand, und eine andre lieblichere Figur darin aufſtieg, — ihr eigenes Selbſt; wozu der, gleich nach Empfang und noch vor Eröfnung dieſes Briefes, beſuchte Spiegel ihr hülfreiche Hand leiſtete. — Wir hätten uns ein Gewiſſen daraus gemacht, die Lebensgeiſter unſrer Dame in ihrem jetzigen weichern Zuſtande länger nieder gedrückt und zu Boden liegen zu laſſen; aber freylich möchten wir ſie auch nicht gern, durch unſre Schuld, zu hoch hinauf fliegen laſſen. Indeſſen, — wer nicht ſelbſt ſich Gewichte anzuhängen weiß . . . da zieht ſie hin! — Wie das Glück die Menſchen leicht macht!

Es

Es hilft nichts, daß unſer Ritter die Stube mit mächtigen Füßen durchſchreitet, — daß er auf alles ſchmählt, was er hört, ſieht, fühlt, und ſchmeckt, um ſeiner Frau deſtogewiſſer anzudeuten, daß ſie mit darunter begriffen iſt, (da Uhr und Brief eine zu veſte Vormauer ausmachen, und gerade zwiſchen ſeinem Unwillen und ſeiner Gattinn hingetreten ſind, als daß er Muth genug zu einem perſönlichen Anfalle hätte) — es hilft nichts, daß er, an Statt mit ihr zu reden, mit ſeinen Hunden ſpricht: ihre Seele, die durch das letztere Einſchlafen ihres Gemahls ſo zuſammen gezogen und verſchloſſen war, daß ſie auch die ganze Zeit ſeiner Abweſenheit über mancherley denken und richtig beurtheilen konnte, hat ſich ſo aufgethan, daß aller Vorrath und aller Inhalt von Ueberlegung heraus geflattert iſt. So leicht, wie ein Federwiſch zieht ſie dahin! — Hab ich nicht, fühlt ſie in ſich ſelbſt, zwey Tage ſo gebückt da geſeſſen, als eine arme Sünderinn! Es war, als ob ſein Einſchlafen mir einen ſpaniſchen Mantel gemacht hatte! — Aber warum hab ichs mir auch ſo zu Herzen gezogen? — Ich weiß gar nicht, wie mir geweſen iſt? Ich ſeh ihn ja noch ſitzen, und nicken und ſchnarchen, wenn ich ihm ſonſt etwas erzehlte, und ich redete immerfort. — Freylich jetzt — —— — aber ich hätt' es nur, wie

ſonſt,

ſanft, noch ärger machen ſollen, als er, — und doch — — —, es iſt, als ob ſeit der Zeit, daß der Onkel hier geweſen iſt, ich ein recht, weiches Ding geworden wäre; — Ich könnte zuweilen heulen und weinen. Aber ſeit dem Briefe iſt mir doch etwas beſſer. — Da ſieht mans doch, daß der Alte mich lieb hat. Er würde mir gewiß nicht mehr ſo höflich ſchreiben, wenn ich mich nicht beſſer auf ſeinen Schutz verlaſſen wollte. — Ich thät' es ſelber nicht. — Aber nun ſoll mein Gemahl auch ſehen, daß ich den Kopf in der Höhe tragen kann. Ich will gewiß nicht dazu ſitzen bleiben! „ — So gleich ſprang ſie auf, — „Chriſtine! rief ſie befehlend, laßt das Gaſtzimmer dort oben ſo gleich ausſcheuern, und die Spinnweben wegnehmen, und die Vorhänge abſtäuben, und die Betten aufſchütteln, und — — — die Tante wird kommen; und da ſoll alles ſo ausſehen, wie es in vornehmen Häuſern ausſehen muß. „ — Chriſtine bewunderte die Wirkſamkeit ihrer Gnädigen Frau, mit ſtarrem Auge und offenem Munde, und einem „ah! iſt der Herr ſchon wieder böſe? „ weil ſie, aus langer Erfahrung gelernt hatte; daß, wenn es bey der Dame brännte, nur der Ritter das Feuer mitgetheilt hatte, — und ſo umgekehrt. — „Was, böſe? Was geht mich ſein böſe an? „ erwiderte die Dame.

Chri-

Chriſtine: Ach ja! er kann auch wohl geboren haben.

Dame: Mach geſchwind! — Ich denk, ich hab dir mein Tage noch nicht geheißen geſchwind zu ſeyn, oder etwas gut zu machen, wenn nicht der Befehl dazu von mir ganz allein gekommen iſt. — Aber du kannſt es ihm immer zeigen, daß ich dir befohlen habe, fix und hurtig zu Werke zu gehn.

Chriſtine: Wie das, Gnädige Frau?

Dame: Nun — du mußt es ſo machen, daß er dich frägt; und dann erzehl' ihm, wie ich alles aufs vornehmſte aufputzen laſſe. Ich glaube, er ſieht es nicht gern, daß die Tante zu uns kommt; und weil er doch immer nicht mit mir reden will, ſo mag er von einem andern etwas hören, das — — — du verſtehſt mich doch? — Ich will mit ihm gewiß nicht mehr ſprechen; der Onkel ſieht es nicht gern, wenn wir ſtreiten, aber — — — Genug mir ſoll die Tante recht willkommen ſeyn, und ich thu ja nichts, als was zu ihrem Empfange nöthig iſt!„ — —

Man hat den guten Jeſuiten ſo lange, ſie noch lebten, viel Dinge zur Laſt gelegt; und doch kann ichs bezeugen, daß unſre Dame nie einen geſehn, vielweniger Unterricht von ihm empfangen hatte, wie ſie das Gute zur Enveloppe des Böſen machen könne. Sie muß es folglich von dem Gebrauch, einen

einen ſchmutzigen Körper durch eine ſeidene Hülle, in einen ſchönen Körper zu verwandeln — wenigſtens von der Hofnung ihn darin verwandeln zu können, — abſtrahirt, oder zugleich mit ihm gelernt haben. —

9.

Es iſt wirklich, als ob in der ganzen Natur, oder wenigſtens doch in einem gewiſſen Theil der Schöpfung auf unſerm Alltagsplaneten gewiſſe Dinge gepeinigt, verfolgt, gezüchtigt werden, oder daß ſie untergehn, verrotten u. ſ. w. müßten, wenn etwas gutes aus ihnen gemacht werden oder entſtehen ſoll. So muß z. B. für die Leckergaumen, der Haaſe gehetzt und alſo verfolgt und geängſtigt werden, wenn er ihrer Zunge Vergnügen machen ſoll; — ſo muß ein großer Theil eines Eyes z. B. in Fäulniß übergehn, und verderben, wenn ein junges Thier daraus entſtehen ſoll: — ſo muß der Biber in der Gefahr ſeyn, ſein Leben zu verlieren, wenn er uns Nutzen ſchaffen ſoll: — und eben ſo, dünkt es uns, daß die Galle gewiſſer Menſchen, vorher zum Ueberfließen und Ergießen gebracht werden müſſe, wenn ſie vermögend ſeyn ſollen, irgend etwas Gutes zu wirken oder hervorzubringen, — und wärs auch nur eine Stube ausſcheuern zu laſſen. Wer weiß, ob die

gute Tante, ein ſo weiches, warmes Bett und ſo rein abgeſtäubte Vorhänge, und ein ſo freundlich Geſicht gefunden hätte, wenn unſre Dame durch die Vorſtellung von Liebe und Güte, in Bewegung geſetzt worden wäre? — Wir zweifeln daran. Und wenn nun gar die beyden Eheleute Mann an Mann geſtanden, und vorher über Tanten, und was Tante wollte und ſollte, und könnte und würde, die Köpfe hätten zuſammen ſtecken können: ſo würden wir, wahrſcheinlicher Weiſe der Ehre, die Bekanntſchaft dieſer Dame zu machen, haben entſagen müſſen. — Aber, ohne hier auf politiſche Kunſtſtücke, und die Schutz- und Trutzbündniſſe unſrer hochgebietenden Fürſten anzuſpielen, iſts gewiß, daß wir manchen Leuten, die ſo gern galant und höflich ſcheinen wollen (ohne daß ſie recht wiſſen, wie ſie es anfangen ſollen) in gewiſſen Fällen einen tüchtigen Zank beym Empfang ihrer Gäſte anrathen möchten: eine Sache die ſie, — und die Gäſte zugleich der Mühe überheben müßte, ſich auf dieſe Höflichkeit viel einzubilden, und die alſo die Höflichkeit zu dem, was ſie eigentlich iſt, — zu **Nichts** oder zur **Schuldigkeit** herab würdigen würde. — Wir getraueten uns ſo gar, zur Beſtimmung der Grade der Höflichkeit in dieſem Falle, etwas mathematiſches zu ſagen, wenn nicht die groſſen Meßkünſtler, oder die witzigen Meßkünſtler,

oder

oder der, der beydes zugleich iſt, dieſes für Muthwillen; — oder für eine Entehrung einer ſo erhabenen Wiſſenſchaft halten möchte, wenn ſie ein armer Romanenſchreiber gebrauchte, um zu beweiſen, wie ſich die Uneinigkeit zweyer zur Höflichkeit gegen einen dritten verhält. — Es ſey uns genug, daß dieſes aus jener entſteht; und da wir jenes Fräulein, ohne es weiter noch, als dem Anſehn nach, zu kennen, doch gern als die Schweſter eines Mannes, deſſen Podagra wir verſchlimmert haben, mit einem freundlichen Geſicht bewillkommt ſähen; ſo mußten wir ſchon der Natur und den Sitten unſrer Dame ſo viel nachgeben, als zu jener Sache nötig war, in Hofnung, daß wir vieleicht einmal die Dame ſelbſt der Billigkeit, und Sanftmuth und Menſchenliebe und dem Verſtand aus Erkenntlichkeit wieder werden nachgeben ſehen, woraus denn leicht das Fräulein, an unſerer Statt, einigen Vortheil ziehen, könnte; wenn nicht gar jene Billigkeit und Einſicht durch ſie eingeführt werden wird. Und auf dieſe Art müßte denn auch wieder — — — — aber wer wird denn all' Augenblick den Leſern ſeine Abſichten ins Auge rücken?— Lieber das Fräulein, wie es jezt am Bette des kranken Bruders ſich mit ihm berathſchlagt, was zu thun ſey, damit ihr Wagen nicht, wie ſonſt vor der Thüre ihres Neffen umkehren dürfe. —

Schweſter. Das begreif ich alles nicht! — Ich wünſch' es, daß du einen guten, tüchtigen, anſtändigen Rock aus den — verzeih was ich ſagen werde! — —

Bruder. Du ſollſt nicht ſpotten, Liebe Schweſter!

Schweſter. Iſt Wahrheit Spott? — Und die Lumpen ſind ja von unſerm Zeuge. Ja, wenn ſie von fremden wären! — Laß mich hier immer ausreden; denn werd ich hernach durchs Ueberlaufen nichts verderben. — Und glaub' es mir, ich will mit Freuden mit ſchneiden helfen.

Bruder. Ehe du nicht ernſthaft biſt, kein Wort weiter!

Schweſter. Nun gut! ich will es ſeyn. — Alſo ernſthaft! — Sieh, lieber Bruder, ich erinnere mich des Tages noch ſehr gut, an welchem du ſie, nach deiner Zurückkunft in die Provinz das erſtemal beſuchteſt. Es war ſo gut, als ob ſie dich das erſtemal in ihrem Leben ſähen; und ein Fremder erhält ein freundlich Geſicht zum Willkommen, — vielweniger denn eine Reſpektsperſon, die eine reiche Erbſchaft hoffen läßt. — Und alſo — — — —

Bruder. Beſte Schweſter, vieleicht eben die Urſachen, warum ſie mich deiner Meinung nach, hätten freundlich empfangen ſollen, bewogen ſie

zum

zum Gegentheil; und das gieng ſehr natürlich zu. Mich dünkt es wenigſtens ſo. —

Schweſter. Freylich, natürlich genug! Es giebt ſehr böſe, oder ſehr verdorbene Naturen. Und nur weil ich verzweifele, daß die Natur dieſer guten Leute jemals umgegoſſen, und gebeſſert werden kann, ſo mach' ich dir Einwürfe: Du weißt, daß ich ſie nicht haſſe; ich will auch wohl hinziehen zu ihnen; aber es wird vergeblich ſeyn! — — Ueberlaß ſie ihrem Geſchick; ſie halten ſich ja für glücklich! — Wir werden ſie nur wieder unglücklich machen, wenn wir uns ihnen aufdrängen.

Bruder. Der Tollhäusler, liebes Kind, und der Raſende im hitzigen Fieber und viele Leute der Art halten ſich oft für ſehr glücklich; aber deswegen hören die Aerzte nicht auf, an ihnen zu kuriren, ſo lang noch Hofnung zu einem Zuſtande da iſt, den auch die Vernunft für geſund oder glücklich erkennt.

Schweſter. Aber wie, Mein guter Bruder, wenn dieſe Leute Macht genug hätten, ihre Aerzte fortjagen zu können, — und auch den beſten Willen dazu? — Wir haben ja das Exempel ſchon.

Bruder. Damals, Mein Kind, erkannten ſie mich vieleicht nicht dafür; — oder, weil ich, um die Kur deſto geſchwinder zu vollenden, gerade zu gieng, fanden ſie mich vieleicht zu ſehr Arzt, —

oder gar noch etwas ſchlimmers — als daß, daß ſie ſich mir hätten anvertrauen können. Aber damals, und jetzt — — — — Beſinnſt du dich nicht mehr, liebe Schweſter, daß, wenn der Vater unſers Neffen in B. uns beſuchte, — ob er gleich dein und mein Bruder war — du, um nicht ſtreiten zu dürfen, den ganzen Tag ſtillſchweigend herumgiengeſt, — nichts rein und ordentlich, und an ſeiner Stelle fandeſt — und drey Tage nach ſeiner Abreiſe noch immer über Kopfſchmerzen klageteſt?

Schweſter. Beſter Bruder! (Die Dame zaudert etwas mit ihrer Antwort; Sie will nicht gerade zu antworten: gieng es dir nicht eben ſo? — und doch weiß ſie nicht recht, was ſie ſonſt ſagen ſoll) — du weißt — — und wozu? — —

Bruder. Ich weiß, Meine Liebe, daß es mir nicht viel beſſer gieng, und ich würde mein eigenes Beyſpiel angeführt haben, wenn ich nicht ihn nur wenigmale ſeit meinem ſechzehnten Jahre geſehn hätte, weil ich faſt immer auſſerhalb Landes geweſen bin. — Aber geſteh' es mir, hab' ich nicht recht?

Schweſter. Was konnt' ich dafür, Mein lieber Bruder, daß der Menſch, unter ſeinen Korporalen, und ſeinen Jägern, und ſeinen Weinhändlern, Manieren und Sitten, und eine Stim-

me,

me, und einen Gang angenommen hatte, der mir Kopfſchmerzen machte? Der Himmel iſt mein Zeuge, daß ich oft ſie mir abgeläugnet, und mich ausgeſcholten habe, daß ein Bruder mir Kopfſchmerzen machen konnte: und doch konnt ich mir nicht helfen. — Und that ich da nicht am beſten, daß ich ſtill ſchwieg? — Im Anfang verſucht ichs oft, ihn anders zu reden; — Aber — —

Bruder. Freylich thatſt du beſſer zu ſchweigen, als dich kränker, und ihn ſchlimmer zu reden. Unſer Bruder wurde zu früh ſein eigener Herr; und Zufall und Reichthum und hundert Umſtände kamen zuſammen, um ihn zu einem Geſchöpfe zu machen, daß ſeiner Schweſter Kopfſchmerzen verurſachen konnte. — Aber — beſinnſt du dich nicht noch, was er dir antwortete, wenn du ihm aus ſeiner Denkungs- und Handlungsart herausreden wollteſt?

Schweſter. Im Anfang lacht' er und ſagte — — doch du mußt ja wohl beſſer, als ich es aus meiner Dacier oder meinen Ablaucourt wiſſen kann, das, was die verwandelten Gefährten des Ulyſſes ihm antworten, aus deinen Griechen wiſſen: „Was dir Geſtank dünkt iſt uns Ambra und Weyrauch;„ und dein Roſenwaſſer und Bieſam iſt uns unſre Pfütze.

Bruder. Ich erinnere mich noch, daß deine Kammerfrau und dein übriges Frauenzimmer, ich weiß nicht, aus welcher Urſache, immer bläßer ausſahen, wenn er da war, und wenn ich ſie frug, über fieberhafte Zufälle und Zittern klagten, nicht wahr?

Schweſter. Bruder! — Aber wenns nun geweſen wäre? Meine Schuld wärs wahrlich nicht! — — doch wozu all die Fragen? — Nun muß ich der Leute wegen, noch ein Verhör aushalten. —

Bruder. Ich weiß, daß du nicht Schuld daran wareſt; aber Meine Liebe, glaubſt du nicht, daß wenn deine Kammerfrau die Kopfſchmerzen von dir erbte, die Kinder unſers Bruders ſie von ihm auch geerbt haben ſollten? — Du haſt es von ihm ſelbſt gehört, und es geht ſehr natürlich zu, daß, ſo wenig dir ſeine Arten gefallen konnten, ſo wenig konnten ihm deine Arten gefallen. Hätt er ſie für beſſer gehalten: ſo hätt' er ſie ja angenommen. — Mußte das Kind nun nicht eben ſo denken: das nichts anders zum Denken bekam, als was es vom Vater ſah und hörte? — Und mußte es nicht hernach, da es Manieren und Sitten, und Stimme und Gang, und alles, was uns Kopfſchmerzen machte, eben da lernte, wo der Vater ſie gelernt hatte, in die Gefahr kommen, dop-

doppelt von uns Kopfſchmerzen zu erhalten, da es mit einer beſſern Anlage dazu, als der Vater, verſehen war?

Schweſter. Vielleicht! — — Freylich! — aber beſter Bruder, dieſes ſpricht ja eben wider dich. Denn hab' ich ja Recht. — — —

Bruder. So ganz dünkt mich noch nicht, daß du den Proceß gewonnen haſt. Dir kam es unbegreiflich vor, daß unſer Neffe mich im Anfang ſo übel aufgenommen hat; mich dünkts ganz natürlich. Laß uns nur weiter ſehen. — Wie, wenn dir unſer Bruder, nachdem er dir nun ſchon Kopfſchmerzen gemacht, auch z. B. eine Sache abgeſchlagen hätte, die du zu haben ſehr gewünſcht hätteſt?

Schweſter. Das käme auf die Gründe an, warum er mir ſie abſchlüge.

Bruder. — Freylich kann hier dein Beyſpiel nicht ſo ganz paſſen; aber laß mich einmal annehmen, daß du zu denen Leuten gehörteſt, die, wenn ihnen etwas abgeſchlagen wird, keine andre Gründe dazu finden, als Eigenſinn, und Liebloſigkeit, — entweder, weil ſie ſelbſt nie andre Gründe haben; oder doch ihre Sache zu gegründet finden, als daß andre Urſachen des Abſchlagens Statt finden könnten: würde dieſe Liebloſigkeit, dieſer Eigenſinn deine Liebe zu unſerm Bruder vermehrt haben?

Schweſter. Ich weiß gar nicht, wozu dir dieſe Frage nützen ſoll; aber mich dünkts, daß ich ihn unmöglich deswegen lieber hätte haben können.

Bruder. Und beſonders wenn du nun etwas — ſchwarzes gebeten hätteſt, — dir dieſes Schwarze nicht allein abgeſchlagen, ſondern auch das — Weiße als das, warum du eigentlich hätteſt bitten ſollen, empfohlen würde?

Schweſter. Ich geſteh' es, daß mich dieſes vieleicht unwillig machen würde. Ich bilde mir ein, daß ich nie etwas ganz unbilliges hätte fordern können, und iſts alsdenn nicht genug, daß man das Verlangen eines Menſchen vereitele? Muß man ihm auch noch aufreden wollen, daß man es mit Recht vereitelt habe?

Bruder. Und ſo hab' ich es doch mit unſerm Neffen im Anfang gemacht. Denn wer wird glauben, wenn er einmal etwas fordert, daß er etwas unrechtes fordre? — Und unſer Neffe war nun ſo gebildet, und geformt, daß er, nach ſeines Vaters Tode, wenn er von mir etwas zu verlangen hatte, nichts anders als etwas ſchwarzes fordern konnte. Man hatte ihm noch obendrein eingeredet, er müſſe von Zeit zu Zeit etwas fordern, damit er ſein Recht, Forderungen machen zu können, nicht überhaupt verliere. — Und ich hatte vieleicht zu lange mit ſeinen Antipoden gelebt,

lebt, als daß ich ſo ganz die Natur meiner Gegenfüßler kennen konnte, oder ſo gleich kennen wollte; — vielleicht machten mich auch meine gute Abſichten eigenſinnig; — genug ich bildete mir ein, eine Mülbe in einen Elephanten durch meinen guten Willen verwandeln zu können; und wenn mein Neffe mir ſchrieb, ich müßte einen meiner Bauern in die Karre ſchicken, weil er mir einen Haaſen todt geſchoſſen: ſo glaubt' ich nicht beſſer ihn von ſeiner Engherzigkeit heilen zu können, als wenn ich eben den Bauern noch obendrein einen andern Haaſen ſchenkte; und wenn er von mir verlangte, daß auch ich einen Nachbar mit Proceſſen anfallen ſollte, weil er ihm an der Gränze einen Schaden von einem Gulden gemacht: ſo hielt ichs fürs beſte Mittel, um ihn zu überzeugen, daß ein Gulden leichter zu verlieren ſey, als zehen, wenn ich ihm dieſen Gulden zum Erſatz ſeines Schadens als ein Geſchenk, anbot. Wars nun nicht natürlich, daß der Menſch von mir weggeſchreckt wurde; und daß er, als ich vor neun Jahren redlich hier ankam, und vor ſeinen Augen auftrat, mich für ein ganz anders Geſchöpf, als er, und alſo für ein Ungeheuer anſehen mußte, dem er ſich nun nicht mehr ſo nahe heran locken ließ, daß er nur hätte erkennen können, worin denn eigentlich dieſes Schreckenbild beſtehe? — Sage ſelbſt, Meine Liebe,

wie

wie du ein ſehr übelberichtigtes Frauenzimmer empfangen haben würdeſt, wenn ſie dich beſuchen wollte? — — —

Schweſter. — Vieleicht eben ſo kaltſinnig, als du empfangen worden biſt — nur mit dem Unterſchiede, daß ich Recht gehabt hatte. — „Hier überfiel unſern Greis das Podagra mit all ſeiner Macht; und der Angrif war ſo heftig, daß ſo gar ſein Geiſt einige Augenblicke auf die devenſive gebracht wurde. „

Bruder. Recht oder Unrecht, liebe Schweſter, genug die Antipathie zwiſchen Tugend und Laſter kann nicht größer ſeyn, als die Antipathie — zwiſchen uns ſcheinen mußte — — —

Schweſter. — Du nimmſt alle Schuld auf dich, Mein guter Bruder, und — — —

Bruder. Und das iſt nur zu gewiß wahr; ich ſchadete den Guten, — wie es oft zu gehn pflegt — aus übertriebener Liebe zum Guten. — Es gieng mir beynahe, wie den Aerzten, die mit ihrer Lieblings- — oder mit der Modearzeney alle Arten von Kranken geſund machen wollen.

Schweſter. Aber du haſt es doch nicht an der Verſicherung fehlen laſſen, weder vorher, noch da ſie dich endlich zu Geſicht bekamen, daß du es gut mit ihnen meinteſt?

Bruder. Nein, Meine Liebe, allein — —

Schweſter. Nun ſo hab' ich gewonnen! — Die Leute ſind unheilbar! — Ueberlaß ſie ihrem Geſchick, und — — —

Hier hörte das Podagra auf, zu wüten, es ſey, daß ſeine Macht ſich erſchöpft hatte, oder daß die Forderung, ſeinen Neffen aufgeben zu ſollen, den Geiſt unſers Greiſes mächtiger, als das Podagra machte; genug er richtete ſich jetzt auf, und fuhr fort:

Bruder. — Wie, Meine liebe Schweſter, wenn ich dir ſagte, daß ich dich lieb hätte, und verlangte von dir, daß du mir zum Dank dafür, nur deinen kleinen Finger abſchneiden laſſen ſollteſt?

Schweſter. Das kannſt du nicht verlangen.

Bruder. Aber wenn nun jene Leute geglaubt hätten, daß ich noch etwas ärgeres von ihnen fordere, als dieſes, indem ich ihnen rieth, und ſie bat, gewiſſe Dinge, die mit ihnen ſo genau und genauer verbunden waren, als dein kleiner Finger mit dir, aufzugeben? z. B. Streit und Rangſucht, u. ſ. w. Was halfen mir meine Verſicherungen, daß ichs gut meine, da ihr Gut und mein Gut Himmelweite Dinge waren? — Und vielleicht hätten ſie mich doch noch angehört, wenn meine Meinung nicht die Meinung eines Onkels geweſen wäre. Sie ſchien zu viel von Befehl an

ſich

ſich zu haben, als daß ſie ſolche hätten annehmen können. — Hiezu kamen noch allerhand kleine Umſtände aus dem äußern Leben mehr; genug wir konnten nie, eben ſo wenig wie Oel oder Waſſer, unter einander, zuſammen kommen; und auf dieſe Art müßten wir uns mit jedem Tage denn auch in der Folge mehr trennen, mehr von einander auflöſen. —

Schweſter. Denn begreif' ich aber nicht, wie ihr euch jetzt in einander finden wollt, wenn du nicht entweder dein Gut aufgeben, oder ihr Gut annehmen willſt? Und beydes — — —

Bruder. — Wir redten vorhin von Schrecken — — — aber das mußt du mir zu erſt zugeben, daß nur alle die Umſtände, die wir angeführt haben, Urſachen unſerer ſo widernatürlichen Abſonderung ſeyn konnten? daß nur ſie allein das ſcheiden konnten, was die Natur ſelbſt einander genähert hat.

Schweſter. Das iſt ſehr gewiß!

Bruder. Und daß, wenn alſo ganz entgegengeſetzte Umſtände ſich fänden, oder ſich finden könnten, die Sache ganz anders gehen müßte?

Schweſter. Freylich, wenn! —

Bruder. Wir redten alſo vorhin vom Schrecken, der unſre Verwandten verhindert habe, das von nahe und recht genau zu unterſuchen, was ſie für ein Ungeheuer hielten? — Es ſcheint doch nicht

nicht in der Natur dieſer Sachen zu liegen, daß ſie Menſchen davon jagen könnten?

Schweſter. Auch das nicht! Aber ich begreiſe nur nicht, wie du dieſen Leuten andre Augen und andre Sinne verſchaffen willſt?

Bruder. Es kann ſeyn, daß der Wahn dazu in der Einbildung meines Alters oder in meinen Wünſchen liegt; aber — glaubſt du nicht, daß man in einigen Augenblicken des Lebens muthiger iſt, als in andern?

Schweſter. Und wenn ich es glaubte! — —

Bruder. So würd' ich dir ſagen, daß ich ſo glücklich geweſen bin, unſern Verwandten an einem Tage vor die Augen zu kommen, an welchem ſie, — ich weiß nicht woher? — Muth genug hatten, dem, was ſie ſonſt für ein Ungeheuer hielten, ſich zu nähern, und mit ihm bekannter zu thun. — Was mich in dem Wahne beſtätigt, daß unſer Neffe nicht mehr fürchten wird, ſeinen kleinen Finger hergeben zu müſſen, wenn er mich lieben ſoll, iſt ſein Beſuch — Ich würde mich nach der freundlichen Aufnahme ſogleich mehr an ſie heran gedrängt haben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, ſie dadurch von mir wieder fortzudrängen; auch gegen dich hab' ich mich meiner Vortheile nicht einmal rühmen mögen. Ich habe gewartet und geharrt; aber meine Ungewißheit iſt mir durch dieſen

ſen Beſuch unſers Neffen, und das dabey gezeigte Zutrauen endlich ganz genommen worden. Ich bin überzeugt, daß die Leute jetzt gerade an dem Eingange eines andern Weges ſtehen, der zu uns führt; und wenn ein glücklicher Wegweiſer — —

Ein Blick erklärte das übrige.

Schweſter. Mit Freuden will ich dieſe Rolle übernehmen, wenn du glaubſt — —

Bruder. Ja, ich bin es veſt überzeugt, beſte Schweſter, — und ſag mir deine Meinung — iſts nicht wahrſcheinlich, daß, da der Schrecken, und die Kopfſchmerzen und alles, was uns ſonſt trennte, aus dem Wege geſchaft ſind, wir uns verſprechen dürfen, nun näher zuſammen zu kommen?

Schweſter. Freylich, mein lieber Bruder; — aber — ich wollte mein beſtes Kopfzeug darauf verwetten, daß die Hofnung, eine Perſon in die Welt zu ſetzen, welcher deine Güter zufallen müſſen, einer von den Sporen iſt; — ohne daß die guten Leute ſelbſt es wiſſen mögen.

Bruder. Es iſt möglich, daß dieſes eine Urſache mehr iſt, warum ſie Zutrauen faſſen; aber — was können uns die Urſachen ſchaden? Vielleicht iſt der jetzige Zuſtand unſrer Nichte der Errichtung unſrer Freundſchaft deſto vortheilhafter. Wer weiß, ob ſie nun nicht bägſamer und weicher iſt, als

als ſonſt? — Sie braucht jetzt eine kluge angenehme Geſellſchafterinn mehr, als vorher; und nun hat deine Unterhaltung alſo um deſto ehe und gewiſſer Einfluß auf ihre Art zu denken, — und vielleicht auch auf die Denkungsart und die Empfindungen ihres künftigen Kindes. — Laß uns dieſe Gelegenheit nicht verlieren, wenigſtes einen Beweis zu geben, daß wir Verwandte geweſen ſind. — —

10.

Ja wohl Verwandte! — Armer Autor, wie werden die Leute über deine Phantaſeyen und Einbildungen von den Pflichten der Verwandten lachen! — Denn, wer verſteht denn, was das heißt, als vieleicht dem H, und der — — — —

11.

Das Fräulein läßt anſpannen und vorfahren. Aber daß ſie Hofdame geweſen iſt, ſieht man ihr nun eben nicht an. An Statt ſich etwann à la Seraphine avec un mouchoir aufzuſetzen, trägt ſie eine altfränkiſche Dormeuſe; an Statt ihres Staatswagens hat ſie einen ſchlech-

ten Reiſewagen ihres Bruders genommen; ſie nimmt nur einen Bedienten, und den in der alten Livre mit; und ihre Kammerfrau hat den Befehl erhalten, ſich ganz ſchlecht anzuziehn. Der Nutzen der Sache ergiebt ſogleich. Kaum hatte unſre Dame dieſes alles hinter den Fenſtervorhängen her, entdeckt, als ſie ihrem erſten Vorſatz, ihre Tante durch den Empfang ſo gleich zu überzeugen, daß ſie auch eine vornehme Dame ſey, und wenn ſie nicht im Hofe gelebt habe, doch von Ceremoniel und Etiquette ſo viel verſtehe als die alte Hofdame, — untreu wurde, und an Statt ſie dieſem Entſchluß zu Folge an der Stubenthüre zu erwarten, zur Stube hinausflog, die Tante ſelbſt hineinzuführen. Der Ritter, ſo wenig es ihm eingieng, was der alte Oheim mit all dieſen Dingen ſagen wollte, hatte doch bey Gelegenheit, da er heute von ungefehr in ſeinem Kleiderſchranken ſeinen ehmaligen blanken Officierrock hängen ſehen, den Entſchluß gefaßt, die alte Tante ſelbſt aus dem Wagen herauszuheben; eigentlich aber war es Chriſtine, die, um ihre Pflicht zu erfüllen, heute früh Gelegenheit ſuchte, ihrem Herrn im Geheim zu erzehlen, daß ihre Frau, um alles in Ordnung zu bringen, alles im Hauſe umkehre, die unſern Ritter zu dieſem Schranken, und beſonders vermöge eines Zuſatzes von bedeutungsvollem Lächeln, trieb. — Wir könnten

ten unſern Leſern ſo gar das Geſpräch unſers Ritters mit ſeinem Rocke mittheilen, wenn wir ſie nicht dadurch, zum Nachtheil unſrer Abſichten, zu tief zu rühren fürchteten. So viel iſt gewiß, daß er aus demſelben, vermöge der Erinnerung an vergangene und beſſere Zeiten, entweder Muth — oder doch Troſt für die gegenwärtigen ſchöpfte; und daß er dadurch geſtärkt, jetzt auf dem Hausflur bereit, ſtand, die Tante zu empfangen; als ſeine Gemahlinn aus der Stubenthüre heraus ſtürzte. Zu einer andern Zeit würde vieleicht die Behendigkeit ſeiner Frau ſeine eigene, die von Natur ſchon podagriſch war, ſtocklahm gemacht haben; aber jetzt, da ſeine Lebensgeiſter von der Wachparade kamen, und ſeine Gattinn wirklich zu flüchtig bey ihm vorbey flog, mußten ſie in Gallop ſich ſetzen. Der Wind, den die Dame mit ihren Röcken machte, bließ ihn ganz in Feuer und Flammen; er wurde mit einemmal zum Wettläufer; aber nur bis zur Hausthüre konnt' er mit ſeiner Kamilla Schritt halten. Hier huſchte ſie bey ihm vorbey; und war zu begierig, ihre Tante aus dem Wagen zu heben, als daß ſie ſich ein Gewiſſen hätte machen können, durch einen ziemlich unſanften Stoß ihren Herrn Gemahl vollends aus dem Wege zu räumen. — Sie beſchuldigen die Dame einer ſehr groſſen Unhöflichkeit?„ — Iſt die

Ehrerbietung für eine Tante, und die bereitwillige Aufnahme dieſer in ihr Haus weniger billig, als die Ehrerbietung für, — z. B. eine Preſidentur, oder eine Superindentur? — Und ich finde in Ihrem Stammbaum, Mein Herr Preſident nicht Wapen noch Ahnen von Ihrer Preſidentur; und doch — — — Sie wiſſen! — Freylich war ihr Weg gut; denn wer konnte die Preſidentur ſo gut — aus dem Wagen heben und hinein führen (wenn's weiter nichts war) als Sie? aber das glaubte unſre Dame auch. —

Indeſſen muß der Stoß, der unſerm Ritter aus gutem Herzen, zu Theil wurde, heftiger geweſen ſeyn, als der, den dort die Regierungsräthe, Referendarien u. ſ. w. erhielten; denn unſer Ritter, (an Statt daß jene Herren in ihr alt Geleiſe zurück herunterfallen, wenn der, der ſie hinausgedrängt hat, bey ihnen vorbey iſt, und ihren Weg ruhig fortſetzen) gieng, zufolge der durch den Stoß ſeiner Gattinn erhaltenen Richtung, — ſo ſelten auch ſonſt die Männer den von ihren Frauen erhaltenen Richtungen folgen ſollen! — ganz von ſeinem Ziele abgekehrt, in die finſtre Küche; — dem ſchicklichſten Orte, um bey ſich zu ſeufzen: „nun ihrer zwey beyſammen ſind! — aber mögen ſie doch! — — — Mein alter Hauptmann ſagte immer: mach ihm das Leben nur ſauer,

ſauer, oder laß ihm die Hörner abſägen, er wird ſchon zahm werden, und nicht mehr ſtoßen! — — Ja, ja, das iſt das Beſte! — Nach Soldatenart!„ — Naturlich führte das Wort Soldat die Vorſtellung eines — — — ich weiß nicht, ob fluchenden, oder drohenden, oder gar ſchlagenden Soldaten und mit dieſem den Geiſt und die Mienen und den Anſtand deſſelben in unſern Ritter; und eben ſo natürlich, wie umgekehrt, nach dem was der gute Brokes ſingt wir:

Wenn etwa unſer Geiſt vor Zorn und Unmuth glüht,
Die Muskeln im Geſicht zu erſt zurecht zu lenken,
Und gleichſam mit Gewalt die Augen aufzuklären,
Den Mund, zuſamt den Augenbraunen zu ziehn

haben, um, wie er ſagt, zum Gleichgewicht gewiſſe Wege zu bahnen; — eben ſo natürlich wurden nun durch die bloße Vorſtellung dieſer Mienen, und dieſes Umſtandes die Lebensgeiſter unſers Ritters von Rachſucht aufgeflammt. — Was iſt mit der Begierde, ſich für erlittene Beleidigung, — und wär's auch nur eingebildete, — zu rächen, natürlicher verbunden, als daß ſie das bloße Berühren und Anlegen der Hand in einen gewaltſamen Stoß, den Zufall in boshaften Vorſatz, verwandelt? So wie jene Begierde in unſerm Ritter aufſchwoll, ſo ſchwollen auch die Veranlaſſungen dazu in ſeinen Augen ſichtlich vor ihm

auf. — Aber iſt dieſes genug für einen Mann, deſſen Ueberlegung ungeachtet des vorgedachten in ihm erfolgten Aufkochens immer flau bleibet? Wird dieſer nicht, mit Zuziehung ſeines Verſtandes — Meine Herren erinnern Sie Sich nicht aus Ihrem **Helvetius**, etwas von Verſtand und Gedächtniß? — zu Werke gehen wollen? wird er nicht erſt auch **vergangene** Dinge unterſuchen, um ſich gewiß zu überzeugen, daß er Recht **gehabt** hat, aufzukochen? Wird er nicht die verſchiedenen Fälle gegen einander halten, vergleichen, abwägen? — Arme Vernunft, welch elendes Gaſſenmenſch machen wir nicht aus dir! Du biſt der feile Dienſtbote eines jeden! Wir haben dich alle in unſerm Solde; wenigſtens haben von Papa und Mama und der Amme an, alle es uns überredet; und nun — — — — einer gebraucht dich, ſeiner N — — zu lernen, der andre die Spinnweben wegzukehren, der läßt ſeinen Rock durch dich bürſten; Jenen mußt du, durch dick und dünne über die Straße führen, der eine zerrt dich gegen Süden, der andre gegen Norden; — der ſchleppt dich gegen Mittag, jener gegen Mitternacht: — es iſt kein Wunder, daß du dich, ſo gut wie Meiſter Dowling in Stücken reißen möchteſt, um uns alle zu dienen; oder daß du am Ende in dein Biegen Beſonnenheit kämeſt, und nötig hätteſt eben ſo gut

wie irgend einer, den du beſchuldiget wirſt, ganz verlaſſen zu haben, in ein Narrenſpiel gebracht zu werden, — wenn nicht die Weiſeſten der Erde ſelbſt, — diejenigen, die blos nach Erfahrung, und nicht nach Hypotheſen und Syſtem zu Werk gegangen ſind — dieſen ganzen Erdball ſchon längſt für das Narrenſpital des Ganzen erklärt hätten. — —

Der Gebrauch der Vernunft in unſerm Ritter führte ihn natürlich auf all die kleinen Begebenheiten vom zerfallenden Gemählde an, bis aufs beynahige Fallen ins Feuer, — zurück, deren in dem Laufe dieſes Werks gedacht worden iſt, und die, vor dieſem letzten Stoße ſchon, nicht wenig beygetragen hatten, die eheliche Zuneigung unſers Ritters von ſeiner Gattinn wegzukehren, und abzudrehen. Sie waren in ihn nur in einen ſo kleinen Schlummer gefallen, daß es kein Wunder war, wenn ſie durch dieſen Stoß mit Schrecken aufgeweckt würden, und nun fürchterlich und wild, in ſeinem Gehirn herum zogen. —

So gar das, was unſer Mann ſchwerlich ſonſt aus ſich herausgefunden haben würde, und deſſen Daſeyn wir beynahe geläugnet hätten, ſcharrte jetzt die beliebte, ſo genannte Vernunft in ihn auf; die Vorſtellung von vermeinter Höflichkeit und Lebensart.

Aber was findet man nicht alles, wenn man einmal ſich vorgenommen hat zu ſuchen! — „Die Tante muß ihn für einen Grobian halten!„ — Und daß er ſich durch ſeine Gattinn hat irre dazu machen laſſen, das verdrüßt ihn noch mehr, als alles, wofür immer die Tante ihn halten kann, — doch er beſinnt ſich. — Eben weil es ihm im Anfang nicht eingefallen iſt, daß man ihn für unhoflich halten würde — weil er wieder etwas von Höflichkeit noch von Unhöflichkeit, als Dingen, die andre angehen, weiß — eben deswegen will nun ſeine Eitelkeit deſto höflicher ſeyn, und hält ſich deſto empfindlicher beleidigt. Nun glaubt die Tante es gewiß, daß er das iſt, was er vorher ſelbſt nicht wußte, daß er war. Und noch dazu ſie, die am Hofe geweſen iſt! — Dieſes eingebildete, und ſo ſpät erſt aufgefundene Unrecht, das ihm bey andern Leuten ſchadet: — eine Sache woran er ſonſt nie zu denken pflegte, und heute, ohne ſeinen blanken Officierrock geſehen zu haben, und ohne an ſeiner Gattinn Streit zu ſuchen, wahrſcheinlicher Weiſe auch nicht gedacht haben würde — dieſes muß er kräftiger rächen, als den Stoß, der ihm nur allein ſchadet. Nun iſt ſeine Rache nicht mehr ſo ganz eigenſüchtig; nun können andre Leute ſie nicht mehr tadeln, da er andern Leuten, und nicht ſich eigentlich darin dienet.

dienet. Aber, wie? wie? wie? ſoll er ſich rächen? Er würde davon reiſen, und gar nicht mehr wiederkommen; aber jene Kopfſchmerzen — — — er würde ihr die Wahrheit ſagen, ſie ausſchelten, drohen, fluchen, vor ihr herum alles ſtoßen und ſchmeißen; aber — — — — unſre Leſer vermuten, die jetzigen Umſtände der Dame ſich ihm darbieten zu ſehen? — Sie irren ſich; die Arbeit und Mühe und Anſtrengung dabey iſt es; er ſoll laut reden, und ſich lebhaft drehen und wenden! Und denn die Tante — ſie iſt ihm allenthalben im Wege. Auch der alte Oheim — Von dem kommt nun wohl freylich der Stoß und auch die Tante eigentlich her; aber — — — unſer Ritter ſeufzt zwar bey ſich: „es iſt, als ob alles bey mir anders gehen müßte als vorher, „ſo bald der Alte ſich darin miſcht. — Ich „ſah das wohl von Anfang her; und doch hab „ich„ — — — aber, wie gedacht, er hat ſich nun einmal verwickeln und umwickeln laſſen; und er iſt nicht mehr ſo — — — — ich weiß nicht, ob ſo herriſch, oder krausköpfig, oder mager, oder ſtark; oder hat er ſich mehr abgejagt, oder hat er mehr Gerſtenbier getrunken und ſchwarz Brod gegeſſen, — als vor acht Jahren; — und denn die Jagd, — und er hat nun zweymal mit dem Oheim ganz vertraulich geſprochen: ge-

nug, er kann es, mit dem beſten Vorſatz und ſo ſehr er ſich auch darum beeifert, nicht dahin bringen, das, was einmal geſchehen und gemacht iſt, zu vernichten, und die Nath, mit welcher er ſich hat an dem Oheim anheften laſſen, aufzutrennen; er findet es alſo fürs heilſamſte, oder, wie er denkt, fürs vernünftigſte, zwar den Stöpfel auf ſeinen Unwillen herauf zu ſtecken; aber das kann er ſich nicht verwehren hinzu zu denken: „Vereiteln will ich ihnen ſchon alles: es ſoll ihnen (er meint die beyden Damen) nichts helfen, daß ſie beyſammen ſind!„ — Und dieſer Vorſatz würde zu einer ſo mächtigen Stütze ſeiner geſunkenen Lebensgeiſter, er fand in der Vorſtellung, die beyden Damen ſo ganz ins geheim zu kränken, ſo viel Vergnügen, daß er ſich mit einemmal jetzt ſtark und lebhaft genug fühlte, ſeine Tante zu empfangen. Es iſt wahrlich, als ob Geiſter gewiſſer Art durch die Hofnung andern ſchaden zu können, kräftiger genährt und gepflegt, und ſicherer aufrecht erhalten würden, als durch die ſtärkſten und ausgeſuchteſten Mittel. Unſer Ritter eilte jetzt ſo gar, um der Tante ſeinen Bückling zu machen; — und er wurde von ihr, — an Statt, daß ſie von ihm empfangen werden ſollte, mit recht vielen Komplimenten und recht höflichen Fragen aufgenommen. Hätte der Mann wirklich den Wirth des Hauſes vor-

vorgeſtellt, oder hätt' er ihn vorſtellen wollen oder können: ſo würde bloße Lebensart ihm vor dem folgenden Selbſtgeſpräch bewahrt haben: „Ho, ho! Merkſt du? Sie will ſich gern mit dir etwas zu thun machen, du ſollſt reden und erzehlen, damit du vieleicht vergiſſeſt — — — aber ſie wiſſen ja nicht was du willſt? — — doch, die ſind ſchlau! — Nun ſollen ſie kein Wort von mir hören; den Gefallen ſollen ſie nicht erleben. Nein, nein, Sie irren ſich, Gnädige Tante! den Gefallen werd' ich Ihnen nicht thun? „ — und ſo, ſeinem gefaßten Vorſatz zu Folge, war der erſte Akt deſſelben, und die Eröfnung ſeiner geheimen Feindſeligkeiten ein unbedeutend Ja, oder Nein! je nachdem es die Umſtände erforderten. —

Es thut uns leid, daß unſer Ritter durch allerhand Vorfälle, wovon ihn manche und unter andern der letztere, wenn wir ihn als einen nur geſitteten Menſchen betrachten wollten, gerades Weges zum Sprechen führen ſollten, zum Stillſchweigen gebracht wird: eine Krankheit, die ungeachtet wir für die Schule des Pythagoras und alle morgenländiſche Weiſen, die dem Gebrauch ihrer Zunge entſagt haben, große Ehrerbietung hegen, dennoch, wenn ſie nicht in gerader Linie die Frucht der Weisheit iſt, ſondern wie hier vom Eigenſinn erzeugt wird, uns gefährlicher dünkt, als eine

eine laute Raſerei. Ueberhaupt möchten wir hier, ſo wie bey allem Schweigen, gern einen kleinen Unterſchied zwiſchen dem Schweigen des Kopfes, und dem Schweigen des Herzens bemerkt haben. — — Das traurigſte iſt, daß bey unſerm Ritter alle Mittel, die wir in dem ganzen Sphäre, worin er lebt, zu ſeiner Beſſerung und Vervollkommnung auffinden könnten; und die, nach Maaßgebung ſeiner ganzen Situation und ſeines Charakters Wirkung auf ihn machen ſollten, vor der Hand durch eben ſeinen Charakter ſelbſt fruchtlos gemacht werden. So giebt unſer Fräulein ſelbſt zu jenem Stoße, und zu allem daraus natürlich herfließenden Entſchließungen unſers Ritters den erſten Anlaß; — und ihre Klugheit ſo gar, wird die eigentliche, wahre Urſache dieſes Stoßes. — Und alle vorhergegangene und ihm jemals zugeſtoßene Unfälle werden dadurch ſo lebhaft in ihm aufgewärmt, daß wir uns, mit großem Anſchein von Wahrſcheinlichkeit, fürchten müſſen, dem Kinde, das da von der Mutter kommen ſoll, die dieſen Stoß gegeben hat, zur Vergeltung einige andre Stöße zu Theil werden zu ſehen, weil allerhand Umſtände zuſammen kommen, unſern Ritter zu verhindern, daß er ſie an den rechten Mann bringen kann.

12. „Es

12.

„Es iſt ein langweilig Ding um dieſe Geſchichte!„ — Sie haben nicht Unrecht; es iſt die Geſchichte eines Geiſtes, — wie wir deren genug täglich herum reuten, fahren, laufen, hetzen, trinken, Karten, und Würfelſpielen ſehen, und wie wir ſie Verbeſſerungen in Polizei und Accise, Sachen machen und Urtheil über den Herzog von Aigillon und dem Burgemeiſter im nächſten Städtchen; über den Lord North, den Prediger der Gemeine und den General Romanzow, und den Pugatſchew fällen hören, alles ein und derſelbige Geiſt, nur in verſchiedener Stellung; und in der letztern wahrhaftig nicht reizender als in der erſtern; — in dieſer noch erträglicher, weil er ſchweigt, eine Sache, die uns von ihm ſehr angenehm iſt; nur nicht immer vom Herzen! — „Ein wahrhaftig unglücklicher, elender Geiſt! ſagen Sie? — Es ſoll auch nichts mehr und nichts weniger ſeyn. Wollte der Himmel, daß wir es zu einem wahren Muſter der Art machen könnten! — „Aber die Umſtände ſind ſo ausſchließend und beſonders? „ — das könnte ſeyn, — ob es gleich nicht iſt — aber der Grund und Boden dieſer Umſtände iſt Mangel an Einſicht, und Ausbildung aller Art; und hierin iſt wahrlich nichts

nichts ausſchließendes — hier äußert ſich dieſer Mangel auf dieſe Art; in andern Fällen auf andre Art. — Freylich, leider! —

Aus ſolchen Geiſtern in ſolchen Menſchen ſoll vorzüglich der Ruhm, die Stütze, die Ehre des Staats hervorſprießen! Sie ſollen unſre Nachbarn, mit ihren Behauptungen von unſerm Schwachheit, uns Unwiſſenheit und Trägheit widerlegen; und Deutſchland zunächſt vor ihnen rechtfertigen! —

„Aber wir wollen angenehm unterhalten ſeyn. Was geht uns eure Wahrheit an? Beſchäftigt unſer Herz!„ — Vieleicht findet ſichs noch. Wir wiſſen, daß eine wahre Geſchichte des Herzens mehr an ſich zieht, als eine Geſchichte des Geiſtes, ungeachtet wohl dieſe beyden Dinge nicht recht gut getrennt werden können. Wir verſtehen aber. Ihr wünſchet Geſchichten von zärtlichen Empfindungen zu hören. Aber mit dem Herzen der Deutſchen iſts, der Wahrheit nach, nun auch ſo eine Sache! — — — Das, was ſie verfeinern, veredlern, zu wohlthätigen, ſanften Empfindungen ausbilden ſollte, heißt uns ja immer noch Sünde oder Thorheit. — Ihr guten Grazien und Muſen, wie viel wird von euch, ſamt und ſonders, geſchwatzt und geſchrieben. Sogenannte Akademien werden für euch, oder unter eurem Namen geſtiftet; die Dame Iris iſt auf dem Wege, um den deutſchen Söhnen himmliſch

liſch ſüße Lehren zu bringen; auch die Dame Ninon ſoll ihren Namen noch einmal hergeben, um, unter uns, irrdiſch vernünftige Geſchöpfe bilden zu helfen, — obgleich uns ehrlichen Deutſchen wohl nicht eben viel an Ninons gelegen ſeyn möchte: — Lehrbücher und Moralen und Almanache fürs ſchöne Geſchlecht werden geſchrieben, angekündigt, verkauft, — — aber wo ſind denn nun — — — o ihr Väter und Mütter, wie ſorgfältig verhunzt ihr nicht eure Kinder; und erzieht dennoch für euch, mit ſamt eurer ſo genannten Strenge und Regelmäßigkeit, nichts beſſers, nichts tröſtlichers! — Eure Töchter thun alles, was nur immer die Schönſte der Grazie *) vom Dichter bezüchtigt worden iſt, mit einem Faun gethan zu haben; — aber wahrlich, ſie thun es nicht auf Grazienmäßige Art. — Was kann man von ſolchen Herzen, von ſeinen Ergießungen, und von ſeinen Verliebeleyen ſagen, liebe Leſer, das euch entzücken, hinreißen möge, und doch nicht romantiſch iſt? Wißt ihr nicht aus der Erfahrung des Lebens, daß ihr wenig Nahrung fürs Herz aus dem wirklichen Leben erhalten habt? daß ihr den Stoff und den Inhalt eurer Empfindungen aus dem erdichteten habt aufſuchen müſſen? Woher kenntet ihr den Zauberbecher der Liebe, wenn ihr nicht Weiße, und Gerſtenberge, u. a. w. hättet? Ihr ſelbſt dürftet

*) Siehe die Grazien. 6. B. S. 167.

tet ſchwerlich aus ihm nur einen Zug, vielweniger denn volle Züge zu jenen ſeligen, entzückenden Rauſch gethan haben, den auch nur vielleicht die Einbildung jener ſich zu geben wußte. — Ach! wie kümmerlich und läppiſch und lächerlich werdet ihr alle den großen, großen Raum der Zwiſchenakte ausgefüllt haben? — Ihr wißt nicht, was das heißt? Fragt eure Ninon! — —

Und alſo! — — — liefert uns nur beßre Materialien in die Hände, wir wollen ſchon ſchöner bauen. — Wir können, und wollen zwar nichts, als Wahrheit ſagen; aber wir ſagen ſie, damit das, was jetzt nur noch hohe Erdichtung und Einbildung heißt, künftig Wahrheit werden möge. — Wir wiſſen, daß unſer Ritter ein elender Mann aller Art iſt; wir fürchten uns vor dem, was wir ihn in der Folge werden thun ſehen; aber ihr müßt dieſes alles ſehen und wiſſen, wenn es euch begreiflich und anſchaulich werden ſoll, — warum ſein Sohn, und die Söhne all dieſer Ritter und Herrn — noch lächerlichere und elendere Geſchöpfe werden, als ihre Väter. —

Und nun, — bis zum Wiederſehn.

Ende des zweyten Buchs.

Beyträge
zur
Geſchichte deutſchen Reichs und deutſcher Sitten.

Drittes Buch.

Beyträge
zur Geſchichte deutſchen Reichs und deutſcher Sitten.

Drittes Buch.

1.

Armes Fräulein! — Trotz dem Anrecht, das alle dichteriſche Tanten, von der erſten an, die ich aber nicht zu nennen weiß, bis auf Fräulein Tabitha Bramble herab, zu einem guten, einfältigen Kopf und Herzen erhalten zu haben ſcheinen, trotz dieſem biſt du ein ganz ander Geſchöpf; — und doch wollt ich, um dein ſelbſtwillen, daß du es nicht wäreſt. Wie wird es dir ergehen! — Aber freylich, wenn du dazu brauchbar ſeyn ſollteſt — wozu dich zwar andre auch ſchon gebraucht zu haben, zur Kinderfrau und Pflegerinn und Rathgeberinn, — ſo mußteſt du, wenn wir nicht den Vorwurf hören wollten, mit aller nur möglichen Sorgfalt und allem Vorbedacht, etwas ganz Elendes machen zu wollen,

von der beſſern Gattung ſeyn, damit man deſto beſtimmter und deutlicher ſehen könne, daß fremde Weisheit und Einſicht nichts, oder nur ſehr wenig vermag, wenn ſie nicht durch häußliche, aus Grund und Boden heraufkeimende Lehre und Beyſpiel unterſtützt und mächtig gemacht wird. Jene kann immer nichts mehr thun, als die Republik Venedig, in einem Kriege zwiſchen dem Kaiſer und den Türken. — —

Unſer Fräulein that indeſſen doch noch etwas mehr. Wir haben ſchon gehört, wie viel ſie ſich um unſern Ritter mit Fragen zu thun machte. Zwar war ſie zu beſcheiden — — ſo lange ſie auch Hofdame geweſen ſeyn mochte — zu ſich ſelbſt zu ſagen: „man kann auch an und aus Fragen etwas lernen; und an einem ſolchem Leitfaden oft zu dem Siz irgend einer oder der andern Lehre und Wahrheit gelangen, indem man den andern das frägt, was nöthig und werth iſt befragt zu werden;„ — aber daß ihr Fragen nicht eine oder die andre dieſer Abſichten gehabt haben ſolle, getrauen wir uns eben nicht zu läugnen. Doch ihre Abſichten wurden vereitelt; und wir ſchmeicheln uns, daß unſre Leſer, nach der veſten Ueberzeugung, in die ſie wahrſcheinlicher Weiſe alle durch Beyſpiel und Lehre von Papa und Mama, Amme, Hofmeiſter, Muhme, Vetter, Zigeuner,

ner, u. ſ. w. — vieleicht ſelbſt durch den Geiſtlichen des Orts, von der Gewisheit der Wahrheit gebracht worden ſind, daß es ein übles Anzeichen für den Ausgang einer Sache ſey, wenn man, indem man auf ſie los geht, ausglitſchet, — wir ſchmeicheln uns, ſagen wir, daß unſre Leſer uns, nach dieſer Ueberzeugung, an dieſer Wendung für ächte Deutſche erkennen, und die Beſtätigung einer ihrer liebſten Meynungen, des Kapitels von guten und böſen Vorbedeutungen Dank wiſſen, — und nunmehr ſo gleich errathen werden, wie alles ablaufen wird. Und wir getrauen uns nicht einmal, wie Ceſar es einſt bey ſeinen Römern that, durch irgend ein bon mot, — ſo groß auch der Einfluß und der Werth eines bon mots anfängt unter uns zu werden, ſo daß wir ſchon an Statt, wie jener alte, franzöſiſche Officier eine Priſe Schnupftobak zur Zugabe dabey zu geben, es lieber mit zehn Priſen, — oft mit Prebenden, Chargen, Titeln, Ordensbändern, Händeklatſchen, Lob und Preiß bezahlen; — wir ſagen, wir getrauen uns nicht einmal, auf ſolche Art eine Vorbedeutung zu widerlegen; oder ſie dadurch in eine gute Vorbedeutung zu verwandeln, — oder eigentlicher einen Fall, — einen Fall ſeyn zu laſſen. —

Das Fräulein erkannte ſehr bald den wahren Zuſtand unſrer Leute. Und unſre Dame würde ſie

nicht lange darüber in Ungewißheit gelaſſen haben, wenn das Fräulein auch nicht ſelbſt hätte ſehen und wahrnehmen können. Wer kann es der Gemahlinn unſers Ritters verargen, daß ſie ſich recht herzlich darüber freut, ihren Gemahl einmal, unter dem beſten Vorwande, und ohne daß er es übel nehmen darf, aus dem Wege, geſtoßen zu haben? Wie mancherley Herzeleid hatte ſie nicht an ihm zu rächen! — Und die Freude über dieſen Triumpf will ſie nun ihrer Tante nicht vorenthalten; denn wie iſt es möglich, daß, wenn ſie ſich freut, andre Leute ſich nicht auch freuen ſollten? — genug, kaum hat ſich unſer Ritter entfernt, und das Fräulein ſcheint durch einige Fragen und Bemerkungen ihre Nichte erinnern zu wollen, daß es vieleicht gut wäre, wenn ſie ihrem Gemahl entweder nachgienge, und ihn freundlich zurück riefe, oder einen Vorwand ſuchte, ihm eine kleine Schmeicheley zu ſagen, — als unſre Dame ſich **Nothgedrungen** (ſo voll war ſie von ihrer Freude!) ſieht, die Tante ſo zu verſtehen, als ob dieſe, durch alles, was ſie ſagte, eine Erklärung über das Erſcheinen und die Geſtalt ihres Gemahls zu erhalten ſuche. — Wir wiſſen ja, wie mittheilend die Freude iſt; wie gern man ſeine Empfindungen an den Mann bringt, ſich ausſchüttet. — Freylich iſt unſre Dame ein bisgen verlegen, aber

die Art, wie ſie ihren Krieg und Sieg erzehlen ſoll. Es ſcheint, als ob ein natürlich Gefühl ihr zuſlſtere, daß in ihrem Fall eigentlich nicht Krieg noch Sieg Statt finden ſolle; und da ſie heute, in ihrem ganzen Leben, es das erſtemal gewagt hat, ſich über dieſen Krieg zu freuen, — eine natürliche Folge einer gewiſſen Luſtigkeit und eines Schwunges der Lebensgeiſter, entweder vorbereitet und entſtanden durch das Anſchaun und Beſchaun ihrer Uhre, und durch die Erwägung aller damit verbundenen vorhergegangenen Urſachen und nachfolgenden Wirkungen; oder durch die Erſcheinung der Dame, als eine ihr gemachte Prunkbezeigung und zugekommenen Bundsgenoſſen, unter deſſen Schutz ſie anfallen konnte, ohne wieder angefallen zu werden: — ſo iſts, als ob die Ungewohnheit der Sache, und die Erinnerung, wie ſie vordem Herzdrücken und Zittern in ihren Gebeinen bey ähnlichen Gelegenheiten gefühlt, und wie ſie dann gebuckt und gebogen im Hauſe auf den Zehen herum geſchlichen, — ſo iſts, ſagen wir, als ob dieſe Vorſtellungen ein klein Stammeln ihr zuzögen; und wer wird dieſes nicht ganz natürlich finden? Der kühnſte Seiltänzer und Luftſpringer hat gewiß das erſtemal gezittert, da er auf etwas andern einhergehen ſollte, als auf dem, worauf er von Jugend auf, gewohnt war, einherzugehen; und Karteuſche ſtahl

ſeine erſten Aepfel mit Furcht und Beben. — Dieſes Stammeln wird in der Folge der Erzehlung, durch gewiſſe unvorſichtige Blicke des alten Fräuleins ſo vermehrt; die Verwirrung und Unordnung in dem Ausdruck der Dame wird ſo groß; der Hm! und aber, und Wie? und Ja werden ſo viele, daß wir uns in der Unmöglichkeit befinden, unſern Leſern dieſe Erzehlung buchſtäblich mitzutheilen. — Indeſſen, ſo wie wir veſt entſchloſſen ſind, alles zum Guten zu drehen und zu wenden: ſo wird denn auch dieſe Erzehlung das Mittel, unſer Fräulein ſo bald als nur möglich die Hand an das Werk der gehoften Umkehrung und Beſſerung unſers Ehepaars legen zu ſehen. Kaum hat unſre Dame ſie geendet: ſo fängt das Fräulein zu ſich ſelbſt an: „Wirklich ein allerliebſtes Paar! „— aber was kann auch aus ſolchen Klumpen „von Herzen beſſeres werden? — Und dieſe nun in „eine hübſche, feine Figur zu modeln? — — Sie „von einem Wege zurück zu hohlen, auf welchem ſie „dreißig, vierzig Jahre gewandelt und herum getappt „ſind. — Das Zurückkehren erfordert ja ſo viel Zeit, „als das Hingehen! — Indeſſen — — — — „wer weiß? — Aber wer ſoll ſie denn nun umhohlen? Sie könnten leicht, durch das ewige „Rundgehn ſo eigenſinnig gemacht worden ſeyn, „daß ſie den mit Schimpf und Schande zurück

„jag-

„ ſagten, der ſie ohn' Umſchweife bey dem Ermel „ nehmen wollte, und zurück auf einen andern und „ beſſern Weg führen zu können, vorgäbe. — Und „ was wüßten ſie davon, wenn man ihnen deutſch „ heraus ſagte: das iſt beſſer, oder ſo müßt ihrs „ machen! — Leſen und vordociren und moraliſi„ ren mit ihnen, dazu müßte ſie wenigſtens ſchon „ ſo etwas von der Art buchſtabieren können; — „ und — ich wollte wetten — ſie kennen nicht „ die Buchſtaben davon. — Alſo? — Aber „ da ich nun einmal daſitze, ſollt' ich nicht wenig„ ſtens verſuchen? — Vieleicht, wenn ſie mehr „ Menſchen ſähen, mehr Zerſtreuung hätten? Ich „ habe ja ſo manches nüchternes Schäfchen in mei„ nem Leben, unter unſern Händen, und zu einem „ naſeweiſen, weisklugen — Affen wenigſtens wer„ den ſehen, der lachen und pantomimiſiren konnte „ aufs beſte! und wenn mehr Hand an ihm gelegt „ worden wäre, auch wohl gar zum Menſchen hät„ te werden können. — — Auf die Art wür„ den die Leute wenigſtens doch nicht immer an ſich „ ſelbſt nagen dürfen, denn davon kann nun frey„ lich nichts geſundes heraus kommen. — Und „ die ſpitzigen Ecken, und die rauhen Seiten, heißt „ es ja, werden den Kieſeln abgeſchüttelt, wenn „ ihrer viel zuſammen, lang' in einem Korbe her„ umgetragen werden. Auch fände ſich vieleicht

„ hie und da ein Ding, das ihre Eiferſucht erreg-
„ te? — — Indeſſen, man ahmt nichts ger-
„ ne nach, als wozu man in ſich Anlage und Nei-
„ gung fühlt; und auf die Art könnten Muſter
„ leicht verſchlimmern; und die beſſern könnten leicht
„ gar nicht ſchmecken, — und, wie die Auſtern
„ dem Bauern, Ekel verurſachen; — es wäre
„ denn, daß man ſo zum Verſuch, und damit ſie
„ den Unterſchied koſteten, einen oder ein Paar
„ vor der Hand ſo unter ſie würfe, um zu ſehen, ob
„ vieleicht mit der Zeit ſich Appetit dazu fände? „ —
Nach einer Pauſe dachte das alte Fräulein noch
hinzu; „ Ja, ja, ſo mag es ſeyn! Fürs erſte,
„ vorzüglich nur ihre Leute! Wenn ſie nur erſt
„ im Gange ſind; mögen ſie doch immer wählen,
„ als ob ſie nach ihrer eigenen Phantaſie wandelten:
„ deſto beſſer! — — aber wird es auch zum
„ Aushalten ſeyn? „ —

2.

So, ungefehr, dachte das Fräulein bey ſich ſelbſt; — und fieng nun auch ſo gleich an, ſich nach der Nachbarſchaft unſer Dame zu erkundigen, um, wie ſie ſagte, durch ihre Nichte das Vergnügen zu erhalten, bey dieſen Nachbarinnen und Bekannten aufgeführt zu werden. Keine

Frage konnte unſrer Dame gelegener kommen. Sie ſah ihre Tante — ohne daß wir im mindeſten Willens ſind, eine Vergleichung dieſer Art machen zu wollen — ſo ungefehr an, wie gewiſſe privilegirte Raritätenkrämer ein Kamehl, ein Einhorn, ein Rhinoceros und dergleichen Seltenheiten anſehn, mit welchen ſie zur Schau auf den Märkten herum ziehen; und, wenn nicht ſelbſt zur Seltenheit zu werden, dennoch ihr ſehr nahe zu kommen ſich einbilden, indem ſie in ſeiner Geſellſchaft ſind. „Da ſieht die ganze Welt meine Ehre!„ hoft ſie bey ſich, und flugs wurden, nach ertheilter Nachricht, Anſtalten zur Abſtattung dieſer Beſuche gemacht. — Gute Tante! — Hier iſt ein Fragment eines ihrer Briefe an ihren, dem Podagra noch unterliegenden Bruder! — Aber leider! müſſen wir daraus fürchten, daß alle unſre Entwürfe und Hofnungen durch die Mittel ſelbſt vernichtet und vereitelt werden dürften, wodurch wir ſie in Wirklichkeit zu bringen gedachten. —

„ — — „Ich habe die Hofnung ſchon wieder fahren laſſen, die ich hatte, Mein lieber Bruder! — „Durch das, was ich geſehen habe, kann ſie nicht „erfüllt werden; — und etwas beſſers glaub' ich „nicht zu finden. — Und denn bin ich der Sache ſchon überdrüßig. Ich werde mich, wenn

„du

„du auch ein bisgen ſchmälen ſollteſt, von hier ſo bald
„als möglich los machen, ehe ich enger und veſter
„um- und verwickelt werde. — Es iſt gar nicht
„zum Aushalten. Höre nur ſelbſt! — Daß mich
„unſre Nichte zu ihrer vertrauteſten Freundinn zu-
„erſt führte, war ſehr natürlich; und ich ließ es mir
„gern gefallen, damit ich ſie nur in Gang bräch-
„te, ob ich mir gleich weder Vergnügen, noch
„ſonſt irgend etwas, zur Erfüllung meiner Abſich-
„ten, von dieſer Reiſe verſprechen konnte. —
„Aber ſo arg ſtellt' ich es mir doch nicht vor. —
„Laß mich, lieber Bruder, bey dir nicht in den
„Verdacht kommen, daß ich ſchmähſüchtig bin,
„wenn ich vom Landadel anfange, gewiſſe Be-
„griffe zu haben, die — — — ich ehre jeßt
„den Mann von ganzem Herzen, der, um ſeine
„Freiheit und ſeine Tugend zu erhalten, öffentli-
„chen Ehrenpoſten und Bedienungen und der Skla-
„verey des Etiquette und der Höfe entſaget, und
„auf ſeinem eigenen Grund und Boden, und als
„ſein eigener Herr, ſeine Tage zubringt; —
„aber ſie weißlich und vernünftig zubringt. Vor-
„dem dacht' ich nicht ſo! — Und die kleinſtädt-
„ſche Mediſance hab' ich von je her gehaßt; aber,
„du mußt es mir verzeihen, wenn ich dir die Sa-
„chen ſo erzehle, wie ſie mir vorkommen. Ich
„verſchlucke gewiß noch manches. — Wir kamen
„alſo

„ alſo bey der Frau von Weiden an. Sie kam „ uns entgegen gehuckelt; und trug die Wahrzei„ chen ihres Adels vor ſich her. Wirſt du es glau„ ben, daß ſie auf ihre kleine Schürze, rechter Hand „ ihr Wapen, und linker Hand das Wapen ihres „ Gemahls hatte hinſtecken laſſen? — Hochmü„ thig oder Ahnenſtolz war die Frau ſonſt eben nicht. „ Sie führte uns in ein Zimmer, wo ich Gelegen„ heit hatte, meine hohen Abſätze wieder einmal zu „ verwünſchen. Es ſoll aber gewiß das letztemal „ ſeyn! Ich will doch ſehn, ob ich mich von dem „ Modegeiſt nicht los machen kann, dem ich, zu „ meiner Schande, und wider meinen Vorſatz und „ Willen, blos aus Gewohnheit immer noch opfre, „ — und durch den ich beynahe heute gar zu Falle „ gekommen wäre. Ich trat ſo tief zwiſchen den ver„ rotteten Dielen durch, daß ich beynahe den Schu „ hätte müſſen ſitzen laſſen, und im Strumpfe herum„ laufen. Aber daran war denn eigentlich ein kleiner „ Schrecken Schuld. Unſre Wirthinn hatte uns nicht „ ſo früh erwartet; ſie ſchien mit ihren Vorſtellungen „ nicht über das Gewohnte hinaus gehen zu können, „ um zu ahnden, daß heute unſre Nichte, aus Un„ geduld mich, — oder ſich deſtogeſchwinder zu zeigen, „ früher als ſonſt kommen würde: — genug die Frau „ war noch im Einrühren des Teiges begriffen, von wel„ chem wir auf dem Abend Pfannenkuchen eſſen ſollten;

„ all

„ all' die Anſtalten und das Geräthe und die Zuthat „ dazu lagen auf dem Tiſche und den Stühlen her- „ um; und weil mich dieſes unglücklicher Weiſe auf „ den Einfall brachte, wir wären in ein unrechtes „ Zimmer gekommen: ſo fuhr ich, unwiſſend zu- „ rück: — meine folgende Nichte ſtieß mich vor- „ wärts, ſo wie ſie von der ihr folgenden Wirthinn, „ — vieleicht damit die Stube nicht durch das „ lange Aufſtehn erkältet werden ſollte, oder auch, „ wie es mich wahrſcheinlicher dünkt, aus herzli- „ cher Begierde uns ihre bereitwillige, höfliche Auf- „ nahme zu zeigen — vorwärts geſtoßen wurde: „ und da ſaß oder ſtand deine Schweſter, zog und „ zuckte, wie das Federvieh, wenn es ſich in Haa- „ re oder ſonſt worin verwickelt hat, aus vollen „ Kräften, um ſich gegen die Wirthinn, und von „ dem Mehl und den Eyern und der Milch und dem „ Pflaumenmuſe wegdrehen und ihren Knicks ma- „ chen zu können. Und wahrlich, wären meine „ Abſätze nicht veſter geweſen, als die Dielen, ſo „ hätt ein Fall erfolgen müſſen. — Daß mein „ Knicks, da ich nun endlich die vermorſchten Bret- „ ter zerſplittert hatte, nach dieſer Arbeit nicht zu „ tief gerieth, wirſt du leicht glauben; aber er wür- „ de noch ſchlechter geraten ſeyn, wenn mich nicht „ die Erinnerung an einen gewiſſen Kupferſtich, der „ mit unſerm Fortſtoßen viel ähnliches hat, luſtig

„ erhal-

„erhalten und beynahe zum Lachen gebracht hätte.
„So viel weiß ich aber, daß ich all die Verlegen„heit fühlte, die unſre Frau Wirthinn hätte fühlen ſollen; ich war bis an die Ohren roth, und „das einzige Kompliment, das ich heraus bringen „konnte, war: ich bitte um Verzeihung, — ver„muthlich, weil ich erwartete, daß ſie damit die „Scene eröfnen ſollte. Aber die gute Frau war „in gar keiner Verlegenheit; ſie hätte da ein bisgen „Wirthſchaft, meinte ſie, mit den Pfannkuchen; „aber wir ſollten uns nur nicht bange werden laſ„ſen; ſie würden ſchon gut ſchmecken. „— Die „Zubereitungen wurden indeſſen weggeräumt, wir „ſetzten uns; und mein Loos war ein lahmer „Stuhl. Natürlich machte das hin und her kei„peln des Stuhls meinen Geiſt ſehr geſchwinde „eben ſo ſchwanken; ich fieng an mich unruhig zu „fühlen; und ein Vogelbauer, das gerade über „mich hieng, ſetzte die Zubereitung zu übler Laune „in mir fort. Es ſey nun, daß ſein Bewohner „durch die laute Unterhaltung — denn man hät„te uns, aus Liebe zur Beredſamkeit, beynahe für „die drey Taubmannſchen Frauen halten können,— „oder aus Unwille über den Unſinn, den er immer „hörte (denn daß wir Unſinn redeten, das mußte „Katz, und Vogel und Kaninchen und Grille ver„ſtehn) oder durch andre Urſachen in Bewegung

„geſetzt

„geſetzt wurde; genug, er fieng an ſo vielerley
„Künſte in ſeinem Behältniß zu treiben, ſo lebhaft
„darin, bald auf dem oberſten Stangelchen, bald
„auf dem Boden herum zu tanzen, bald zu dem
„Eß= und bald zu dem Trinknäpfchen hinzuflattern,
„— (gerade wie der beſte Petitmaitre von der
„Mutter zur Tochter, vom oberſten zum unterſten
„Ende der Stube herum hüpft, und trillert und
„dreht,) — daß endlich das Gebauer ſo unruhig
„wurde, als ſein Bewohner. Es baumelte von
„einer Seite zur andern, und fieng endlich an
„überzufließen, und deine arme Schweſter mit ſei-
„nem Inhalt zu beſchütten, — mit welchem nur
„ein Miſthaufen, — oder unſre Wirthinn hätte
„beſchüttet werden ſollen, — zur Belohnung, daß
„ſie, ſeit einem halben Jahre, den ganzen Vor-
„rath deſſelben, ich weiß nicht, wozu? aufgeſpaa-
„ret hatte. — Dieſes war der letzte Stoß, den
„meine gute Laune aushalten konnte; weg flog ſie,
„zum Fenſter hinaus; — und wars ihr zu ver-
„denken? Ich ſaß, beſudelt und betreſcht da,
„wollte nicht gerne Geſichter ziehen; und mußte
„doch, thats aber auch, wie ich ſelbſt glaubte, nur
„um den Koth und das Waſſer von mir abzuſchüt-
„teln, das Beſitz von mir genommen hatte. —
„Ich hoffe, du ſelbſt wirſt es geſtehn, Mein lie-
„ber Bruder, daß von außenher alles geſchah,

„was

„was nur geſchehen konnte, um mich eigentlich
„krank zu machen, und daß meine gute Laune nicht
„Unrecht hatte ihre Beſitzerinn aufzugeben und da-
„von zu laufen; ſie hätte leicht noch einen ſchlim-
„men Stoß erhalten können. Auch folgte auf
„dieſe körperliche Einleitung zu Runzeln und zu ge-
„ſchrumpften Augenbraunen kein geiſtiges Haupt-
„ſtück oder Kapitel, das ſie hätte eben machen kön-
„nen. Zwar hatt' ich Hofnung. Unſere Nichte
„hatte mich verſichert, die Frau mache Verſe, und
„weil ich beym Eintritt ins Zimmer eine Cyther
„hängen ſah — ob ſie gleich nur drey Saiten
„hatte, — ſo bildete ich mir ein, die Frau
„gehöre doch noch wohl zu den ſchönen Geiſtern der
„Gegend. Aber — freylich der Gegend! —
„Ich verſucht' es, die erſte halbe Stunde, mit mei-
„nen Ohren zu hören, — vieleicht um meine
„Zunge vom Schmecken des Cichorien oder Erd-
„äpfel oder Roggenkaffes deſto gewiſſer abzuziehen
„— aber da auch nun endlich dieſe Peinigung
„vorüber war und nun endlich unſre Frau mit ih-
„ren Verſen herausrücken mußte, — weil meine
„Nichte ſie verſichert hatte, ſie könne mich mit
„nichts beſſerm bewirthen, als mit gelehrten Din-
„gen: ſo — — — — lieber Bruder es iſt
„unbegreiflich, was in dieſen paar Minuten meine
„Ohren, und mein ganzer Kopf litten. — End-

„lich war der Anfall vorüber, und nun ließ ich die
„Sache gehn, wohin ſie den Hang hatte: Ich
„verſichere dich, daß, ſollt' ich ein Königreich
„damit gewinnen, ich nichts mehr von allem zu
„ſagen wüßte, was ich gehört und geſehn habe.
„Zwar gellen mir noch die Ohren, wenn ich mich
„ſo ungefehr die Unterhaltung zurückrufe, aber ge-
„rade ſo, als wenn ich an das Läuten in den Kir-
„chen zu B. denke, wie die K. geſtorben war.
„Das weiß ich, daß wir zum Abendeſſen bleiben
„mußten, und daß ich mit unſrer Nichte auf dem
„Rückwege einen kleinen Zank über das ſo genann-
„te Tractiren oder Schmauſen hatte. Die gute
„Frau hatte ſich zum Kugeln rund gegeſſen; und
„befand ſich ſo wohl bey dieſer Aehnlichkeit, mit ei-
„nem Inſtrument zum Ballſpiel oder Kegelſchieben,
„daß ſie mich verſicherte, ſie wiſſe gar nicht, wie man
„den **Advent** beſſer **feyern** könnte, als wenn man
„ſich in Pfannkuchen recht **ſatt eſſe**; dazu wäre
„der Advent und die Pfannkuchen erfunden: —
„und das hätte die ganze Chriſtenheit von Anfang
„her gethan. — **Feyern!** den **Advent feyern,**
„— und ſich in Pfannkuchen **beeſſen!** Gütiger
„Himmel! — Bruder, was iſt mit dieſen Men-
„ſchen anzufangen? — Können da **Hofnungen**
„ſeyn, ſie auf beßre Wege zu bringen? — Oder
„etwas in **ihren** Geſellſchaften zu finden, das uns
„nütz-

„nützlich werden könnte? — Nein! nein! —
„und wär's auch; es würde ja doch nicht bis her-
„unter kommen. Alſo — laß mich reiſen! —
„Zwar iſt meine üble Laune unter dem Schreiben
„an dich verflogen; aber — ſie kommt gewiß
„wieder! — ich brauche nur meine arme Haube
„vom letzten Beſuch vors Geſichte zu nehmen, —
„oder meine Robe. — Schande halber muß ich
„noch ein paar Tage warten; aber unter der Zeit
„hof' ich, — oder fürcht' ich auch den letzten
„Druck zu erhalten; denn unſre Nichte wird mir
„zu Ehren eine große Gaſterey anſtellen, und die,
„wird meinem Geiſt Flügel zum Ausreißen an-
„ſetzen.„ — —

3.

Wenn unſer Fräulein, mit all ihrer ſcheinbaren Beleſenheit, nur ein wenig Kenntniß, unter andern von der Naturkunde gehabt hätte: ſo würde noch ein größerer Theil ihrer übeln Laune vieleicht, bey Vergleichung gewiſſer Gelegenheiten der moraliſchen mit der phyſikaliſchen Welt verflogen ſeyn. — Man ſagt, daß um gewiſſe unangenehme Eindrücke los zu werden, man ſie zu Veranlaſſungen gebrauchen müſſe, auf ſich, durch ſich ſelbſt, angenehmere Eindrücke zu machen. —

Und alſo! — haben ſich je Feuer und Waſſer geſellen können; oder hat ſich je ein Tropfen Oel mit einem Tropfen Waſſer ſo innig vereint, — und iſt ſo mit ihm zuſammen gefloſſen, wie z. B. die weiſe Seele des Plato ſelbſt (nach ſeinem eigenen Geſtändniß) mit der Seele ſeines Agathon, bey gewiſſen Gelegenheiten? — wenn ſonſt kein unphiloſophiſcher Biograph richtig aufgeſamlet hat. — Aber wohl verliert ſich ein Tropfen Waſſer im andern, und, da wir doch nun einmal bey den Griechen ſind:

Ὄνος δὲ ὄνῳ πελάσσον, ὗς δὲ ὑΐ

welches wir, da es eine ziemlich unhöfliche, ob gleich ſehr bekannte Wahrheit iſt, dennoch lieber mit den Worten eins griechiſchen philoſophiſchen Dichters, als ſo ganz deutſch heraus ſagen wollen, um nicht die zarten Ohren unſerer Leſer zu beleidigen; — die nun freylich, wie es ſcheint, einen franzöſiſchen Fat und Sot, und einen Engländiſchen Coxcomb und Fop weit beſſer vertragen und anhören können, als einen deutſchen Geck, Haaſenfuß, u. ſ. w. — und die, wenn ſie gleich ſich kein Gewiſſen daraus machen, gewiſſe Sachen zu thun, oder Gecken und Haaſenfüße zu ſeyn, es wider allen Wohlſtand halten, dieſen Dingen ihren rechten Namen zu geben, — und ihre

Ohren

Ohren ungerner beleidigen laſſen, als ihren Verſtand — damit ja die feinen Sitten und die Anſtändigkeit nicht leiden mögen. —

Kenntniß der Natur alſo, hätte unſer Fräulein bey guter Laune erhalten, — und ihr vielleicht auch, in manchen andern Fällen noch, etwas nützlicher werden können, als ihre Dacier, zuſamt vielen andern franzöſiſchen und deutſchen Reimern, ihr geworden ſeyn mag. — Aber die Gemahlinn unſers Ritters bedurfte all dieſer Dinge nicht, um mit jedem Tage mehr von dem Einfluß des warmen Geſtirns unſere Fräulein auf ſie, an den Tag zu geben. So wie, bey Entfernung unſeres Theils der Erde von der Sonne das Unkraut des Feldes (denn die Früchte ſind in Scheuern) anfängt zu verdorren und zur Erde zu fallen: ſo war das, aus dem Herzen unſer, und — wie die Spötter ſagen — aller Damen, als aus ſeinem eigenthümlichen und natürlichen Erdreich keimende Dinge, Eitelkeit genannt, unter dem ſo widrigen Einfluſſe des Anblicks ihres Gemahls und alle der finſtern und traurigen Dinge um ſie herum von der niedrigen Stube und den ſchwarzen Wänden an, die ſie täglich ſah, bis zur hölzernen zerfallenen Kirche, die ſie alle Sonntage beſuchte, dergeſtalt zuſammengeſchrumpft, daß der beſte Kenner

und Pope *) ſelbſt es hätte für ganz verrottet und verſtockt, und ein Halbkenner als — — — — doch wer wird gerne ſo genannte Genien vom erſten Range auch nur mit dem erſten Buchſtaben nennen? — es für ausgeradet und bis zur Wurzel vertilgt halten können. Aber ſo wie bey der Rückkehr zur Sonne eben dieſes Unkraut anfängt ſein Haupt zu erheben, ſich zu verbreiten, zu grünen, zu blühen: eben ſo wurde nun die Eitelkeit unſrer Dame, — es ſey durch die Höflichkeiten, die ihr das Fräulein ſagen mußte, um alle Unhöflichkeiten von ſich ſelbſt abzuwehren, — oder durch die öftern Beſuche, die unſre Dame, um ihrer Tante Ehre zu machen, wie ſie dachte und ſagte, bey dem Spiegel und ihrem Putzkäſtchen abſtattete, oder durch die mittheilende Kraft des Anſehens und der Würde einer Hofdame, und durch den von ihr, auf ihre Nichte zurückfallende Glanz; oder ſelbſt auch die Geſchäftigkeit und Thätigkeit, zu welcher ſie durch die Gegenwart der Tante genöthiget wurde, — dergeſtalt erwärmet und belebt, daß wir die gute Frau, nach acht Tagen ſchon, mit vieler Lebhaftigkeit und Behendigkeit im Hauſe herum fliegen ſehen, an Statt daß

*) Dem Verfaſſer der 2ten Epiſtel in den moraliſchen Verſuchen kann man dieſes Kompliment wohl machen, — das freylich aber eigentlich kein Kompliment iſt.

daß ſie ſonſt darin herumkroch; — ſehen, daß ſie dem ſonſt ſo genannten Stubenmägdchen den Tittel eines Kammermägdchens giebt, — ſehen, daß ſie alle Tage den Staub von den Stühlen und Tiſchen und Fenſtern wiſchen läßt, an Statt, daß dieſes ſonſt nur des Sonntags, während der Predigt zu geſchehen pflegte. — Und die Sache muß auf dieſe Art gehen. Iſt nicht jedes Geſchöpf beſſer, und geſünder; iſt euch ſein Anblick nicht angenehmer, wenn ihr es in, als wenn ihr es außer ſeinem Elemente ſehet? Ein Hecht, der lebhaft im Waſſer dahin ſchießt, wird euch mehr erfreuen, als die Karpfe oder eben der Hecht, der gappend auf dem Sande liegt. — — Genug es iſt wahr, unſre Dame kam von jedem Gange, den ſie in den Keller thun mußte, um Bier herauf hohlen zu laſſen, oder in das Gewölbe, um Butter zum Braten zu geben, oder Schinken zu ſchneiden, oder die Eſſigflaſche zu füllen, mit einem wichtigern und vornehmern Geſichte zurück. —

Daß der Geiſt unſrer Dame, bey dieſen vorgefallenen, körperlichen oder äußerlichen Veränderungen auch weiter gerückt ſey, läßt ſich von ſelbſt ermeſſen, und wir würden es vergeblich, und ſehr Unrecht, zu verbergen ſuchen; da wir ohne dieſes Fortrücken weder die Einladungen zu dem ſchon ge-

dachten Gaſtgebot, noch folgendes Geſpräch erklären könnten.

Chriſtine. Das verdammte Mägdchen! es iſt eben die, die damals mit den Wildern ſo hauſirte. Sie hat es zwar nachher ſo gemacht, wie Ihr Gnaden befohlen; aber ſie hätte doch etwas verdient.

Dame. Freylich wohl ein paar Ohrfeigen; aber laß ſie immer laufen! —

Chriſtine, die ſolche Großmuth eben ſo wenig vermuthet haben mochte, als unſre Leſer; — — beſonders wenn dieſe ſich des kleinen Scharmüzels erinnern, mit dem wir den Anfang der Hochherzigkeit, bey unſerer Dame die Scene eröfnen ſahen, — bewunderte den Fortgang ihrer Frau auf eine ſo merkliche Art, daß die Dame ſelbſt es entdeckte, und ſich vor ihr rechtfertigte: „du wunderſt dich über meine Gelindigkeit, Chriſtine? aber das geht ganz natürlich zu. „Was ſoll ich mich mit ſolch einer — — — erſt abgeben? „Dazu ſind meine Hände mir zu lieb, und zu vornehm!„ — Und dieſe in ſich nun erkannte und ausgefundene und herausgeredete Natürlichkeit ihrer Gelindigkeit, und das Vergnügen, eine andre Perſon mit ihrer Hoheit des Geiſtes bekannt gemacht zu haben, erhöhte das ſchon gegenwärtige Gefühl ihres Werths in ihr ſo ſehr, daß ſie in die angenehm-

nehmſte Laune von der Welt geriet; und ſo gleich auch dieſe gegen ihren Gemahl gebrauchte. Konnte ſie natürlicher angewandt werden? — Konnte ſie einen beſſern Beweis davon geben? Noch nie hatte ſie es gewagt über die Jagdluſtbarkeiten ihres Gatten zu ſpotten, wenn ſie gleich oft darüber gemurrt hatte: aber jetzt, und da ſie eben zum Fenſter heraus den Jäger mit ſeinem Gefolge über den Hof, von der Jagd zurückkommend, ziehen ſah, konnte ſie es ſich nicht verwehren, Chriſtinen anzulächeln — (auch eine neue Erſcheinung!) — und zu ſagen: „da kommen die Helden „mit großen Jauchzen zurück, und werden doch „wohl nichts überwunden haben, als einen armen, „furchtſamen Haaſen, den jede Krähe in die Flucht „jagen kann. Und nun werden ſie uns vorpralen „gieb nur Acht! — ärger, als wenn ſie zehn „Schlachten gewonnen hätten. Hi hi hi! — „Ich muß über die Geckerey lachen, und meinen „Mann oben drein, wenn„ — — — In dieſem Nu geht die Stubenthür auf, und unſer Ritter tritt herein, der — aber wir müſſen erſt ſehen, was unſre Dame hiezu ſagen und thun wird. Ungeachtet ſie nur noch Anfängerinn in der Lebensart der feinern Welt iſt: ſo verſprechen wir uns doch von der natürlichen Anlage des ſchönen Geſchlechts, zur Gegenwart des Geiſtes, und zur lie-

benswürdigen Kunſt, nach Nothdurft und Belieben, Stellungen zu nehmen, in ihrer gegenwärtigen Verfaſſung, ſehr viel unterrichtendes. Ihre Lebensgeiſter waren durch die Spötterey, die ſie aus ſich hatte heraus bringen können, und vielleicht durch das Neue der Sache, — ſo belebt, ſo aufgeräumt, ſo luſtig und ſcherzend geworden, daß ſie ihrem Gemahl dreuſt ins Geſicht ſehen, und ihm entgegen gehen konnte. Sie war gar auf dem Wege, ihm aus eigner Bewegung, und ohne beſondre Abſicht, einige Schmeicheleien zu machen, — den Bart zu ſtreichen, oder in die Backen zu kneiffen, — oder zu fragen, wie gehts mein Schatz? — u. d. m. — und ſie würde dieſes gethan haben, auch wenn ſie gewußt hätte, daß ihr Gemahl an der Thüre alles gehört, was von ihr der Chriſtine war mitgetheilt worden — um auf dieſe Art ihr Probeſtück ſo gleich zu einen Meiſterſtück von Witz und Erfindung zu machen wenn nur ihr Gemahl eben ſo geneigt geweſen wäre, an ſich oder von ſich ein Probeſtück oder Meiſterſtück machen zu laſſen. Aber er hatte ſich an der Thüre ſo voll geſogen, daß ihm nun das, was ihm als ein Bezauberungsbecher beſtimmt war, als ein Kelch voller Wermuth ſchmeckte. Er war gezwungen, ſich mit ſolchem Ungeſtüm von ſeiner Gattinn wegzuwenden, daß wir beynahe befürch-

ten

ten würden, das eben in unſrer Dame angekommene Endchen von Eitelkeit, (die wir vorher, vielleicht ſehr unrecht, mit Diſteln und Dornen verglichen haben, und jetzt, zur Entſchädigung, zur Flamme machen wollen,) in ihr dadurch ausgelöſcht, zu ſehen, wenn nicht unſer Fräulein, zur Bewillkommung ihres Neffen von der Jagd, von ihrem Zimmer herunter käme. — Das Auslöſchen ſelbſt wäre vieleicht noch das Wenigſte bey der Sache geweſen. Es könnte leicht, an Statt dieſes Flämmchens ein ganz anders, nicht ſo wohl hellloderndes als ſtill glühendes Feuer in ihr angezündet worden ſeyn, das wir, ſeiner mit ihm verbundenen Dunkelheit wegen, gern mit den Flammen jenes ſchrecklichen Kerkers im Milton vergleichen möchten, von welchem kein Licht ſchießt, ſondern ſichtbare Finſterniß, (welches, im Vorbeygehn geſagt, die gelehrten Leute, die den Milton, als den verneinten Erfinder dieſer ſichtbaren Finſterniß, ſo bitter und ſpitzfindig getadelt haben, ſchon im 510ten Verſe der Bachantinnen des Euripedes, und in einem Briefe des Seneca hätten finden können) — — wenn nicht, wie gedacht, die Tante dem Flämmchen zu Hülfe gekommen wäre. — Das gute Fräulein, ſehen wir, giebt ſich ſehr viel Mühe ihren Neffen zu gewinnen; aber — der Stoß! der Stoß! den er Ihrentwegen

gen erhalten hat, verdirbt alles. Es iſt zwar freylich noch nicht ſo weit mit ihm gekommen, daß er es bis zum Ausſchütten ſeiner Klagen vor ſich ſelbſt bringen kann; er wagt es noch nicht, über einen ſo fremden Gegenſtand etwas zu denken; — und wir würden ihn beynahe für unglücklich halten, und alſo aufrichtig bedauern, — wenn er ſich ſeine gegenwärtigen Empfindungen nicht ſelbſt auf den Hals gehorcht hätte, — wie wir gewöhnlich alle ſie uns ſelbſt, auf eine oder die andre Art, auf den Hals laden. — Aber ſo voll iſt er nun ſchon von ihnen, daß, wie er mit dem Eintritt der Tante, einen neuen Stöpſel auf ſein armes Herz gepreßt fühlet, ſo daß er nicht einmal etwas davon in der Stube auslaufen laſſen kann; er, indem das Fräulein auf ihn zukommt, ſich Nothgedrungen ſieht, von ihr ſich wegzukehren; — um einen guten Freund, der Korkenziehers Stelle vertreten könne, ausfindig zu machen. Wir ſehen den Mann ſtumm zur Thüre heraus gehen, und den alten Chriſtian aufſuchen. Wer wäre ſo fähig, als dieſer wirkliche Aufſeher des Kellers, und der in ſeinem Leben ſo manche andre Flaſche für ſeinen Herrn entpfropft hatte, dieſes vertrauliche und nothwendige Geſchäft zu übernehmen? — Zumal nach Abdankung des, unſtreitig in dieſer Sache geſchicktern Apothekers, der, weil er die Kunſt ſtudiret

ret hatte, ſie ja wohl beſſer verſtehen mußte. — — —

Durch den Abtritt unſers Ritters wurde die immer noch ſchwankende und hin und her flimmernde Flamme des Lichtchens der Eitelkeit, unſerer Dame, die durch die Tante ſo glücklich beym Brennen erhalten worden war, vollends ruhig und ſtille, und erleuchtete um ſie her, oder eigentlicher in ihr ſo klar alle die Figuren, die ſie nächſtens der Tante vorſtellen wollte, und welche ſie alſo, ſehr natürlich, und zunächſt in ſich aufgeſtellt haben mußte, daß ſie nun nicht umhin konnte, der Fräulein etwas von dem, was ſie ſo hell und leuchtend in ſich ſah, auch ſehen zu laſſen. Freylich dünkt uns aber, außer dieſer allgemeinen Nothdurft, noch irgend eine beſondre Urſache zur Aufziehung dieſer ihres Guckkaſtens da geweſen zu ſeyn. Sie war der Gefahr ſo nahe geweſen, das Lichtchen, das ihn ſo ſchön erleuchtete, in ſich verlöſcht, und glühende, brennende Kohlen dafür in ſich angefacht zu ſehen, daß ſie, entweder um die Vorſtellung dieſer Gefahr los zu werden, geſchwinde mit Vorzeigung ihrer Raritäten, ſich eine Zerſtreuung verſchaffen, und ſo dieſe Gefahr aus dem Geſicht verlieren, — oder daß ſie ihr Lichtchen dadurch deſto beſſer ins Brennen bringen wollte, um deſtoweniger von Auslöſchung bey ähnlichen Fällen zu befürchten zu haben. Jedoch,

doch, da dieſes letztere eine Art von klügelnder Voraussicht und ſpitzfündiger Ueberlegung erfordert: ſo ſind wir ſehr geneigt, die erſtere Urſache, ihrer vorzüglichen Natürlichkeit wegen, allein gelten zu laſſen, — zumal, da die Dame ihrer Tante doch etwas zum Anſchaun vorhalten mußte. — Die Art, mit welcher unſre Dame ihr: „ **belieben ſie zu ſchauen!** „ anhebt, beſtätigt unſre Meynung: „Sehen Sie nur, liebe Tante — ja — was wollt' ich ſagen? — hm! — was meynen Sie? wirds nicht hübſch ſeyn? „ — — Wer erzehlt auf dieſe Art, wenn nicht, indem das eine Auge auf die Vorſtellungen des Geiſtes blickt, das andre noch Gegenſtände, die gar nicht zur Verwandſchaft oder Familie jener gehören, vor ſich ſieht? Freylich würde in der vortreflichen Art, wie wir alle, ſamt und ſonders unſre liebe Mutterſprache **reden**, und in der Sorgfalt, mit welcher wir ſie von **Ammen** und **Bedienten** zu erlernen ſuchen, eine Widerlegung unſrer geäußerten Meynung ſeyn, wenn nicht die, bey jeder Erzehlung nothwendige **Kunſtloſigkeit** erforderte, daß wir das Hinterſte zuerſt, und alles wie einen Brey ausſchütten; und da dieſes in **allen** Fällen, die wir von der jetzigen innern Diſpoſition unſrer Dame annehmen können, ſich zutragen kann: ſo widerlegt es auch unſre Meynung nicht. — Lange dauerte freylich dieſes

Schie-

Schielen nicht. Unſre Dame entdeckte bald, bey ihrem jetzt ruhig brennenden Lämpchen von Eitelkeit, ſo viele und ſo mancherley Gegenſtände, die ſie ihre Tante ſehen laſſen mußte, daß ſie, um ſolche ihr eben ſo ſichtbar zu machen, als ſie ihr ſelbſt waren, das Licht ganz nach dieſer Seite wandte. Nun ſchwanden freylich erſt in dunkeln Schimmer, und endlich in allmählige Dunkelheit das ſchnelle Wegwenden und Abtreten ihres Gemahls hin. Und noch viel mehr als das, was wirklich da war, half ihr das Lichtchen entdecken. Sie zeigte ihrer Tante die galante Frau von Bronsfeld, die jedesmal die Hauben nach der neueſten Mode trug, und ſie von einer guten Freundinn aus der Reſidenz erhielt, welche galante Frau, bey einem andern Lichte, eine überladene, ſteife, unnatürliche Figur geſchienen hätte, ſo wie ihre gute Freundinn eine alte jüdiſche Putzhändlerinn, von welcher die galante Frau mit abgelegten und verbrauchten Waaren und Erfindungen betrogen wurde. — Auch ließ unſre Dame das artige, ſchöne Fräulein von Eichholz auftreten, die wie ein Engel tanzte, und ſang, und ſpielte, — und auch Verſtand hatte, wie ein Engel; — aber dieſes, wie die Engel, die zur Erbauung der chriſtlichen Gemeine, von Holz oder Stein, von den Altären mit Poſaunen herab blaſen, und entweder von der Einbildungs-

kraft

kraft unſer Bildhauer, oder von der körperlichen Schönheit unſerer Nation nicht die rühmlichſten Zeugniſſe ablegen. — Ferner erſchien die gelehrte Frau von Y — die alle Zeitungen geleſen hatte, und noch las, und eine ſchöne, große Bibliothek beſaß, in welcher ſich viel koſtbare und gelehrte Bücher befanden, — die bey andern Lichte nichts waren, als alle nur mögliche Wörterbücher, z. B. das Adels Lexicon, das Realſchullexicon, das Handelslexicon, das Staats- und Zeitungslexicon, das Natur, Kunſt, und Bergwerkslexicon; das Frauenzimmer Lexicon, die ganzen Hübnerſchen Wörterbücher, ſo gar ſein Reimregiſter, und Gottſcheds Wörterbuch der ſchönen Wiſſenſchaften; — alle dieſe Wörterbücher, nur nicht das Baylſche, und das Sulzerſche, und das Encyclopediſche, — jedoch das erſtere ohne ihre Schuld. Es war unſerer gelehrten Dame, freylich aber nur in der deutſchen Ueberſetzung, mit ſamt den Homeſchen Grundſätzen der Kritik, in einer Auktion, zur Grundlage der Bibliothek einer Ritterſchule, weggekauft worden, deren Mitglieder, um in der Folge recht ächte erleuchtete Köpfe zu werden, und alle Vorurtheile und Zweifel und Gewisheiten und Beruhigungen des Lebens zu verbannen und zu überwinden, aus dem franzöſiſchen Philoſophen, — vor der Hand rechnen und ſchreiben lernen

ſollten, — weil ſie in ihren Studien, noch nicht weiter gekommen waren. — Und dieſe gelehrte Frau war ferner mit allen Gelehrten im Briefwechſel, und führte gelehrte Streitigkeiten, — welche Gelehrte, näher beſehen, namentlich waren, der Paſtor der Gemeinde; der Stadtſchreiber des nächſten Fleckens; ein abgeſetzter Amtmann; und der Kantor zu M. ein grundgelehrter Mann! — — Nun zeigte unſre Dame ihrer Taute ferner vor eine ſchöne, feine, ganz franzöſiſche Figur, die alle franzöſiſche Parten an den Fingern herzuzehlen wußte, und auf rothen und grünen Papier mit vergoldetem Schnitte, ihre Briefe ſchrieb, und von Grafen und Freyherrn aus allen Enden her beſucht und komplimentiret wurde und die eine ſo große Philoſophinn war, daß ſie nichts glaubte, und nichts leiden konnte, als was franzöſiſch war; — welche Figur, naher beleuchtet, freylich ſo wenig deutſchen Geiſtes hatte, daß ſie weder deutſch buchſtabieren, noch deutſch leſen konnte. — „Und damit ſie einen rechten Spaß ſehen, liebe Tante, fuhr unſre Dame fort, ſehen Sie nur, ſo wird auch ein Mann kommen, der der franzöſiſchen Frau alles abſtreitet. Es iſt zum Todtlachen!„ — „das wollen wir nicht hoffen!„ — ſagte die Taute. — „Ach, ich meyne nur ſo, verſetzte die Dame; man ſagt das ſo im Sprüchwort, ohne

daß man etwas dazu denkt.„ — „Ja, ja, das glaub ich!„ erwiderte die Tante; — und die Dame wollte fortfahren vorzuzeigen, aber etwas war das Lichtchen, entweder verrückt, oder zu tief abgeſchneuzt worden; ſie ſah nicht gleich wieder alles ſo illumminiret und glänzend und hell, als vorher. Indeſſen beleuchtete ſie weiter den zuletzt gedachten Mann, der ein ſchnurriger Mann wäre, weil er über viele Dinge ganz anders dächte, als der ganze Adel; und mit dem daher auch der Adel faſt gar nicht umgienge; und der immer einen alten Rock trüge, oft gar mit aufgetrennten Näthen, auch in der Kirche und bey Kindtaufen und Hochzeiten, weil er meinte, daß ein alter Rock beſſer ſäße, als ein neuer; und der wohl ein Freygeiſt seyn möchte, weil er oft über Geſpenſter und Träume lachte, und von vielen frommen Leuten böſes ſpräche, und keine einzige alte Poſtill in ſeinem Hauſe leiden wollte; — — welcher Mann beym Lichte der Vernunft beſehen, ein Stück von einem guten, natürlichen Philoſophen war, der dieſen Titel mit Recht mehr verdiente, als Profeſſor X. und Magiſter B. und Doktor C; — und der, an Statt daß der Adel nicht mit ihm umgehen ſollte, mit dem Adel nicht umgehen wollte; — — der ferner — — — doch dieſer Mann hat genug in ſich, um ſich in der Folge ſelbſt ins Licht

zu

zu ſetzen, und uns die Mühe zu erſparen, die wir uns bey jenen dunkeln, öden Figuren haben geben müſſen. — Aber unſre Dame fährt fort, ihrer Tante vorzuzeigen, ungeachtet das vorhergedachte Unterbrechen des Fräuleins, und verſchiedener ihrer Wendungen mit dem Kopf, und ein paar Falten auf ihrer Stirne, uns an ihrem Vergnügen, bey den Figuren dieſes Guckkaſtens zweifeln laſſen; und ſelbſt unſre Dame zu einem: auf ein anderes mal mehr und beſſer! bringen würden, wenn dieſe nun nicht einmal durch das Vorzeigen, (wie das zu geſchehen pflegt) in ſolchen Eifer geraten wäre, daß ſie nicht mehr um anderer, ſondern um ihrer ſelbſtwillen vorzeigte, und unmöglich aufhören kann. Alſo kömmt denn noch der Gemahl der zu allererſt gedachten ganz modiſchen Frau, ein hübſcher frommer Mann, der einen beſonderen Gewiſſensführer hat, und alle Tage zweymal Betſtunde hält, und die weltlichen Bücher gar nicht leiden kann; und die Orgel in ſeiner Kirche, aus Andacht ſelber ſpielt, und ſeine Kinder ſehr chriſtlich und fromm erziehen läßt, — welcher Mann, genau beleuchtet, gerade, ſo wie, ein geſchickter Feldherr ein verſchanztes, feindliches Lager, ohne einen Schuß zu thun, durch künſtliche und liſtige Bewegungen zum Aufheben bringen kann, den Himmel mit Kunſt und Liſt und Betrug, mit

Singen und Beten erobern will, ohne auch nur eine That oder Handlung daran zu wagen; — der dem Kirchengeſang ſeiner Gemeine vorſteht, um das Gehalt des Organiſten zu erſparen, und ſeine Kinder ſo chriſtlich und fromm erzogen hat, daß die Söhne Schulmeiſter und Kantoren auf den Dörfern und kleinen Städtchen, und die Töchter recht artige Prediger Frauen auf dem Lande werden könnten; — ungeachtet übrigens er ſo wohl als ſeine Kinder von den Vorrechten und der Würde des hohen Adels ſehr gut unterrichtet zu ſeyn, ſich einbilden. — — Und nun zuletzt läßt denn noch unſre Dame vor ihrer Tante erſcheinen zwey artige, allerliebſt luſtige Officiere aus der nächſten Garniſon, die einem die Zeit recht mit ihren Spaßen und Einfällen vertreiben können, ſo daß man ſich — — — ſie wollte etwas von todt lachen hinzu ſetzen; eine Erinnerung aber an die vorhergedachte Bemerkung der Tante verhinderte den Ausbruch dieſer artigen — nur nicht genug überdachten Formel; und, entweder wurde dieſe Erinnerung zu einer dunkeln Wolke, die ſich über die Vorſtellungen in dem Guckkaſten unſrer Dame mit einem mal verbreitete, und ſie in Finſterniß hüllete, ſo daß die Dame ſelbſt nicht recht wußte, wo ſie hingekommen waren: — oder dieſe zog, aus eigner Bewegung, den Blick von ihnen weg, aus Furcht es kön-

könne wohl noch einmal etwas zum tode lachen vorkommen: — genug, etwas weniger belebt und bezaubert als vorhin, da ſie Dinge hörte und ſah, wie ſie kein andrer Menſch ſonſt zu ſehen und zu hören pflegte, — führ ſie fort: ja liebe Tante, die haben wir alle Morgen her gebeten, um Ihnen eine Luſt zu machen; es iſt eine recht artige Geſellſchaft, das verſichere ich Sie; es ſind alles unſre guten Freunde und wir wollen uns auch recht luſtig machen: wir wollen das Gänſeſpielchen „ — — — Aber nun war die Geduld des Fräuleins bis auf den letzten Faden abgewunden! Hätte unſre Dame bey den vorigen Anzeichen, daß der Faden ganz nahe am Ende war, inne gehalten, und auf irgend eine oder die andre Art ihrer Tante Gelegenheit und Raum gegeben, wieder aufzuwinden, indem ſie entweder ihre Erzehlungen und Vorzeigungen unterbrochen und die Tante zum Reden kommen laſſen, oder, — welches vieleicht das Ablaufen des Geduld Fadens ganz und gar verhindert hätte, — wäre ſie in ihren Beſchreibungen weniger gefällig für ſich, oder weniger dichteriſch geweſen: ſo wäre das Fräulein noch wohl ſitzen geblieben. Denn wir haben ſehr ſorgfältig ein jedes: das iſt ein rechter Mann! und das iſt eine rechte Frau! und das iſt meine Herzens Freundinn! und der thut recht hübſch mit mir! und dem gefällt es

recht bey uns!„ — als Dinge, die die Dame bey dem Lichtchen ihrer Eitelkeit freylich nicht anders ſehen und ſagen konnte, weggelaſſen, um nicht dem Leſer eben ſo ekelhaft zu werden, als die Dame ihrer Tante es wurde, und um nicht, auf eine andre Art, eben das zu erfahren, was unſre Dame ſo gleich erfahren wird, — eine Demüthigung, zuſamt all ihren Folgen vor übeln Hümeurs und Kopfſchmerzen, die nun das Aufſtehen ihrer Tante, und die paar Worte: „Ja, das wird recht hübſch ſeyn! — ich werde gleich wieder kommen!„ — und der darauf erfolgte Abtrittsknicks des Fräuleins ihr natürlich verurſachen muß. Da ſteht die Dame, in der größten Verlegenheit, und ſieht ihrer weggehenden Tante nach; und alles ſchwankt und ſchwindelt um ſie herum! — Die gute Frau! — — —

4.

Es iſt freylich beleidigend, wenn uns ein Menſch den Vorhang vor der Naſe herunter zieht, indem ſich nicht allein unſre Augen auf einer angenehmen Ausſicht weiden; ſondern auch die Augen anderer, unſerer Meynung nach, das Vergnügen oder die Ehre haben, von uns darauf herumgeführet

ret zu werden. — „Aber nur für die Eitelkeit iſt es beleidigend.„ — Nein, mein Herr Moraliſt, denn warum wäre ſonſt der Prediger ſo böſe, wenn ſeine Zuhörer einſchlafen? oder Sie, wenn nach einer langen Abhandlung über Weisheit und Wahrheit, ein Zuhörer Sie frägt: was belieben Sie? — Aber freylich unhöflich ſcheint es von unſerm Fräulein, daß ſie ihre Nichte ſo plötzlich erinnert, daß man von ſeinen Zuhörern nicht zu viel, ſondern immer nur wenig, und, weil man es fordert, nach der Art und Weiſe der Zuhörer es fordern müſſe. Denn übrigens war ſie weit entfernt das Gute, das unſre Dame allenthalben entdeckt hatte, weil ſie es war, die es beleuchtete, etwann, eben aus dieſer, oder auch einer andern Urſache nicht leiden zu können. Noch weniger war die Tante ſolches Geiſtes, und in einer ſolchen Verfaſſung, ſo denken zu können wie z. B. die fleißigen Leſer der auserleſenen Bibliothek der deutſchen Litteratur, oder der kritiſchen Sammlungen zur neueſten Geſchichte der Gelehrſamkeit, oder der ſchwarzen Zeitung wahrſcheinlicher Weiſe denken müſſen, die, weil ſie, aller Vermutung nach, nichts von dem Geiſt eines Klopſtock, Haller, Käſtner in ſich fühlen, oder bis zu ihnen herauf reichen können, mit Vergnügen ſehen, wie dieſe Kunſtrichter, die mit ih-

von Leſern in einem ähnlichen Fall zu ſeyn ſcheinen, dieſe großen Männer bis zu ſich herunter zu ziehen, all ihr bisgen Kraft anwenden, damit ſie wenigſtens auf eine, oder eigentlicher auf ihre Art, ihnen gleich werden; und, weil ſie ſchwerlich irgend jemals etwas ähnliches mit dieſen großen Männern haben dürften, Entſchädigung für das Unglück ihrer Kleinheit oder Niedrigkeit ſuchen. Denn im Grunde muß doch der mit der Natur des Menſchen, — ich weiß aber wirklich nicht von welchem Thiere Gracian in ſeinem Agudeza y Arte de Ingenio ihn den Jupiter nehmen, und dem gierigen Menſchen geben läßt — zuſammengeknätete Neid, auf irgend die eine oder die andre Weiſe ſeine Nahrung erhalten. Und wer wird denn immer, und gerne das loben, und loben hören, warum er nicht ſelbſt auch gelobet werden kann? — Aber freylich, unſer Fräulein befand ſich nicht in dieſem Falle; und wir dürfen ihren Abtritt aus dem Zimmer alſo ihr nicht als eine Unhöflichkeit anrechnen; — eben ſo wenig, wie wir die Flucht eines geſchlagenen Heeres oder das Stillſchweigen eines niederargumentirten Philoſophen für eine Unhöflichkeit von Seiten dieſer Perſonen, anſehen könen. Das Schlimſte bey der ganzen Sache iſt, daß das gute Fräulein bey dem Zurückkommen auf ihr Zimmer, der Kammerfrau ſo

gleich

gleich befiehlt, einzupacken; und daß ſie vielleicht Morgenfrüh ſchon abreiſen, und alle unſre Anſtalten vereiteln würde, wenn ſie nicht eben die Antwort auf ihren letzten Brief erhielte:

„Du mußt nicht, liebſte Schweſter, mit den „erſten Tagen alle Hofnung und alle Anſtalten aufgeben. Was in ſo viel Jahren verdorben iſt, „kann nicht, in einem Augenblick, und auch nie „wieder ganz und gut gemacht werden. Und wenn „es nothwendig iſt, ganz unvermerkt zu Werke „zu gehen: ſo wird auch das, was vielleicht in der „Zukunft zur Beſſerung führen kann, im Anfang „ein eben ſo öder und wüſter Weg ſeyn und ſeyn „müſſen, als der, auf dem unſer Neffe und Nichte bis jetzt gewandelt ſind. Aber, wenn du nur „aushältſt: ſo wirſt du ſie ſchon allmählig immer „weiter von dieſem abführen können. — Wer „weiß, ob du, bey der angeſtellten Gaſterey nicht „Bekanntſchaft mit einigen Nachbarn unſrer Verwandten machſt, die das ſind, was wir dieſe zu „ſeyn wünſchen; und dann käm' es nur darauf an, „daß du dieſe, an Statt einer Frau von Weiden, „zu Vertrauten und Freunden unſrer Nichte zu „machen ſuchteſt. — Ich überlaſſe alles deiner „Einſicht; nur bitt' ich dich, nicht unſern Neffen „ganz, bey deinem Geſchäft zu vergeſſen, oder es

„ſeiner Gattinn zu überlaſſen, daß ſie das an ihm „thue, was du an ihr thun wirſt. — Noch darf „ich des kalten Wetters wegen, mein Zimmer nicht „verlaſſen; ſonſt würd ich bey dir ſeyn. Doch „was bedarf's, bey deiner Klugheit, meines Da„ſeyns? In dieſen und allen ſolchen Fällen müſ„ſen die Mannsperſonen zu Frauenzimmern in die „Schule gehen. Und deine Liebe, davon du mir „jetzt ſo große Beweiſe giebſt, werd' ich, auch ab„weſend, mit der aufrichtigſten Gegenliebe ver„ehren!„ —

Unſer Fräulein las dieſen Brief, einmal ganz durch, einige Stellen — was für welche das doch wohl geweſen ſeyn mögen? — zweymal; — ſie befahl ihrer Kammerfrau auszupacken, beſah die Haube, und jedes Bändchen und jedes Spitzchen, das Morgen vor der vornehmen Geſellſchaft erſcheinen ſollte; und begab ſich zu ihrer Nichte herunter, die, ſo wie ſie das Fräulein vorhin durch ihre Beredſamkeit beynahe zur Flucht gebracht, jetzt durch ihr Stillſchweigen ſie bald auf eine Folter geſpannt hätte. Es iſt das Vorrecht gewiſſer Leute, in allen ihren Dingen immer an den äußerſten Enden herum zu gehen; und ſie müſſen faſt immer ſchon an beyden herum geirrt haben, wenn ſie auf den Mittelweg zurück kommen ſollen. Es iſt nur

nur übel, daß ſie ihn ſo ſelten finden. Auch unſre Dame würde ihn nie gefunden haben, wenn nicht jetzt das Fräulein, geſtärkt und getrieben durch den Brief des Bruders Faſſung genug gehabt hätte, alle Mühe und Sorgfalt an ihre Zurückhohlung zu wenden. „Du haſt gut ſchreiben, Mein lieber Bruder, „ dachte das Fräulein zwar einigemal bey ſich, „aber wärſt du nur hier! — „Doch, fuhr ſie fort, wenn du hier wäreſt, ſo fehlte uns beyden der Antreiber; denn das kann auf höckerigten, ſteinigten Boden, nur der Zuſchauer ſeyn. Und der ſieht unſtreitig auch beſſer die Wichtigkeit der Arbeit, und welche Richtung ſie nehmen muß, weil ſie ihn noch nicht müde gemacht hat. — Alſo — willkommen mit deinen Ermahnungen und Tröſtungen und Zurechtweiſungen! „ — Und nun verſuchte ſie immer wieder von neuem ihre Nichte in den Ton zu helfen. „Was meynen Sie, liebe Nichte; wird nicht das neue gelbe Band ſehr gut ſtehen? „ — Ich weiß nicht! — „Gefällt es Ihnen nicht? „ — Ich verſtehe das nicht! — „Ach! — Sie verſtehen es wohl; Sie wollen nur nicht ihre Meynung davon ſagen. „ — O, wie wüßt ich was davon! — Nein, ſagen Sie es aufrichtig, würd' es zu einer — blauen Robe ſich ſchicken? — Ey nun u. ſ. w. — die Ehre, um Rath gefragt zu werden, fieng endlich an, zu wirken;

eine

eine ganze lange Abhandlung und Abwägung der Gründe für und wider entwickelte ſich allmählig aus dieſer ſüßen Vorſtellung; je länger die Dame redete, je mehr redete ſie ſich wieder auf. — „Aber was ſie redete?„ — O dankt doch, daß ich euch damit verſchone! genug, daß ſie ſpricht; und jetzt ſo ſprechen kann, daß ſie nicht mehr ſo hoch wie vorher herum flattern zu dürfen glauben würde, um bis ihren morgenden Gäſten zu kommen, wenn ſie noch einmal von ihnen erzehlen ſollte. — Aber — die Vernunft gewiſſer Leute iſt ein ſchlimmer Ding, als ihr Unſinn. Wer lacht nicht lieber, als daß er gähne? — Ihr wißt ja, wie es mit den ſo genannten weisklugen Kindern iſt? — Und Kindern von acht Jahren verzeiht man noch, in Hofnung auf die Zukunft. — Ihr könntet überdem es nicht ſehen und hören, ohn einen Blick auf unſer Fräulein werfen zu müſſen, die ihrer Nichte das ganze Elend der Krankheit nachfühlte, und bey Zubereitung und Darreichung der Mittel zur Heilung in ſolcher jämmerlichen Poſitur da ſtand, daß ihr auf immer einen Ekel vor den im Leben doch oft ſo nötigen: was meynen Sie? und, gefällt es, — zuſamt der Dame bekommen, und das gute Fräulein zu tief bemitleiden müßtet — welches denn alles, beſonders das erſtere, in der Folge mehr Schaden, als Nutzen

hen vielleicht bringen dürfte. — Genug, daß wir jetzt unſer Fräulein, zuſamt ihrer Nichte, wieder durch alles dieſes, auf eine Art, von Mittelweg geholfen haben, auf welchem wir glauben, daß ſie zunächſt am Ziele ankommen können.

5.

Unſer Ritter gieng uns nicht längſt davon, einen Korkenzieher aufzuſuchen; oder eigentlicher eine Gelegenheit, zur Ausſchüttung ſeines Schaumes. — Auf dem Wege zum alten Chriſtian wunderte er ſich, wie es denn möglich geweſen wäre, daß die Tante in ſein Haus habe kommen können? — und wie er den Chriſtian fand — „aber warum der Herr den Diener ſuchen?„ — Es iſt nicht unſre Schuld, daß der arme Chriſtian zu Bette liegt; und daß ſein Herr noch ſo viel menſchliches — eine Sache, die man nur bey den feinen Sitten verlernt — hat, um zu ſeinem Diener hinzugehn, — weil er ſeiner bedarf. Ein Mann aus der vornehmen Welt hätte eben deswegen, — und wär' es auch nur zum Stiefel Ausziehen geweſen, — vieleicht verlangt, daß der Diener, der Krankheit ungeachtet, zu ihm kommen ſollen. — — Der Ritter hatte ſich vorgenom-

genommen, viel mit ſeinem Diener zu reden, ungeachtet dieſer wenig antworten konnte; aber der Anblick des Kranken, — ſo roh war unſer Mann noch! — brachte die Vorſtellung von Krankheit in ſeinen Kopf oder in ſein Herz. „Seit wenn iſt es dir denn ſo gekommen, Chriſtian?„ — Ach! gnådiger Herr, die groſſe Jagd vor vierzehn Tagen! — und denn ... ich bin ſchon ſo alt, und ſtürb auch gern! — und o Sie glauben nicht, wie mir's ſo ums Herz iſt, wenn ich Sie immer ſo mit hångendem Kopf herumgehen ſehe. Sie ſollten doch wieder ſo reden und machen, wie ſonſt. „ — Sein Herr antwortete nur mit einem Hm! und Chriſtian, der nicht ſo, wie unſre Redner einen Gedanken in zehnerley Ausdrücken und Geſtalt zu wiederhohlen wußte, ſagte buchſtåblich noch einige mal, was wir ſchon gehört haben, — und ſchwieg. Sein Herr ſaß noch einige Zeit bey ihm, und ſah ihn an; denn gieng er, mit der Nachricht, er wolle ihm einen Arzt hohlen laſſen, davon — — — — „Aber jetzt nach vierzehn Tagen einem Kranken einen Arzt? „ — — — — O das iſt noch ſehr viel, ſehr großmüthig, mein guter Freund. Wer hat ſie denn auf den abentheuerlichen Einfall gebracht, daß ein Bauer auch ein Menſch iſt? Wiſſen Sie nicht, daß die klügſten Månner der feinſten (wenigſtens ihrer Sage

und

und unſrer Nachäffung zu Folge) policierten, galanten Nation, mit einem Wort, die Vorſteher des neuern Athens, erſt im Jahre 1767 eine Verordnung haben ergehen laſſen, vermöge welcher die privilegirten Poſſenreißer dieſes Volks, — das, was ungefehr unſre herumziehenden Zigeuner, nur mit dem Unterſchiede ſind, daß dieſe wohl Päſſe, nur nicht Freyheitsbriefe zu Poſſenreißereyen haben — auf ihren Brettern und Bühnen der Pariſer Wälle, ihren Zuhörern nichts vernünftiges vorſagen ſollen — aus Furcht den wirklichen, königlich privilegirten Schauſpielern ins Handwerk zu fallen, — oder vieleicht den, wie ein Franzoſe ſelbſt ihn nennt, peuple-ane pacifique zu klug zu machen, um fernerhin ſich ſelbſt für — Eſel zu halten? — Freylich geht dieſes Verbot nur gegen geiſtige Verbeſſerungen; und zum Steuern geben, zum pflügen und zum graben u. ſ. w. braucht man doch Hände und Füße; aber — wenn ſo etwas am grünen Holz geſchieht, was ſoll denn aus dem dürren werden? Und der Uebergang von geiſtigen zu körperlichen Dingen iſt ſo leicht, beſonders in den Köpfen derer Herren, die bey den vielen Befehlen nie Zeit gehabt haben, recht zu lernen, was Seele oder Körper iſt, oder ob es gar ſolche Dinger giebt, und was ſie für Eigenſchaften haben, — daß es ganz natürlich zugeht,

gehe, wenn ſie das eine ſo behandeln, als das andere, — nach Nachahmung ihres gegenwärtigen Meiſters. — — Und wie hätte beſonders ein Herr Verbindlichkeiten gegen ſeine Bedienten? Das glauben die letztern ſelbſt nicht einmal; wenigſtens waren die Kameraden des ehrlichen Chriſtians ganz verwundert über den Befehl ihres Herrn. „So etwas hat noch kein Menſch hier erlebt! Das „muß wohl ganz beſonders zugegangen ſeyn! Aber „der Herr geht auch heute ſo mit niedergehängtem „Kopfe herum; daher wird es wohl kommen. — Die Leute hatten ſo Unrecht nicht. Zwar iſt es in den Augen der großen Geiſter kein beſonderes Verdienſt, die Urſach einer Wirkung ausfindig zu machen und eine Handlung richtig zu beurtheilen; und daher erlangen es auch öfterer die **Kinder der Natur**, im Gegenſatz **der Kinder der Kunſt**, — wenn es ſonſt wahr iſt, was **Abbt** ſagt: daß die Urtheile des **großen Haufens** oder der **Hütte**, bey dem Leichenzuge eines **Vornehmen**, **richtiger** von dem Erblaßten ſind, als die Urtheile des Redners, der den Leichenzug in der Kirche erwartet. Aber dennoch ſind ſolche Entdeckungen oft nicht zu verachten; und ich glaube, daß mancher Vornehme gern die Freude ſeines bisgen Neides, der bey ihm, im Fall dieſer ehrlichen Leute, zur Erniedrigung des guten Chriſtians wahrſcheinlicher Weiſe

thätig

thätig geweſen wäre, und ihn gewiß verhindert hätte, die Wahrheit zu ſehen, für das Vergnügen hingeben würde, ſich ſelbſt die Schmeicheley machen zu können, daß er Herz und Nieren durchſchauen könnte. — Und wie geſagt, — Meine Herren, daß ſie ihrer Eitelkeit dieſes ſüße, feine Kompliment nicht machen können, daran iſt nichts Schuld, als ihre erkünſtelten Begierden, und Vorurtheile, und all die tauſend Kleinigkeiten, die Sie ſo werth halten, — weil ſie Ihnen ſo ſchwer geworden ſind, zu erwerben. — Denn nur aus Mangel dieſer Ingredienzien kamen die Kameraden des guten Chriſtians, nicht, bey Beurtheilung dieſer Handlung, zu jenem Aufkochen und Aufbrauſen des Herzens, von welchem die aufſteigenden Dünſte, (wie die, aus Moräſten, ſich erhebende den Horizont umziehen und verdunkeln,) vor den Augen gleichſam einem Schleyer hinziehen, oder eigentlicher, ſie mit einer Feuchtigkeit erfüllen, die ſie ſchwimmend macht, daß alles um ſie herum verſtelt, ſchief und krum, ſchwankend und ſchwindelnd ſcheint. —

Was uns noch mehr beſtätigen kann, daß die ehrlichen Bauern beſſer ſahen, als wie wir vieleicht, an ihrer Stelle geſehen hätten, war — die Unzufriedenheit oder eigentlicher die Verwunderung

des Ritters, daß er heute, da er doch von ſeinen eigenen Sachen mit dem Chriſtian ſo viel reden wollen, nichts mit ihm, als von ſeiner Krankheit geſprochen habe. „So iſt es mir mein Tage nicht gegangen, als heute,„ ſagt' er bey ſich ſelbſt, da er eine halbe Stunde von ſeinem Diener fort war, „ich habe ja alles vergeſſen, was ich ihm ſagen wollte. — Nun fällt mir das erſt ein. — Wie iſt denn das? — Er iſt ja doch öfter ſchon krank geweſen, und„ — — — Weiter kann unſer Mann freylich nicht in der Aufklärung ſeiner ſelbſt; aber ein zweytesmal mußt er nun zu dem ehrlichen Chriſtian gehen. Die Leſer fürchten, — oder freuen ſich unſern Ritter ſeine Klagen ausſchütten zu hören, und den armen Chriſtian gequält zu ſehen? — Sie irren ſich, aus Aehnlichkeitsliebe ſchon wieder einmal. Unſer Mann kam ſo wieder zurück, als er hingieng. — Seltſam genug! Ich glaube, wir hätten es ihm alle vergeben, wenn er bey dieſem zweyten Beſuch an ſich ganz allein gedacht, und ſich ein Opfer gebracht hätte, das wir Leute der feinern Welt uns, in ſeinen Umſtänden, gewiß bey dem erſten ſchon gebracht hätten, — auch auf Koſten eines Kranken, oder weſſen es ſonſt geweſen wäre. — Aber Natur! Natur! — Und noch mehr that ſie heute. „Jäger, ſagte unſer Ritter, als er das zweytemal wie-

wieder kam, in dieſem Winter wollen wir gar keine große Beſtallung mehr machen. Ihr könnt zwar immer fleißig auf die Jagd gehen; aber ich werde nicht mehr viel hinkommen. — Und — hört doch! — bringt doch die Hunde wieder in den alten Zwinger, der da hinten ſteht; wenn ſie hier in dem neuen ſind, ſo laufen ſie mir immer vor dem Geſichte herum!„ — „Was iſt das?„ dachte der Jäger. „Der Herr hat den neuen Zwinger erſt bauen laſſen, — damit er ſeine Hunde recht nahe hätte; und nun ſollen ſie wieder in den alten?„ — aber er befolgte den Befehl ſeines Herrn, ohne eine Vorſtellung zu machen: — weil er, in dem erſten Schrecken über dieſe Neuigkeit, ihn zu weit aus dem Geſicht kommen laſſen, und zu lange gewartet hatte, nun in ſich ſelbſt jetzt noch Entſchloſſenheit und Muth genug zu einer Vorſtellung zu finden. — Und unſer Ritter — — — nicht wahr, ihr guten Leute, wir vergeben es ihm halb, daß er nach vierzehn kranken Tagen den Arzt zu dem Patienten hohlen läßt? — Und wenn er auch, für den jetzigen Augenblick nur, der Meynung wäre, keine große Beſtallung in dieſem Winter mehr zu machen, und die Hunde in den alten, abgelegenen Zwinger verwieſen zu wiſſen: ſo würden wir doch ſeinen guten Willen ehren, und ſein gutes Herz erkennen. Denn, was den Punkt

der Meynungen und ihrer Ewigkeit anbetrift, — ſo wiſſen wir, was der gute Abbt St. Pierre ſagte: „dieſer Meynung bin ich fürs gegenwärtige!„ — oder was ein deutſcher Moraliſt ſchreibt, „daß wir oft ſelbſt über unſre eigene vorige Meynungen, als über Thorheiten ſpotten, gleich als wenn wir dadurch beweiſen könnten, daß wir nunmehr einen ſehr großen Grad von Klugheit beſäßen.„ — Alſo mag unſer Ritter immer noch einmal, die Hunde wieder in den, unter ſeinen Augen, und ihm ſonſt näher, als die Hütten ſeiner ganzen Bauern, am Herzen liegenden Zwinger, bringen laſſen; — Das geht ſo menſchlich zu! — genug, daß wir aus ſeiner Niedergeſchlagenheit und aus den unangenehmen Empfindungen, mit welcher er, wahrſcheinlicher Weiſe vorhin das Zimmer verließ, die koſtbarſte Frucht der Menſchheit, Mitleid, gezogen haben: eine Frucht, die wir uns, unſrer beſten Einſicht nach, nicht getraut hätten, unter andern Umſtänden, aus ſolchem Erdreich herauf zu bringen; am allerwenigſten aber durch bloßes, kaltes Vorpredigen und Vormoraliſiren. Und es ſchiene alſo, daß, wenn wir aufgehört haben, Menſchen zu ſeyn, wir auf die beſte Art wieder dazu gemacht werden könnten, wenn unſre Empfindungen vorher — — — doch wo würde uns das hinführen, uns, die wir uns hier

unter-

unterfangen, andre Leute vorzuführen? Sonſt machten wir hier gerne einen kleinen Abweg, auf das Theater, und die Dichter zu um, auch außer der Nothwendigkeit, worin ſich alle Menſchen befinden, bewegt, gerührt, erweicht zu werden, den Nutzen dieſer Nothwendigkeit, dieſer Eigenſchaft der menſchlichen Natur, die der Urheber derſelben ihr nicht ohne Endzweck und Urſache gegeben haben kann, — fürs gemeine Beſte, mit unſern Leſern aufzuſuchen, und zu ſehen, wie aus dieſer Zärtlichkeit, aus dieſer Erweichung des Herzens alle die großen Eigenſchaften aufſchießen, die, in der Vorſtellung der Dichter, eben dieſes Herz beleben, erwärmen. — Doch jetzt müſſen wir unſern Leſern, dieſen Weg ſelbſt zu nehmen, überlaſſen; nur mögen ſie das dahin mit auf den Weg nehmen, daß wir uns, auf alle Art angelegen ſeyn laſſen, und es an allen Zipfeln und Ecken angreifen werden, um aus unſern unterhabenden Perſonen ſo viel Gutes als möglich zu machen. Wir denken, noch ehe wir für dieſesmal von einander ſcheiden, einen zweyten Angrif auf das Herz unſers Mannes zu machen, da wir mit ſeinem Kopf wirklich gar nichts anzufangen wiſſen; und — — — aber, wie die Zeit unter dem Moraliſiren verflogen iſt! da kommen die Gäſte an!

6. „Du

6.

„Du haſt Recht, mein lieber Bruder! Es ſey nun, daß ich anfange, der Leute hier herum gewohnt zu werden; oder daß das Vergnügen über ſie reden und ſchreiben, und vieleicht denken zu können, mich entſchädigt; — oder daß ein einziger kluger Mann über viel Thoren und Gecken zu tröſten vermag, genug, der Tag der Furcht iſt vorüber, ohne daß ich eben die Folgen dieſer Furcht empfinde. — Das, was wir aber durch dieſe Geſellſchaft und ihre Folgen zu erreichen wünſchten, werden wir leider wohl aufgeben müſſen, wie du hernach ſelbſt ſehen wirſt. — Nicht daß die Leute, woraus die Geſellſchaft beſtand, nicht alle ſo genannte Leute von feiner Lebensart geweſen wären, die Forderung an Geiſt, und Lebensart, und Verſtand machten, und zur ſchönen und vornehmen Welt gehören wollten; aber was kann, wenn dieſe ſchöne Welt überhaupt aus nichts beſteht, als aus ſeidenen Kleidern nach der Mode, Spitzenmanſchetten u. ſ. w. wenn übrigens, im Kopf, auch Heu und Stroh herum getragen wird, was kann, zur Aufklärung einer Perſon, wie unſre Nichte, darin brauchbar ſeyn? Was gut darin war, gieng über ihren Horizont; ſie wollte nichts davon wiſſen; und das übrige trug nur dazu bey, ſie in ihren Manieren und Sitten zu beſtätigen.„ —

„Ich

„Ich werde verſuchen, dir die Geſchichte der ganzen Scene zu ſchreiben. Nur ein ununterbrochenes und in einem Stück fortgehendes Geſpräch wirſt du nicht hören; denn es wäre ſehr unnatürlich und ſehr thörigt in einer vermiſchten und zahlreichen Geſellſchaft, und wenn ſie auch aus den Weiſeſten des Landes beſtände, ſich eine ſolche Unterhaltung nur denken zu wollen, — wenn gleich dein lieber Richardſon es auf dieſe Art gemacht hat. — Und vollends in einer ſolchen Geſellſchaft! — Denke dir, Mein lieber, ein Beinhaus, in welchem alles in der größten Verwirrung unter einander liegt. Hier ragt ein Schedel, dort ſteht ein ander Gebein hervor; alles iſt verſtümmelt, zerbrochen, zermorſcht; nirgends etwas Ganzes oder Zuſammenpaſſendes: gerade eine ſolche Gruppe würden die verſchiedenen Ideen und Einfälle des größten Theils einer ſolchen Geſellſchaft unter ſich machen. — Und gefällt dir dieſe Vorſtellung, der guten Ideen wegen nicht, die ſich darunter finden können: ſo denke dir, nach dem Einfall deines edlen Freundes, ein Käſtchen, worin mit Edelgeſteinen, alte Schuhe aufbewahret werden. —

So viel kann ich mich noch entſinnen, daß, weil es meiner Kammerfrau an den Morgen gar nicht gelingen wollte, mich, nach meiner Phantaſie zu bedienen, ich ſie wegſchickte, — weil ich mich

nicht gern vollends in böſe Laune hinein reden wollte; und daß das Geſchäfte, das mir meine eigene Bedienung machte, entweder ſehr gut von Statten gehen, oder ſonſt Einfluß auf mich haben mußte; genug, ich kam erträglich, vergnügt herunter; und das war mein Glück! Denn ſonſt hätte die galante, feine Frau vom Bromfeld mich, mit ihren artigen, und ſehr, ſehr zahlreichen Komplimenten und Knickſen aus aller guten Laune heraus komplimentirt, und heraus geknickſt. Ich wußte nicht mehr, was ich ihr auf all' ihre Höflichkeiten ſagen und antworten ſollte. Schon war ich auf dem Wege mich mit Zählen zu helfen; und ich glaube, daß ich, ohne Gefährde von ihr gehört zu werden, von eins bis auf hundert hätte kommen können: ſo ſehr war ſie mit ihren Komplimenten und mit ſich dabey beſchäftigt! Denn ſie ließ ſich ſelbſt nicht Zeit zu Athem, und mich zu Worten zu kommen. Ununterbrochen, wie man eine auswendig gelernte Rede herſagt, floß der Strom der Höflichkeit von ihren Lippen; — wahrſcheinlicher Weiſe, ohne daß ſie, an mich, und an alles, was ſie ſagte, dabey gedachte. Und doch machte dieſes einen ſo tiefen Eindruck auf unſre Nichte, — vielleicht um deſto ehe, weil ſie verwunderungswürdig ſchön geputzt war; — daß ſie, um einer ſo galanten Frau nichts nachzugeben uns alle hernach in Komplimenten erſäuf-

erſäufte. — Mich errettete das ſchöne Fräulein von Eichholz von der Frau v. W. — aber es dauerte nicht lange, ſo ſaß ich in einer andern Verlegenheit. Ich wählte mir dieſes Fräulein aus Furcht vor ihrer wortreichen Tante, bey welcher ſie ſich aufhält, zur Unterhaltung, unter der Zeit daß die beyden Damen, recht à qui mieux, mit leeren Worten handelten; aber meine Furcht wurde geſtraft. Ja! ne! Hi! hi! hen: ein bisgen! iſt — das kann ich dich verſichern! alles was ich in drey viertel Stunden gehört habe, die einzige Formel, o nicht doch! Sie ſchreyen! ausgenommen, die, weil ſie das längſte iſt, was ſie hervorbrachte, ich dir beſonders habe bekannt machen wollen. Und doch gab ich mir nicht wenig Mühe, — vieleicht um nicht meinen böſen Genius Gelegenheit zum Spotten über meinen guten Genius zu geben, der nicht wenig triumphirte den Händen der wortreichen Frau durch ſeine Klugheit entgangen zu ſeyn. — Endlich kam der Ueberreſt der gebetenen Geſellſchaft an; die leeren Komplimente, und die ſchaalen Wetter- und Geſundheitsfragen erfüllten das Zimmer; und das erſtemal in meinem Leben waren ſie mir lieb. Sie erhielten eine gewiſſe Lebhaftigkeit unter uns, die der Langenweil wehrte, die, ſo bald jeder anfieng, an das zu denken, was er ſagen ſollte, und Anſtalten

machte, klug und überlegt und witzig zu ſcheinen, ſo gleich ihren Sitz unter uns aufſchlug. — Zwar verſuchte man alles, die Unterhaltung glänzend zu machen; ich habe nie, unter andern, ſo viel gelehrt Zeug gehört, als hier ausgekramt wurde; denn unter den Damen befanden ſich unter andern auch eine deutſch- und eine franzöſiſch Gelehrte, die ſich, zur Empfehlung der Gelehrſamkeit, zwar wechſels Weiſe, mit gleicher Verachtung anſahen, und recht charakteriſtiſch das Genie der beyden Nationen, wenn es nicht auf die beſte Art angebauet iſt, vorſtelleten; aber dennoch hätten ſie wenigſtens Stoff zum Lachen geben können, wenn man ſie nur hätte an einander kommen laſſen. — Vieleicht iſt aber auch deutſche und franzöſiſche, — beſonders Frauenzimmer Gelehrſamkeit ſo beſchaffen, daß nie eine an die andre kommen kann. Und beyde wurden durch eine Anmerkung des Herrn von S. der ſeinen Nachbar, welcher ihn frug, warum er ſo tief in Gedanken ſäße, antwortete, er denke über den Unterſchied nach, der ſich zwiſchen geſunden Menſchenverſtand und gelehrten Bücherverſtande befände, mitten in einer gelehrten Unterſuchung, als wenn ſie ſich getroffen fühlten, aus aller Faſſung und zum Schweigen gebracht. Die Deutſchgelehrte, dem Genie ihrer Nation gemäß, ſaß gleich unwillig und zornig und verlegen da; die franzö-

ſirende aber fiel, nach einem Augenblick von Beſinnung, mit ihrem ganzen Witz über den ehrlichen Mann her. — Die unter der Anmerkung dieſes Mannes verborgene Spötterey mochte wirklich ſo ungerecht nicht ſeyn. Seit der Zeit, daß wir gehört haben, daß man leſen müſſe, um ſich zu bilden, und Verſtand zu haben, leſen viele Frauenzimmer ſehr viel; aber alles, ohne Abſicht und Endzweck und Gedanken, unter einander; und, an Statt das Geleſene zur Verbeſſerung, ihres Lebens, ihres Thun und Laſſens zu brauchen, leſen ſie nur, um zu erzehlen, und unter tauſendmalen, neun hundert neun und neunzig mahl ſehr unſchicklich, daß ſie geleſen haben. Sie wollen an Statt vernünftig und klug zu ſeyn, lieber gelehrt ſcheinen, — und dazu ſoll nun, wie ihr Männer ſagt, und wie ich' es faſt ſelbſt glaube, ſo viel gehören, daß ich, nun nicht den beleidigenden Argwohn zu erregen, als ob meine Eitelkeit ſo höchſt lächerliche Forderungen mache, nicht ſo ſehr fürchte, als Büchterunterhaltungen. Wenn ich das, was ich von einem Buche geſagt, mit dem verglichen habe, was ein anderer, der die Sache verſtand, davon geſagt hatte, ſo hab' ich mich oft herzlich geſchämt, und mich in der Folge der Zeit begnügt, jedes Buch aufs Beſte zu nützen, ohne nur daran zu denken, oder es zu verſtehn zu geben, daß ich meine Weis-

heit

heit von einem andern erborgt hatte. Und, im Grunde konnt' es mir auch ſchmeichelhafter ſeyn, wenn die Leute die Quelle nicht kannten, aus welcher ich ſchöpfte; auf dieſe Art würde mir das, was ich beſaß, als eigenes Verdienſt angerechnet. Aber freylich kommt man erſt in gewiſſen Jahren zu ſo vortheilhaften Wirthſchaftsgedanken, — obgleich die leſenden Frauenzimmer, wenn ſie, wie billig, die Schriftſteller ihres Geſchlechts zu erſt läſen, durch die Vorſchrift der guten Dame Lambert bald' darauf geführt werden ſollten: „wißt „alles, aber thut, als ob ihr nichts wüßtet.„ — Unſre franzöſiſche Dame hatte gewiß nicht dieſe Anmerkung, ſo wie vieleicht vieles nicht, zur Anwendung an ſich, geleſen. Als der Herr von G. ihr, auf die Frage, mit welcher ſie ihn anfiel, „ob denn ein Frauenzimmer nicht leſen, und Geiſt und Witz haben müſſe? ſehr eingehüllt, einen ähnlichen Einfall zur Antwort gegeben hatte, verſicherte ſie ihn, ſo etwas könne nur ein Deutſcher denken und einer Dame ſagen, und alſo gienge es ſehr natürlich zu, wenn ſich die Damen für die Franzoſen erklärten. Hier ſtand der Mann auf, überreichte ihr mit ſehr vielem Dank, das ihn geliehene Jahr 2440, zeigt ihr darin eine Stelle, und frug, wie ihr ſolche gefiel: „Une Femme qui ſait briller ſon ſcavoir, ſemble

ble donc vous dire, Meſſieurs, attachez-Vous à moi, j'ai de l'eſprit, je ſerai plus perfide, plus fauſſe, plus artificieuſe qu'une autre. „ — Es fehlte nicht viel, daß nicht unſre galante Dame das Buch auf die Erde geworfen hätte. „ C'eſt un rodoteur, der ſelbſt nicht weiß, was er will; ein miſantropiſcher, phantaſtiſcher Träumer, und Sie! „ — — Was ſie von dem Herrn von G. ſagen wollte, überließ ſie ihrem Geſicht; und er verſicherte ſie, daß ſie unmöglich mit ihm zürnen könne, weil er ihr Gelegenheit verſchaffe, einen Schriftſteller, wie dieſen, mit einemmal ſo richtig zu beurtheilen, den ſie ihm vorher, als ein Genie vom erſten Range, als einen der beſten philoſophiſchen Köpfe, nach ihren eigenen Ausdrücken empfohlen hätte. „ So kommt Wahrheit von Wahrheit Gnädige Frau! „ ſetzte er im Wegdrehen hinzu, ohne daß ſie es hören wollte. — Ich geſteh's dir, daß dieſer Mann nur anfieng, meine Aufmerkſamkeit zu erregen, und doch nicht eben zu ſeinem Nachtheil, ob gleich, nach meinem eigenen Gefühl, unhöflich zu ſeyn ſchien. — Aber freylich war er es noch nicht gegen mich. — Indeſſen konnt' ich mir es nicht verwehren, ihm zu ſagen, daß ich den Unwillen jener Dame ſehr natürlich fände, da wir Frauenzimmer gewohnt wären, gewiſſe egards zu fordern;

erzehlten, daß ihre Kammerjungfer nichts leſen könne und wolle, als die Inſul Felſenburg?

D. Sie werden doch wohl nicht den Racine mit der Inſul Felſenburg vergleichen wollen?

G. Nein, Gnädige Frau; aber die Urſache, warum ihre Kammerfrau lieber die Inſul Felſenburg — als den Telemach las?

D. Weil ſie dieſem nicht nachempfinden konnte. —

Der Menſch hatte die Unverſchämtheit, ihr, Statt aller Antwort ins Geſicht zu lachen; und fuhr fort zu lachen, ſo böſe ſie auch wurde. „Nun vergleichen Sie mich, ſehr galant, mit meiner Kammerfrau, Herr von G.„ ſagte ſie. „Nichts weniger, als dieſes,„ verſetzte er ganz ernſthaft; „aber gnädige Frau, wenn das Herz, das Gefühl allein und immer Richter ſeyn kann, warum nicht jedes Herz? Sie werden ſagen, es iſt ein Unterſchied zwiſchen gebildeten und ungebildeten Herzen; aber jedes Herz hat eine gewiſſe Art von Bildung, und wenn ich gern zugeſtehe, daß die Bildung des Ihrigen, vortreflicher und beſſer ſey, als die Bildung jenes Herzens, ſo iſt doch Ihr Urtheilsſpruch immer nur die Folge ihrer beſondern und eigenthümlichen Empfindungsart, und ſagt für den wah-

wahren Werth des Schriftſtellers nichts. Sie ſympatiſiren mit ihm; aber Sie haben ihr Gefühl nach dem Franzoſen geformt; es fragt ſich, ob es zweckmäßig für die Beſtimmung des Menſchen, und ihre beſondere Situation geformt ſey? — Hier zerfällt die Materie in hundert andere Fragen, die ſich nicht in einer Unterhaltung entſcheiden und auflöſen laſſen. Einzele Einfälle und Meynungen beweiſen nichts. Aber, im Ganzen, iſt die Urſache leicht aus zufinden, warum die franzöſiſchen Trauerſpieldichter ſo viel Leſer hinreißen? Sie geben uns hohe Begriffe von uns ſelbſt, und von der ganzen menſchlichen Natur; ſie ſchmeicheln unſrer Eigenliebe. Es iſt ſüß, Menſchen vor ſich auftreten zu ſehen, und reden zu hören, die höher, und mehr, als wir es ſonſt glauben, alles empfinden; ſie erheben uns mit ſich. Von ſolchem leeren, falſchen, und oft ſo zweckloſen Gewäſch finden Sie in Emilia Galotti nicht ein Silbchen; nichts was Sie mit höheren Begriffen von väterlicher Zärtlichkeit und mütterlicher Liebe und liebhaberiſcher Treue, als wie es in der Natur iſt, erfüllen, und Sie auf den Gedanken bringen könne, daß Sie ſolcher Erhebungen auch fähig wären — Vielleicht ſcheint Ihnen das dunkel und unver-

ſtändlich; aber in einer Unterhaltung läßt ſich ſolch eine Materie nicht aus einander ſetzen." — So ungefehr, mein lieber Bruder, raiſonnirte der Mann; aber vieles mag ich doch ausgelaſſen oder vergeſſen haben. Ich hätte dir gar nichts von allen dieſem geſchrieben, wenn ich dich nicht durch das Beſte der ganzen Unterhaltung über das Leere der übrigen etwas zu entſchädigen glaubte. — Daß unſre Nichte an dieſer Streitigkeit nicht Theil nehmen konnte, wirſt du von ſelbſt wiſſen, ungeachtet ſie, und alle aufmerkſam und ſtille da ſaßen und zuhörten, um ſich das Anſehn zu geben, als ob ſie den ganzen Handel verſtänden. Mir war es darum zu thun, die Unterhaltung auf Gegenſtände zu bringen, die unſre Nichte mit an ſich ziehen könnten. Und wenn die Unterhaltung auch erſt noch über ihren Horizont wäre: ſo, hoft' ich, ſollte ſie eben dadurch ihre Eitelkeit beleidigen oder erregen, und ſie alſo zur Mühe reitzen, ſich für die Zukunft Theil daran zu verſchaffen zu ſuchen. Aber das war ein vergeblich Unternehmen. Und keiner verdarb mir meinen Entwurf mehr, als ein Officier aus der nächſten Garniſon, ein Herr Fähndrich, der mit ſeinen Spaaßen und allerhand Poſſenreißer Künſten den größten

den Theil der Geſellſchaft um ſich herum verſammelte und ſie alle herzlich beluſtigte. Und nichts vergnügte ſie mehr, wenigſtens lachten ſie bey nichts herzlicher, als wie er ihnen eine neue Art von Burzelbock vorſchoß. So gar mein Philoſoph trat mit unter den Haufen der Zuſchauer, und verſicherte mich, als ich ihn darüber zur Rede ſtellte, daß er, wie er ſagte, einige Augenblicke recht gerne kindſche. Er ſagte, daß er in Geſellſchaft gehe, um zu lachen, um ſich ſelbſt zu vergeſſen; in ſeinem Zimmer ſey er ernſthaft genug und liebe das Nachdenken, aber unter Menſchen halte er es für unſchicklich, immer weiſe und klug ſcheinen zu wollen. Als ich ihn aber fragte, was er denn von der ausſchließenden Theilnehmung an Luſtbarkeiten ſolcher Art, und von Leuten halte, die bey gar nichts anders, als bey ſolchen Luſtbarkeiten ſich zu gefallen ſcheinen, verſetzt' er mit Lachen, „freylich nicht viel; aber wie können Sie auch „verlangen, daß gewiſſe Leute an etwas Beſſerm „Geſchmack finden ſollen? Wir alle müſſen „das vorzüglich lieben, was uns Vergnügen „macht.„ — Und der Mann hat ſo ſehr Recht, daß unſre Nichte, von allem, was ſie gehört hat, nichts weiß, als was dieſer Burſche

ſagte; und daß ſie an keinen Menſchen denkt, und von keinem Menſchen ſpricht, und keines Menſchen Geſellſchaft ſo ſehr wünſcht, als die Geſellſchaft dieſes jungen Menſchen. Was dürfen wir uns nun von ihrer Umſchmelzung verſprechen? — Auch unſer Neffe, der ſonſt den ganzen Tag, ich weiß nicht warum? finſter und ſchweigend herumgeht, kann ſich dennoch des Lachens nicht verwehren, wenn die Rede auf den Herrn Fähndrich kömmt; und alles dieſes prophezeiet mir die Vergeblichkeit unſers Unternehmens, und die Vereitlung unſrer Wünſche. — Ich werde an unſrer Nichte keine Veränderung gewahr, als daß ſie in ihren Manieren und in ihrem ganzen Aeußern viel eitler geworden iſt, als ſie war. Sie hat der Geſellſchaft Vorſchläge zu einem Picknik, und Schlittenfarth gemacht, die alle in kurzem gehalten werden ſollen, und ſie fängt an, Putz und Komplimente über alles zu lieben. Ich glaub' es, ihr anzuſehn, daß ſie ſich einbildet, eine der galanteſten und wohlgezogenſten Frauen des ganzen Kreiſes zu ſeyn; und wer ſich einbildet, das zu ſeyn, was er ſeyn will, — bey dem iſt wohl alles verlohren. Laß mich doch deine Meynung hören, und deine Vorſchriften wiſſen, wie ich ferner verfahren ſoll.„ — u. ſ. w.

7. Ein

7.

Ein ſeltſamer Brief, Gnädige Frau. Kein Wörtchen von dem: was hatte die für ein Kleid an? und jene für eine Haube auf? wie viel Schüſſeln habt ihr gehabt? und wie waren ſie angerichtet? — — Wenn noch das Büchlein ein wirklicher Roman wäre: ſo hätten dieſe Dinge ganz ſchicklich wegbleiben können, aber in Beyträgen zur Geſchichte deutſcher Sitten! darin ſind ſolche Nachrichten gerade das wichtigſte und charakteriſtiſche. — Aber doch ſind wir nicht über die Weglaſſung dieſer Dinge ſo angehalten, als über das Stillſchweigen und die Sorgloſigkeit unſrer Tante gegen ihren Neffen. Sie ſcheint ſich alle Mühe gegeben zu haben, um die Unterhaltung der Geſellſchaft vortheilhaft für den Geiſt ihrer Nichte zu machen; aber um unſern Ritter iſt ſie ſo herzlich unbekümmert, — als ob er ſchon — fertig wäre. Freylich iſt dieſe Sorgloſigkeit ſehr natürlich, unſre Dame iſt die Nichte unſers Fräuleins; und unſer Fräulein iſt auch eine Dame. — Und aus dieſem Grunde allein machen wir ihr auch unſre Verwunderung, wie ſie ſo ganz unbeſorgt, unſern Ritter ſtill und ſtumm herein gehen ſehen kann, ohne irgend

gend etwas dabey zu denken, oder etwas für ihn zu thun, nicht zum Verbrechen; genug, daß, — ſo wie Herr Läufer nicht Hofmeiſter von Fräulein Guſtchen ſeyn muß, wenn Major Berg ſeinen geſunden Verſtand behalten ſoll, eben ſo kann — — — belieben Sie Selbſt die Folge zu ziehen; nur mit dem Unterſchiede, daß dort ein muß, und hier ein kann Statt findet, — ohne daß wir übrigens die guten deutſchen Väter, die ihre Söhne durch franzöſiſche Mamſels erziehen laſſen, durch unſre Conſequenzen von ihrer guten Einrichtung abſchrecken wollen, — weil es Franzöſinnen ſind, die ſie dazu gebrauchen. —

Eben ſo natürlich geht es alſo auch zu, daß unſre Dame auf dem Wege zur Umſchmelzung weiter zu rücken ſcheint, als ihr Gemahl. Wer jetzt in ihr die Figur ſuchen wollte, die ſie vor einigen Monaten darſtellte, würde Mühe haben, ſie heraus zu finden. Wir ſelbſt erkennen ſie kaum. Und ob gleich die ganze Verwandlung bloß eine Hauben und Rock Verwandlung, und nicht viel weiter, als bis auf das Aeußere um, und an ihr gekommen iſt, ſo haben wir dennoch die Hofnung, daß die neue Robe, und die neue

Haube

Haube auch einige neue Vorſtellungen in ihrem Kopf einzuführen helfen werden, unter welchen, wenn die erſtern gleich nichts als neu ſind, doch wohl in der Folge ſich einige finden könnten, die zur beſſern Ausmeublirung zu gebrauchen wären. Wir ſind zufrieden, daß der Weg zur Einführung neuer Vorſtellungen geöfnet iſt, und daß wir ſie mit der Beſchäftigung ihres Putz und ihrer Galanterie ſo weit gebracht haben, daß ſie nicht mehr Zeit noch Aufmerkſamkeit genug hat, ſich dieſer Einführung wie ſonſt, als einem Dinge zu widerſetzen, das ihrer Einbildung, ſie brauche nichts mehr zu wiſſen, weil ſie in der Geſellſchaft der Frau von Weiden nie einigen Mangel an irgend etwas gewahr geworden wäre, widerſprochen hatte. Wir entdecken ſo gar den beſten Willen, ſich vornehmer zu machen, je mehr und mehr in ihr. Kaum hat Chriſtine ſie heute in ihren völligen Staat, der von Tage zu Tage etwas weniger bunt geworden iſt, gebracht, als ſie, nach gehaltener Muſterung vor dem Spiegel, ihrem Kammermägdchen einen Kummer entdeckt. „Chriſtina, ſagt ſie, mir „liegt etwas auf dem Herzen, warum ich ſchon „einige Nächte nicht ruhig geſchlafen habe? „Sieh nur, all die Frauen, die letzthin hier wa-

„ren, haben etwas, das ich noch nicht habe. „Und es iſt wirklich eine recht hübſche Sache! „— Ich gäbe etwas darum, wenn du mir „einen recht niedlichen Schoßhund verſchaffen könn„teſt; aber er müßte noch ſchöner ſeyn, als der „Bromsfeld ihrer, damit ſich die recht ärgerte; „denn ſie iſt ſo neidiſch, daß ſie mir nicht ei„nen jungen von ihrer Zucht zukommen laſſen „will.„ — Obgleich Chriſtine alles verſpricht, was ſie kann, um die Wünſche ihrer Frau in Erfüllung zu bringen: ſo würden wir doch dieſe Gelegenheit nicht vorbey gehen laſſen, ohne den ganzen Unſinn dieſer Gewohnheit des ſchönen Geſchlechts, (deſſen partie amoureuſe wie der alte Montaigne nach dem Plutarch ſagt, à faute de priſe legitime, plutôt que de demeurer en vain, s'en forge ainſi une fauſſe et frivole) — zu rügen; und unſerer Dame ſo wohl als ihren Vorgängerinnen und Nachahmerinnen ein Theil der Betrachtungen und Beobachtungen mit zu theilen, die verſchiedene Biedermänner aus dieſem Spielchen mit Hunden aufgeſammelt haben: wir ſagen, wir würden dieſe Gelegenheit nicht, ohne ſie auf dieſe Art zu nutzen, vorbey gehen laſſen, wenn die Begierde unſrer Dame zu einem ſolchen Zeitvertreiber und Geſellſchafter, (den

(den heimlichen Zug dazu abgerechnet, der zu jedem ähnlichen Dinge in uns allen liegt) — nicht aus dem Triebe, ſich vornehmer zu machen entſtünde. Selbſt die Furcht, daß dieſer Trieb in der Folge den wenigſten Antheil an dem Vergnügen unſrer Dame mit dieſem artigen Thierchen behalten, und ſie endlich, nach dem Beyſpiel der übrigen, das Hündchen (weil es ein gar zu gutes Hündchen iſt, das alles mit ſich machen läßt) leicht lieber haben dürfte, als ihren Herrn Gemahl, kann uns nicht abhalten, ihr dieſe Freude, vor der Hand zu gönnen, weil wir ſchon öfter, nach der richtigen Bemerkung eines witzigen Franzoſen gefunden haben, daß, ſo wie der Reichthum, wenn er ſonſt kein Verdienſt hat, dazu oft beyträgt den Geiſt des Menſchen zu erheben auch ein Spielzeug, wenn man den Begriff eines vornehmen Spielzeuges damit verbindet, oft etwas vermag, dem Geiſt des Menſchen einen gewiſſen Schwung zu geben, der ihn wenigſtens aus der Claſſe der ganz eckelhaften Geſchöpfe weghebt. Es giebt ſo gar Leute, die bemerkt haben wollen, daß gewiſſe Menſchen, blos dadurch, daß ſie den Rock zugeknöpft, und den Degen durch die Falten gezogen haben, höherer Vorſtellungen fähig geworden

den ſind, als ſie vorher, mit offenem Rocke waren. — Unſre Dame mag alſo ihr Hündchen in Frieden, vor der Hand, genießen; zumal, da wir in der Folge eine Gelegenheit zu finden hoffen, allen Ehemännern und Liebhabern ein Beyſpiel zu verſchaffen, wie ſie, mit guter Art, ihre Damen von dieſem Zeitvertreib entwöhnen können. Und wenn unſre Leſer hier noch nicht, die Früchte dieſer Sehnſucht nach vornehmen Dingen, an dem Geiſt und Betragen unſrer Dame erkennen ſollten: ſo verweiſen wir ſie zur Geduld, weil wir uns genöthigt ſehen, den Geiſt unſrer Dame hier ſtehen zu laſſen, — um das Herz unſers Ritters aufzunehmen.

8.

Wir treiben verkehrt Ding, nicht wahr? Man hält ſonſt das Herz der Damen für weicher, als das Herz der Männer; und wir hätten uns alſo, um gewiſſe Eindrücke auf unſre Frau zu machen, lieber an ihr Herz, als an ihren Kopf wenden; ſo wie wir die Bekehrung des Ritters vor ſeinem Kopf anfangen ſollen,

len, weil man gewöhnlich den Mannsperſonen die Ehre erzeigt, ihren Geiſt für fähiger zur Aufnehmung neuer Ideen zu halten, als — — — Und doch ſind wir gerade Willens, das Gegentheil zu thun; vielleicht weil wir den einen Kopf zu voll oder zu verhärtet finden, um etwas neues hinein drücken zu können, und dem andern Herzen zutrauen, daß es, eben weil es ſo weich iſt, ſich ſelbſt, ohne unſre Zuthat, helfen werde; oder — — — doch die Leſer ſelbſt mögen, nach Belieben, ein wenig unſern Urſachen nachſinnen, genug, daß wir uns gute Gründe zur Rechtfertigung unſrer Meynung anzuführen getrauen, die aus vielen Beyſpielen, und beſonders aus dem, was wir täglich ſehen, — aus mißlungenen Erziehungen, — abſtrahirt ſind. Wir geſtehen, daß wir über gewiſſe Uebel, gern einige Leute zum Nachſinnen bringen; — wenigſtens gern einige Winke geben möchten, die uns nützlich zu ſeyn dünken; wir überlaſſen andern, tiefſinnigere Unterſuchungen darüber anzuſtellen, und ſehen uns nach unſerm Ritter um, über den uns die gute Tante, in ihrem Bericht von der Gaſterey, ſo ganz in der Unwiſſenheit gelaſſen hat. Und der Mann hatte doch ſeinen Theil an der Unterhaltung,

und

und half die Stube mit leeren und leeren Ab-
men, wie all die übrigen ausfüllen. Zwar hat-
te er weder Herrn Profeſſor Beckmanns
phyſikaliſch ökonomiſche Bibliothek, noch
des Herrn Abts Genoveſi Grundſätze der
bürgerlichen Oekonomie noch des Herrn Ig-
naz Gemberts Preisſchrift über die Vieh-
weiden, und dergleichen Bücher mehr geleſen,
um über groſſe und kleine ökonomiſche Dinge ſich
gelehrt unterhalten zu können, auch war er
kein Mitglied, oder Vorſteher, oder Direktor
irgend einer der neuerlich errichteten ökonomiſchen
Geſellſchaften, um, nach dem Einfalle eines ſehr
verehrungswürdigen Mitgliedes derſelben, es ge-
gen ſeinen Kollegen ſo machen zu können, —
geſetzt auch, daß er den Geiſt dazu gehabt hät-
te — wie Gerris wenn er einem Ungar be-
gegnete; — auch hatte er nie Theil an den vie-
len Vorſchlägen, zur Beſſerung der Landwirth-
ſchaft, und an den berühmten Projekten gehabt,
— nicht einmal etwas gehört hatte er davon!
— vermöge welcher man, um einen gewiſſen
Vortheil zu erlangen, gerade zweymal ſo viel,
als der Gewinnſt beträgt, zur Ausführung der
Sache anwenden muß; oder wie man z. B.
ein Strohdach, mit einem gewiſſen Ueberguß,
vor

vor dem Feuer bewahren kann: ein Entwurf, der, wenn er auch nicht ſo viel koſten ſollte, als das brennende Haus mit ſamt dem Strohdach, dennoch das kleine Inconvenienz hat, daß ein kleiner Hagel oder ſtarker Regen ihn von dem Dach herunter zu ſchlagen vermag, und der alſo ein neues Dach zu ſeiner eigenen Sicherheit erfordern würde: — wir ſagen, er hatte nichts von allen dieſem gehört, um ein Wort über ihre Ausführung oder Verbeſſerung verlieren zu können; — auch hatte er noch weniger den l'homme aux quarante ecus geleſen, um über die neuen Triptolome und Ceres ſo witzig zu ſpotten, als der alte Voltaire; — und dennoch ließ es der Mann an nichts fehlen, ſeine Gäſte aufs Beſte von der Wirthſchaft zu unterhalten. Er, und ſie alle vereinigten ſich darin, daß bey der Landwirthſchaft, das alte Bauernwort, führt viel Miſt aufs Feld, und bearbeitet es gut, das einträglichſte, und zum Glück auch das praktikabelſte ſey. Auch von politiſchen Dingen ſprachen ſie; und obgleich keiner von den Herrn irgend aus den, im vergangenen Jahrhundert und im Anfange des jetzigen, Mode geweſenen Teſtamentern der verſtorbenen Kardinäle, Miniſter u. ſ. w. die Staatsverfaſſung

von

von Europa zu verbeſſern und die Fehler der regierenden Herren aufzuklären gelernt, noch viel weniger den Grotius und Puffendorf einmal geleſen hatte: ſo hatten doch verſchiedene unter ihnen den Planmäßiges des Herrn Juſti, die Staatsſchriften des Herrn von Heß, und einige dahin gehörige Schriftſteller mehr geleſen, um mit augenſcheinlicher Einſicht die Fehler in den politiſchen Einrichtungen der Welt, beſonders im Accis- Zoll- und Commercweſen an den Tag legen, — die Vortheile und Nachtheile eines Bündniſſes richtig beurtheilen, — einen bevorſtehenden Krieg aus dem Altonaer Mercur prophezeien, — und mit Gewißheit entſcheiden zu können, welcher Fürſt das nächſte Recht und Privilegium habe, den Frieden zu brechen. Auch wußten ſie ganz genau zu beſtimmen, wie es dabey hergehen müßte, wenn nicht das allgemeine Völkerrecht beleidigt werden ſollte, — ohne daß ſie übrigens damit ſagen wollten, daß die Fürſten je das Völkerrecht ſtudiert, oder eines anerkannt hätten; — oder daß unſre Herren von Adel auf den Einfall gekommen wären, daß die Fürſten die Entſcheidung ihrer Proceſſe, weder den Vorſchriften Puffendorfs noch ſeines Commentators Barbeyrac (troß der Nation von welcher

cher er iſt) nach den Beſtimmungen des Grotius überlaſſen, ob ſie gleich um die Zeitungs- und politiſchen Neuigkeiten Leſer zu vergnügen, und mit der Neugierde der Welt, zur heilſamen Zerſtreuung ein kleines Spielchen zu treiben, auch ſchriftlich ihre Sache ganz ernſtlich verfechten, ſondern die Ausführung ihrer Einfälle den dreißigtauſend Helden, jeden mit dreißig Schüſſen verſehen, auftragen: ohne alles dieſes, ſagen wir, (welches zum Glück, — oder zum Unglück? — gerade das Weſentlichſte oder Wahrſte iſt) zu bedenken, regierten unſre Herrn die Welt, — vermuthlich weil ſie nicht unſern lieben Arioſt geleſen hatten:

> Fan lega oggi Re, Papi, Imperatori,
> Doman ſaran nemici capitali,
> Perche, qual l'apparenze eſteriori,
> Non hanno i cor, non han gli animi tali:
> Che non mirando al torto, più ch al dritto,
> Attendon ſolamente al lor profitto.
>
> *Cant. 44. St. 2*

aus welchen Verſen, wie ein groſſer Kenner ſagt, mehr zu lernen ſeyn ſoll, als aus allen politiſchen Schriftſtellern, die jemals über Krieg und Frieden geſchrieben haben. —

Natur-

Vermuthlich würde meine Tante bey dieser Unterhaltung am wenigsten gewonnen, — und er selber gerade am wenigsten daraus machen. Auch gieng es ihm nicht so, wie es einem Schüler aus der neuesten Schule gehen möchte, der erst neuerdings in die Vorlesungen des scharfsinnigen Herrn Professors R. oder des Herrn Doktor * * * kommt; seine Tante verstand seine Herrn Nachbarn sehr gut — so lernen sich auch die Menschen bald einander verstehen lernen, — und er verstand sie so wohl, das heißt, er schnappte von ihrer Weisheit und ihren Bemerkungen so viel ein, daß er den folgenden Tag, und viele Tage nachher noch, davon aufgeschwollen war. Indessen hätte er mit dieser Last sich immer schleppen mögen, wenn nicht das bisgen erhörte Weisheit: — wofern wir es so nennen mögen — eben die Wirkung auf ihn gehabt hätte, die es schon so oft auf so viel Menschen gehabt hat. Was Pope die Dichter räth, gar nicht, oder tief aus dem Kastalischen Brunnen zu trinken, weil ein halber Zug nur trunken oder taumelnd, ein voller Zug aber wieder nüchtern mache, möchten wir eben so gern die Liebhaber der Weisheit rathen. Zwar giebt es ganz weiſe Leute die Alles, nur nicht dieje-

nige

nige Kunſt wiſſen, um welcher Willen ſie dieſes alles gelernt haben — die Kunſt zu leben und die, wie ein alter Schriftſteller ſagt, das Feuer, das ſie bedürfen, bey den Nachbarn ſuchen, und wenn ſie es auffinden, ſich dabey herzlich wärmen, ohne daran zu denken, es mit ſich nach Hauſe, zum Gebrauch zu nehmen; von dieſen iſt hier gar die Rede nicht; denn es könnte leicht möglich ſeyn, daß auf dieſe guten Leute eine Anwendung der Abtheilung des Ariſtoteles zwiſchen Weiſen und Klugen zu machen ſey. — Aber einige andre, ſo genannte ehrliche Leute wollen wir bitten, nicht, wenn ſie ja aus ihrem Kränzchen, Aſſemblen, Kaffehauſe, Wochenbeſuch, oder Zeitungslektür eine oder die andre Idee — — und wäre es ein Anſchlag, wie Pugatſchew zu erwiſchen ſey — der jetzt ſchon erwiſcht iſt — mit nach Hauſe bringen ſollten, dieſe Idee ſo ſehr Beſitz von ſich nehmen zu laſſen, daß ſie darüber vergeſſen, — ihren Garten zu umzäumen, ihr Feld zu pflügen, ihre Haube zu nähen, oder ihre Hände zu waſchen. — Sie haben ja den Pugatſchew, und die dreißig tauſend Rubel noch nicht! — — Aber unſer Ritter war, wie gedacht, von ſeiner erhörten Weisheit ſo voll, daß er nichts that,

als ſeine erlangten Vorſtellungen vor ſich vorbey ziehen zu laſſen, ſie zu überzählen und wieder zu überzählen und ſie von allen Seiten zu drehen und zu wenden, ſo daß auf dieſe Art, ihre Zahl endlich ihm ſo groß ſchien, daß er anfieng, mit jedem Augenblick mehr Wohlgefallen an dem Beſitz dieſer Schätze zu haben. Was war natürlicher, als daß nun der Stolz ſich ſeiner bemeiſterte? und daß er zu viel an dem Gefühl ſeines eigenen Werths zu kauen hatte, um die Vorſtellung irgend eines andern Menſchen nur genieſſen zu können? — Aber gerade, (zwar ſind dieſe Gleichniſſe ein bisgen abgebraucht; aber darum nicht weniger brauchbar!) wie der junge Gelehrte, der mit fünf und zwanzig oder dreißig Ideen über Logik, Metaphiſik, Moral, Phiſik u. ſ. w. von der Univerſität zu Hauſe kommt, ſicherlich ſich dünkt, — wenn er es auch übrigens nicht ſagt! — ein Cicero, Locke und Bayle, und Schaftsbury, und Newton, und Büffon, alles zuſammen, — ſelbſt in dem Augenblick, zu ſeyn, worin er einen Donatſchnitzer macht; oder, ſo wenn die Dame, die, wie ſie die Pamela und die Tadlerinnen, das Theatre de Mr. Boiſy, und die Briefe der Sevigne geleſen hat, ſo gewiß von ihrer, alles um

faſſen-

faſſenden Gelehrſamkeit überzeugt iſt, daß ſie es unter ihrer erlangten Würde hält, ihre Köchinn oder ihren Koch zu unterrichten, wie ſie Kohl kochen, oder eine Paſtete backen ſoll: — gerade ſo machte es unſer Ritter. Die Beſchäftigung mit ſeiner Weisheit und ſein Vergnügen daran ließen ihn nicht dazu kommen an den armen, kranken Chriſtian denken zu können Und es gieng ganz natürlich zu! — — Zum Glück war der Hundewärter, (ein unglücklicher Junge, den der Herr, weil man ihn für ganz dwatſch *) und alſo für unfähig hielt, ſein Brod zu verdienen, aus Barmherzigkeit zum Hundewärter gemacht hatte) ein guter Freund des alten Chriſtians, aus den Zeiten her, wo der geſunde Chriſtian mit ihm, (weil man einen aus Barmherzigkeit aufgenommenen ja nicht immer ſatt machen darf) bisweilen ſein Stückchen Brod getheilt hatte; und dieſer brachte durch ſein Geheul, und ſein erbärmliches Händeringen endlich den Jäger ſo weit, ſich nach dem alten Chriſtian zu erkundigen; und — — — „Gnädiger Herr! der alte Chriſtian kann

*) Man verzeihe, ſeines Nachdrucks wegen, dieſes plattdeutſche Wort!

nicht mehr reden! „ — platzte er in die Stube hinein, und wäre bald, als ein unhöflicher, lärmender Schurke von der gnädigen Frau, — zwar nicht, wie ſonſt, geohrfeigt, (denn nun, wie wir wiſſen, ohrfeigte ſie nicht mehr) — aber doch zur Thüre hinaus gejagt worden —

9.

„Ich wollte, daß du — — — ſagen wir alle drey, die gnädige Frau, der gnädige Herr, und der Autor; — die gnädige Frau weil ſie aus ihrem Nachmittagsſchlaf iſt geſtört worden; der doch wohl gewiß mehr werth iſt, als Chriſtians Leben; der gnädige Herr, weil er, — jedoch ohne etwann auf ſich böſe zu ſeyn, — ein wenig über dieſer Neuigkeit erſchrocken iſt — und wie mit einem herzlichen Fluche über die halbe Weisheit hinter drein, (den uns die barmherzige Vorſicht verzeihen wolle!) weil wir den armen Chriſtian, indem ſein Herr tiefdenkend auf und abgegangen iſt, und ſich den Bart, voll von dem Gefühl ſeines Werthes, geſtrichen hat, ſo elend, winſelnd und ſich windend haben müſſen da liegen ſehen. — Daß doch eure

eine Begierde weiſe zu werden, und eine Einbildung, daß ihr es ſeyd — — — aber verwünſcht ſey jede Anmerkung, bis nicht ein Arzt bey dem Kranken iſt.

10.

„Laſſen Sie doch den Kranken von dem kalten Boden herab, in ein warmes Zim„mer bringen,„ ſagte der Doktor; „er iſt eben „ſo ſehr erfroren, als er krank iſt.„ — Aber es half alles nichts. — Der arme Schelm! Die Mägde haben, ſeit der Veranſtaltung des großen Gaſtgebots ſo viel zu ſcheuern, zu waſchen; ſo viel Fleiſch und Mehl und Eyer herbey zu hohlen gehabt, daß keiner nicht ſo viel Zeit übrig geblieben iſt, ihm eine ordentliche Suppe zu kochen; und wäre der blödſinnige Hundewärter nicht geweſen, Chriſtian wäre vor Hunger geſtorben. — — Freylich iſt nun alles zu ſpät! Der dumme Einfall, hätt' ich nur daran gedacht den Doktor geſtern hohlen zu laſſen, ſoll euch entſchuldigen; und er iſt die ärgſte Verdammung, die ihr über euch ausſprechen könnt. Der geſtrige Tag iſt weg:

wer kann ihn wieder hohlen, wenn er ungenützt weg iſt? — aber ſo ſind wir Menſchen alle! — „Lieber Doktor, retten Sie, wenn's möglich iſt, einen armen treuen Knecht, der ſeinem Herrn, fürs Brod, vierzig Jahre gedient, und in Hitze und Froſt, bey Licht und in der Finſterniß redlich in ſeinem Berufe gearbeitet, — und für ſeinen Herrn nie etwas zu thun, geſcheuet hat. Er hinterläßt eine arme, alte Frau, die jetzt ungezweifelt Hungers ſterben wird, weil ſie nicht mehr arbeiten kann und Chriſtian, wie gedacht, ſo ein ehrlicher Schelm war, daß er ſeinem Herrn, blos fürs alltägliche Brod diente.„ — ſagte nicht etwann der Ritter; ſondern wir ſagen es. Aber da iſt Menſchenhülfe vergebens, antwortet der Arzt. — Nun noch einmal, ſo wollten wir, daß ihr mit euren Gaſtereyen, und mit eurer vermeinten Weisheit — — — aber die Stunde nähert ſich, die dem Ehrlichen ſeine ganze Laſt von Jahren und von gelittenen Hunger und Durſt, und Krankheit und Schmerzen, und ausgeſtandenem Elend und Jammer abnehmen wird! —

Dem Elend iſt der Tod kein Weh! — — Und doch bedarf Chriſtian Troſtes! Aber wer bedarf

bedarf hier nicht Troſtes? O meine ſtolzen Philoſophen und Philoſophinnen, ſie behaupten, daß man nur mit Leidenſchaften, Leidenſchaften bekämpfen könne, daß man Empfindungen Empfindungen entgegen ſetzen müſſe: — o warum wollen ſie denn nicht, die ſüßen, erhebenden und belebenden Vorſtellungen von dem Daſeyn eines weiſen gütigen Vaters, eines barmherzigen Richters, einer freudenvollen Zukunft, — wenn ſie es ſonſt darnach gemacht haben, — dem allmächtigen Schrecken — des Todes entgegen ſetzen? Zwar iſt es ſchon oft geſagt, aber — welch anderes Licht kann und wird ſie denn auch durch das grauſenvolle Thal des Todes leuchten, als das Licht der Religion? Und wenn ſie auf einen Kirchhof von ungefehr treffen, und an einen Schedel, oder vermorſchtes Gebein ſtoßen, oder einen Abgeſchiedenen da liegen ſehen, mit tiefgeſunkenen, geſchloſſenen Augen, und ſtarren Gebeinen, und verwelkten Fleiſch; oder gar ein, Geſchöpf, wie Sie, — vieleicht ihren Freund vieleicht gar — ihre Freundinn, ihre Einzige — dahin ſterben, mit dem Tode den letzten Kampf kämpfen, den Todesſchweiß herabtröpfeln, — den Scheidenden die Hände empor ſtrecken ſehen, und um Hülfe und Rettung flehen, und —

 das

das übrige Leben endlich in ihm nur noch röcheln hören, das endlich in ſchrecklichen Zuckungen vor ihnen dahin ſchwindet: —— was kann ſie da abhalten, ihr Daſeyn und ihren Geiſt zu verwünſchen, weil er fähig gemacht worden iſt, ſolche Verwüſtungen und Vernichtungen zu erkennen, und den Tod vorher zu ſchmecken; und dann in die ſchrecklichſte Schwermuth zu verſinken und zu verzagen, —— wenn ſich ihnen nicht Ausſichten für jenſeits des Lebens darbieten? —— —— Unſer ehrliche Chriſtian war dieſer Hoffnung ſo gewiß, daß er ſeinen Herrn bitten laſſen konnte, doch in dieſem letzten Augenblicke noch einmal zu ihm zu kommen; und daß er ganz ruhig, mit ihm zu reden vermochte. „Lieber, gnädiger Herr, ſagt er, ich wollte Sie gar zu gern noch einmal ſehen. Sie haben ja ſo lange mit mir Geduld gehabt, und haben mir viel Gutes gethan! — es wird mir wohl recht ſchwer; —— —— —— o, wenn ich Ihnen wo etwas zu leide gethan habe, vergeben Sie mirs doch, und laſſen Sie's nicht da meine arme alte Mutter entgelten, ſie hat mich ehrlich und treu ihr Lebtage behandelt, und gepflegt.„ —— Chriſtian meinte ſeine Frau; er ſtreckte ſeine Hand gegen ſie aus. Durch das Dunkle, das ſein Auge ſchon um-

anzogen hatte, glimmerte ein Strahl von — — — — wer kann ſagen, was es war? — ein ſicheres Zeichen des überlebenden Geiſtes war es! — hindurch; — er ſchien ſich zu erholen, ſein Puls ſchlug etwas ſtärker, — er drückte ſeiner alten Frau die Hand, — es war der Abſchied von ſeinem treuſten und beſten Freunde; ſo innig und vertraut, als eine Gattinn, kann ſonſt wohl keiner ſeyn! — — — — Chriſtian wandte ſich wieder gegen ſeinen Herrn. — „Ach! ſagt er, gnädiger Herr, Sie müſſen nicht ſo ſtille mehr ſeyn, als Sie ſeit einiger Zeit geweſen ſind. — Ich habe darüber noch etwas auf dem Herzen, — wenn Sie mir's nur vergeben wollten!„ — Sein Herr konnte nicht antworten. — „O es hat mich ſo gequält, daß ich Sie ſo habe müſſen herum gehen ſehen! ich habe ſo vielmal zu Gott gebetet, daß Sie doch nicht mehr ſo traurig ſeyn möchten — Ich habe mir eingebildet, daß ich Schuld daran wäre. Wer weiß, wenn der Onkel nicht in Ihr Haus gekommen!„ — — Es kam heraus, daß der Kummer über ſeines Herrn mürriſche Stille dem armen Chriſtian das Herz gebrochen, weil er vermeint hatte, ſeinem Herrn dieſe Laſt auf den Hals gezogen zu haben. —

Wird unſer Ritter nun noch ſein Geſicht in Falten legen, und ſeine Stirne in Runzeln ziehen, wenn er ſeinen Oheim kommen ſieht, oder von ihm ſpricht, oder an ihn denkt? — — Chriſtian fiel als ein Opfer des Mitleids mit ſeinem Herrn. — Er verweinte ſeine letzte Kraft in einigen Thränen um Verzeihung. — Und ſein Herr hatte die Zeit wegklügeln können, ihm einen Arzt hohlen zu laſſen! — — Jetzt gieng er ſtillſchweigend von dem Sterbenden weg; wer weiß. — — — Aber alle andre verſammelten ſich um Chriſtians Bette, redeten mit ihm, — als Lebende vom Sterben reden, und wollten ihn tröſten, da ſie ihn ſo getroſt ſahen; aber er antwortete ihnen: lieben Kinder, ich fürchte mich nicht mehr, ich habe ja, nach meinen beſten Kräften dieſe ſiebenzig Jahre hindurch gearbeitet. Der Herr hat mir alles vergeben, — und Gott wird ſich meiner erbarmen, — und wir werden uns wohl dereinſt einander wieder ſehen. — Lebt wohl, — und bleibt euerm Herrn treu! — —

Als Chriſtian den folgenden Tag eingeſenkt wurde, ſah ſein Herr noch länger in die Gruft herunter, als er etwas von dem Sarge darin entdecken konnte; — und gieng noch ſtiller, als ſonſt, nach Hauſe.

Aber

Aber wir hoffen, daß es eine andre Stille war, als dieſe; und daß — — — aber davon wird das folgende Buch reden.

II.

So weit haben wir unſre Leute gebracht! Und wir werden ſie, wenn wir nur erſt die Eindrücke von Chriſtians Tode auf unſers Ritters Herz berichtiget und genützt haben, wohl auf dieſem Punkt, vieler Urſachen wegen, ſtehen laſſen müſſen. —

Die Leſer werden ſehen, daß wir, um bis hieher zu kommen, den Ritter und ſeine Gattinn, durch verſchiedene Zuſtände geführt, und mancherley verſucht haben, um auf ihren Kopf ſo wohl als auf ihr Herz Eindrücke zu machen; wir hoffen, daß ſie nicht ohne den Nutzen bleiben ſollen, — den ſie bringen können. — Wir glauben alles gethan zu haben, was wir als Vorbereitung zu der bevorſtehenden Erziehung des kommenden Erben unſers Ritters thun konnten. — Wär's zu viel — wenn nicht der Intenſion, doch der Extenſion nach? aber wir wollten unſre Leſer mit dem Stamme genau bekannt machen, aus dem

dem die Frucht aufſchießen ſoll. — Wenn ſie nicht unſrer Meynung ſind: ſo mögen ſie immerhin! —

Unter den Mitteln, die wir verſucht haben, um an dem veſtgeſetzten Ziele anzukommen, werden einige ſeltſam ſcheinen. Wir haben oft, ſehr oft **körperliche** gebraucht. — Aber dieſes iſt wieder unſre Schuld nicht! —

Wir haben manche Bemerkung wiederhohlt; wir ſcheinen manchmal weitläufrig zu ſeyn? — Aber der alte **Voltaire** ſagt ſelbſt, man muß oft wiederhohlen, und die Sachen recht einprägen, ſonſt vergeſſen die Leute alles; und er folgt ſeiner Lehre genau; — vielleicht aber in nützlichern Dingen? — Nun denn — — — —

Lebt wohl, liebe Leſer!

Ende des dritten Buchs.

Verbeſſerungen.

Vorbericht, Seite 14. Zeile 12. lies ſtatt leichter, lichter.

Seite 5.	Zeile 21.	lies ſtatt	Adelgaude, Adelgunde.
„ 9.	„ 10.	„ „	Durſt, Dienſt.
„ 11.	„ 12.		gehören die Worte: „das werden wir „ſehen!„ in einen beſondern Abſatz, der mit „ bezeichnet ſeyn muß. Und der ganze folgende Abſatz, Und dann ꝛc. iſt ohne „ zu leſen.
„ 16.	„ 23.	„ „	hätte, hatte.
„ 24.	„ 2.	„ „	ſollen, ſollte.
ebendaſ.	„ 5.	„ „	ausſchalten, ausſchelten.
ebendaſ.	„ 14.	„ „	Fitelſtricken, Filetſtricken.
„ 26.	„ 15.	„ „	nach, noch.
„ 29.	„ 4.	„ „	armen, andern.
„ 30.	„ 7.	„ „	Seruen, Scenen.
„ 35.	„ 13.	„ „	Eren, Even.
ebendaſ.	„ 15.	„ „	den, dem.
„ 36.	„ 6.	„ „	Adane, Adame.
„ 37.	„ 2.		ſind nach — die „ zu viel.
„ 39.	„ 4.	„ „	konnte, könnte.
„ 51.	„ 22.	„ „	zum, zu.
ebendaſ.	„ „ „	„ „	Ihren, Ihrem.
„ 74.	„ 17.		ſind die „ zu viel.
„ 75.	„ 10.	„ „	Sie, ſie.
„ 79.	„ 17.	„ „	nur, um.
„ 80.	„ 3.	„ „	Garre, Garve.
„ 85.	„ 11.	„ „	nun, neu.
„ 90.	„ 18.	„ „	bewerkte, bemerkte.
„ 104.	„ 25.	„ „	der, den.
„ 108.	„ 19.	„ „	Indes, Jedes.
„ 113.	„ 4.	„ „	ſind die „ zu viel.
„ 119.	„ 18.	„ „	unter, über.
„ 122.	„ 27.	lies	heitern Stirne.
„ 124.	„ 7.	lies ſtatt	vornehmere, vornehmeren.
„ 139.	„ 8.	„ „	kennen, können.
„ 141.	„ 27.	„ „	koſtbarer, koſtbarere.
„ 148.	„ 23.	„ „	erſt, veſt.

Seite 151.

Seite 151. Zeile 19. lies ſtatt De, He.
= 152. = 18. = = Soppe, Suppe.
= 155. = 8. = = Bandfrau, Landfrau.
= 162. = 4. = = houſervife, houſewife.
= 187. = 3. = = Jugendlehre, Tugendlehre.
= 189. fehlt, in der vorletzten Zeile, nach dem Worte Weines, das Wort ſeyn.
= 194. = 9. = = Umſtände, Umſtänden.
= 197. = 4. = = eben aus, oben auf.
ebendaſ. = 5. = = geſchmelzt, geſchmolzen.
= 211. = 7. = = dieſes, dieſe.
= 219. = 21. = = redlich, endlich.
= 220. = 18. = = den, dem.
= 225. = 14. = = dem, dein.
= 230. = 2. von unten lieſs ſtatt in, um.
= 231. = 17. von oben, = = Sie waren in ihn, — die Vorſtellungen davon waren.
ebendaſ. = 20. = = würden, wurden.
= 232. = 9. = = wieder, weder.
= 259. = 19. = = Gelegenheiten, Aehnlichkeiten.
= 267. = 2. = = angekommen, angeglommen.
= 273. = 11. = = Parten, Poeten.
= 276. = 6. = = die, ſie
= 284. = 9. fehlt hinter dem Worte bis, das Wort zu.
= 310. = 6. fehlt hinter dem Worte ſo, das Wort wenig.
= 316. = 5. = = Genoreſi, Genoveſi.
= 317. = 9. = = dieſem, dieſen Entwürfen.

PT 1819 .B63 B4 1970 C.1
Beytrage zur Geschichte deutsc
Stanford University Libraries
3 6105 037 725 731

PT
1819
B63B4
1970

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.